Volkslieder und volkstümliche Lieder

aus dem sächsischen Erzgebirge

Anhang: Tschumperliedchen und Spottreime

Nach Wort und Weise aus dem Munde des Volkes gesammelt und mit literarhistorischen Anmerkungen versehen

von

Ernst H. H. John
Oberlehrer am Kgl. Lehrerseminar Annaberg

„Wer dem Volke sein Lied wiedergibt — das entschwindende —, der gibt ihm seine eigene Seele zurück." Rosegger.



1909
Grasers Verlag (Richard Liesche) Annaberg

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Vorwort.

Wohl keine andere Gegend Sachsens hält so fest am alten Volkstum wie das Erzgebirge, weshalb es auch ein ausgiebiges Feld für den volkskundlichen Forscher bildet. Mein vor Jahresfrist erschienenes Buch „Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge" wie auch die vorliegende Sammlung von Liedern, die ich während eines Zeitraumes von mehr als zehn Jahren dem Volksmunde nach Wort und Weise abgehört und aufgezeichnet habe, dürften davon ein beredtes Zeugnis ablegen. Wenn nun auch schon vor ungefähr 25 Jahren eine Sammlung „Volkslieder aus dem Erzgebirge" v. Dr. A. Müller im gleichen Verlage wie die vorliegende erschienen ist, so dürfte diese doch nicht überflüssig erscheinen; denn neben einer großen Reihe neuer Lieder bringt sie die Weisen, die in dem genannten Werkchen ganz fehlen. Mit dem Texte notwendig verbunden und gleichsam zusammengewachsen aber ist die Weise, erst als Gesang lebt das Lied. Die Richtung des Volksliedersammelns, die das Lied von der Weise losreißt, läßt sich freilich schon von Herder, Bürger, Goethe über das Wunderhorn bis in unsere Tage hinein verfolgen. Was macht uns denn aber die alten Lieder unserer Kirche so lieb und so traut? Es ist die Melodie, die beim Worte sofort vor unserem inneren Ohre mitklingt. Herder, der das Wort Volkslied prägte und uns den Quell desselben wieder hat erschließen helfen, schreibt in der Vorrede zu den Volksliedern (1773): „Das Wesen des Liedes ist Gesang." Und Julius Wolff läßt in seinem Tannhäuser den ritterlichen Sänger Leutold von Seben sagen, als ihm seine Gemahlin sein altes Lied vom Zwergkönig Laurin durch ihren Gesang ins Gedächtnis zurückruft:

„Seht, Ofterdingen!
So sind meine Lieder
Doch noch besser aufgehoben,
Als im feinsten Pergamente;
Singen muß man's, bloß gelesen
Klingt's nicht und geht nicht zu Herzen!"

Das wichtigste Mittel, die Volkspoesie wieder lebendig zu machen und dadurch gleichzeitig zur Wiedererstarkung des Gemütslebens unseres Volkes beizutragen, ist der Gesang. Ich weiß nun wohl, daß der deutsche Volksgesang vorwiegend zweistimmig ist, trotzdem aber habe ich auf die Darstellung der zweiten Stimme verzichtet, da sie sich in einer bestimmten Weise nicht festsetzen läßt und zu sehr dem speziellen Empfinden und der besonderen Ausgestaltung des einzelnen unterliegt. Ohne irgendwelche harmonische Feinheiten bewegt sich die zweite Stimme mit der ersten meist in den Intervallen der sogenannten Naturharmonie. All die schlichten Weisen aber erklingen mehr im Stillen und Verborgenen, abseits von dem Wege, den die große Masse des Volkes geht. Auch im Erzgebirge ist es wie überall anderswo: der poetische Takt ist im Volke vielfach erloschen. Man singt das Einfältigste und Widersinnigste, wenn es gedruckt geboten wird oder zu einer gangbaren Melodie paßt. Mit unheimlicher Schnelligkeit verbreiten sich die Gassenhauer bis in ganz entlegene Dörfer und mechanische Musikmaschinen tragen die neuesten Schlager in die elendeste Dorfkneipe. Und noch andere Ursachen lassen das Volkslied immer mehr schwinden. Ihnen ist Böckel in seinem ausgezeichneten Buche „Psychologie der Volksdichtung" mit besonderer Gründlichkeit nachgegangen, weshalb ich hier kurz darauf hinweisen kann.

Die Träger des Volksgesanges sind auch im Erzgebirge meist die jüngeren Leute, namentlich die Mädchen, die an Sonn- und Feiertagen, an stillen Sommerabenden vor den Türen der Häuser oder auf den Landstraßen, bei gemeinsamer Arbeit daheim in den Rockenstuben oder in der Fabrik ihre Lieder anstimmen und dann nicht selten wehmütige Gedanken in den Herzen der Alten erzeugen. „Ja, das haben wir auch gesungen; was für eine schöne Zeit war das, wie klang das schön!" Solche und ähnliche Worte hörte ich oft bei meinen volkskundlichen Streifzügen. Einst waren die Spinnstuben gleichsam die „Brunnenstuben" der Volkspoesie, sie sind aber wie überall auch im Erzgebirge schon seit Jahrzehnten verschwunden. Nur wenige Lieder meiner Sammlung entstammen jener Zeit, mit den Ältesten unter uns mag mit ihrem Tode noch so manche Blüte deutschen Volksgesanges dahinschwinden.

Wie fast in allen anderen Sammlungen, so sind auch in der meinigen Volkslieder und volkstümliche Lieder nicht auseinander gehalten worden, zumal zwischen beiden zahllose Berührungen, Mischungen und Übergänge vorhanden sind, so daß die Grenze

kaum zu ziehen ist. Wenn man nun auch von der alten geheimnisvollen Ansicht, als ob das Volk als solches seine Lieder dichte oder ein Volkslied „sich selbst" dichte, abgekommen ist, so hat doch der Begriff „Volkslied" noch keine allgemein gültige Erklärung gefunden. In seiner „Psychologie der Volksdichtung", S. 15 erklärt Böckel das Volkslied also: „Volkslied ist der dem Gefühlsleben unmittelbar entsprungene Gesang der Naturvölker, d. h. aller derjenigen Stämme, die der Kultur noch fern stehen und im unmittelbaren Zusammenhange mit der Natur leben." John Meier aber läßt bei der Erklärung des Begriffes den Ursprung ganz außer acht und erklärt das Wesen des Volksliedes aus seiner Aufnahme und Fortpflanzung durch das Volk, „aus dem Herrenverhältnis des Volkes zum Stoffe" (Kunstlieder im Volksmunde, S. I f.). An beide Begriffserklärungen anschließend, meint Prof. Mogk (Mitt. IV, S. 240), daß es nach der Böckelschen Erklärung dann überhaupt bei einem Kulturvolke kein Volkslied gebe und die immer mehr in die Massen dringende Kultur jede Hoffnung auf Wiederbelebung des Volksliedes vernichte; Meiers Erklärung aber auf den richtigen Weg zur richtigen Erklärung des Wesens nicht nur der Volksdichtung, sondern auch alles volkstümlichen Glaubens und Tuns weise. Mogk schreibt: „Er (Prof. Meier) hebt hervor, wie unter dem Einflusse der Natur oder ihrer Umgebung gebildete Männer sich in Liedern ergehen, die alsbald ins Volk dringen und von diesem gesungen werden wie Lieder, die im Volke selbst entstanden sind, d. h. deren Verfasser wir nicht kennen, die aber sicher den ungebildeten Schichten angehören. Einen Unterschied zwischen diesen beiden Schichten des Volksliedes zu machen, haben wir absolut kein Recht; jene sind Volkslieder so gut wie diese. Nun aber lehrt schon das große Kapitel des Aberglaubens, wie auch von diesem viel in den gebildeten Kreisen fortlebt. Es läßt sich nicht leugnen, daß auch in jedem gebildeten Menschen gleichsam ein Doppelmensch lebt: ein Naturmensch und ein Kulturmensch; in diesem schafft der denkende Geist, in jenem läßt er die Einflüsse seiner Umgebung auf sich einwirken. Letztere können nun so groß werden, daß der denkende Geist ganz zurücktritt und daß die Reflexionen des Innenlebens ganz denen des Ungebildeten, des Naturmenschen gleichen. Entsteht dann in solcher Stimmung ein Lied, so ist dies ein Volkslied gerade so wie das Lied eines Naturmenschen, der bei dem Ausdruck seiner Gefühle ganz von den Einflüssen seiner Umgebung abhängig ist. Da nun aber die Reflexwirkung der Außenwelt bei allen Naturmenschen dieselbe ist, so erklärt es sich, daß solche Lieder schnell Gemeingut werden

und zwar bei rein menschlichen Interessen der Gesamtheit, bei Geschlechts- oder Standesinteressen Eigentum des betreffenden Geschlechts bez. Standes. „Volkslied" deute ich also als das dem Gefühlsleben unmittelbar entsprungene Lied eines Menschen in Worte und Weise, das als Gefühlsausdruck eines natürlichen Gemütes bald nach seinem Entstehen Eigentum der Menge geworden ist und durch diese fortlebt." Hieraus erkläre sich auch, schreibt Mogk weiter, daß das Volkslied zu manchen Zeiten, da das Gemütsleben dominierte, mehr geblüht habe als zu andern, daß es die niederen Schichten der Bevölkerung, daß es Stämme und Stände, die besonders unter dem Einflusse der sie umgebenden Natur stehen, vor allem gepflegt, daß Frauen an seinem Fortleben einen so regen Anteil haben, daß das Vordringen der Geisteskultur in die breiten Massen ihm so verderblich geworden sei. Mit der Mogkschen Erklärung deckt sich auch die Daursche (Das alte Volkslied, S. 300): „Ein Lied, das in einfachem Ausdrucke schlichte Kunst und Klarheit des Erlebens unverstellt mitzuteilen weiß, dessen Gehalt ein jeder Fühlende, wie er die Worte besitzt, auch innerlich zu erfassen vermag, das ist im schönsten Sinne ein Volkslied."

Was nun die Einteilung der Lieder betrifft, so sind folgende Gruppen festgehalten worden, obwohl sie nicht immer scharf voneinander getrennt werden können:

I. Lieder erzählenden Inhalts.
II. Liebeslieder.
III. Abschieds- und Wanderlieder.
IV. Hochzeits- und Ehestandslieder.
V. Standeslieder.
VI. Spott- und Scherzlieder.
VII. Festlieder.

Zum Schluß danke ich Herrn Universitätsprofessor Dr. John Meier in Basel, der in bereitwilligster Weise in mein Manuskript Einsicht nahm und meine literarhistorischen Anmerkungen durch manchen Hinweis bereicherte. Diese aber wurden mir erst ermöglicht durch die Kgl. öffentliche Bibliothek in Dresden und die Universitätsbibliothek in Leipzig, die beide all die genannten Werke mir wiederholt gütigst zur Verfügung stellten. Auch ihnen herzlichsten Dank.

Annaberg 1909.

E. John.

Zum Vergleich herangezogene Literatur.

Arnim, Achim von, und Brentano, Clemens, Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt. Originalausgabe. Heidelberg 1806—1808, neu herausgegeben. Leipzig u. Wien. Bibliographisches Institut (Wd.).

Andree, Rich., Braunschweiger Volkskunde. 2. vermehrte Aufl. Braunschweig 1901 (An.).

Becker, C. F., Lieder und Weisen vergangener Jahrhunderte. 2. Aufl. Leipzig 1853 (Be.).

Bender, Augusta, Oberschefflenzer Volkslieder u. volkstüml. Gesänge, gesammelt, Niederschrift der Weisen von Dr. J. Pommer. Karlsruhe 1902 (B.).

Böckel, Dr. Otto, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen. Gesammelt und mit kulturhistorisch-ethnographischer Einleitung herausgegeben. Marburg 1885 (Bö.).

Böhme, Fr. M., Altdeutsches Liederbuch. Volkslieder der Deutschen nach Wort und Weise aus dem 12. bis zum 17. Jahrh. gesammelt u. erläutert. Leipzig 1877 (Böh.).

Böhme, F. M., Volkstümliche Lieder der Deutschen im 18. u. 19. Jahrhundert. Leipzig 1895 (Böh.²).

Böhme, F. M., Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel. Leipzig 1897 (Böh.³).

Büsching u. v. d. Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder. Berlin 1807 (Bü.).

Dähnhardt, O., Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen. 2 Hefte. Leipzig 1898 (Dä.).

Ditfurth, F. W. Freiherr von, Histor. Volkslieder von 1756—1871. 2 Bände. Berlin 1871—1872 (Di.¹).

Ditfurth, F. W. Freiherr von, Einhundertzehn Volks- u. Gesellschaftslieder des 16., 17. u. 18. Jahrh. Stuttgart 1875 (Di.²).

Ditfurth, F. W., Fränkische Volkslieder mit ihren zweistimmigen Weisen, wie sie vom Volke gesungen werden. 2 Teile. Leipzig 1855. (Di.³).

Döring, M., Sächsische Bergreyhen. Grimma 1840. 2 Hefte. (Dö.).

Dunger, H., Rundâs u. Reimsprüche aus dem Vogtlande. Plauen 1876 (Du.).

Erk, L., Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigentüml. Melodien. Berlin 1841—44. Heft 1—6 (E.).

Erk, L., Deutscher Liederhort. Auswahl der schönsten deutschen Volkslieder der Vorzeit u. Gegenwart mit ihren eigentüml. Melodien. Berlin 1856 (E.[2]).

Erk, L. u. Irmer, W., Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. Zweite Ausgabe in einem Bande. Leipzig 1843 (E.-J.).

Erk, L. u. Böhme, Fr. M., Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichen deutschen Volkslieder, nach Wort u. Weise aus der Vorzeit u. Gegenwart, ges. u. erläutert... neu bearbeitet u. fortgesetzt v. F. M. Böhme. Leipzig 1893. 3 Bände (E.-B.).

Erlach, Fr. K. Freiherr von, Die Volkslieder der Deutschen. Eine vollständige Sammlung der vorzüglichen deutschen Volkslieder von der Mitte des 15. bis in die erste Hälfte des 19. Jahrh. Hrsg. u. mit den nötigen Bemerkungen u. Hinweisen versehen, wo die verschiedenen Lieder aufgefunden werden können. 5 Bände. Mannheim 1834—36 (Er.).

Fiedler, E., Volksreime u. Volkslieder in Anhalt-Dessau. Dessau 1847 (F.).

Firmenich, J. M., Germaniens Völkerstimmen. Sammlung der deutschen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen, Volksliedern usw. Berlin (Fi.).

Friedlaender, M., Das deutsche Lied im 18. Jahrh. 2 Bände. Stuttgart u. Berlin 1902 (Frd.).

Frischbier, H., Hundert Ostpreußische Volkslieder in hochdeutscher Sprache. Gesammelt u. mit Anmerkungen versehen, aus dessen Nachlaß hrsgeg. von J. Sembrzycki. Leipzig 1893 (Fr.).

Haupt, L. u. Schmaler, J. E., Volkslieder der Wenden in der Ober- u. Niederlausitz. Grimma 1841 (H.-Sch.).

Härtel, Aug., Deutsches Liederlexikon. Eine Sammlung der besten u. beliebtesten Lieder u. Gesänge d. deutschen Volkes. Mit Begleitung des Pianoforte. Leipzig 1865 (Hä.).

Herder, J. G. v., Stimmen der Völker in Liedern. 1861 (He.).

Hoffmann v. Fallersleben u. Richter, E., Schlesische Volkslieder u. Melodien. Aus dem Munde des Volkes gesammelt u. hrsg. Leipzig 1842 (Ho.).

Hoffmann von Fallersleben, Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. u. 17. Jahrh. Zweite Aufl. Leipzig 1860 (H.[2]).

Hoffmann, A. H., Unsere volkstümlichen Lieder. 4. Aufl. Hrsg. u. neu bearbeitet v. K. H. Prahl. Leipzig 1900. (H.[3]).

Hruschka u. Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1891 (Hr.).

John, Alois, Egerländer Volkslieder. Hrsg. vom Verein für Egerländer Volkskunde in Eger. Eger 1901 (J.).

Köhler-Meier, Volkslieder von der Mosel u. Saar. Halle 1896 (K.-M.).

Köhler, Dr. Joh. Aug. E., Volksbrauch, Aberglauben, Sagen u. andere alte Überlieferungen im Vogtlande. 1867 (K.).

Kretzschmer, A., Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen. Unter Mitwirkung des Herrn Prof. Dr. Maßmann in München, des Herrn von Zuccalmaglio in Warschau . . . Berlin 1838 (Kr.).

Krapp, H., Odenwälder Spinnstube. 300 Volkslieder aus dem Odenwald. Darmstadt 1904 (Kra.).

Kommersbuch, Allgemeines deutsches. Silcher u. Erk. 55.—58. Aufl. Lahr, ohne Jahr (Ko.).

Künzel, H., Geschichte von Hessen. Friedberg 1856 (Kü.).

Lewalter, J., Deutsche Volkslieder in Niederhessen (L.).

Leoprechting, Aus dem Lechrain. München 1855 (Leo.).

Marriage, Dr. M. E., Volkslieder aus der Badischen Pfalz. 1902 (Ma.).

Meier, Schwäbische Volkslieder. Berlin 1855 (M.).

Meier, Dr. John, Kunstlieder im Volksmunde. Halle 1906 (Mr.[1]). Sonderabdruck.

Meier, Dr. John, Kunstlieder im Volksmunde (Mr.[2]).

Meinert, J. G., Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg 1817 (Mt.).

Menzel, W., Die Gesänge der Völker. Leipzig 1866 (Mz.).

Mittler, F. L., Deutsche Volkslieder. 2. Frankfurt a. M. 1865 (Mi.).

Mitteilungen des Vereins für Sächs. Volkskunde. Im Auftrage des Vereins hrsg. von Prof. Dr. E. Mogk u. Prof. Dr. H. Stumme (Mitt.).

Mündel, K., Elsässische Volkslieder. Straßburg 1884 (Mü.).

Müller, Dr. A., Volkslieder aus dem Erzgebirge. Annaberg 1883 (Ml.).

Müllenhoff, K., Sagen, Märchen u. Lieder der Herzogt. Schleswig-Holstein u. Lauenburg. Kiel 1845 (Mll.).

Neckheim, H., 222 echte Kärtnerlieder, ges. u. für vier Männerstimmen gesetzt. 2 Bände. Wien (N.).

Paudler, Nordböhmische Volkslieder. Leipa 1877 (Pau.).

Peter, A., Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien. Troppau 1865 (P.).

Pogatschnigg, Dr. V. u. Hermann, Dr. E., Deutsche Volkslieder aus Kärnten. 2 Bände. Graz 1869 (P.-H.).

Pommer, J., Das deutsche Volkslied. Zeitschrift für s. Kenntnis u. Pflege usw. Wien. Seit 1899 (Po.).

Pröhle, H., Weltliche u. geistliche Volksschauspiele. Aschersleben 1855 (Pr.).

Reifferscheid, A., Westfälische Volkslieder in Wort u. Weise mit Klavierbegleitung u. liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn 1879 (R.).

Sahr, Dr. J., Das deutsche Volkslied. Leipzig. Göschen Nr. 25. 132 (Sa.).

Schade, Dr. O., Volkslieder aus Thüringen. Hannover 1855 (Sch.[1]).

Schade, O., Deutsche Handwerkslieder. Leipzig 1865 (Sch.[2]).

Schleicher, A., Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande. Weimar 1858 (Schl.).

Schlossar, Dr. A., Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Innsbruck 1881 (Schlo.).

Scherer, G., Deutsche Volkslieder. Leipzig 1851 (Sche.).

Simrock, K., Die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1857 (Si.).

Schmitz, J. H., Sitten u. Sagen des Eifler Volks. Trier 1856 (Schm.).

Schuster, Fr. W., Siebenbürgisch-sächs. Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel, Zauberformeln u. Kinderdichtungen. Hermannstadt 1865 (Schu.).

Stöber, A., Elsässisches Volksbüchlein. Straßburg 1842 (Stö.).

Tobler, Dr. L., Schweizerische Volkslieder. Frauenfeld 1882 (To.).

Treichel, A., Volkslieder aus Westpreußen. Danzig 1895 (Tr.).

Uhl, W., Das deutsche Lied. Acht Vorträge. Leipzig 1900 (Uhl).

Uhland, L., Alte hoch- u. niederdeutsche Volkslieder. Stuttgart 1844—45 (U.).

Vilmar, A. L. R., Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes. 2. Aufl. Marburg 1868 (V.).

Wackernagel, K. E. Ph., Das deutsche Kirchenlied von ältester Zeit bis zu Anfang des 17. Jahrh. 5 Bände. Leipzig 1863—1876 (Wa.).

Wustmann, G., Als der Großvater die Großmutter nahm. 4. Aufl. Leipzig 1905 (Wu.).

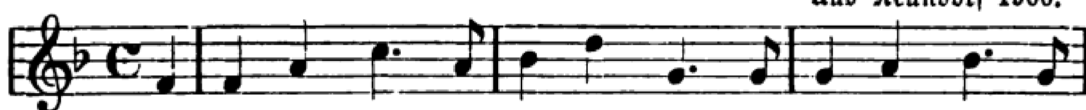
Wolff, O. L. B., Halle der Völker. Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen. 2 Bände. Frankfurt a. M. 1837 (Wff.).

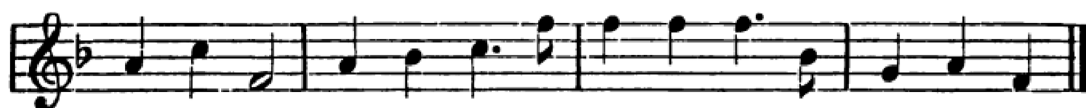
Wolfram, E. H., Nassauische Volkslieder. Berlin 1894 (Wo.).

I. Lieder erzählenden Inhalts.

1. Des Markgrafen Töchterlein.

Aus Neundorf 1900.





2. Die erste wollt' die reichste sein,
Die zweite trat ins Kloster ein.

3. Die dritte wandert' in das Land,
Da war sie fremd und unbekannt.

4. An einem Gasthof klopft sie an,
Da wird die Tür ihr aufgetan.

5. „Wer steht denn draußen vor der Tür?"
„Eine arme Dienstmagd steht dafür."

6. „Eine arme Dienstmagd mag ich nicht,
Die nachts vor andrer Türen liegt."

7. Ich nahm sie auf zu mir ein Jahr,
Sie aber diente sieben Jahr.

8. Und als die sieben Jahr' um war'n,
Da ward die Dienstmagd krank und arm.

9. „Wer sind denn nun die Eltern dein?"
„Mein Vater ist Markgraf am Rhein."

10. „Das hättest du soll'n eher sag'n,
Gestickte Kleider sollst du trag'n."

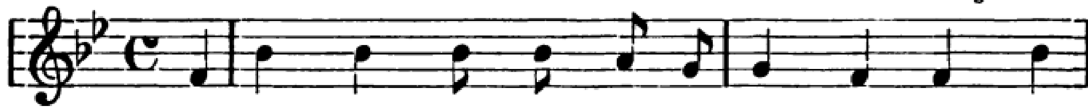
11. „Gestickte Kleider trag' ich nicht,
Nach meiner Heimat sehn' ich mich."

12. Und als sie nun gestorben war,
Drei Lilien wuchsen auf ihrem Grab.
13. Und auf den Stein, da ward geschrieb'n:
Sie ist mir immer treu geblieb'n!

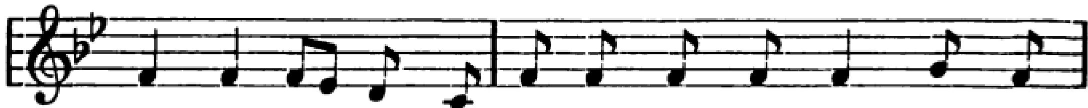
Diese Ballade gehört zum Gemeinbesitze des deutschen Volkes. **Vgl.** E.-B. I 182a—f; K.-M. 5; Ma. 16; Kra. 97. 98; B. 150 (14 Str.); Fr. 29; Ho. 11; R., S. 109; Pr., S. 3; Di.3 4. 5; M. 161 (16 Str.); Er. I 400 (bez. IV, 75: nur gl. Anfang); Si. 8. 19; Mi. 212—215; Sche., S. 296; Bö. 95; Di.3 II, S. 3; F., S. 169 (19 Str.); Mü. 8; Schm., S. 161; Stö., S. 234; Wo. 31 (38 Str.); Kr. I, 7; Wd. I, S. 64.
Als Text eines dramatischen Kinderspiels bei Dä. II, 284. Alte Balladen- und Märchenstoffe insbes. sind mehrfach zu Reigen mit dramatischer Darstellung geworden; vgl. Böh.3 349—360.

2a. Edelmann und Schäferin.

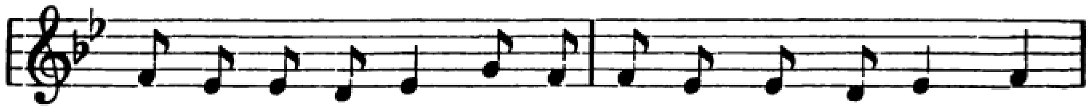
Aus Annaberg 1900.



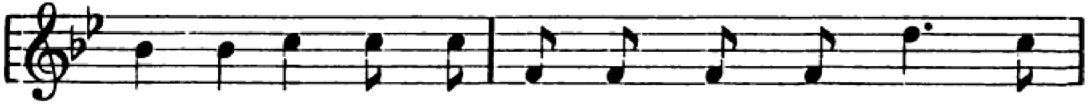
1. Es trieb ein' Schäf'-rin ih-re Her-den aus, sie



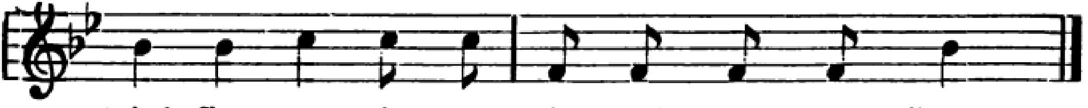
trieb sie vor ei-nes E-del-man-nes Haus. Val-le-



ri und val-le-ra, val-le-ri und val-le-ra! Sie



trieb sie vor ei-nes E-del-man-nes Haus, sie



trieb sie vor ei-nes E-del-man-nes Haus.

2. Der Edelmann zog sein Hütchen ab
Und bot der Schäferin einen guten Tag.
3. „Herr Edelmann, laß dein Hütchen stehn,
Ich bin ja nur eine Schäferin."
4. „Bist du nur eine Schäferin
Und kannst in Samt und Seide gehn?"
5. „Was geht's dich stolzen Edelmann an,
Wenn's mir mein Vater bezahlen kann?"

6. „Potz, Mädel, reiz' mich nicht zum Zorn,
Ich laß dich werfen in tiefsten Born!"
7. „Ach Edelmann, ich bitt' dich um mein Leb'n,
Ich will dir hundert Taler geb'n!"
8. „Hundert Taler sind für mich kein Geld,
Du Mädel mußt sterben, wenn's mir gefällt."

9. und 10. wie 7. und 8., aber „tausend" Taler.

11. „Ach Edelmann, ich bitt' dich um mein Leb'n,
Ich will dir all' meine Lämmlein geb'n!"
12. „Willst du mir all' deine Lämmlein geb'n,
Mein'n Sohn zum Mann will ich dir geb'n."
13. „Dein'n Sohn zum Manne brauch' ich nicht,
Denn dieser ist ein Taugenichts!"
14. „Und weil ich von dir scheiden muß,
So geb ich dir den Abschiedskuß."

2b.

1. Es zog ein Schäfer den Berg hinan,
Da begegnet ihm ein Edelmann.
2. Der Edelmann zog sein Hütchen ab
Und bot dem Schäfer einen guten Tag.
3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen ob'n,
Ich bin ein armer Schäfersohn."
4. „Bist du ein armer Schäfersohn
Und hast doch Edelmanns Kleider an?"
5. „Was geht denn das die Leute an,
Wenn sie mein Vater bezahlen kann?"
6. Der Edelmann kriegte sein'n grimmigen Zorn,
Ließ werfen den Schäfer in einen Turm.
7. Darinnen lag er sieben Jahr,
Bis daß der Edelmann wiederkam.
8. „Ei Schäfer, wer hat dich so lang' ernährt,
Daß dich die Würmer nicht haben verzehrt?"
9. „Es hat's getan der gütige Gott,
Der alle Welt ernähren tut!"
10. „Ei Schäfer, ich will dir meine Tochter geb'n,
Ihr sollt miteinander in Freuden leb'n!"
11. „Ach Edelmann, deine Tochter brauch' ich nicht,
Du bist ein Hundsfott, der bin ich nicht!"

Diese Ballade findet sich in fast allen eingesehenen Sammlungen, ein Beweis für ihr hohes Alter.

Vgl. E.-B. I, 43 mit 7 Mel. u. 9 Lesarten u. reichem Literaturnachweis. Str. 7—9 eingedrungenes Legendenmotiv, vgl. E.-B. III, 2118, 2119; R., S. 14 mit anderen Mel., abweich. Texte u. auf S. 143 f. mit reichem Literaturnachweis und interessanten Bemerkungen; B. 149; Ho. 9. 10, mit 21 bez. 18 Str.; M. 160 (18 Str.); Er. I, Nr. 173; Wo. 18 (20 Str.); Kra. 65; Mi. 188; An., S. 489; F., S. 141 (19 Str.); E.-J. II, 67; E.$_2$ 51; Kr. II, 86; Si. 31; Bö. 80; Di.$_3$ 2,27; Fr. 683; H.-Schm. I, 74, 75, 297; Kü., S. 569; Ml., S. 191; P. I, S. 214; Wd. I, S. 182; E.-J. II, 67; Hr. 228 a—c; Mll., S. 610; Er. 1,173. 3,454; Als Kinderlied bei Böh.$_3$, S. 549 u. Fr. 683.

3a. Der tote Freier.

(Die Totenhochzeit.)

Getragen. Aus Kleinrückerswalde.

Es ging ein Jüng-ling spa-zie-ren in der
Nacht, da's fin-ster war; er kam vor Lieb-chens
Tü-re und klopf-te lei-se an.

2. „Feinsliebchen, bist du drinnen?
Mach' mir ein wenig auf!
Mich friert an meine Füße,
Der Tau liegt schon darauf."

3. „Aufmachen will ich dir schon,
Aber reinlassen kann ich dich nicht,
Ich hab' mich mit einem verschworen,
Ein andern lieb' ich nicht.

4. „Hast du dich mit einem verschworen,
Keinen andern liebst du nicht,—
So reich' mir dein schneeweißes Händchen!
Vielleicht erkennst du mich."

5. „Du riechst nach kühler Erde,
Du riechst nach Grabesluft,
Es sind schon anderthalb Jahre,
Daß mich mein Heiland ruft."

6. „Weck' auf deinen Vater und Mutter,
Weck' auf die ganze Freundschaft.
Weck' auf deine Schwester, dein'n Bruder,
Die Hochzeit ist vollbracht.

7. Du trägst ein grünes Kränzchen
Und gehst in Samt und Seid' —
Ich trage die gold'ne Krone,
Die Zier der Seligkeit.

8. Und wenn es das erste Mal läutet,
So läutet's zur ewigen Ruh',
Und wenn's das zweite Mal läutet,
So läutet's der Seligkeit zu."

3 b.

Schellerhau (Mitt. d. V. f. S. V. IV S. 231.)

1. Es ging ein Jüng-ling spa - zie - ren in der Nacht, da's fin - ster war; er ging vor Lieb-chens Tü - re ganz lei - se und klopft' an.

Text außer einigen unwesentl. Abweichungen ohne Str. 8 w. o. In Annaberg singt man das Lied auch auf die Mel. „Der Himmel ist so trübe —".

Vgl. E.-B. I, Nr. 197 b—g; Böh.2 137; Ml., S. 95 (Str. 8 mit einigen Abweichungen); Hr., S. 93; Mt., 3; Di.3 2,2; Schl., S. 112; Er. 4,196; B. 156.

4. Der Nachtjäger.

Aus Geyersdorf 1901.

1. Es jag - te ein Jä - ger ein wil - des, wil - des Schwein, er jagt' es in der Nacht bei Mon-den-, Monden-schein, er jagt' es in der Nacht bei Mon-den-, Mon-den-schein.

2. Er jagt' es vor einem Strome, Strom vorbei,
Da kam ein schwarzbraun Mädchen, das eilte schnell vorbei.

3. „O schwarzbraunes Mädchen, o eile nicht so sehr,
Ich hab' zwei große Hunde, die beißen dich so sehr."

4. „Und wenn sie mich beißen, so bin ich morgen tot,
So müßt ihr mich begraben mit Röserlein rot."

5. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem, ihrem Grab,
Es kam ein stolzer Reiter und pflückte sie wohl ab.

6. Er pflückte sie ab und steckt' sie auf seinen Hut,
Weil er sie hat geliebet, das schöne junge Blut.
7. Er hat sie geliebet, das kann nicht anders sein,
Zu Straßburg, ja zu Straßburg, Soldaten müssen sein.

Das Lied von der „schwarzbraunen Hexe" steht schon bei Nicolai, Fein. Alm. I. 1776. Nr. 8. In seiner Rezension des ersten Teiles vom Wunderhorn charakterisiert Goethe treffend das Lied: „Durch Überlieferung confus, der Grund aber unschätzbar." Bei E.-B. I, 9 andere Weisen und 11 abweich. Lesarten. Reicher Literaturnachweis, Deutung des Liedes S. 59. R., S. 30: Andere Mel., 10 dreizeil. Str. Liedvergleich. Anm. S. 159.

Si. 93; U. 103; Hr., S. 106 (2 Lesarten); Wd. I, S. 26 (Fliegendes Blatt); H. 235; Kr. I, 191. 233. 234. II, 68; U. I, S. 241; Fr. 79 (10 Str.); Wo. 53; Di.[3] II, 34; F., S. 185; Ho. 171—174; Er. II, 530; Bö. 57; Stö. 1; zu Str. 5: Wo. 243. — Str. 7 aus dem Lied: „O Straßburg, o Straßburg" eingedrungen.

5a. Der unglückliche Schuß.

(Die bestrafte Spröde.)

Aus Geyersdorf.



1. Es war ein=mal ein Mäd=chen mit Na=men J=sa=



bell, die schoß mit Pfeil und Bogen so gut wie Wil=helm



Tell, die schoß mit Pfeil und Bogen so gut wie Wil=helm Tell.

2. Ein Ritter, jung an Jahren,
Mit Namen Eduard,
Der sich im Ritterspiele
In sie verliebet hat.
3. Er kauft ihr Purpurkleider,
Den schönsten Lorbeerstrauß,
Aber nichts konnt' sie erfreuen,
Sie schlug ihm alles aus.
4. „Fahre hin, du Stolze, Spröde,
Dein Sinn wird es bereu'n,
Und wenn ich einstens sterbe,
Wirst du noch um mich wein'n!"
5. Sie ritt nun eine Strecke
Als Jäg'rin in das Holz,
Da sah sie in der Ecke
Ein'n Bären, kühn und stolz.
6. Sie zielte da und schoß,
Dann beschaute sie das Bild:
Da sah sie Eduarden
In die Bärenhaut gehüllt.
7. Sie jammerte und schluchzte,
Rauft' sich die Haare aus,
Dann bestieg sie ihre Schecke
Und ritt betrübt nach Haus.
8. Vier Wochen, die vergingen,
Der Gram verzehrte sie,
Dann begrub man ihre Wangen
Zum Sterben der ewigen Ruh'.

5b.

Schellerhau (Mitt. d. V. f. S. V. IV S. 231.)

1. Ei-ne Hel-din wohl er-zo-gen, mit Na-men E-li-sa-beth, sie schoß mit Pfeil und Bo-gen so gut wie Wil-helm Tell; sie schoß mit Pfeil und Bo-gen so gut wie Wil-helm Tell.

Textabweichungen von der Lesart aus Geyersdorf: 2,1: Er schenkt ihr paar Papageien; 2,2: Ritterstrauß; 5,1: Einst ritt sie auf ihrer Schecke. Fortgang nach Str. 5:

6. Sie wollt' die Flucht ergreifen,
Doch seht das kühne Weib:
Sie schoß mit Pfeil und Bogen
Dem Untier durch den Leib.

7. Das Roß muß sie erwarten,
Bis sie den Bären schaut,
Da erblickt sie Eduarden,
Gehüllt in Bärenhaut.

8. Sie weint, sie jammert, sie klagte,
Rauft sich die Haare aus;
Sie nahm das Roß und jagte
Ganz totenblaß nach Haus.

9. Und nach Verlauf von sechs Wochen
Ward sie von Gram verzehrt.
Da begrub man ihre Knochen
Zum Staub des Eduard.

Diesem Liede liegt ein Gedicht (10 achtzeil. Str.) des Elsässers Pfeffel zu Grunde. Zuerst veröffentlicht im Voßischen Musenalmanach 1779, S. 66 ff.

Vgl. Wo. 46 (ohne Mel. u. einigen and. Str.); K.-M. 15 (Mel. „Die Sonne sank im Westen," 9 zweizeil. Str.); Kra. 60.

6. Des Müllers Töchterlein.

Aus Kleinrückerswalde.

1. Mei-ster Mül-ler, tu'— 'mal se-hen, was in



2. Die Frau Müll'rin ging in ihre Kammer,
Dort weinte sie in ihrem Jammer:
„Gott, ach Gott, mein einzig Töchterlein,
Es soll und muß gefangen sein."

3. Und unten in dem Rosengarten
Tat ihr Bräutigam schon auf sie warten.
„Bräutigam, komm du heraufgegangen;
Denn das Mühlrad hat sie gefangen!"

4. Nun ade, lieb' Vater, lieb' Mutter,
Nun ade, lieb' Bräutigam und Bruder,
Nun ade, macht alles wohl und gut,
Wascht eure Hände in meinem Blut!"

Oder:

3. „Kommt, ihr Jungfrau'n, kommt gegangen!
Seht, das Rad hat mich gefangen,
Flechtet mir ein'n Kranz von Rosmarin,
Dieweil ich Braut und Jungfrau bin."

4. „Liebe Eltern, laßt euch sagen,
Laßt mich von zwölf Trägern tragen,
Und tragt mich dem Friedhof zu,
Dort liegt mein Leib in guter Ruh'.

5. Dort in jenem Rosengarten
Tut mein Bräutigam schon auf mich warten,
Dort steht mein Brautbett schon bereit,
Hier und dort in Ewigkeit."

Vgl. E.-B. 108 mit 2 ankling. Mel., 1 Lesart (6 Str.); Ma. 21, andre Mel., abweich. Text; Ho. 33, ankling. Mel., 5 Str.; Kra. 192, andre Mel., 6 Str.; F. 24., abweich. Lesart, 6 Str.; Bö. 23, in der Einleitung (S. XVIII) kulturhistor. Bem. zu d. Liede; Wo. 12 (8 Str.); Mi. 227. 228; Si. 66; Sche. 24; Kü., S. 572; Ml., S. 84; Leo. 266; E.-J. II, 44; L. I, 32; Be. 11; Hr., S. 94 (5 Lesarten); P. I, S. 215; E. II, 29; E.2, S. 73; B., S. 133; Di.3, S. 38; Pau., S. 24; B., S. 133; Di.3, 2,44.

7. Die Linde im Tal.

Buchholz 1900.





Der Text zu dieser Weise stimmt mit dem bei E.=B. I, Nr. 67 verzeichneten bis auf einige unwesentliche Abweichungen überein. Hier 5 andere Mel. und noch vier andere Lesarten, ohne die folgende:

1. Es stand eine Lind' im tiefen Tal,
Wohl unten breit und oben schmal,
Darunter saß ein verlobtes Paar,
Das unverletzt in Treue war.

2. „Mein Schatz, leb' wohl, auf Wiedersehn!
Sieben Jahr' muß ich auf Wand'rung gehn."
„Mußt du sieben Jahr auf Wand'rung sein,
So werd' ich keinen andern frei'n."

3. Und als vergangen sieben Jahr',
Flocht sie sich Blümlein in ihr Haar.
Mein Liebster wird nun kommen bald,
Erwartend geh' ich in den Wald.

4. Und als sie ging ins grüne Holz,
Begegnet ihr ein Reiter stolz:
„Gott grüß' dich, liebes Mägdelein,
Was weinst du hier so trüb allein?"

5. „Ich weine, daß mein Liebster wert,
Heut' sieben Jahr' nicht wiederkehrt."
„Ich ritt unlängst durch eine Stadt,
Wo dein Geliebter Hochzeit hatt'.

6. Was wünschest du ihm an dafür,
Daß er die Treu' gebrochen dir?"
„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
Als Sand am Meere, weit und breit.

*) Dieses typische Beiwort der Linde = dichtbelaubt und weitgeäftet.

7. Ich wünsch' ihm so viel Wohlergehn
Als Stern' bei Nacht am Himmel stehn."
Was zog er von dem Finger sein?
Ein blankes goldnes Ringelein.

8. Das warf er ihr in ihren Schoß,
Sie weinte, daß das Ringlein floß.
„Trockn' ab, trockn' ab deine Äugelein,
Schau her, ich bin der Liebste dein.

9. Ich stellte dich nur auf Versuch,
Ob du mir täteſt einen Fluch.
Wenn du mir einen Fluch getan,
Wär' ich geritten meine Bahn."

Vgl. Hr., S. 87ff (4 Lesarten); Fi. III, 530. I, 343; H.-Schm. II, 121; K.-M. 117; Bü. 76; E.-J. I, 30, 57; Mz., S. 302; V., S. 204; K., S. 299; Pr., S. 29; Schm., S. 161; K.-M. 117; Ma. 4 (Mel. „Steh' ich in f. M."); B. 4; Kra. 91; Fr. 3; F., S. 147; M. 163; Er. III, S. 140; Mi. 147; Pr., S. 29 f.; Sch.1, S. 280 f.; Si. 84; U. I, S. 47; Ho. 22; R., S. 13, das. w. Qu.; Di.3 II, S. 22; Kr. I, 39; Sche., S. 281; Mt., S. 243; P. I, S. 179; Schu., S. 56 (vgl. Wolfram 22); Wo. 22, das. w. Qu.; Wd. I, S. 47.

8. Die Erscheinung in der Brautnacht.

(Heinrich und Wilhelmine.)

Nicht zu schnell. Aus Annaberg 1900.



1. Hein-rich schlief bei sei-ner Neu-ver-mähl-ten, ei-ner



rei-chen Er-bin von dem Rhein! Schlan-gen-biß-se,



die den Fal-schen quäl-ten, lie-ßen ihn nicht



süßen Schlafs sich freun, ließen ihn nicht süßen Schlafs sich freun.

2. Zwölfe schlug's. Es drang durch die Gardine
Plötzlich eine weiße kalte Hand.
Wen erblickt er? Seine Wilhelmine,
Die im Sterbekleide vor ihm stand.

3. „Bebe nicht!“ sprach sie mit leiser Stimme,
„Eh'mals mein Geliebter, bebe nicht!
Ich erscheine nicht vor dir im Grimme,
Deiner neuen Liebe fluch' ich nicht.

4. Zwar der Kummer hat mein junges Leben
Bis zum Tode völlig abgekürzt.
Aber Tugend hat mir Kraft gegeben,
Daß ich nicht zur Hölle bin gestürzt.

5. Lange wird's mit mir nun nicht mehr dauern;
Denn ein dunkles Grab erwartet mich.
Und mein Unglück wirst du einst bedauern,
Wenn dich auch ein andres Mädchen küßt.

6. Aber nur noch eine heiße Bitte,
Mein Geliebter: Wenn ich nicht mehr bin,
Geh' aus deiner Freundschaft Mitte
Nur noch einmal zu meinem Grabe hin.

7. Dort, da werden wir uns wiedersehen,
Wo man nicht mehr eifersüchtig ist.
Freundlich wird dich dann mein Aug' ansehen,
Wenn dich auch ein andres Mädchen küßt.“

Vf. des Gedichtes Joh. Fr. A. Kazner (1732—98). Steht zuerst in der von dem Maler Müller herausg. Schreibtafel, 7. Lieferg. (Mannheim 1779) S. 55—58. Originaltext s. Wu., S. 94 ff. (11 Str.) ohne Str. 5—7. **Vgl.** E.-B. III 1342; Mr.1, S. 100; K.-M. 28; Frd. II, S. 214 f.; Ma. 36; Kra. 128; Hä. 311; E.-J. I, 4. Heft, Nr. 64; Ztschr. f. öst. Volkskunde 1900, Heft 1.

9. Traurige Hochzeit.

Aus Annaberg 1903.







2. Er ritt mit ihr nach Brucken,
Da wollt' er sie herzen und drucken.
Da fiel aus seiner Tasche ein silberweißes Schwert,
Das fiel der Jungfrau in das Herz.

3. Er ritt mit ihr im Grunde,
Verband ihr die Schmerzen und Wunden,
Er verband sie aufs allerbest'.
„Ach Gott, wenn's nur kein Mensch nicht wüßt'!"

4. Dann führten sie die Braut zu Tische,
Sie trugen ihr vor Fleisch und Fische,
Sie trugen ihr vor den allerbesten Wein,
Die Braut sollt' essen und lustig sein.

5. Die Braut konnt' aber nicht essen,
Sie konnt' ihren Schmerz nicht vergessen.
Ach Gott, wenn's nur bald Abend wär'
Und 's Brautbett schon bereitet wär'!

6. Und als es kam um sechse,
Da führten sie die Braut zu Bette
Mit Trommeln, mit Pfeifen und Saitenspiel,
Die Braut gedacht' der Freuden nimmer viel.

7. Und wie es kam um Mitternacht,
Der Bräutigam an seine Braut gedacht',
Er wollte sie schlingen in seinen Arm —
Die Braut war kalt, war nicht mehr warm.

8. Da weckt er sein Gesinde,
Sie sollten ein Licht anzünden,
Und als das Licht bereitet war,
Schon Braut und Bräutigam verschieden war.

9. Ei, ist das nicht ein Jammer,
Zwei Eh'leut in einer Kammer —
Ei, ist das nicht ein Zeichen von Gott,
Zwei Eh'leut' in einer Stunde tot?

Gleicher Text bei Ml., S. 94. **Vgl.** E.-B. I, 107a—d; 3 andere Mel., 4 andere Lesarten; Ho. 19 mit zahlr. Varianten; Mt. 15; Hr., S. 101 (22 Str.); U. 122; Böh. 79; Wd. II, S. 250; Sim. 11; Mi. 108 ff.; Er. 3,448. 4,291.

10a. Verführung und Mord.

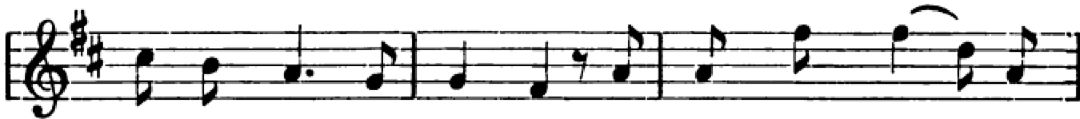
Mäßig. Geyersdorf 1905.



1. Es ging ein treu ver-lieb-tes Paar im grü-nen



Wald spa-zieren. Der Jüngling, der ihr untreu war, wollt'



sie im Wald ver-füh-ren, der Jüng-ling, der — ihr



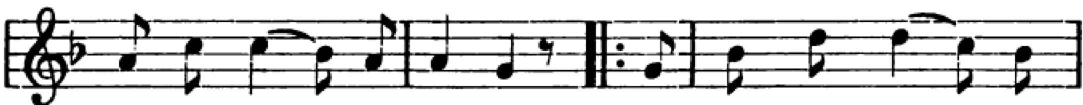
un-treu war, wollt' sie im Wald ver-füh-ren.

Text bei Ml., S. 86. Var. Str. 7,3 u. 4: Dann sank er nieder auf sie zu Und starb an ihrer Seite. Mit anklingender Mel., aber abweichender Lesart in den „Mitt. d. V. f. S. V." IV S. 200 (aus Schellerhau):

10b.



1. Es ging ein jung ver-lieb-tes Paar im



grü-nen Wald spa-zie-ren. Der Jüngling, der — ihr



un-treu war, wollt' sie im Wald ver-füh-ren.

2. Er nahm sie liebreich bei der Hand
Und führte sie ins Gesträuche.
Er sprach zu ihr: „Herzliebste mein,
Genügt dir deine Freude?"

3. „Was soll ich denn für Freude
In diesem dunklen Walde? [haben
Mir scheint's, als wär's die Totengruft,
Als wollt'st du mich begraben."

4. Er zog heraus sein langes Schwert
Und stach sie in ihr Herze.
Sie schrie: „Ach Gott, verlaß mich nicht,
Ich sterb' in Angst und Schmerze."
5. Drauf gab er ihr den zweiten Stich.
Langsam sank sie darnieder;
Sie schrie: „Ach Jesu, steh' mir bei,
Ich sterb' vor Angst und Schmerze."
6. Und als sie nun gestorben war,
Konnt' er sie nicht begraben.
Er legte sich langsam auf sie hin
Und starb in ihren Armen.
7. Es war'n vergangen drei volle Jahr',
Da ward das Paar gefunden,
Da kamen Vögel weit und breit
Zu ihnen hergeflogen.

Vgl. E.-B. I, 52. Drei andere Mel., 2 Lesarten. Ho. 38. Andere Mel. Mi. 323, Text dem Müllerschen fast gleich. K.-M. 21. Andere Mel., 2 Lesarten. Anmerkungen v. Mr., S. 117; Mü. 7; Bö. 23; Ma. 38 (2 andere Mel. mit 6 bez. 5 Str.); dazu Mr. 1, S. 117; Wo., 37 mit and. Mel. u. 13 Str.; Kra. 78, abweich. Mel., 8 Str.; M. 203; P. I, S. 190; Di. 3 II 45; L. 3, 32; P.-H. II, 597; Hr. 21 a—c.

11a. Die Nonne.

Getragen. Buchholz 1904.

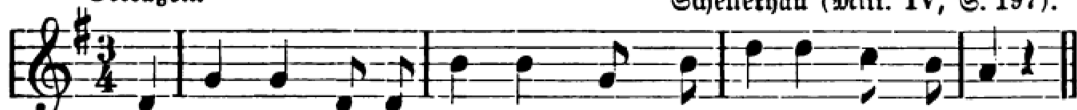
1. Ich stand auf ho-hem Ber-ge, schaut nie-der ins
tie-fe Tal, ein Schiff-lein sah ich
schwimmen, wor-in drei Gra-fen war'n.

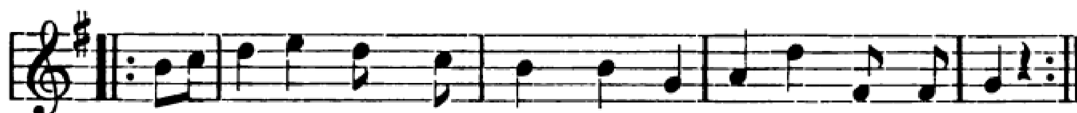
2. Der jüngste von den Grafen,
Der in dem Schifflein saß,
Gab mir einmal zu trinken
Guten Wein aus seinem Glas.
3. Da zog er von dem Finger
Ein goldnes Ringelein.
„Hier da, du hübsches Mädchen,
Das soll dein eigen sein."
4. „Was soll ich mit dem Ringlein?
Ich bin ein frisches Blut,
Ich bin ein armes Mädchen,
Hab' weder Geld noch Gut."
5. „Bist du ein armes Mädchen,
Hast weder Geld noch Gut,
Gedenk' an unsre Liebe,
Die zwischen uns beiden ruht."
6. „Ich denk' an keine Liebe,
Ich denk' an keinen Mann.
Ich denk' an Gott den Vater,
Der uns nur raten kann.
7. Ins Kloster will ich ziehen,
Will werden eine Nonn'.
Will mich der Welt entziehen,
Dafür man beten kann."

8. Der Graf sprach zu dem Knechte:
„Sattle mir und dir ein Pferd,
Vors Kloster woll'n wir reiten,
Der Weg ist reitenswert!"
9. Und als sie vors Kloster kamen
Und vor des Klosters Tür:
„Die jüngste von den Nonnen
Soll kommen gleich herfür."
10. Die Nonne kam gegangen,
Schneeweiß war sie gekleid't,
Ihr Haar war naß von Tränen.
Das macht sein Herze weich.
11. Sie griff nach ihrem Becher,
Gab ihm ein Glas gut' Wein.
's dauert keine Stunde,
Sprang ihm das Herz entzwei.
12. Mit seinen Spor'n und Degen
Grub sie ein Gräbelein,
Mit ihren zarten Händen
Legt' sie die Leich hinein.
13. Mit ihren schönen Armen
Zog sie den Glockenstrang,
Mit ihrer hellen Stimme
Sang sie den Grabgesang.
14. Ihr Jungfrau'n, laßt euch raten,
Geht nicht nach Geld und Gut,
Heiratet euresgleichen,
Der euch gefallen tut!

11b.

Getragen. Schellerhau (Mitt. IV, S. 197).

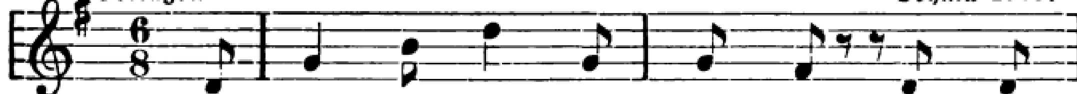




Folgen noch 5 Str. und zwar aus der obigen Lesart die 2.—6. Aber: 5,1: „Hast du weder Vater noch Mutter." 6,4: „Der uns ernähren kann."

11c.

Getragen. Sehma 1903.







Fortgang: Von der ersten Lesart Str. 2, 3, als 4. von Str. 6, Zeile 1 u. 2 und von Str. 7, Zeile 3 u. 4.

5. „Du willst ins Kloster gehen,
Willst werden eine Nonn',
So will ich die Welt umreisen,
Bis ich zu dir komm'."
6. Und als er ins Kloster kam,
Ganz leise klopft er an:
„Gebt mir die jüngste Nonne,
Die heute zu euch kam."
7. „Zu uns ist keine gekommen,
Geben auch keine her."
„So will ich das Kloster zerstören,
Das schöne Nonnenhaus."
8. Ganz leise kam sie geschlichen
In ihrem schwarzen Kleid.
Das Haar war abgeschnitten,
Zur Nonne war sie geweiht.
9. Was trug sie in den Händen?
Einen Becher voll des Weins.
Davon gab sie ihm zu trinken.
Auf ewig schlief er ein.

Nach Seifert (Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft) ist diese Ballade, die Goethe „romantisch empfindungsvoll und schön" nennt, über Holland aus England zu uns gekommen.

Vgl. E.-B. I, 89 u. 90; K.-M. 97, bez. S. 196; Po., D. d. Vlksl. 1902, S. 51. 1903, S. 86; Fr. 1 (18 u. 16 vierzeil. Str.); B. 7; Kra. 151, bez. 104; Tr. 2; To. CVII; Schm., S. 141; Pr. 3; P. I, S. 183, 185; Ml., S. 79; Mt., S. 35; M., S. 292; Leo., S. 285; Kü., S. 583; F., S. 150 (4 Fassungen); Bö. 120; Si. 22, 23; Sche., S. 278; Mi. 273—77; Ma. 3 (2 Lesarten, 4 Mel., s. hier auch die Geschichte d. Liedes); E.$_2$ 18c; H.-Schm. II, 52; Ho. 15; Wo. 16, 17 (4 Fassgn., 2 Mel., daselbst noch Quellenangabe in außerdeutschen Sammlungen); Er. I, S. 176. III, 62 u. 471. IV, 48 u. 206; Fi. II, 111; He., S. 378; Kr. I, 61 ff. II, 6; Mll., S. 491; U. 96; Pau., S. 19; Hr., S. 99 (3 Lesarten); Wd. I, S. 54. 205; Böh. 36 ff.; Di.$_3$ II, 16 ff; E.-J. I, 42; An., S. 486 (8 Str.); Hä. 724. Dazu die Bemerkungen bei Mr.$_1$, S. 137; Sa. 25, S. 128.

12. Der Müller.

(Mel. Nr. 11 a.)

Aus Annaberg.

1. Ich stand auf hohen Bergen,
Schaut' nieder ins tiefe Tal,
Da sah ich am frühen Morgen
Drei schöne Knaben stehn.
2. Der erste war ein Fleischer,
Der zweite ein Zimmermann,
Und der dritte war ein Müller,
Der das Mädchen wollte hab'n.
3. Der nahm das feine Mädchen,
Führt' sie ins Wirtshaus 'nein;
Denn sie hatt' ja schöne Kleider,
Versoffen soll'n sie sein.
4. Die Kleider sind versoffen,
Kein Geld ist mehr zu sehn,
Nun mußt' das feine Mädchen
Nach Hause wieder gehn.
5. „Nach Hause will ich gehen,
Heim in mein Vaterland.
Ich wollt', ich hätt' den Müller,
Den Müller nicht gekannt."
6. Hört an, ihr lieben Mädchen,
Was ich euch sagen will: [chen,
Bleibt hübsch beim Spinneräd-
Geht nicht zu Tanz und Spiel.
7. Vorzüglich nicht spazieren
Des Nachts bei Mondenschein;
Denn es kann ja leicht passieren,
Es beißt euch ein Hund ins Bein.

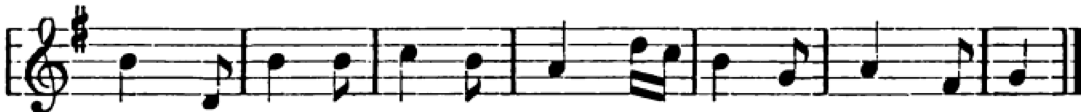
Vgl. Ml., S. 81; Wo. 74; Mt. 68; Mi. 220; To. I, S. 95; Bö. 93; Wff. II, S. 196; Di.$_3$ II, S. 30; Bü. 82; Er. I 170.

13. Die Waise.

Langsam. Aus Kleinrückerswalde 1899.



1. Ein klei - nes Kind war da, ein' klei - ne Wai - se es



war und als es groß und klug, nach sei - ner Mut - ter frug.

2. „Ach Vater, lieber Vater,
Wo ist mein Mütterlein?"
„Dein Mütterlein schläft fest,
Sich nicht aufwecken läßt."

3. Und als es das vernahm
Und auf den Friedhof kam,
Bohrt mit dem Fingerlein
Ins kühle Grab hinein.

4. „Ach du, mein Kind, geh du,
Eine andre Mutter hast du!"
„Eine andre hab' ich wohl,
Aber nicht so gut wie du!

5. Und wäscht sie mir mein Hemd,
Nimmt's Fluchen gar kein End',
Tatst du es aber, du,
Warst fröhlich noch dazu!

6. Und kämmt sie mir mein Haar,
So blutet es fürwahr;
Tatst du es aber, du,
Warst fröhlich noch dazu!

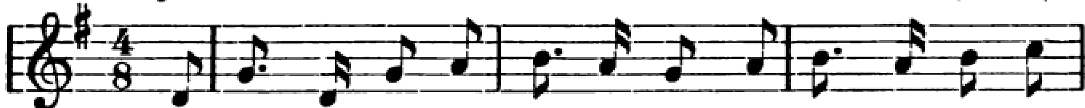
7. Und gibt sie mir mein Brot,
Hält sie mir's zehn Mal vor;
Gabst du mir's aber, du,
Warst fröhlich noch dazu!"

Mel. erinnert an „In einem kühlen Grunde". Vgl. Hr. 226.

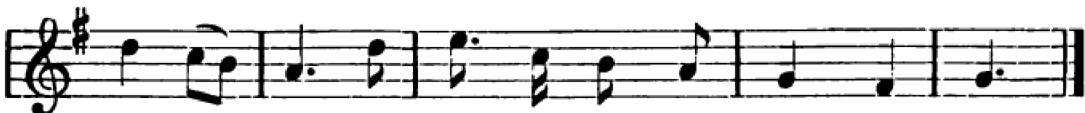
14. Die Rabenmutter.

Die Kindesmörderin.

Getragen. Aus Geyersdorf.



1. Es kam ein Jä-ger o - ben-rein, es kam ein Jä-ger



o - ben - rein und hört ein klei - nes Kind - lein schrein.

2. „Ich hör' dich schrein und seh' dich nicht!"
„Im hohlen Baum, da stecke ich!"

3. „Wer hat dich in den Baum gesteckt?"
„Die Braut, die jetzt zur Kirche geht.

4. Sie trug ein grünes Kränzelein,
Und sie gebar zwei Söhnelein.

5. Eins hat sie in das Wasser gestürzt,
Und mich im hohlen Baum versteckt.

6. Ach, wenn doch nur der Satan käm'
Und ihr den grünen Kranz abnähm'!"

7. Kaum hat sie es zum Mund heraus,
So zog der Satan schon vors Haus.

8. Er führt' sie über Stock und Stein,
Da brach sie Arme, Hals und Bein.

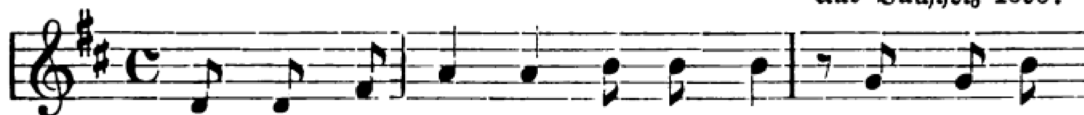
9. Er führt' sie hin zum Richterstuhl,
Da fiel herab ihr zarter Pfuhl (= Kopf).

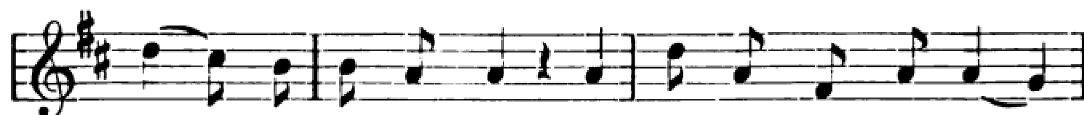
Mel. „Stimmt an mit hellem hohem Klang."

Vgl. E.-B. I 212; Ml., S. 76; E.-J. V 7; E.2, S. 128; Kr. II, 97; Mi. 64—67; K.-M. 11; Ho. 31; Kü., S. 578; Mt., S. 161; P. I, S. 210; Pr., S. 15; Schlo., S. 306; To. CVI; II, 182; Wo. 64; Si. 37.

15. Die verkaufte Müllerin.

Aus Buchholz 1898.







2. Und als er in den Wald 'nein kam,
Drei Räuber ihm entgegenkam',
Drei Räuber und drei Mörder.

3. „Guten Tag, Herr Müller mein,
Hast du kein schwang'res Weib daheim?
Wir woll'n sie teuer bezahlen."

4. Der erste zog den Beutel raus,
Vierhundert Taler zahlt' er aus
Dem Müller für sein Weibchen.

5. Der Müller dacht' in seinem Sinn:
Das ist kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen ist mir lieber.

6. Der zweite zog den Beutel raus,
Sechshundert Taler zahlt' er aus
Dem Müller für sein Weibchen.
7 wie 5, 8 wie 6, nur „900" Taler.
9. Der Müller dacht' in seinem Sinn:
Das ist schon Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen sollt ihr haben.
10. Und als er nun nach Hause kam,
Sein Weibchen ihm entgegenkam
Mit tiefbetrübtem Herzen.
11. „Ach Weib, du sollst nach Hause komm',
Dein' Eltern sind sehr krank, sehr krank,
Deine Mutter wird bald sterben."
12. Sie ging gleich auf den Boden 'nauf
Und zog die Trauerkleider an,
Dazu den schwarzen Schleier.
13. Und als sie in den Wald 'nein kam,
Drei Räuber ihr entgegenkam',
Drei Räuber und drei Mörder.
14. Ach Gott, was hat mein Mann getan,
Soll ich denn Schuld und Teil d'ran han,
Im Himmel und auf Erden?
15. Als sie ein Sprünglein weiter kam,
Da sah sie drei gesattelte Rapp'n:
„Ach Gott, es ist mein Bruder!"
16. Er nahm sie bei der weißen Hand
Und führt' sie in ihr Heimatland:
„Darinnen sollst du sterben!"

Gleicher Text bei Müller, S. 82. Der Grund für das seltsame Anerbieten der Räuber liegt in dem Glauben, daß die Finger ungeborener, aus dem Mutterleibe geschnittener Kinder den Träger unsichtbar machen, oder im Haus befindliche Leute einschlafen lassen.

Vgl. E.-B. I 58 (hier auch das Sittengeschichtliche, das in dem Liede berührt wird); Bö. 67 (S. 26 die kulturhistor. Bemerkgn.); K.-M. 19 Wd. I, S. 173; Wo., 43 (17 Str.); Sch. 1, S. 286; Si. 36; Di. 3 2, 40; F., S. 143 (20 Str.); Mt., S. 111; Kra. 111; B. 152; Er. 3,462. 4,233; Ml., S. 82; To. 1, CVII; Kü., S. 585; Kr. I 59; Mi. 93; E.-J. I 40. III 46; E. 2, S. 132; Hr. 36; Bö. 67; Schm., S. 161.

16. Der Gastwirtssohn und die Mordeltern.

Mäßig. Aus Kleinrückerswalde.

1. Es hatt' ein Gast-wirt ei-nen Sohn, der woll-te



Gleicher Text bei Ml., S. 72. **Vgl.** E.-B. I 50; Ho. 34 (26 Str., 3 Mel., geschichtl. Begebenheit i. Anhang); Mt. 207-209; Hr. 227. Auch im Altenburgischen verbreitet, wo ich es schon vor 25 Jahren oft gehört habe.

17. In des Gartens dunkler Laube.

Verbreitet.



2. Und es blühte der Holunder,
Außen sanfte Balsamdüfte,
Und der Chor der Nachtigallen
Tönte lieblich durch die Luft.

3. Doch sie pflückten keine Rosen,
Hörten nicht die Nachtigall,
Denn in ihren Ohren tönte
Immer nur der Trennungsschall.

4. Lina bat ihn, fest umschlungen
Und mit Tränen in dem Blick:
„Kehre bald, o mein Geliebter,
Kehre bald zu mir zurück!“

5. Und er sprach, sie hold nun küssend:
„Ewig bist du, Teure, mein,
Eh' die Rosen wieder blühen,
Will ich wieder bei dir sein!“

6. Nun zog er bei Mondenscheine
In den Krieg, ins heil'ge Land.
Und er dachte oft an Lina,
Wann der Mond am Himmel stand.

7. Und ein Jahr war bald verflossen,
Eh' die Rosenknospe brach,
Da schlich Ewald in den Garten,
Wo er einst die Holde sprach.

8. Doch was sah er? Frisch und grünend
Hob ein Grab sich am Spalier,
Und die Schrift im Marmor sagte:
Lina ruht in Frieden hier.

9. Und so rief er mit Entsetzen:
„Meiner Trennung bittrer Hohn?
Ich, Geliebte, bin gekommen,
Aber du bist mir entfloh'n."

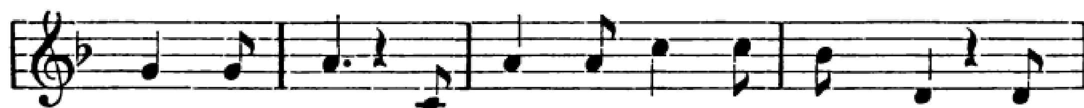
10. Jetzt zog er zurück ins Kloster,
Legte Schwert und Panzer ab.
Und in Kirchhofs stillen Mauern
Gruben Mönche bald sein Grab.

Verbreitetes und vielgesungenes Lied, Vf. unbekannt. **Vgl.** E.-B. I, S. 409; K.-M., Nr. 183 mit ausführl. Nachweis über die Verbreitung. B. 1 (6 Str.). Mitt. IV, S. 232; Erzgeb. Zeitg. 1896, S. 109.

18a. Die Judentochter.

Mäßig. Kleinrückerswalde 1896.







2. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Mir tut mein Kopf so weh,
Ach laß mich nur ein wenig
Spazieren gehn am See."

3. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Du kannst allein nicht gehn;
Sag' deiner jüngsten Schwester,
Sie soll gleich mit dir gehn."

4. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Sie ist ja noch ein Kind,
Sie pflückt mir ab die Blümlein,
Die in dem Walde sind.

5. Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf tut mir so weh;
Ach laß mich nur ein wenig
Spazieren gehn am See."

6. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Du kannst allein nicht gehn;
Sag' deinem jüngsten Bruder,
Er soll gleich mit dir gehn."

7. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Er ist ja noch ein Kind;
Er schießt mir alle Vögel,
Die in dem Walde sind."

8. Die Mutter ging nun schlafen,
Die Tochter ihren Gang,
Sie ging solange spazieren,
Bis sie den Fischer fand.

9. „Guten Morgen, lieber Fischer,
Was machet ihr so früh?"
„Ich such' den jungen Prinzen,
Der ist versunken hier."

10. Was band sie von ihrem Halse,
Von Gold so rot und fein?
„Dahier, mein lieber Fischer,
Das soll ein Denkmal sein."

11. Was zog sie von ihr'm Finger,
Von Gold, so fein und rot?
„Dahier, mein lieber Fischer,
Kauft euern Kindern Brot."

12. Dann stieg sie auf die Mauer
Und warf sich in den See.
Lebt wohl, mein Vater und Mutter,
Wir sehen uns nicht mehr.

Mel. „So pünktlich zur Sekunde." Gleicher Text bei Ml., S. 74.

18b.

Schellerhau (Mitt. d. V. f. S. V. IV S. 220.)

1. Es war ein-mal 'ne Jü-din, die war ein bra-ves Weib; sie hat-te ei-ne Toch-ter, zum To-de war sie be-reit.

Text mit einigen unwesentl. Abweichungen wie oben, Str. 12,3 aber: Lebt wohl, lebt wohl, ihr Fischer. **Vgl.** E.-B. I, 98a—d; Ma. 1 (dazu Mr.$_1$, S. 125); Wo. 20; Kra. 92; B. 5. 6; Ho. 25; M. 191; Bö. 64; L. IV, 9; Mü. 17; Mi. 208. 209; Hä. 581; Wd. I, S. 200; Er. 4,68; E.-J. III, 9; E.$_2$, S. 70; Kr. I, 70. II, 16; Si. 256; Di.$_3$ II, S. 10; Kü. 584; Mt. 135; Mitt. IV S. 297 mit 8 Str. ohne Str. 5—7 u. 10, sonst fast gleich wie 17a; Hr., S. 136.

19a. Weint mit mir, ihr nächtlich stillen Haine —.

Aus Wolkenstein 1899.

1. „Weint mit mir, ihr nächt-lich stil-len Hai-ne, zürnt mir nicht, ihr morschen To-ten-bei-ne, wenn ich euch, wenn ich euch, wenn ich euch in eu-rer Ru-he stör'!"

2. „Denn es ruht allhier in eurer Mitte
Sanft und still ein Mädchen voller Güte,
Einsam steh' ich hier an ihrer Gruft.

3. Sie versprach, des Nachts mir zu erscheinen,
Sich mit mir auf ewig zu vereinen,
Wenn die düst're Geisterstunde schlägt.

4. Schon ist zwölf am Kirchenturm vorüber,
Matt und kraftlos schon sind meine Glieder.
Ach, von ihr getrennt zu sein, ist schwer.

5. Horch! Was rauscht dort an der Kirchhofmauer?
Ganz schneeweiß — denn mich bedeckt der Schauer.
Ach, immer näher kommt es auf mich zu.

6. Ganz schneeweiß in ihrem Sterbekleide,
Schön geschmückt mit himmlischem Geschmeide:
Ach, wenn's doch meine Wilhelmine wär'!"

7. „Ja, ich bin," sprach sie mit leiser Stimme,
„Vielgeliebter, deine Wilhelmine,
Flieh' von hier, bis dich der Tod einst ruft!

8. Schau, wie öde und wie düster,
Drinnen haust ein schrecklich Wurmgeflüster,
Schaurig ist's in der Verwesungsgruft."

9. „Willst du mich denn ganz und gar verlassen,
Willst du mich denn gar nicht mehr umfassen?
Ei, so schlumm're sanft in deiner Gruft!

10. Mach' mir Platz in deiner Totenkammer,
Mach' mir Platz; denn mich umhüllt der Jammer;
Denn bis morgen bin ich auch bei dir!"

Oder: 2,3: Ach, getrennt von ihr zu sein, ist schwer. 4,2: Blaß und langsam zieht der Mond hinüber. 5,2: Und steigt herab in stiller tiefer Trauer.

9. Also soll ich treulos dich verlassen,
Darf ich denn dich gar nicht mehr umfassen?
Ei, so schlumm're sanft und ruhig hier.

11. Ruhe sanft in deiner stillen Halle,
Bis mir auch die Totenglocke schallet
Und mich ruft zu einer bessern Welt.

12. So wie hier, auch dort in jenem Leben
Werd' ich, Wilhelmine, mit dir schweben,
Wo ewig und gewiß dann nichts mehr fehlt.

13. Lebt alle wohl, ihr Schwestern und ihr Brüder,
Jenseits sehen wir uns alle wieder,
Wo uns keine Welt dann nicht mehr trennt.
14. In des Vaters schönen Regionen
Werden wir einst dort beisammen wohnen,
Wo dann der Schöpfer alle uns versöhnt.

19b.

Schellerhau (Mitt. d. V. f. S. V. IV, S. 228.)



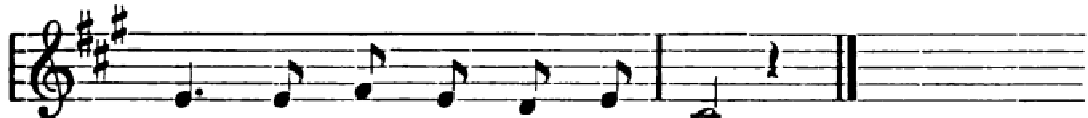
1. Weint mit mir ihr nächt-lich stil- len Hai-ne, zür - net



nicht, ihr mor - schen To - ten - bei - ne, wenn ich



euch in eu - rer Ru - he stör', wenn ich



euch in eu - rer Ru - he stör'.

Text (9 Str.) fast wie oben, aber 4,3: Mühsam steh' ich noch vor ihrer Gruft. 6,2: Steigt herauf in schaudervoller Trauer? 6,3: Wenn es doch nur Wilhelmine wär!

8. Ach so bald soll ich dich verlassen,
Darf ich denn nicht mehr umfassen,
Nun so schlumm're sanft und ruhig ein.

Str. 10 vorl. Fassung = Str. 9.

19c.

Annaberg 1900.



1. O weint mit mir, ihr nächtlich stil-len Hai - ne; zür-net



nicht, ihr mor-schen To-ten - bei- ne, wenn ich euch in

eu=rer Ru=he stör', — ich euch in eu=rer Ru=he stör'. — Weint mit mir, ihr nächt=lich stil=len Hai=ne, zür=net mir nicht, ihr mor=schen To=ten=bein'.

Text wie 18a. Str. 1—10. Vf. unbekannt. Zwar gibt Böhme, Volkst. Ldr., S. 117 als Verfasser an Joh. Fr. Ratschky 1779, allein das ist nach John Meier unwahrscheinlich. **Vgl.** Mr.[2] 301 (daraus H.[3] 1210) und Blümml in Po. 1903, S. 81 ff. **Vgl. weiter** Wo. 146; K.=M. 26 mit Angaben über die weite Verbreitung; B. 160.

20. Die untreue Braut.

Aus Lauter 1903.

1. Es war ein=mal ein Mäd=chen, das hat=te zwei Bur=schen lieb, der ei=ne war ein Schiffs=ge=hilf, ein Schiffs=ge=hilf, ein Schiffs=ge=hilf, der an=dre war ein Kauf=manns=sohn.

2. Sie tat die Mutter fragen,
Welchen sie nehmen sollt'.
|: „Laß du den Schiffer fahren,
ja fahren, ja fahren
Und nehme dir den Kaufmanns=
sohn." :|

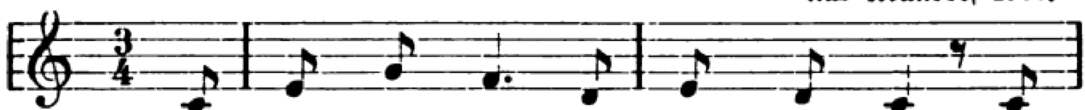
3. Der Schiffer, der tat weinen,
Als er Abschied von ihr nahm.
„Soll dich der Teufel holen
An deinem Hochzeitstag."

4. Der Teufel kam geritten
Auf einem schneeweißen Roß.
Tanzt mit ihr einmal die Runde
'rum
Und tanzte zum Fenster hinaus.

Alte Mel. zu „Westend auf hohen Bergen" (die auch in das Lied „Im Krug zum grünen Kranze" übergegangen ist). In dieser kurzen Fassung, aber nach anderer Mel. wird das Lied nach E.-B. 211d auch in der Nähe Bremens gesungen. Bei E.-B. noch 6 andere Weisen, 7 Lesarten. **Vgl. weiter** R. 3 mit 2 Mel., 10 Str. und einer schwedischen und einer schottischen Lesart; Pr., S. 14 (4 Str.); H.2 190 (9 Str.); Mi., S. 385 (11 dreizeil. Str.); E.-J. I, 2, 8 (5 Str.); Di.3 II, 13 (7 Str.); Mt., S. 308 (21 dreizeil. Str.); K.-M. 12; Ma. 20 (6 Str., ohne Mel.); Kra. 64 (7 Str., and. Mel.); B. 32; Si. 8. 38; Er. 4. 165.

21. Die Himmelsbraut.

Aus Neundorf 1900.









2. Der Kommandant selbiger Stadt
Ein Töchterlein gezeuget hat.
Theresia ihr Nam' tät sein,
Gottesfürchtig, züchtig, keusch und rein.

3. Sie war von ihrer Jugend an
Der Andacht also zugetan,
Mit Singen, Beten allezeit
Lobt' sie die heil'ge Dreifaltigkeit.

4. Sie war sehr schön von Leibsgestalt,
Ihresgleichen fand man nicht so bald.
Ein Kavalier, jung, reich und schön
Hatt' sich die Jungfrau auserseh'n.

5. Er hielt an um das Töchterlein,
Der Vater gab den Willen drein.
Die Mutter zu der Tochter spricht:
„Mein Kind, ja diesen lasse nicht."

6. Die Tochter fing zu weinen an:
„Ich hab' schon einen Bräutigam,
Dem hab' ich mich versprochen ganz,
Zu tragen meinen Jungfernkranz."

7. Der Vater sprach: „Das kann nicht sein,
Mein Kind, das bilde dir nicht ein!
Wo willst du bleiben mit der Zeit?
Sehr alt sind wir schon alle beid'.
8. Vor meinem End' ich wissen wollt',
Wo du auch einmal bleiben sollt.
Darum, mein Kind, ich rate dir,
Nimm dir zurück den Kavalier."
9. Der Kavalier nun wiederkam,
Man stellte nun die Hochzeit an,
Es war alles dazu bereit;
Die Braut war voller Traurigkeit.
10. Sie ging in ihren Garten früh
Und fiel da nieder auf die Knie,
Ruft von ganzem Herzen an
Jesum, den lieben Bräutigam.
11. Da kam ein schöner Jüngling dar,
Sein Angesicht war hell und klar,
Sein Kleid mit Gold ganz ausgestickt,
Die Jungfrau erst vor ihm erschrickt.
12. Er grüßt die Jungfrau wunderschön,
Die Jungfrau tat vor ihm stehn,
Schamhaftig, schlug die Augen nieder,
Empfing gar schöne Jesum wieder.
13. Der Jüngling an zu reden fing,
Verehrt' ihr einen goldnen Ring:
„Schau da, mein' Braut, zum Liebespfand
Trag' diesen Ring an deiner Hand."
14. Die Jungfer da schöne Rosen brach:
„Mein Bräutigam," zu Jesu sprach,
„Hiermit sei dir von mir verehrt,
Ewig mein Herz keinen begehrt."
15. Er nahm die Jungfer bei der Hand,
Führt' sie aus ihrem Vaterland
In seines Vaters Garten schön,
Darinnen viel der Blümlein stehn.
16. Sie hörte Musik und Gesang,
Die Zeit und Weil' ward ihr nicht lang,
Die silberweißen Bächelein,
Die flossen da ganz klar und rein.
17. Es war nun eine Himmelslust,
Viel köstliche Früchte sie gekust't.
Kein Mensch sich nicht einbilden kann,
Was da für edle Früchte stah'n.
18. Der Jüngling sprach zu seiner Braut:
„Meinen Garten habt ihr nun geschaut,
Ich will euch geben das Geleit
In euer Land, es ist nun Zeit."
19. Die Jungfer schied mit Traurigkeit,
Kam vor die Stadt in kurzer Zeit.
Die Wächter hielten sie gleich an,
Sie sprach: „Laßt mich zum Vater gahn!"
20. „Wer ist dein Vater?" man sie fragt,
„Der Kommandant!" sie frei raussagt.
Da denn der eine Wächter spricht:
„Der Kommandant kein Kind hat nicht!"
21. Die Jungfer sagt's und blieb dabei,
Der Kommandant ihr Vater sei,
Und sie nur erst vor zweien Stund'
Zur Stadt ausgegangen jetzund.

22. Man suchet in der alten
Schrift,
Und da man solches bald antrifft,
Daß sich eine Braut verloren hat
Zu Großwardein, in dieser Stadt.

23. Die Jahreszahl man bald
nachschlägt,
120 Jahr' austrägt.
Die Jungfer sah so schön und klar,
Als wenn sie wäre 15 Jahr.

24. „Nichts sehnlicher ich mir be-
gehr',"
Sie bat, „bringt mir den Priester
her,
Daß ich empfang' vor meinem
End'
Den wahren Leib im Sakra-
ment."

25. Und da nun dieses ist geschehn,
Viel' Christenmenschen es gesehn,
Ward ihr ohn' großes Weh und
Schmerz,
Gebrochen das jungfräuliche Herz.

26. Sie ist entschlafen sanft und
still.
Merk' auf, mein Christ, wenn
auch dein Will',
Daß du einmal willst selig sein,
So lebe züchtig, keusch und rein.

27. Dann wird dir Gott nach
diesem Leben
Gewißlich auch den Himmel
geben;
Nach ausgestand'nem Kreuz und
Leid
Die ewige Freud' und Seligkeit.

Bänkelsängermelodie. Zum Text vgl. Bd. I, S. 50 (30 Str.); Bolte, Zeitschrift für deutsches Altertum 34,18 ff., 36,95 f.

22. Die lebendig begrabene Braut.

Aus Wiesa 1900.

1. In der Hauptstadt Kopenha-
gen
Lebte einst ein Handelsmann,
Der durch kluges, frisches Wagen
Geld und Gut sehr viel gewann.

2. Von fünf Kindern blieb am
Leben
Ihm ein zartes Töchterlein;
Darum war des Vaters Streben,
Sich dem Kinde ganz zu weih'n.

3. Zum Gespielen ward erkoren
Adolf, eines Gärtners Sohn,
Der die Mutter früh verloren,
Dessen Vater dient zum Lohn.

4. Adolf und Emilie liebten
Sich wie ein Geschwisterpaar,
Lernten fleißig und betrübten
Keine Seel' im ganzen Jahr.

5. Adolf weihte sich dem Stande
Seines lieben Pflegeherrn,
Blieb nicht nur im Heimatlande,
Sondern auch beim Pflegeherrn.

6. Die er stündlich sonst gespro-
chen,
Die er brüderlich geliebt —
Laut fühlt er sein Herze pochen,
Wenn sie ihm die Hand nur
gibt.

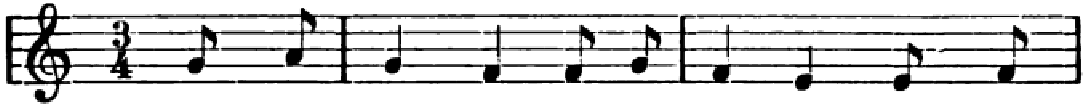
7. Kaum wird es der Vater inne,
Daß Emilie Adolf liebt,
Zürnt er so ob ihrer Minne,
Daß er ihm den Abschied gibt.

8. Doch bevor sich beide trennen,
Schwuren sie mit Mund und Hand:
Für einander treu zu brennen,
Trenne sie auch Meer und Land.
9. Als drei Jahr' dahingeschwunden,
Da erschien ein reicher Mann,
Der Emilie schön empfunden,
Hielt um sie beim Vater an.
10. Doch sie konnte ihn nicht lieben,
Da ihr Herz für Adolf schlug.
Drum ward schnell ein Brief geschrieben,
Der die Kunde zu ihm trug.
11. Eile, Adolf, mich zu retten,
Man will rauben dir mein Herz.
Mich an einen Freier ketten,
Eile, ich vergeh' vor Schmerz!
12. Kaum las Adolf diese Kunde,
So griff er zum Wanderstab,
Reisete zur selben Stunde
Sehnsuchtsvoll von Bremen ab.
13. Als er nahet Kopenhagen,
Hört er feierlich Geläut',
Und vernimmt auf sein Befragen:
Eine Reiche hat Hochzeit.
14. Schnell durchzieht er Straßen, Gassen,
Eilt dem Vaterhause zu
Und erfährt dort mit Erblassen:
Dein' Emilie freit im Nu.
15. Schluchzend hielt er fest umschlungen
Seinen Vater, klagend laut:
Ach, wie groß ist mein Verlangen,
Noch einmal zu sehn die Braut.
16. Kaum hat er die Wort' gesprochen,
Nahet eine Menschenschar,
Und wallt mit Herzenpochen
Die Geliebte zum Altar.
17. Als man Adolfs Hause nahet,
Blickt die Braut es traurig an,
Sinket, eh' man sie umpfahet,
Leblos hin zur Erde dann.
18. Nichts vermag der Eltern Klage,
Fruchtlos müht der Arzt sich ab.
Drum senkt man am dritten Tage
Sie in ihrer Väter Grab.
19. Um die mitternächt'ge Stunde
Pocht es stark an Adolfs Tür,
Und ihm klang's wie Geisterkunde:
Adolf, Adolf, öffne mir!
20. Zitternd eilet er zum Fenster,
Schauet leise dann hinaus
Und erblickt, statt der Gespenster
Schaut Emilie vor dem Haus.
21. Ängstlich wird die Tür erschlossen,
Und mit Furcht läßt man sie ein,
Doch die Freudentränen flossen;
Denn sie hatte Fleisch und Bein.
22. „Mich des Brautschmuck's zu berauben,
Trat der Totengräber ein,
Und beraubt mit blassem Munde
Mich beim hellen Mondenschein.
23. Doch ein Ring, des Bundes Zeichen,
Der längst zwischen uns bestand,
Wollte nicht vom Finger weichen,
Er darum in Wut entbrannt'.
24. Da versetzt mit starker Waffe
Er mir einen derben Schnitt,
Daß ich mich vom Grab aufraffe
Und dann eilend zu dir schritt.

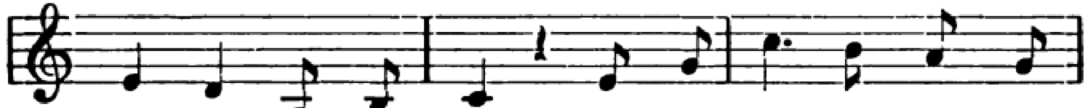
Bänkelsängerlied?

23. Der Christabend.

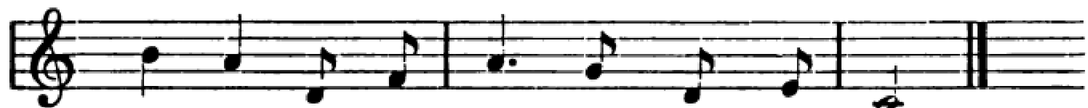
Aus Kleinrückerswalde 1904.



1. Still! was schleicht dort so al - lei - ne, jam - mert



dort in Frost und Wind? Seh' ich recht im Mon-den-



schei - ne, ist's ein schmäch-tig, blaß - ses Kind.

Mel. „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen —." Vf. Fr. Kind. Steht zuerst in Bd. 1 der Roswitha (der Fortsetzung der Tulpen). Im Originaltext (s. Wu., S. 203 ff.) folgen noch 29 Strophen, von denen nur einige verstümmelt gesungen werden.

24. Der Totenkopf.

Langsam. Annaberg 1905.



1. Ich ging ein-mal für mich al-lein in ei - nen klei-



nen Fried-hof 'nein, da lag auf ei - nem Gra-be da ein



To-ten-kopf, den sah ich an. Nahm ehrfurchtsvoll ihn in die



Hand, wo ich da-bei sehr viel emp-fand. Ich lis-pel-



te ein lei-ses Ach und dach-te ü - ber man-ches nach.

2. Da fiel mir der Gedanke ein:
Wer magst du wohl gewesen sein?
Hast du auf deiner Lebensbahn
Als Mensch auch deine Pflicht getan?
Warst du vielleicht ein Bösewicht,
Von dem die Welt nichts Gutes spricht?
3. Warst du vielleicht ein weiser Mann,
Den man mit rechten rühmen kann?
Hast du die Armut stets geliebt
Und die Verarmten unterstützt?
So wird dein Name, das ist rein,
Für manche unvergeßlich sein.
4. Warst du einst reich auf dieser Welt?
Hat dich der edle Stolz gequält?
Mußt' sich der Arme vor dir beugen
Und dir stets seine Achtung zeigen?
Sag' an, wer beugt sich jetzt vor dir?
Kein Mensch als deine Asche hier!
5. Warst du vielleicht ein rechter Mann,
Den man mit rechten rühmen kann?
Hat man dich etwa dir zum Lohn
Dich stets gekränkt mit Spott und Hohn?
Sei froh, daß du schon Asche bist;
Beglückt ist der, der nicht mehr ist.

Ob Kunstlied? Ich habe keine Parallele gefunden.

25. Der Edelmann im Habersack.

Annaberg 1904.







2. Nicht weit davon ein Edelmann,
Der wollt' des Müllers, zum schnittel nittel nutt nutt nutt,
Der wollt' des Müllers Tochter hab'n.

3. Und meine Tochter, die kriegst du nicht,
Und meine Tochter, zum — —
Und meine Tochter geb' ich dir nicht.

4. Der Edelmann, der hatt' 'n Knecht,
Und was er tat, das war ihm recht.
5. Er steckt den Edelmann in einen Sack
Und trug ihn fort als Habersack.
6. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin!
Wo stell' ich meinen Habersack hin?"
7. „Stell' ihn nur hin in jene Eck',
Nicht weit von meiner Tochter ihr Bett."
8. Und als es kam um Mitternacht,
Der Habersack lebendig ward.
9. „Ach Mutter, Mutter, bring' ein Licht,
Der Habersack kriegt Händ' und Füß'.
10. Einen Edelmann, den mag ich nicht,
Einen braven Soldaten versag' ich nicht."

Mit 2 anderen Weisen und fast gleichem Texte (12 Str., aber ohne Str. 3 u. 9, wie auch in Str. 10,2: Burschen) bei E.-B. I 146; Ma. 200 (2 andere Mel., ohne Str. 3, mit anderer 8. u. 9. Str. u. dem Schluß: Meinen munteren Soldaten, den verlaß ich nicht); Kra. 106 mit and. Mel., 7 Str.; K.-M. 129; Fr. 93 (14 Str. mit d. Refr.: Lauf, Müller, lauf! —); Wo. 57 (12 Str.); Kr. I 136. II 75; Mi. 325—327; Si. 283; Di.3 II 61; H.-Sch. I 36; Mü. 9; Sch.1, S. 289; Schlo. 307; P.-H. II 609; E.-J. II 16,51. V, 28; Hr. 176a—e; J. II, S. 34 (2 and. Mel.).

II. Liebeslieder.

26. Die Liebe macht glücklich, macht selig.

Lebhaft. Aus Neundorf 1900.

Die Lie-be macht glück-lich, macht se-lig, die Lie-be macht al-les gleich, die Lie-be macht Bett-ler zum Kö-nig, die Lie-be macht al-les gleich.

Das Liebeslied ist offenbar die älteste Form deutscher Volkslyrik. Daher treten darin eine große Menge seit Jahrhunderten überlieferte feste Formeln auf, sei es in einzelnen Wendungen, sei es in ganzen Versen. (Dazu vgl. A. Daur, Das alte deutsche Volkslied. Leipzig 1909.) So kommen die vorstehenden Zeilen in verschiedenen Liedern als Refrain bzw. als Schluß vor. **Vgl.** Mr.2 447; E.-B. II 628. 629; Mü. 125; Ma. 238.

27. Die Gedanken sind frei.

Aus Arnsfeld 1898.

1. Die Ge-dan-ken sind frei, wer kann sie er-ra-ten? Sie ge-hen vor-bei wie nächt-li-che

Schat=ten; die Ge=dan=ken sind Schranken, sie

ste=hen, sie wan=ken, drum sag' ich's oh=ne

Scheu: Die Ge=dan=ken sind frei.

2. Noch eines ist die Frag':
Wann kommst du denn wieder?
Aufn Sonntag, aufn Montag,
Aufn Dienstag, aufn Mitwoch,
Aufn Donnerstag ganz gewiß,
Wenn 's Wetter schön is.

3. Wenn de adder nu kimmst
Un mich adder net findst,
Mei Hinnertirl ho ich aufstih,
Wenn de kimmst, kast glei neigih.
Gihst nei in mei Bett,
Nacher frierst diech fei net.

Contamnation von zwei Liedern. a) Die Gedanken sind frei. Mr.2 376; b) „Gestern amd's im nein —" in vorliegender Sammlung. **Vgl.** E.=B. III 1803 (Str. 1 ähnlich, anderer Fortgang, zwei andere Melodien); Mi. 996; Wo. 409 (5 abweich. Str., and. Mel.); Kra. 121 (4 Str., nur in den ersten vier Zeilen übereinstimmend); Ho. 262 (5 Str.); Mz., S. 116; Si. 360; Mü. 246; To. I, CXXIX; E., Bd. 3. 8; E.2, S. 350.

28. Warnung.

Aus Kleinrückerswalde 1899.

1. Mäd=chen, hei=rat' nicht zu früh, nicht zu früh, stürz dich

nicht in Sorg' und Müh, Sorg und Müh, hei=rat'

nicht, du hast noch Zeit, hei=rat' nur nach der Ge=le=gen=heit.

2. Wenn dich die Burschen lachen an, lachen an,
Denk' du nicht, sie woll'n dich hamm, woll'n dich hamm;
Denn die Burschen sind voll List,
Sie versprechen viel und halten's nicht.

3. Dorn und Disteln stechen sehr, stechen sehr,
Falsche Liebe noch viel mehr, noch viel mehr;
Darum, Mädchen, hütet euch,
Burschen, das ist falsches Luderzeug.

Vgl. E.-B. II 565 u. 835; Ho. 62 (mit gl. 1. u. 2. Str., 3 Mel.); Wo. 262, mit andrer 3. u. 4. (Schluß-)Str., ohne Mel.; Ml., S. 161 (ohne Str. 3); Hr. 197 a u. b; Di.³, 2,149 (derselbe Rat an Junggesellen). Zu Str. 3: Si. 140,5; Mi. 761,3. 882,3. 988,5; E.², 158.

29. Einst ging ich die Straße allein.

Aus Kleinrückerswalde 1900.







2. Lieb Schätzchen, was gehst du allein?
Komm mit in mein Kämmerlein rein.
3. Das Bette, es stehet bereit,
Wir woll'n uns vertreiben die Zeit.
4. Und als nun die Mitternacht kam,
Die Mutter ganz leise klopft an.
5. Lieb' Mutter, was klopfest du mir?
Ich hab' ja keinen bei mir.
6. Hast du auch keinen bei dir,
So öffne mir leise die Tür.
7. Die Tür ganz leise ging auf —
Lieb Schätzchen zum Fenster sprang naus.
8. Nun hab' ich geliebet einmal,
Ein' andern schaff' ich mir an.
9. Der unten im Garten steht.
Ein Blümlein, das blüht und vergeht.
10. Das Blümlein, das pflück' ich mir ab
Und nehm' es zu mir ins Grab.

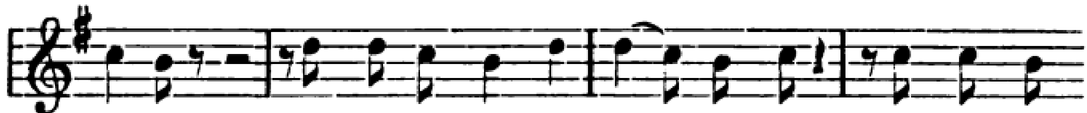
Schluß der Mel. = Schluß der Mel. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten —."

30. Welterfahrung.

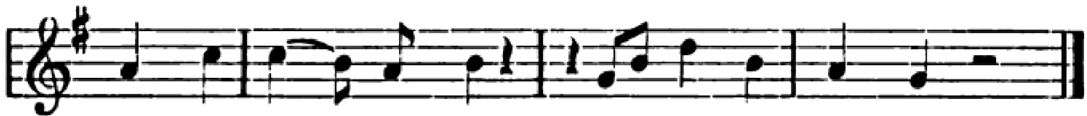
Buchholz 1900.



1. Wenn ich gleich kei-nen Schatz mehr hab', wird sich wohl ei-ner



fin-den. Ich ging die Straßen auf und ab, ich ging die



Stra-ßen auf und ab, bis zu der Lin-den.

2. Als ich zu der Linde kam,
Stand mein Schatz daneben:
„Grüß dich Gott, herztausiger [Schatz,
Wo bist du gewesen?“

3. „Schatz, wo ich gewesen bin,
Kann ich dir wohl sagen:
Ich bin gewesen im fremden Land,
Ich hab' was Neues erfahren.“

4. „Was du da erfahren hast,
Das kannst du mir wohl sagen?“
„Ich hab' erfahren, was lieben [heißt:
Mit dir zu schlafen.“

5. „Mit mir schlafen kannst du wohl,
Will dir's gar nicht wehren.
Aber nur, Herztausendliebster,
Aber nur in Ehren!“

Vgl. E.-B. II, 511 (7 Str.) Str. 3,3 u. 4: „Hab' erfahren, daß junge Leut' Bei einander schlafen.“ Als Schlußstr. bei Ml., S. 105:

Wächst denn kein grüner Zweig
Mehr auf dieser Erden?
Wenn der Apfelbaum Kirschen trägt,
(Und der Mühlstein selber schlägt)
Dann soll Hochzeit werden.

In seiner 2. Lesart bringt Ml. auch die 5. u. 7. Str. der Erkschen Fassung, dazu aber noch: „Hast du mir einen Kuß gegeben, Zwei geb' ich dir wieder; Einer geht durch Herz und Bein, Der andre durch alle Glieder.“

Vgl. weiter: Ma. 48; Kra. 251; Mü. 123; M. 22; Bö. 78; E.3, II, 6,48; Wo. 108; E. VI, 45; F., S. 186; Hr., S. 177; Ho. 133; Fr. 49; Sch.1, S. 299; Mi. 806; B. 61; Ml. 104; Si. 173; Kr. II, 168. Wd. I, S. 248; K., S. 304; R. 27; Bö. 78; Stö. 123; J. II 7 (f. gem. Chor gesetzt).

31. Liebesbeteuerung.

Aus Wiesa 1900.



1. „Mädchen, wenn ich dich er=blik=ke, find' ich kei=ne Ru=he



mehr, je = der Tag und je = de Stun = de



ist für mich kein, ist für mich kein Freud' nicht mehr.

2. Kommst mir zwar aus meinen Augen,
Aber nicht aus meinem Sinn,
Du kannst's mir wahrhaftig glauben,
Daß ich in dich verliebet bin.

3. Erste Liebe geht von Herzen,
Zweite brennet gar so heiß:
O wie glücklich ist der Jüngling,
Der von keiner Liebe weiß!

4. Und so lang' das Feuer brennet,
Und die Berge tragen Wein,
Und so lang' das Wasser fließet,
Sollst du auch mein eigen sein!

5. Sollt' ich aber unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein,
So pflanz' mir auf meinem Grabe
Blümelein Vergißnichtmein.

6. Abends bei dem Mondenscheine
Geh' nach meinem Grabe zu.
Aber Mädchen, niemals weine,
Sonst störst du mich in meiner Ruh'!"

Vgl. E.=B. II 566 (2 Mel. ohne die vorliegende, abweich. Lesart. Str. 5 auch in 792**a**, Str. 4 u. 5 in 792b). Eine Verschmelzung von mehreren Liedern. **Vgl.** Wo. 157 (11 Str.); Ho. 160; Ml., S. 54; Mü. 94; Bö. 51; Kra. 210; B. 13; Si. 137; Di. 83 (132); M. 23; H.3 578; E., Bd. 3, I, 73; Wss. II, 173.

32. Liebesglück.

Mäßig bewegt. Aus Neudörfel 1905.



1. Ich ha = be ge = schaut dir ins Au = ge, ich hab' dir ge=



Text mit geringen Abweichungen bei Böh.2 402, aber ohne die folgende Strophe, die man als vorletzte singt:

Horch, Liebchen, die festlichen Glocken,
Sie laden zur Kirche uns ein;
Sie tönen vom Berge hernieder
Wie Klänge |: vom Himmel so rein :|

Vgl. weiter Mr.2 44; Ma. 79; Kra. 142.

33. Das vergnügte Bauermädchen.

Breitenbrunn 1900.



2. Er hat ein schönes Gärtchen hier
Auf einem hohen Fels,
Er hat viel Schaf' und gutes Vieh
Und tausend Taler Geld.

3. Er gibt sich um mich alle Müh',
Er macht mir dies und das,
Er beschickt mit mir das liebe Vieh
Und holt mir Heu und Gras.

4. Er sitzt bei mir die halbe Nacht
Und spinnt das Garn sehr fein,
Daß meine Mutter freundlich lacht
Und denkt, ich spinn's allein.

5. Komm' ich ins Holz, ist er schon da
Und gibt mir Käs' und Brot,

Er fällt das Holz und bind't's zusamm',
Wir küssen uns bald tot.
6. Und wenn der liebe Sonntag kommt,
Da tanzt er stets mit mir,
Da springen wir, wer weiß wie [sehr
Und trinken gutes Bier.

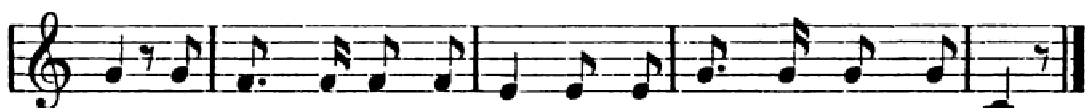
7. Des Nachbars Gretel ärgert [sich,
Denkt wunder, wer sie sei.
Ich denke: Gretchen, ärgre dich,
Es ist mir einerlei.
8. Du stichst mir Micheln doch nicht [aus,
Er kennt mich zu genau.
Wenn Fastnacht kommt, ist er mein [Mann,
Und ich bin seine Frau.

Verf. d. Geb. Tr. Berger (1754—1810) 1777. Originaltext bei Wu., S. 305 f. (8 Str.). Damit stimmen von der vorlieg. Fassung mit einigen unbed. Abweichungen überein Str. 1, 4, 6—8. Vgl. B. 57; Finks Hausschatz 60; Si. 493; Hä. 510 (10 Str.); Mr.₂ 217. Mitt. IV, S. 229 (gl. Mel., 6 Str.).

34. Âgefihrt.

Aus Cranzahl 1901.





2. Do ging ich hinnern Buden
Un tot e bissel hörng. [nimm
Un wie'ch e bissel hörng tot,
Do kom dr liewe Mörng.
3. Dr liewe Mörng war âgelandt,
De Vugeln sange schî,

Dr arme Bursch ward ausgelacht,
Ehamm mußt'r gih.
4. Do ging ich drûm 's Bargel na
Un faßt' mr frischen Mut,
Do dacht' ich so in mein'n Sinn:
Se ward schî wieder gut.

Zur Mel. vgl. „Fuchs, du hast die Gans gestohlen —"; zum Text Ml., S. 106.
Anmerkung: a = Laut zwischen a und ä.

35a. Die unheilvolle Nachtfahrt.

Aus Annaberg 1903.





2. Ich kam vor Liebchens Tür, Tür, Tür.
Die Tür, die war verschlossen,
Drei Rieglein war'n dafür.

3. „Ach Liebchen, mach' mal auf, auf, auf, auf!
Mich friert an meine Füße,
Der Tau liegt schon darauf."

4. Sie steckt' mich hinter die Tür, Tür, Tür, Tür.
Als Vater und Mutter zu Bette war'n,
Zog sie mich wieder herfür.

5. Sie führt' mich die Treppe hinauf, nauf, nauf, nauf.
Ich dacht', sie wollt' mich zu Bette führen —
Zum Giebeldach schmiß sie mich naus.

6. Ich fiel auf einen Stein, Stein, Stein, Stein.
Da brach ich mir zwei Rippen ein,
Und auch das rechte Bein.

7. Sie sagt: „Dir ist ganz recht, recht, recht, recht,
Wärst du zu Hauf' geblieb'n
Wie jeder andre Knecht."

35b.

Aus Lauter 1908.



1. Ich ging ein-mal vor die Tür, Tür, Tür, Tür; die



Tür, die war ver-schlos-sen, kein Riegel war da-für.

2. Es waren darinnen drei, drei, drei, drei.
Die Jüngste, die die feinste war,
Macht' auf und ließ mich ein.

Fortgang wie oben. Nach Str. 6:

Und ist denn hier kein Arzt,
Der mir die Wunde heilen kann?
Das Mädchen schrie: „nein, nein."

Vgl. E.-B. I, 157a—e; U. I S. 220; Kr. I, 87; Mi. 293—99; Ho. 121 (6 Mel., 8 Str.); M. 218; Mt. S. 131; P. I S. 267; K.-M. 123; Fi. I, S. 234; Si. 48, 178; H.-Schm. I, 312; Wo. 104 (14 Str.); Kra. 140; B. 66; Liederlex. II, 1023; Böh. 72,174; Di.2, S. 43; Wd. II, S. 176; E.-J. V, 34; E. II, 43; Di.3, S. 44; K., S. 304; Ml., S. 100; P. I, S. 267.

36. Â'gefihrt.

Aus Mauersberg 1900.

1. Wos ich mei Labtog mit de Mädel d'rliten,
Un wor doch niemols mit aner zefrieden;
|: Se hom mich ner immer fixiert un genackt,
Drim ho ich vor de Mädel â all'n Respekt. :|
2. Wos mir do neilingst hôt ane geton,
Kaum ka ich's eich sông, rut war ich vur Schom.
|: Doch wenner'sch e wing mit ahirn wullt,
Ich will's eich d'rzehl'n, daß'r eich krank lachen sullt. :|
3. Ich fihrt se zr Musik in'n Kenig vun Ungern,
Kaum worn mr do, su spricht se schu: „Mich tut hungern."
|: Ich rief glei n Kellner: „Schenken Se ei Wei un Bier!"
Un ich tanzte ganz fei bis im zwelfe mit ihr. :|
4. Un do ich se nu wullt' begleiten nôch Haus,
Dos macht ich ganz fei bis uff drletzt mit'r aus.
|: Un doß ich e wing bei'r schlofen ka,
Do sat ich: „Mei Mädel, wie fang ich dos â? :|
5. „Mei liewer Harr, dos ward dos wingste sei,
Un wos ich'n soge, do gehörng Se fei.
|: In Hause, do braung Se sich nich ze geniern,
Do tun Se bluß dann Hausknacht e Trinkgald spendiern. :|
6. In Hause, do braung Se nich lange ze warten,
Do gihn Se ganz ruhig durchs Lusthaus in Garten,
|: Un ich gih suglei de Treppe hinuff
Un mach Ihn'n de Tir zun Budenluch uff. :|
7. Dann laß ich e Sel vun dr Winde ôgihn,
Dra mach ich 'n Haken, doß Se's kenne verstihn.
|: E Stickel Hulz mach' ich, do setzen Se sich druff,
Un su zieh ich Se zun Budenluch nuff." :|
8. Un als'ch nu erscht in zweten Stuck wor,
Do hing ich in dr Luft su huch wie e Stor.
|: Ich rittelte, ich rief: „Liewer Engel,
Ich bi jo erscht in zweten Stuck, zieh' noch e wengel!" :|
9. Dos Mädel, dos guckte vun ûm haraus:
„Du hängst mir schu lengst gut!" un lachte mich aus.
|: „Un su kaste dich scham'n, su aner schin Partie,
Un nu kaste häng dann annern Tog bis frih!"
10. Frihmôrngs, als nu de Sunne do wor,
Do kom dr Gärtner, dar guckt' wie e Stor:
|: „Mei liewer Freind, was is mit Ihn'n geschahn?
Su ho ich mei Labstog noch kenn hänge sahn." :|

4*

Dieses Lied ist eine neuere Fassung des alten vom „Schreiber im Korbe“ (E.-B. I 144), das in den Jahren 1510 u. 1511 Anlaß zu blutigen Auftritten in Annaberg, Schneeberg und Freiberg gegeben hat. In seinen Annaeberg. annales sagt Jenisch: „Daß es in Annaberg 1511 zwischen den Bergleuten und Scholasticis wegen besagten Liedchens zum gefährlichen Aufstand gekommen, den man nur mit bewaffneter Hand gestillt und dessen Urheber zur Haft gebracht und von dem Herzoge hernach bestraft worden.—“ Mag. G. Arnoldus schreibt (Chronicon Annabergense, p. 149): „Im April 1511 hat sich ein großer Aufruhr unter der Clerisey und etlichen Bergleuten allhier, Freiberg, Zwickau, Chemnitz und Meißen, wegen des Liedleins, Johannes im Korbe, erhoben. Darüber sowohl dieses, als folgendes Jahr, unterschiedene Totschläge geschehen und der Lärm von der Obrigkeit kaum können gestillet werden.“ Siehe auch Kirchen-Historie d. Stadt Freiberg v. Wilisch II, S. 12. Schmidts zwickauische Chron. II, S. 258. Melzers Schneeberger Chron., S. 1216. **Vgl.** K.-M. 199; Mü. 98; U. 287; Wd. I, S. 41.

37a. Das gebergische Madel.

Mäßig. Aus Annaberg 1900.



1. Îch bî e ge-ber-gi-sches Ma-del, bî mun-ner â



frumm un â gut, dreh flei-ßig den Klip-peln mei



Fa-del, su orm îch bî, ho îch doch Mut, su



orm îch bî, ho îch doch Mut.

2. Ardepple ho îch of menn Tischel,
Ka Schminckele Butter d'rbei,
Un bî doch gesund wie e Fischel
Un trog â kenn Dokter wos ei.

3. Un ka îch net huchgelehrt reden
Su wie's in Kerngbuch stiht,
Su ka îch doch senge un baten
Un â manch gebergisches Lied.

4. ’s Karschettel, ’s Scharzel, ’s Leiwel
Is all’s neiwaschen un schî,
De schwawischen Armel an Leiwel,
Die ho îch gemangelt heit’ frih.
5. Ne Sunntig do tu îch mich putzen,
Nô her îch de Predig mît â,
Nô gih îch zun Schwasterle hutzen (= zu Besuch),
Do sanne mr enaner ner â.
6. Wenn ômst (= abends) nôch hamm ward gange,
Guckt ’s Schatzel mich sehnetlich â
Un frogt mich: „He, host ke Verlange,
He, Schatzel, he, brauchste kenn Mâ?“
7. „Wos latschte, wos patschte mr wieder,
Mach’ ner kenn Meerrettich na,
Do brauchst mich doch nich erscht ze frông,
De sist mr’sch an Âng schu â.“

Var. Str. 1:

Ich bî a geberg’sch Madel,
Ho allzeit fröhlichen Mut;
Dreh’ Summer un Winter mei Radel,
Drim sei mr de Leit’ â so gut.

Crottendorf.

37b.

Aus Buchholz 1900.

1. Bî ich glei e gebirgisches Madel, bî munner â frumm un â gut, dreh fleißig ben Klippeln mei Fadel, su orm ich bî, ho ich doch Mut, — su orm ich bî, ho ich doch Mut.

Text w. o. Mit geringen Abweichungen schon bei Dö. II, S. 209. **Vgl.** Ml., S. 120; E.-B. II 580; Hr. 284 a—b; Fi. 2,253. B. Schneider, Lachende Lieder, op. 18, S. 18.

38. Verfehlte Bitte.

Aus Annaberg 1900.

1. „Ach Mäd-chen, nur ei-nen Blick! Ein Druck von dei-ner Hand sei für mich ein himm-li-sches Glück, ach, wel-ches ich nie-mals emp-fand."

Zur Mel. vgl. „In einem kühlen Grunde."

Zwischen die 6. u. 7. (Schluß-) Strophe des bei E.-B. II 628 verzeichneten Textes mit anklingender Melodie fügt man ein:

„Ach Jüngling, um dich ist's geschehen,
Ich sag's dir frei ins Gesicht:
Ein'n andern hab' ich erwählet,
Ach Jüngling, ich liebe dich nicht."

„Komm, Mädchen, und sieh mir zu.
Im Grabe, da finde ich Ruh',
Ich jage voller Lust
Die Kugel mir durch die Brust."

„Mein Leben muß ich verfluchen,
Es kam mir ja nicht in den Sinn,
Ich wollte ihn bloß versuchen —
Ach Höchster, schon ist er dahin!"

Vgl. weiter Mü., S. 62,54 (7 Str., abweichend u. zersungen).

39. Herzens Tirolerbub —.

Aus Kleinrückerswalde.

1. Her-zens Ti-ro-ler-bub, schnür mir mei Schnürleib zu, daß ich gleich sa-gen kann, du bist mein lie-ber Mann. Tra-la-ra-la, ra-la-ra-la-ra-la-ra-la tra-la-ra-



2. Raus aus dem Herzen,
Raus aus dem Sinn,
Schlecht ist der Bengel,
Dort läuft er hin. Tralera —.

3. Lieben wollt' er mich,
Sein sollt' ich sein.
Und jetzt fällt's 'n nicht ein.
Tralera —.

Vgl. M. 234; P.-H. I, 1361; Ma., S. 337; Du. 359.

40. Der Kuß.

Aus Zwönitz.

1. Im Dörfchen, wo ich lebt',
Ein Mädchen mich umschwebt';
Ich liebte sie,
Ich bat um den Genuß
Oftmals um einen Kuß:
„Ich küsse nicht", sprach sie, „ich küsse nicht!"

2. Einstmals beim raschen Tanz
Verlor sie aus dem Kranz
Ein Röslein rot.
Ich hob es auf zum Gruß
Und bat um einen Kuß:
„Ich küsse nicht," sprach sie, „ich küsse nicht!"

3. Wir spielten Schach und Mühl,
Das Glück war mir im Spiel,
Und ich gewann.
„Bezahle mir die Schuld
Mit einem Kuß voll Huld."
„Ich küsse nicht," sprach sie, „ich küsse nicht!"

4. „Willst du die Wehmut kennen,
Heut' müssen wir uns trennen,
Das Schicksal ruft!"
Da schlang sie ihren Arm
Um mich so sanft und warm.
Sie küßte mich und sprach: „Verlaß mich nicht!"

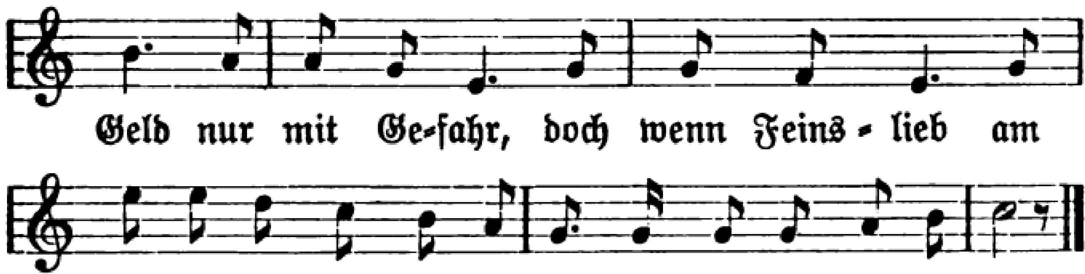
Ein ursprüngliches Kunstlied eines unbekannten Verfassers aus dem 18. (?) Jahrh. **Vgl.** Mr.2 468; K.-M. 106 (6 Str.); Böh.2 434 (Mel., 3 Str.); Kra. 165 (3 Str., von den vorlieg. 1 u. 2).

41. Fischerliedchen.

Aus Kleinrückerswalde.



1. Ein ar = mer Fi = scher bin ich zwar, ver = dien' mein



2. Des Morgens schon in stiller Früh
Klopft leise es an meine Tür:
„Steh' auf! du Fischer, jung und schön,
Wir woll'n miteinander fischen geh'n!"
3. Da fahren sie zur See hinaus
Und werfen ihre Netze aus;
Sie fangen Fische, ja groß und klein,
Ein jedes Fischlein will gefangen sein.
4. Und kommt der Winter nun herbei,
Vorbei ist dann die Fischerei,
Dann geht's mit dem Liebchen ins Kämmerlein:
Ein jedes Mädchen will geliebet sein.
5. Sie hat ein'n rosenroten Mund,
Ihr Busen, der ist kugelrund,
Und Händchen und Füßchen niedlich klein
Und Zähne, so weiß wie Elfenbein.
6. Und kommt der Winter nun herbei,
Dann hat ein End' die Fischerei.
Dann geht's mit dem Liebchen zum Traualtar.
Es lebe hoch das junge Fischerpaar!

Vf. des Ged. J. Bürkli. „Schweizerisches Fischerlied," zuerst im Göttinger Musenalm. 1781, S. 285—87; s. H.s 303, ebenso Frd. II, S. 368.

Vgl. K.-M. 228; Ma. 166; Andree, Globus 70, 1896, 270. Bl. f. pomm. V. IV, 180; Bü. 52.

42. Als ich in der Laube saß —.

Aus Neudörfel 1899.

1. Als ich in der Laube saß
Und mein Schätzchen zu mir sprach:
„Lieb, nun sind wir ganz allein,
Wird wohl niemand bei uns sein!"
2. Als mein Schatz die Flöte nahm,
Fing er gleich zu spielen an,
Spielt mir von der Liebe vor,
Und ich sang mit ihm im Chor.
3. Als ich durch die Bäume sah,
Ward ich einen Mann gewahr.
Das war mein Vater, der mich sah,
Der mit Pflanzen beschäftigt war.

4. O, wie wird es mir ergehn,
Wenn's mein Vater hat gesehn!
Liebchen, ade! ich muß nun gehn,
So lebe wohl, auf Wiedersehn!

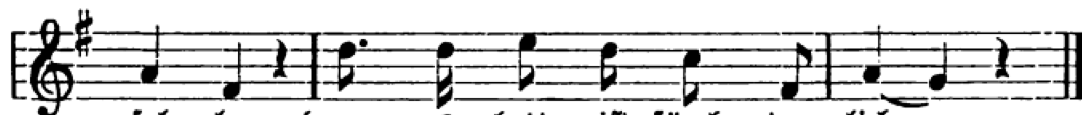
5. Als ich nun nach Hause kam,
Fing mein Vater zu zanken an —
„Vater mein, nein, das war ich nicht,
Das war ein fremdes Angesicht!"

43. Liebesständchen.

Aus Wolkenstein 1902.







2. Zärtlich klappern mir die Zähne,
Dein Geliebter ist dir nah',
Haucht dir seine Jammertöne
Auf der Handharmonika.

3. Ach, könnt' ich die Finger bänd'gen,
Ach, sie sind ganz krumm gesteift,
Weil zu meinem Liebesständchen
Naseweis der Zephir pfeift.

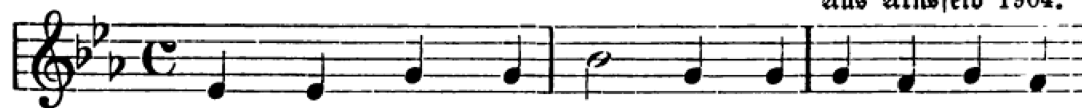
4. Solo sing' ich ganz allene,
Und mein Liebchen horcht auf mich.
Ach, das klingt so wunderschöne —
Viana, ich liebe dich!

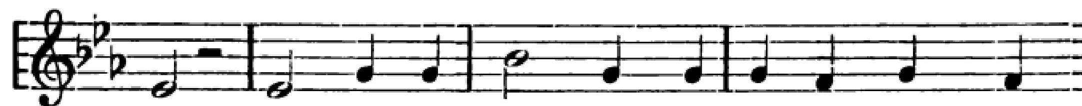
5. Kalter Wind pfeift um die Backen,
Doch mein Herze glüht wie Grog;
Denn ich zog zwei woll'ne Jacken
Unter mein'n wattierten Rock.

6. Meine Kniee schlottern kläglich,
— — — — — — — — —
Die Kaluschen sind beim Schuster.
Liebe macht das Leben süß.

44. Münich, willste tanzen?

Aus Arnsfeld 1904.







2. Münich, willste tanzen?
Ich will dr gam ne Zieg'.
„Ne," sot dr Münich,
„Dos is e genaschětes Viech.
In unnern Land, do braung mr'sch net,
Müning un Pfaffen tanzen net.
Ne," sot dr Münich, „tanzen ko ich net."

3. Münich, willste tanzen?
Ich will dr gam ne Kuh.
„Ne," sot dr Münich,
„Die frißt mr Hei un Struh.
In unnern Land, do braung mr'sch net,
Müning un Pfaffen tanzen net,
Ne," sot dr Münich, „tanzen ko ich net."

4. Münich, willste tanzen?
Ich will dr gam en Uchs.
„Ne," sot dr Münich,
„Dos is e ruter Fuchs.
In unnern Land —.

5. Münich, willste tanzen?
Ich will dr gam e Pfâr.
„Ne," sot dr Münich,
„Dos tratscht mr hî un har.
In unnern Land —.

6. Münich, willste tanzen?
Ich will dr gam e Haus.
„Ne," sot dr Münich,
„Do giht mr ei un aus.
In unnern Land —.

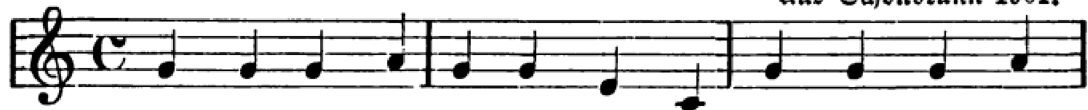
7. Münich, willste tanzen?
Ich will dr gam ne Fra.
„Jo," sot dr Münich,
„Tanzen ko ich â.
In unnern Land, do braung mr'sch â,
Jo," sot dr Münich,
„Tanzen ko ich â."

Vgl. E.-B. II 978; Ho. 118; Mi. 1062.
Eine Umbildung dieses alten Volksliedes ist das bekannte Kinderspiel: „Hänschen, willst du tanzen, so geb' ich dir ein Ei —," s. Böh.3 358.

45. Hawermähen.

Tanz- und Spiellied.

Aus Schönbrunn 1901.





Vgl. E.-B. II 559 a—c mit Spielausführung. Ebenso bei An., S. 450.

46. Mein Schatz hat blaue Augen —.

Neudörfel 1900.

1. Mein Schatz hat blaue Augen
Und ich ein blondes Haar,
Wenn wir zusammen laufen,
Sind wir ein schneidig Paar.
O Himmel! Was hab' ich getan!
Die Liebe ist schuld daran.

2. Warum bist du so traurig,
Daß du nicht einmal lachst?
Ich seh's an deinen Augen,
Daß du geweinet hast.
O Himmel! Was hab' ich getan!
Die Liebe war schuld daran.

3. Du brauchst doch nicht zu weinen,
Ich lieb' dich immerdar.
Ach, hör' nur auf mit Weinen,
Wir sind ein glücklich Paar.

Zusammengesungenes Lied. Str. 1, Z. 1—4 vgl. K.-M. 49; Str. 1, Z. 5 u. 6, bekanntes Volkslied (Soldatenlied); Str. 2 u. 3, Z. 1 u. 2, vgl. K.-M. 144, Str. 3, Z. 3 u. 4, eigenes Machwerk, wie Anfang.

47. Ein Krieger reicht beim Scheiden —.

(Mel. „Eine Heldin wohlerzogen —." Nr. 5b.)

Schellerhau.

1. Ein Krieger reicht beim Scheiden
Sein'm Liebchen treu die Hand:
„Feinsliebchen, ich muß scheiden,
Muß in ein andres Land."

2. Und um die blonde Locke
Band er ein rosa Band:
„Dies Band sei aufbewahret,
Sei meiner Liebe Pfand."

3. Und nach drei vollen Jahren
Der Krieger kehrt zurück,
Hat lange nichts erfahren
Von seiner Liebe Glück.

4. Und als er heimgekehret,
Zurück vor Liebchens Haus,
Da brannten hell die Kerzen,
Als wie beim Hochzeitsschmaus.

5. Und in dem Kerzenschimmer,
Da lag ein schwarzer Schrein.
Da wankten seine Füße,
Da fing er an zu wein'n.

6. „Ich hab' dich treu geliebet,
Feinsliebchen, bis ins Grab."
Und nach drei vollen Jahren
Senkt man auch ihn hinab.

Aus: Mitt. d. V. f. S. V. IV, S. 231.

48. Ich geh' uf de Heirot —.

Eibenstock 1900.

1. Ich geh' uf de Heirot
Ins Awerdorf nauf,
Un unten dr Fritz
Giht zr Liesel nauf.

2. De Verscheln von drûm
Warten lange schu drauf,
Un wenn die ne d'rwischen,
Setzt's Wichs, setzt's Wichs.

3. Drim läßt sich dr Fritz
Mit dr Liesel net sah,
Se traffen sich när verstuhl'n
Un allâ.

4. Ben Nachberschmied
Hinner dr Heck', hinner dr Heck',
Do hom se e sicher
Versteck, e Versteck.

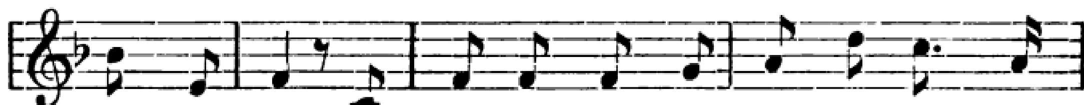
5. Un wie's emol rêngt,
Nimmt de Liesel n Fritz
Im zahne ômds
Mit nei ins Haus.

6. Se schleing sich de Trepp nauf
Un sûng sich e Sitz
Uff dr eberften
Treppenstuf' auf.

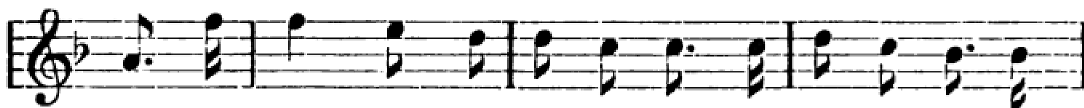
49. Waldabenteuer.

Marschmäßig. Aus Annaberg 1906.











2. Sah ich von fern ein Mädchen stehn, —
So läßt mir's keine Ruh', —
Das war ganz unbeschreiblich schön, —
So läßt mir's keine Ruh'. —
Ich ruh' ja nicht, ich ruh' ja nicht,
Von mein'm Schatz, da laß ich nicht;
Denn er ist mir, denn er ist mir,
Denn er ist mir gar so gut.
3. Und als das Mädchen mich erblickt',
Nahm es die Flucht in'n Wald zurück.
4. Ich aber eilte auf sie zu
Und sprach: „Mein Kind, was fliehest du?"
5. „Mein guter Herr, ich kenn' Euch nicht;
Ich schau' ein Mannsbildangesicht.
6. Denn meine Mutter sagt' es mir,
Ein Mannsbild sei ein böses Tier."
7. „Mein Kind, glaub' du's der Mutter nicht,
Lieb' du ein Mannsbildangesicht.
8. Denn weil sie ist ein altes Weib,
Drum hasset sie uns junge Leut'."
9. „Mein Herr, wenn dies die Wahrheit ist,
So glaub' ich meiner Mutter nicht.
10. So setz' er sich, mein schöner Herr,
Zu mir ins Gras ein wenig her!"
11. Ich setzte mich an ihre Seit',
Da ward sie voller Zärtlichkeit.
12. Ich küßte sie an Wang' und Brust,
Da ward sie voller Lieb und Lust.
13. Da kann man sehn, wie Mädchen sein,
Sie geben sich noch obendrein.
14. Erst stell'n sie sich ein wenig dumm,
Dann fallen sie von selber um.

Oder:

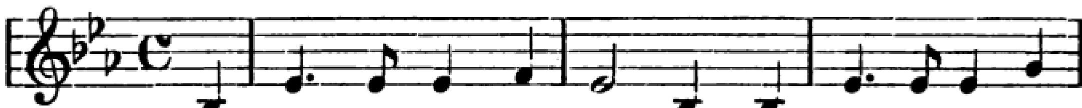
Und stellt man sich ein wenig dumm,
So bitten sie gleich selber drum.

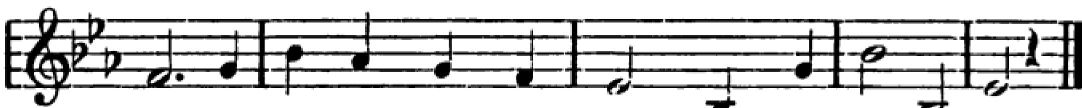
Vgl. E.-B. II 517 (mit drei anderen Weisen, ähnlichem, aber kürzerem Texte). Das Lied wird vielfach auch auf die Volksweise zu Wilhelm Hauffs Gedicht v. Jahre 1824 „Steh' ich in finstrer Mitternacht —" gesungen, die mit diesem Liede verbunden bereits in Fr. Silchers XII Volksliedern 1825—26 steht. So in Schellerhau, (s. Mitt. d. V. f. S. V. IV, S. 200) mit unwesentl. Textabweichungen und den beiden Schlußzeilen: Und stellt man sich ein wenig dumm, So bitten sie gleich selber drum. Weit. Lit. Mr.[2] 348; H.[2] 47; J., Erz-

gebirgsztg. 1896, S. 108 mit dem Refrain: In der Schweiz, in Tirol und den beiden Schlußstr.: „Ihr Mädchen, nehmt euch wohl in acht, — Daß man aus euch kein'n Tambour macht. — So hängt man euch die Trommel an, — Ihr habt ein Kind und keinen Mann." Ohne Str. 10. Pape, Liederbuch der Soldaten 1883, S. 108; Kr. II, S. 258; Wo. 97; M., S. 237; P. I, S. 250; Fr. 43 (o. Str. 13 u. 14); B. 173; Kra. 12. 13; L. 21 (5 Str.); Hä. 36; Ho., S. 155; E.-J. II 64; E. II 39.

50. Verzicht auf die Liebe.

Aus Wildenau 1906.



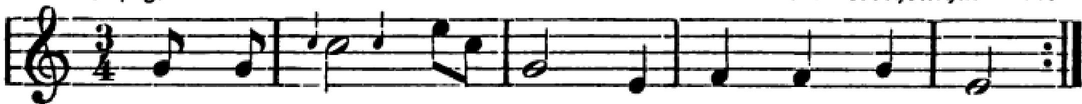


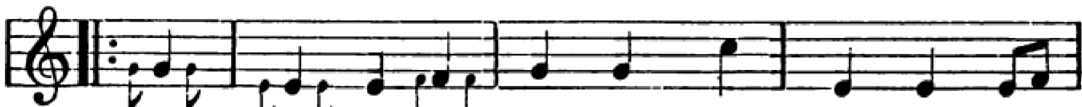
2. Sie sagt', sie hätt' auch Kleider.
Die hingen noch beim Schneider.
3. Sie sagt', sie tät auch erben.
Ein'n ganzen Haufen Scherben.
4. Sie sagt', sie hätt' auch Gulden.
Das Mensch hatt' nichts wie Schulden.
5. Sie sagt', ich sollt' sie nehmen.
Da müßt' ich mich doch schämen.
6. Ich sagt': „Ich tu gescheiter,
Ich bleibe noch „Be"freiter.

Vgl. E.-B. II 533; E.-J. I, 16; M., S. 116; Mt., S. 150; Ho. 69; Ma. 191, aus vorstehender Lesart Str. 1, 3, 5; Hä. 282; Si. 213—14; Schl. 45; Wo. 256; Goedeke u. Tittmann, Lbrb. a. d. 16. Jahrh., S. 14. Das Gegenstück „Ich hott emol e Freier" bei Wo. 254; L. III 36; Flugi, Volkslbr. d. Engadin. Straßburg 1873, S. 71.

51. Alsdann ist die Frag'.

Lustig. Aus Rothenthal 1900.







2. Traut Schatzel ho ho,
Bleib när noch bissel do.
|: Red'st allweil vun Aufstih,
Red'st allweil vun Hammgih,
Kôst allweil hamm gih,
Wenn 's Watter is schî." :|

3. „Nu wos hilft dr oder dos,
Wenn de mich â noch bissel host?
|: Vunenanner miss' mr scheiden,
Do ka ich net bleim.
Hadjeh, lâb gesund,
Schlof när noch paar Stund'." :|

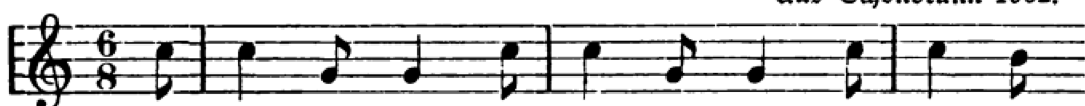
4. „Un alsdann is die Frag':
Wenn kimmste wieder nach?"
|: „Of 'n Sonntag oder Montag,
Of 'n Dienstag oder Mittwoch,
Of'n Donnerstag g'schiehts g'wiß,
Wenn 's Watter schî is." :|

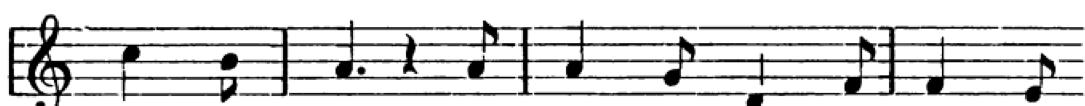
5. „Un wenn de epper kämst
Un doß d'mich net fändst:
|: Dos Hinnertirl loß'ch offen stih,
Wenn d' kimmst, kôst glei naufgih,
Kriechst nauf ins Bett,
Do friert dich sei net." :|

Verbreitetes Lied, besonders im österreichischen Sprachgebiete (J. Meier).

52. Des Rätsels Lösung.

Aus Schönbrunn 1902.









2. Wozu muß denn geheirat't sein? Das weiß ich selber nicht,
|: Ja wirklich, das begreif' ich nicht, dazu bin ich zu dumm. :|

3. Ein junges Mädchen hat viel Geld, es lebt ganz sorgenfrei,
|: Es hat bei seinem Leb'n auch noch einen Schatz dabei :|

4. Ein alter Mann, er ist blutarm, lebt traurig auf der Welt;
|: Das Mädel, das er zärtlich liebt, hat auch wie er kein Geld. :|

5. Er tut ihr alles, was er kann, er liebt es zart und fein.
|: Am Ende heirat't er es gar, warum, seh' ich nicht ein. :|

6. Da machen sie doch alle beid' ein finsteres Gesicht,
Und dennoch muß geheirat't sein, das weiß ich selber nicht.

7. Ein' alte Frau, sie ist sehr alt, sie möcht' gern Männer seh'n;
Sie weiß, daß sie bald beißen muß ins schöne grüne Gras.

8. Ich hab' schon hin und her studiert und kam halt nicht darauf;
Am besten ist's, ich heirat' auch, dann löst sich 's Rätsel auf.

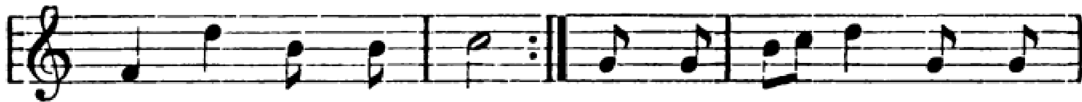
Coupletartiges Lied. Zur Mel. vgl. die des Liedes „Im schwarzen Walfisch zu Askalon."

53. Wollt ihr mein Feinsliebchen kennen?

Aus Kleinrückerswalde.



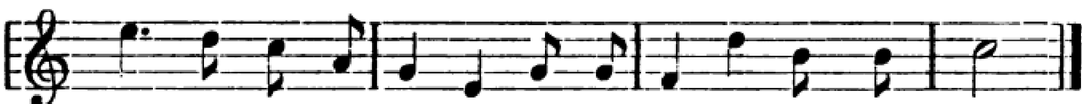
1. { Wollt ihr mein Feins-lieb-chen ken-nen? Rös-chen
   { Wollt ihr sie noch nä-her ken-nen? Schön ist



{ heißt das hol-de Kind. }
{ sie von An-ge-sicht. } Au-gen hat sie wie zwei



Ster-ne, ei-nen pur-pur-ro-ten Mund. Ach, ich



scherz' mit ihr so ger-ne in so spä-ter A-bend-stund'.

2. Sieh, da kam ein Herr gegangen,
Schwatzte ihr die Liebe vor,
Streichelt' ihr die roten Wangen,
Sagt' ihr leise was ins Ohr.
„Kind, ich könnt' dich glücklich machen,
Sieh hier diesen Beutel Gold!
Mädchen, still' mir mein Verlangen,
Sei mir nur ein wenig hold."

3. „Nein, mein Herr, ich müßt' mich schämen,
So etwas sei fern von mir,
Einen Heller anzunehmen,
Schönster Herr, ich dank' dafür!
Ich bin arm und lieb' nur einen,
Der mir herzlich zugetan.
Weiter, weiter lieb' ich keinen —
Nun ade, du fremder Mann!"

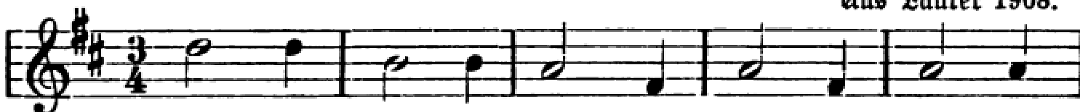
Oder: 1,4: Komm, mein Röschen, her geschwind.
2,5: Eine Börse will ich dir geben,
Eine Börse voller Gold.
Gewähre mir nur eine Bitte,
Sei mir nur ein wenig hold.
3,1: Diese Börse anzunehmen,
Bester Herr, ich dank' dafür.
Ich möchte mich ein wenig schämen,
So was bleibt entfernt von mir.
4. Ist das nicht ein artig Mädchen,
Das ich mir hab' auserwählt?
Es gibt keine im ganzen Städtchen,
Wie mein Röschen mir gefällt.
Drum, ihr Burschen, laßt euch sagen:
Schafft euch solch ein Mädchen an,
Das nur echt nach deutscher Weise
Wie mein Röschen lieben kann.

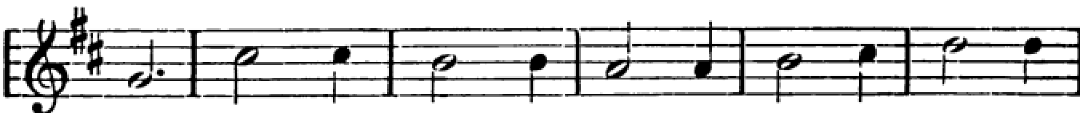
Aus Gelenau 1898.

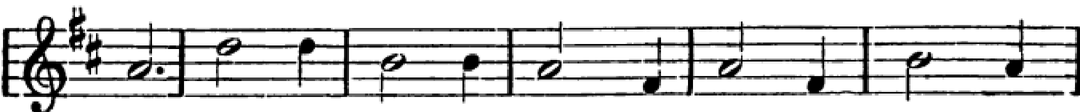
Coupletartiges Lied. **Vgl.** Wo. 98 (5 Str. o. Mel.); Kra. 225 (3 Str.); Ma. 107 (Hier durch J. Meier für Hessen, Westpreußen, den Rheingau, fürs Vogtland belegt); K.-M. 95; Mr. 1, S. 108.

54. Franz sprach zur Marie.

Aus Lauter 1908.













2. Ist das Mädchen arm, ja das ist gotterbarm,
Schaut sie keiner an, bekommt auch keinen Mann.
O das liebe Geld, ja das regiert die Welt,
O das liebe Geld regiert die Welt.
Holdria —.

3. Ist das Mädchen reich, schaut sie ein jeder gleich,
Schau'n sie all' auf ihr, Student und Offizier.
O das liebe Geld, ja das regiert die Welt,
O das liebe Geld regiert die Welt.
Holdria, heit gih mr n Gemsberg nauf,
Holdria, un weck'n de Mädle auf,
Holdria, dr Gemsberg is schon voll,
Holdria, heit gih mr auf de Alm.

Vgl. Ml., S. 125.

55a. Betrogene Liebe.

1. Melodie.

Aus Kleinrückerswalde 1896.



55b.

2. Melodie.

Aus Cranzahl 1896.



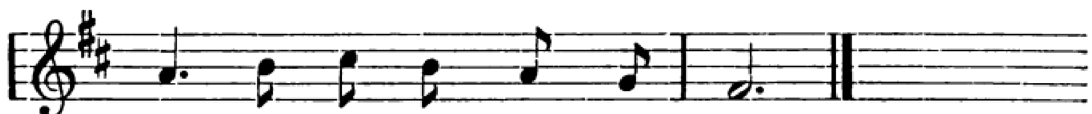
1. „Teu-er-ster, du brachst den Schwur der Treue, lieb-test



mich seit läng-rer Zeit nicht mehr. Hab Ge-



duld, einst bringt dir's bitt'-re Reu-e, dein Herz wird



dir vom vie-len Vor-wurf schwer.

2. Einst war ich dein Alles und dein Leben,
Drücktest mich an deine heiße Brust,
Konntest nur im Reinen mit mir leben,
Zank und Streit war niemals dir bewußt.

3. Warum willst du mich denn gar verlassen,
Schlägt dein Herze nicht mehr für mich?
Willst du mich im stillen hassen?
Warum bin ich denn gar nichts mehr für dich?

4. O denke ich an jene frohe Stunden,
Da ich dich das erste Mal erblickt':
Welche Wonnen hab' ich da empfunden,
Da deine Hand die meinige gedrückt!

5. In der Blüte meiner schönsten Jugend
Gab ich mich zum Opfer für dich hin,
Raubtest mir die Unschuld meiner Jugend,
Spott und Hohn ist jetzt noch mein Gewinn.

6. Treue Liebe hast du mir geschworen,
Riefest Gott zu deinem Zeugen an,
Aber alles, alles ist erlogen,
Ach, wie sich ein Mensch verändern kann.

5*

7. Willst du dich von deinem Liebchen trennen,
Das dich so innig, innig hat geliebt?
Ja, vor Gott, vor Gott mußt du's bekennen,
Was für ein holdes Wesen du betrübt.

8. So bleibt mir nun das harte Los beschieden,
Daß ich ewig von dir scheiden muß.
Leb' wohl, leb' wohl, fahr' hin in Frieden,
Mein Geliebter, fahr' auf ewig wohl!

9. Nimmermehr will ich mein Herz verschenken,
Da mir Lieben niemals möglich ist,
Doch noch so oft, so oft will ich an dich denken,
Bis mir der Tod mein müdes Auge bricht.

10. Lieg' ich dann in meinem Totenschlummer,
Deckt mich dann die kühle Erde zu,
Hab' ich ausgeduldet meinen Kummer
Und genieße ew'ge, sel'ge Ruh'.

11. Gehst du einst an meinem Grab vorüber
Und siehst meinen Leichenstein vor dir:
So denk' zurück an deine falsche Liebe,
Und eine bitt're Träne weine mir.

12. Gingst du des Tags so oft bei mir vorüber,
Hast du so oft, so oft nach mir geblickt;
Hast mich so oft aus falscher, falscher Liebe,
Hast mich so oft ans falsche Herz gedrückt.

13. Zum letzten Mal darf ich dich, mein Geliebter,
Und tausend Küsse auf die Worte drücken:
O lebe wohl, vergib, vergib mir,
Mein Geliebter, leb' auf ewig wohl!"

Var. Str. 1,3: O nur Geduld, dich trifft noch sich're Reue. 2,3: Da konnte Freud' und Wonne uns umschweben. 6,3: Deine Treue, die ging so schnell verloren. 10,3: O dann quälet mich kein stiller Kummer.

7. Du willst dich nun von deinem Mädchen trennen,
Das dir dein Herz zu keiner Zeit betrübt,
Und doch, du willst mir ja bekennen,
Du hast mich noch niemals treu geliebt.

11. Und gehst du einst an meinem Grab vorüber
Und siehst meinen Leichenstein vor dir,
Dann gönne mir die letzte schöne Gabe:
Eine heiße Träne weine mir.

Buchholz.

Oder:

Und führt dich einst der Weg zu meinem Grabe
Und siehst meinen Leichenstein vor dir,
Darf ich bitten, gönne mir die Gabe:
(Dann spende mir die allerliebste Gabe:)
Wein' eine Sehnsuchtsträne mir.

Königswalde.

Vgl. K.-M. 41 (mit 3, bezw. 6 Str., leise ankling. Mel.); Böh. 2, 474 (andre Mel., 4 Str.); Ma. 102 (5 Str., leise ankling. Mel. Hier durch John Meier auch fürs Vogtland [Dungers Ms.] u. für den Spessart [in Mitt. u. Umfragen z. bay. Volksk. II, 1896, S. 2 belegt]); Mü. 41 (7 Str.); Tr. 55; Kra. 238.

56. Untreue.

Aus Mildenau 1906.

1. Im Mildenauer Wald,
Da steht eine alte Hald.
Da saß einmal der Jäger-Fried
Und neben ihm sein Lieb.

2. Das Mädchen war so traurig,
Der Wind, der blies so schaurig,
Der Jäger, seines Lebens froh,
Schrie in den Wald ein laut's Hallo.

3. Was scherte ihn des Mädchens Gram,
Das jeden Tag zu ihm hinkam?
Es konnt' von ihm nicht lassen,
Er aber tat es hassen.

4. Die Hasen schießen, Füchse fangen,
Den Wald durchstreifen und alles wagen,
Das war ihm 's Liebste auf der Welt;
Was kümmerte ihn Liebchen und sein Geld?

5. „Ich liebt' dich einmal früher,
Jetzt aber nicht nimmermehr.
Ja früher war ich bald so dumm
Und hätt' dich auch ‚genumm'."

6. Mit lautem Schrei'n stürzt er in Wald,
Und schaurig ihm nach das Echo schallt.
Verlassen saß die arme Maid,
Versunken in ihre Traurigkeit.

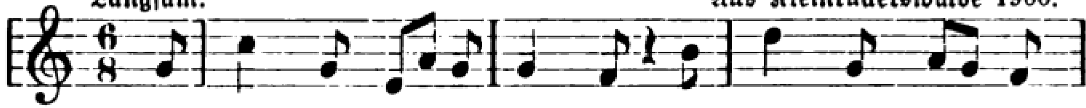
7. Am nächsten Morgen war sie schon tot,
Es hat sie gerufen der liebe Gott.
Sie konnt' den Schlag nicht ‚überstih',
Und ‚Friede' noch zuletzt rief sie.

Ich gebe das Lied hochdeutsch, die in Anführungszeichen gesetzten dialektischen Ausdrücke sind nur des Reimes wegen eingefügt worden.

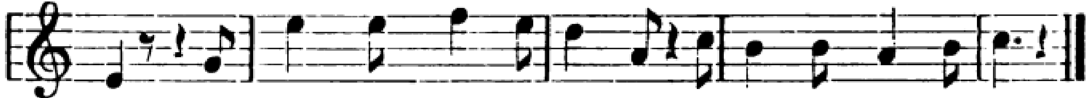
57a. Die Verlassene.

1. Melodie.

Langsam. Aus Kleinrückerswalde 1900.



1. Der Him-mel ist so trü-be, scheint we-der Mond noch



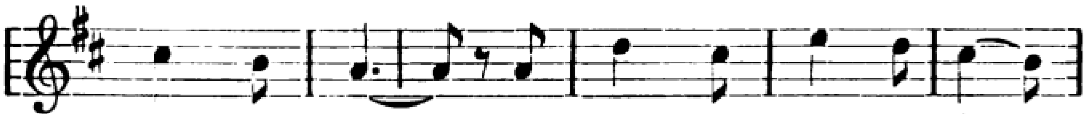
Stern; der Jüngling, den ich lie-be, der ist von mir so fern.

57b.

2. Melodie.



1. „Der Him-mel ist so trü-be, scheint we-der



Mond noch Stern; der Jüng-ling, den ich lie-



be, der ist von mir so fern. —

2. Ach hätten meine Augen
Dich Jüngling nie gesehn!
So könnt' ich ruhig schlafen
Und froh durchs Leben gehn!

3. Mein' Augen weinen Wasser,
Mein Herze schwimmt in Blut;
Von dir kann ich nicht lassen,
Dir bin ich einmal gut.

4. Hätt' ich dich nie gesehen,
Wie könnt' ich glücklich sein!
Aber leider, 's ist geschehen,
Mein Herz ist nicht mehr mein.

5. Vor Sorgen und vor Grämen
Kann ich nicht schlafen ein,
Im kühlen Schoß der Erden
Wird Ruhe für mich sein!"

6. „Du brauchest nicht zu weinen,
Brauchst auch nicht traurig sein,
Dein Kind will ich ernähren,
Will auch sein Vater sein."

7. „Was nützet mir dein Reden,
Wenn ich die Ehr' nicht hab'.
Ich wollt', ich wär' gestorben
Und läg' im kühlen Grab."

8. „Was wär's, wenn du gestorben
Und lägst im kühlen Grab?
Dein Leib, der wird verwesen
Bis an den jüngsten Tag."

9. „Und müßt' mein Leib verwesen
Bis an den jüngsten Tag —
So wüßt' ich doch von dir nichts mehr
Und auch von keiner Klag'.

Geyersdorf.

Str. 1 = Ma. 239, Str. 2. Zu Str. 4 vgl. Ml., S. 65, Str. 4; zu Str. 6—8 vgl. Wo. 62, Str. 5—7.

Oder von Str. 3 ab:

4. Du denkst wohl, weil ich wandre,
Da ist die Lieb' vorbei?
Ich liebe keine andre,
Ich bleibe dir stets treu.

5. Dort drüben auf hohem Berge,
Da schwingt er seinen Hut:
„Ade, geliebtes Mädchen,
Dir war ich einmal gut!“

Annaberg.

Zusammengesungenes Lied aus zwei Bestandteilen: 1. Der Himmel ist so trübe. 2. Mr.2 400. Zur 1. Mel. singt man auch 11a.

Vgl. E.-B. II 709; K.-M. 51; Wo. 198; Mü. 42; Bö. 51; Kra. 36; Hr. 99; Ml., S. 71; Mr.1, S. 104.

58. Ihr Mädchen, laßt euch raten.

(Mel. Der Himmel ist so trübe.)

Kleinrückerswalde.

1. Ihr Mädchen, laßt euch raten:
Nehmt euch kein'n alten Mann,
Nehmt euch 'n jung'n Soldaten,
Der euch recht lieben kann.

2. Wer lieben will, muß leiden,
Ohne Leiden gibt's keine Lieb'.
Sind das nicht große Freuden,
Wenn das Herz von der Liebe spricht?

3. Ich lieg' im Bett und schwitze,
Mein Mann ist eisekalt,
Ich habe immer Hitze,
Zum Lieben ist er zu alt.

4. — — — — — — — —
— — — — — — — —
Es bleibt die alte Leier:
Zum Lieben ist er zu alt.

Zusammengesungenes Lied aus „Klage der jungen Frau, die alten Mann hat“ u. K.-M. 47. **Vgl.** auch Ma. 238, Str. 1; Hr. 217; Di.3 2,200. — Nach gleicher Mel. singt man das bei Ml., S. 65 verzeichnete Lied: „Lieben und Leiden“ mit der Anfangsstrophe:

Wer lieben will, muß leiden,
Ohne Leiden liebt man nicht.
Sind das nicht süße Freuden,
Wenn's Herz von der Liebe spricht? (s. o. Str. 2.)

Vgl. E.-B. II 617; Kra. 256; Wo. 214a.

59. Liebessorgen.

Aus Kleinrückerswalde 1900.



1. Als ich noch nicht lie - ben konn - te, En - ge-



2. Kraut und Rüben brauchen Regen,
Kirschen brauchen Sonnenschein.
Ich werd' einen Schatz noch kriegen,
Er braucht nicht von hier zu sein.

3. Denkst du denn, du bist der Schönste
Auf der ganzen weiten Welt?
Deine Schönheit wird vergehen
Wie die Blumen auf dem Feld.

4. Denkst du denn, ich leide Kummer
Oder weine gar um dich?
Eine Schwalbe macht kein'n Sommer —
Ach, wie bald vergeß ich dich.

5. Schatz, ich hab' dich kennen lernen,
Wie dein Herz beschaffen ist:
Voller Liebe tust du brennen,
Wenn du eine andre siehst.

6. Erste Liebe geht von Herzen,
Zweite brennet nicht so heiß;
O wie glücklich ist das Mädchen,
Das von keiner Liebe weiß!

Auch dieses Lied gibt einen Beweis für ein reges Hin- und Herschieben des überlieferten Strophenmaterials.

Zu Str. 3: E.-B. II 697a; B. 68. 69; Wo. 233; Hr. 79.
„ „ 4: Ma. 115; Ho. 83.
„ „ 6: E.-B. II 660. 675. 717a. 784; Ma. 13.

60. Liebessorgen.

Lebhaft. Aus Annaberg 1900.



2. „Mußt du denn gleich alles
wissen?
Störest mich in meiner Ruh'!
Jeder Jüngling liebt das Küssen,
|: Jeder küßt so gern wie du!" :|

3. „Also liebst du nur das Küssen
Bei der Nacht, wenn's finster ist,
Und bei Tag, wenn's Leute wissen,
|: Tust du nicht, als kennst du
mich! :|

4. Nimm dein Körbchen an den
Arm,
Leg' hinein dein falsches Herz,
Und wenn dich die Leute fragen,
Sag', es war ja nur ein Scherz. :|

5. Bist einmal mein Schatz gewesen,
Hast einmal mein Herz erfreut,
Wärst du nicht so falsch gewesen,
Wär'n wir heut' noch gute Leut'.

6. Denkst du denn, du bist die
Schönste
Und die Reichste auf der Welt?
Deine Schönheit wird vergehen
Wie die Blumen auf dem Feld.

7. Eine Schwalbe macht kein'n
Sommer,
Ob sie gleich die erste ist —
Und ein Mädchen keinen Kummer,
Wenn es gleich das schönste ist."

Vf. des Ged. Chr. F. Weiße. Die Eifersucht. „Thyrsis u. Phyllis" in s. Kleinen lyr. Gedichten. 1772, I, S. 119; s. H.3 834. **Vgl.** E.-B. II 717a; K.-M. 197 (in zwei Fassungen); Mr.2 203; Ho. 79; Kra. 183a u. b; B. 21; Ma. 188 (in zwei Fassungen).
Zu Str. 6: Ma. 188.
„ „ 1: Ma. 93 A-C. 94, Str. 2.

61. Mein Heinrich ist im Himmel —.

Mildenau 1900.

1. Mein Heinrich ist im Himmel,
Und ich bin auf der Welt.
Wenn er nur einmal käm'
Und brächt' mir 'nen Sack Geld.
Er ist ja nicht hier,
Er ist ja nicht da.
Es dunkelt schon wieder,
Der Abend so nah.

2. Wenn ich mein'n Heinrich seh',
So schwenkt er seinen Hut.
Ach dir, mein lieber Heinrich,
Dir war ich so gut.
Er ist ja nicht hier,
Er ist ja nicht da.
Es dunkelt schon wieder,
Der Abend so nah.

3. Ich komm' aus den Wolken,
Vom Himmel hoch herab.
Mein Heinrich, den ich suchte,
Den fand ich im Grab.
Er ist ja nicht da,
Er ist ja nicht hier.
Es dunkelt schon wieder,
Der Abend so nah.

Vgl. Mr.2 400; Hr. 778, S. 356; P.-H. 2,172; Du. 239.

62. Frühling vorbei.

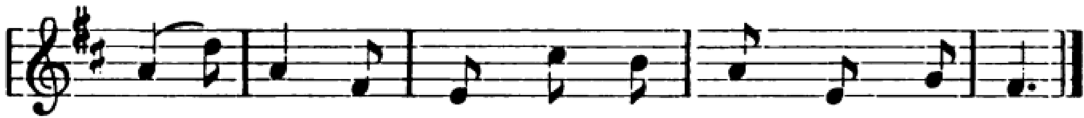
Langsam. Aus Wiesa 1900.



1. Ich ha = be den Früh=ling ge = se = hen, ich ha = be die



Blu=men be = grüßt, der Nach = ti = gall Lie=der ge=



lau = schet, ein freund = li = ches Mäd=chen ge = küßt.

2. Der Lenz ist nun wieder verschwunden,
Die Blumen sind alle verblüht;
Ins Grab ist mein Liebchen gesunken,
Verstummt der Nachtigall Lied.

3. Nun ist es mit Erde bedecket,
Und Rosen blüh'n auf ihr'm Grab.
Ach könnt' ich sie wieder erwecken,
Die einstmals die Rose mir gab!

4. Der Frühling ist wiedergekommen,
Die Blumen blüh'n all' wieder auf,
Die Nachtigall singt frohe Lieder:
Mein Liebchen wacht nimmermehr auf.

5. Ich suchte nicht Reichtum, nicht Ehre,
Ich suchte nicht Glanz und nicht Schein,
Ich sucht' nur ein Herz reiner Liebe,
Das fand ich bei ihr nur allein.

6. Ach, himmlischer Vater dort oben,
Du nahmst mir mein Liebchen so früh!
Es gibt ja Mädchen so viele,
Aber keine, aber keine wie sie.

Vf. des Gedichtes unbekannt. Schon auf einem fl. Bl. um 1840: Sechs schöne neue Lieder. Frankfurt a. O. und Berlin. Trowitzsch u. Sohn (384) 6; f. H.3 485.

Vgl. Mr.2 561; E.-B. II 739; Böh.2, S. 598; K.-M. 69; Wo. 143; Ma. 111 (Hier auch durch J. Meier für Pommern belegt); B. 159; Kra. 143; Mü. 125; Ml., S. 60; An., S. 488; Glock 16. Str. 2 u. 6 als selbständiges Lied bei Kra. 37.

Bahlmann, Münsterländ. Märchen 1898, S. 223. Soldatenlieder f. d. Sächs. Armee, Dresden 1842, 115.

63. Verlorenes Glück.

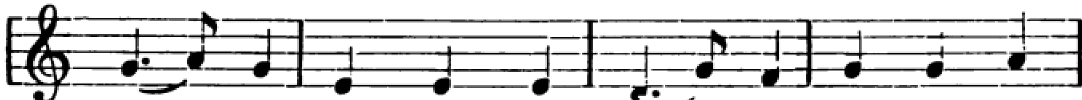
Getragen. Aus Kleinrückerswalde 1904.



1. Kennst du das Mäg= de=lein, das auf dem Fried=hof liegt?



Ich hab' sie treu ge=liebt, nun ist's vor=bei. Ja, sie al=



lei = ne war mei = ne Freu = de, ja, sie al=



lein, al = lein, sie war mein Glück.

2. Wenn ich am Grabe steh',
Fühl' ich ein banges Weh,
Denk' da in meinem Sinn:
Scheiden tut weh.
Ja, sie alleine war meine Freude,
Ja, sie allein, allein, sie war mein Glück.

3. An jenem Bachesrand,
Wo ich zwei Blümlein fand;
Das eine blüht für mich,
Das andre nicht.
Ja, sie alleine war meine Freude,
Ja, sie allein, allein, sie war mein Glück.

Mir sonst unbekannt.

64. Klagelied eines Bauern an die verstorbene Braut.

Aus Kleinrückerswalde 1904.



1. Das gan = ze Dorf ver = sam=melt sich zu Kir=mes=



tanz und Rei=hen; es freut sich al = les, a = ber mich



kann fer = ner nichts er = freu = en, es freut sich al = les,

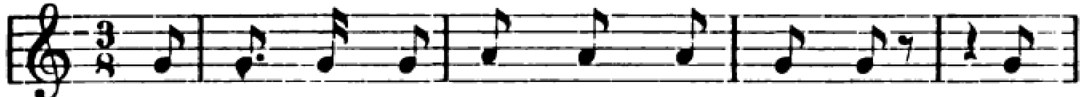


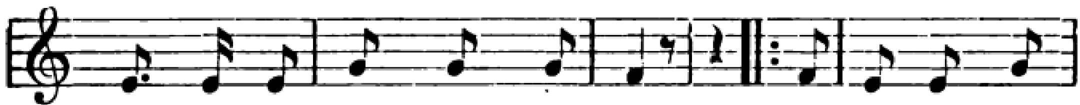
a = ber mich kann fer = ner nichts er = freu = en.

Vf. Miller (1750—1814). Die 15 Str. des Gedichtes haben im Volksmunde fast die Originalform behalten. **Uhl** (S. 202) irrt, wenn wenn er meint, daß das Lied jetzt ganz vergessen sei. S. auch Frd. II, S. 274, Mr.1, S. 28. **Vgl.** die vorlieg. Mel. mit der bei Böh.2 476 (aus dem Mildheim. Ldrbche, Gotha, 1799, 261).

65. Mariechen.

Schellerhau (Mitt. d. V. f. S. V. Bd. IV S. 198.)







2. Da saß sie so sinnend, so träu-
So arm, so geisterreich. [mend,
Dunkle Wolken zogen eilig,
Und Wellen schlug der Teich.

3. Der Geier kreist' über die Berge,
Der Wolf zog sinnend einher.
In der Luft singt munter die Lerche,
Es fallen die Tropfen so schwer.

4. „Dein Vater hat uns verlassen,
Dich und die Mutter dein,
Drum sind wir arme Waisen
Auf dieser Welt allein.

5. Drum stürzen wir beide uns
Hinab in tiefen See, [morgen
So sind wir sicher geborgen
Vor Kummer, Angst und Weh."

6. Da öffnet das Kindlein die Augen,
Macht freundliche Blicke und lacht,
Da nimmt halt die Mutter das Kleine,
Drückt's an die Brust mit Macht:

7. „Nein nein, wir wollen leben,
Wir beide, du und ich, [ben!
Dein'm Vater, dem sei's verge-
Wie glücklich machst du mich!"

Ober: Str. 1,1: — am Rocken. 2,2: So ernst und geisterbleich.

3. Der Reiher kreischt über dem Rohre,
Die Möve fliegt wild umher,
Der Staub fliegt wirbelnd am Wege,
Schon fallen die Tropfen schwer.

4. Und schwer von Mariens Wangen
Die heiße Träne rinnt,
Und schluchzend in ihren Armen
Hält sie ihr schlummernd Kind.

5. „Dein Vater lebt lustig in Freuden,
Gott laß es ihm wohl ergehn.
Er weiß nichts von uns beiden,
Str. 6 wie Str. 5.
Mag dich und mich nimmer sehn.
7,2: Blickt freundlich auf und lacht,
Maria schluchzt und preßt es
An ihre Brust mit Macht.
Str. 8 wie Str. 7.

Annaberg.

Vf. Joh. Christ. Freiherr v. Zedlitz. „Mariechen," zuerst in s. Gedichten. Stuttgart 1832. 10 Str., s. H.3 848. **Vgl.** K.-M. 25; Ma. 82 (Hier auch für Pommern durch John Meier belegt); Kra. 186; Tr. 39; Böh.2 486. Hier wie bei K.-M. die Mel. „Warum sollt' im Leben ich nach Bier nicht streben" aus dem Jahre 1849; Glock, Lieder u. Sprüche aus d. Elsenztale. Bonn 1897, S. 22; Mr.2 210.

66. Das sterbende Liebchen.

Langsam. Aus Annaberg 1895.







2. Der Jüngling mußt' auf Reisen gehn,
Sein Liebchen, das blieb weinend stehn.
Die Mutter sprach: „Mein liebes Kind,
Du weinst dir deine Äuglein blind!"

3. „Ach Mutter, hab' nur keine Not,
Ich wart' schon lang' auf meinen Tod!
Wenn er nicht kehret bald zurück,
So ist er um sein Erdenglück."

4. Die Mutter merkt sich dieses Wort
Und schrieb gleich an des Jünglings Ort:
„Wenn du nicht kehrst recht bald zurück,
So bist du um dein Erdenglück!"

5. Der Jüngling macht' sich gleich zur Bahn
Und kam bei seinem Liebchen an.
Doch wie's ihm da zu Mute war,
Als er das kranke Liebchen sah!
6. Die Händ' und Füße kalt wie Eis
Und Wang'n und Lippen kreideweiß.
Nur eines flüstert sie ihm zu:
„Ich geh' nun ein zur sel'gen Ruh'!"

Vgl. E.-B. I 93h; K.-M. 184; B. 2; Ho. 139; Mi. 140; Kra. 83.

67. Schatz, ich hab' dich kennen lernen.

Aus Kleinrückerswalde 1896.







2. Selbst des Nachts in meinen Träumen,
Wo ich dich gesehen hab',
Standest du bei einer andern,
Nahmst von ihr die Küsse ab.
3. Denkst du denn, ich leide Kummer
Oder weine gar um dich?
Eine Schwalbe bringt kein'n Sommer.
Ach, wie bald vergeß ich dich!
4. Gras und Rüben brauchen Regen,
Kirschen brauchen Sonnenschein.
Ich werd' schon ein Schätzchen kriegen,
's braucht ja nicht von hier zu sein.
5. Kommst du in ein andres Städtchen,
Liebst du gleich ein andres Mädchen.
Wünsch' ich dir viel Glück dazu
Bis zu deiner Grabesruh."

Vgl. K.-M. 50. Zu Str. 3 Ma. 93; Hr. 90.

68. Absage.

Aus Frohnau 1897.



2. Hab' ich dich doch kennen lernen,
Wie dein Herz beschaffen ist:
Voller Liebe tust du brennen,
Wenn du eine andre siehst.

3. In der Untreu' tust du wandeln,
Du vergönnst mir keine Ruh'.
Und ich weiß, du liebst 'ne andre,
Ich wünsche dir viel Glück dazu."

4. „Alles in der Lieb' vergehet,
's dauert eine kurze Zeit,
Wechseln, wechseln ist mein Leben,
Täuschen, täuschen meine Freud'."

5. „Über dich trag' ich kein'n Kummer,
Trag' kein Schicksal über mich;
Eine Schwalbe bringt kein'n Sommer —
Ach, wie bald vergeß ich dich!

6. Vielleicht vergeß ich deinen Namen,
Wie du mein'n vergessen hast;
Halte mich für keinen Narren,
Und laß dein falsches Lieben sein!"

Vgl. E.-B. II 699; Ma. 92; Wo. 235; Mü. 116; P. I, S. 257; Sch.1, S. 310; K.-M. 50; Si. 199; Fi., Anhg. S. 847; Kra. 260; E. III 1,38; E.2, S. 319; Ho. 79. 83; Glock, Ldr. u. Spr. a. d. Elsenztale, S. 25.

69a. Falscher Schwur.

Aus Kleinrückerswalde.

1. Minchen ging allein spazieren
In den grünen Wald,
Und auf einer grünen Aue
Sie einen Jüngling fand.

2. Schön und reizend war der Jüngling,
Schön war seine Gestalt,
Und von seinen Lippen rollte
Herrlicher Gesang.

3. Als sie beieinander saßen,
Schwur er ihr die Treu;
Als sie auseinander gingen,
War der Schwur vorbei.

4. Als Minchen nun nach Hause kam,
Die Mutter zu ihr sprach:
„Ach Minchen, ach Minchen, deine Wangen sind bleich,
Sag' an, warum du weinst."

5. „Ach Mutter, ach Mutter, ich bin verlor'n.
Auf grüner Waldesflur
Hat mir ein Jüngling die Treue geschwor'n,
Und falsch war dieser Schwur."

69 b. Falscher Schwur.

Aus Neudörfel.

1. Feins Lenchen wollte spazieren gehn
Draußen im grünen Wald.
Da fand sie zu ihrem Vergnügen
Einen Jüngling bald.

2. Als sie zueinander kamen,
Schwuren sie sich die Treu,
Als sie auseinander gingen,
War der Schwur vorbei.

3. Als feins Lenchen nach Hause kam,
Stand die Mutter unter der Tür:
„Lenchen, ach Lenchen, was hat's gegeben,
Warum weinst du schier?"

4. „Es hat mir ein Jüngling die Treue geschwor'n
Draußen auf grüner Flur —
Mutter, ach Mutter, ich bin verlor'n,
Falsch war dieser Schwur.

5. Mutter, ach Mutter, in wenig Tagen
Werde ich Leiche sein.
Mutter, ach Mutter, in wenig Tagen
Gräbt man mich schon ein.

6. Schreibt auf meines Grabes Hügel,
Auf meinen Leichenstein:
„Hier in dieser dunklen Höhle
Ruht feins Lenchen ganz allein."

Vgl. E.-B. II 712 (2 Mel., 10 Str.); K.-M. 134 (mit Mel., 2 Lesarten); Ma. 37 (Hier durch J. Meier auch f. Württemberg belegt. Staatsanzeiger, Beilage 1896, S. 255); Kra. 182 (9 Str.); Wo. 62; B. 31; Mü. 70: Lenchen ging — mit der Schlußstr.:

Nun schreib auf des Grabes Hügel
Und auf selben Stein:
Die Verliebte waren's im Walde,
Aber sie waren allein.

70. Das betrogene Mädchen.

Kleinrückerswalde.

1. Ich ging 'mal in die Schenke,
Ich tanzte aber nicht.
Ich suchte meinen Gottlieb,
Ich fand ihn aber nicht.

2. Und da ich ihn nicht fand,
So ging ich wieder heim.
Ich setzte mich in Garten
Und tat mich satt wein'n.

3. Im Garten, im Garten,
Im schönen grünen Gras,
Da fielen mir drei Rosen
Auf meinen Schoß.

4. Zwei rote Röselein
Und allerhand Unkraut —
Ei, hätt' ich mein'm Gottlieb
Nicht so viel zugetraut.

5. Ich wünsche meinem Gottlieb
Eine schöne gute Nacht, ein neugebautes Haus,
Da schaut mein Gottlieb zum Fenster raus.

Vgl. Ho. 137.

71. Viele Blümlein sah ich stehen.

Aus Annaberg 1900.

2. „Treue hat er mir geschworen,
Und ein Ringlein war dabei;
Doch die Treue ward gebrochen,
Und das Ringlein sprang entzwei."

3. Angstvoll kniet sie vor ihm nieder,
Fragt: „Was hab' ich dir getan?
Wir seh'n uns im Leb'n nicht wieder! —
Großer Gott, was fang' ich an?

4. Ein kleines Kind ward mir geboren,
Das war reich an Herrlichkeit;
Doch der Vater ging verloren,
Der das Unglück mir bereit't.

5. Als ich stand auf Edmundsbergen,
Schaute nach der Vaterstadt,
Da mußt' ich viel Tränen weinen,
Weil er mich verlassen hat."

Str. 2 aus: „In einem kühlen Grunde —."

72. Heimkehr.

Langsam. Annaberg, Thum 1902.



2. Schaut mit sehnsuchtsvollem Sinn
Nach des Liebchens Wohnhaus hin,
Schaut zum Fenster stumm hinein,
Wo die holde Braut mag sein.

3. Als er sie im Haus nicht sieht,
Wird so bang ihm ums Gemüt:
Fragt die Blumen in dem Wald
Nach des Liebchens Aufenthalt.

4. Bittet all die Vöglein schön,
Daß sie mit ihm suchen gehn,
Sucht mit ihnen auf den Auen;
Doch kein Liebchen war zu schauen.

5. Da des Nachts bei Mondenschein
Tritt er in den Friedhof ein,
Und bei hellem Sternenglanz
Sieht er einen Myrtenkranz.

6. Zwischen Ros'n und Rosmarin
Stand des Liebchens Nam' geschrieb'n.
Jetzt erst wird dem Jüngling klar,
Wo die Braut zu finden war.

7. Da zur Ruh' die Sonne sinkt,
Und zur Ruh' das Glöcklein klingt.
Ausgelitten hast nun du,
Schlafe wohl in sel'ger Ruh'!

Vf. A. Freiherr v. Klesheim in s. „Schwarzblatl aus'n Weanerwald" Bd. 3[2], Wien 1864, 25 f. **Vgl.** K.-M. 185, ankling. Mel., ohne Str. 4 u. 7; Ma. 28, ankling. Mel., ohne Str. 7, sonst geringe Wortabweichungen; Kra. 241, verwandte Mel., 8 Str.; Hr., S. 91; P.-H. I 334; Mitt. IV, S. 195 (gl. Mel., ohne Str. 7); Frommann, Die deutschen Mundarten, 3,338.

73. Die gebrochene Treue.

Ziemlich langsam. Verbreitet.



2. Und die Gärtnersfrau, so hold und bleich,
Führte ihn in Blumengärtchens Reich,
(Geht mit ihm ins nahe Gärtchen gleich —)
Doch bei jeder Rose, die sie bricht,
Rollen Tränen ihr vom Angesicht.
3. „Warum weinst du, holde Gärtnersfrau?
Weinst du um das Veilchen dunkelblau
Oder um die Rose, die du brichst?" —
„Nein, um die Blumen alle wein' ich nicht.
4. Ach, ich wein' um den Geliebten mein,
(Dem Geliebten gilt mein Schmerz allein,)
Der gezogen in die Welt hinein,
Dem ich ewig, ewig Treu' versprach,
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab'."
5. „Warum warst du untreu vor der Zeit,
Warum brachst du den geschwor'nen Eid?
Warum fiel dein Glück auf diesen Ring,
Den ich einst von dir aus Lieb' empfing?"
6. Mit dem Blumenstrauße in der Hand
Zieht der Wandrer durch das ganze Land.
Bis der Tod mein müdes Auge bricht:
„Lebe wohl, vergiß den Wandrer nicht!" Annaberg.

Oder 2,1:

Und die Gärtnersfrau, so hold und zart,
Pflückt ihm Blümchen wohl von jeder Art.
4. „Weine nur um den Geliebten mein,
Der gekehrt nun aus der Fremde heim,
Der den Ring mir gab und dem ich, ach,
Längst die Treu', die ich geschworen, brach."
5. „Hast die Liebe du nicht treu gehegt,
Hast du Blumen doch dafür gepflegt;
Drum so gib mir, holde Gärtnersfrau,
Einen Blumenstrauß mit Tränentau.
6. Mit dem Blumenstrauße in der Hand
Will ich ziehen durch das ganze Land,
Bis der Tod mein müdes Auge bricht,
Lebe wohl, vergiß den Wandrer nicht!" Annaberg.

Oder:

4. „Weine nur um den Geliebten mein,
Der gezogen in die Welt hinein,
Der mir Lieb' und seine Treue gab,
Die ich als Gärtnersfrau gebrochen hab'."

5. „Warum hast du mir denn nicht getraut,
Deine Liebe nur auf Sand gebaut?
Sieh den Ring, der mich tagtäglich mahnt
An die Treu', die du gebrochen hast!

6. Darum führt mich Wandrer das Geschick
Nach der Heimat, meiner Lieben Glück;
Darum gib mir, holde Gärtnersfrau,
Einen Blumenstrauß, von Tränen betaut.

7. Mit dem Blumenstrauße in der Hand
Will ich ziehen durch das ganze Land,
Bis der Tod mein müdes Auge bricht,
Bis der Tod mein müdes Auge bricht."

Kleinrückerswalde.

Oder (als vorletzte Strophe):

Treue Liebe hast du nicht gehegt,
Aber Blumen hast du wohl gepflegt;
Darum gib mir, holde Gärtnersfrau,
Einen Strauß von Veilchen dunkelblau.

Mildenau.

Bf. Lebrecht Dreves 1836, s. H.s 896 u. Mr. 1, S. 151. Vgl. E.-B. II 672 mit ankling. Weise u. einer Lesart; K.-M. 186, ebenfalls ankling. Weise, eine Lesart; Ma. 29. Verw. Mel., nur mit den beiden Schlußzeilen:

Der ewig Treue mir geschworen hat
Und mich als Gärtnerfrau geliebet hat.

Fr. 7 (7 Str.); Wo. 81 (verw. Mel.); Kra. 120 (6 Str., verw. Mel.).

74. Es zog so still ein Wandersmann.

Aus Annaberg 1903.









2. Er wollte holen seine holde Braut,
Auf die er hatt' sein ganzes Glück gebaut.
|: Da blieb er still vor einem Häuslein stehn,
Vor Schrecken bleich — was mußte er da sehn? :|

3. Sie sitzt am Fenster, bleich und abgezehrt,
Die Kinder man schon deutlich weinen hört.
Er war voll Groll und ging zu ihr hinein:
„Gewährt mir Platz, ich bin so müd' und matt."

4. „So setzt euch nieder," sprach sie still und weint',
„Zu leben hab' ich nichts für Euch, mein Freund,
Ich und die Kinder leiden selber Not,
Mein Mann ist krank, er ringt schon mit dem Tod.

5. Jedoch die Liebe bleibet niemals aus,
Mein Schatz zog in die weite Welt hinaus.
Nur ich allein brach ihm der Treue Schwur,
Ach, wollte Gott, er kehrte nie retour."

6. „Ich bin es selbst, den du hier vor dir siehst.
Weil du nun nicht mehr frei und ledig bist:
Nimm dieses Geld, dein Glück soll ewig blüh'n,
Ich aber muß nun in die Fremde zieh'n."

75. Schmerzlicher Abschied.

Aus Scheibenberg 1906.



Gar - ten - tür her - ein, — einst saß ich in der

Lau - be, so ein-sam und al - lein, — da kam der
Lau - be,

stol - ze Hein-rich zur Gar-ten - tür her - ein.
(Hein - rich)

2. „Ach Heinrich, lieber Heinrich,
Wo bleibest du so lang'?
Laß mich so lang' nicht warten,
Mir wird ja angst und bang."

3. „Ach Mädchen, liebes Mädchen,
Verzage du ja nicht;
Ich will dich ewig lieben —
Meine Mutter leidet's nicht."

4. „Du willst mich ewig lieben,
Deine Mutter leidet's nicht,
Such' dir ein andres Mädchen,
Das reicher ist als ich.

5. Ach Heinrich, lieber Heinrich,
Was fang'n wir beide an?
Such' dir ein andres Mädchen,
Und ich einen andern Mann."

Vgl. E.-B. II 708; K.-M. 39; Kra. 71.

76. So lebe wohl, vergiß mein nicht!

Aus Mildenau 1900.

1. Mei - ne El - tern wolln's nicht lei - den, daß mein

Schatz von mir will schei - den in ein Land, wo's

bes - ser ist: So le - be wohl, ver - giß mein nicht, in ein

Land, wo's bes-ser ist: So le - be wohl, ver-giß mein nicht.

2. Meine Mutter darf's nicht wissen,
Warum meine Tränen fließen
Und mein Herz so traurig ist.
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

3. Sonntags, wenn zu Tanz ich gehe
Und die schönen Mädchen sehe,
Die da glänzen wie ein Licht. —
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

4. Ade, mein Schatz, es geht zu Ende,
Reich' mir deine zarten Hände
Und dein schönes Angesicht —
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

5. Auf mein'm Grabe kannst du lesen,
Wie ich dir so treu gewesen,
Wie ich hab' dich treu geliebt:
So lebe wohl, vergiß mein nicht!

6. In meinem Grabe will ich liegen
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Und will mich auch singen ein:
So lebe wohl, vergiß nicht mein!

Vgl. E.-B. II 619; Hr. 105; Ml., S. 39; Di. 3 2,90; Bö. 97 H; Mü. 112. Zurmühlen, Niederrhein. Vlkslbr., 31.

77. Treu hab' ich sie geliebet.

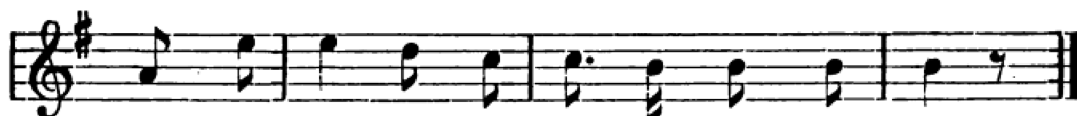
Aus Königswalde 1902..











2. Ich schnitt von ihrem Haupte
Ein blondgelocktes Haar,
Ich trug es an mein'm Busen
Zwei und ein halbes Jahr.

3. Das Schicksal mußt sich fügen,
Ich sollt' sie nicht mehr sehn,
Zur Landwehr mußt ich wieder
Zurück nach Erfurt gehn.

4. In einem Gastwirtshause,
Da traf ich sie allein!
Ich soll sie nicht mehr lieben,
Das war für mich 'ne Pein.

Zur Mel. vgl. „Mit dem Pfeil dem Bogen —" und „Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein —." Zum Text vgl. das später folgende Lied „Ich liebte einst ein Mädchen" u. Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde 1902, S. 221 f.

78. Horch! Was kommt von draußen rein?

(Mel. Mutter, back' fei Hifenkliß, s. Anhang.)

Kleinrückerswalde.

1. Horch! Was kommt von draußen rein? Holla hi, holla ho!
Wird wohl mein Feinsliebchen sein, holla hi, holla ho!
Geht vorbei und kommt nicht rein, holla hi, holla ho!
Wird's wohl nicht gewesen sein, holla hi, ha ho!

2. Leute haben's oft gesagt, holla hi, holla ho!
Daß ich ein Feinsliebchen hab', holla hi, holla ho!
Laß sie reden, schweige still, holla hi, holla, ho!
Kann ja lieben, wen ich will, holla hi, ha ho!

3. Sagt mir, Leute, was das ist, holla hi, holla ho!
Was das für ein Lieben ist. Holla hi, holla ho!
Die ich lieb', die krieg' ich nicht, holla hi, holla ho!
Und ne andre mag ich nicht, holla hi, ha ho!

4. Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, holla hi, holla ho!
Hab' ich einen Trauertag, holla hi, holla ho!
Geh' ich in mein Kämmerlein, holla hi, holla ho!
Trage meinen Schmerz allein, holla hi, ha ho!

5. Wenn ich einst gestorben bin, holla hi, holla ho!
Trägt man mich zum Grabe hin, holla hi, holla ho!
Setzt mir keinen Leichenstein, holla hi, holla ho!
Pflanzt mir Veilchen und Vergißnichtmein, holla hi, ha ho!

Vgl. Ma. 43 (4 Str., ohne Str. 3 und auch sonst abweichend); Böh.2 607; Ml., S. 135. Zu Str. 4: Du. 507; Ml., S. 135.

79. O Bürschelein!

Rittersgrün.

1. „O Bürschelein, o Bürschelein,
Ich muß dir etwas sagen:
Mit mir da muß was anders sein,
Erst kurz vor wenig Tagen.“
„O Mägdelein, o Mägdelein,
Schieb' es nur nicht auf mich,
Bin so ein jung fein Bürsche-
lein,
's wär' ewig schad' um mich.“
2. „O Bürschelein, o Bürschelein,
Hätt'st du es nicht getan,
Das Kind, das muß 'n Vater
hab'n,
Das muß ich zeigen an.“
„Zeigst du es an,
So ist's dein größter Schaden,
So schnall' ich gleich mein Bündel
zamm,
Geh' unter die Soldaten.“
3. „Geh' immerhin, geh' immer
hin,
Dir wird es niemand wehren,
Und wenn wir einst beisammen
steh'n:
Wie eine Rose im Garten,
Ein Stenglein hab' ich in der
Hand,
Darinnen steht mein Name.
Und wenn's bei Gott geordnet ist,
So kommen wir zusammen.“

Zusammengesungener Text. **Vgl.** Ml., S. 53; Wo. 117; Si. 216; Bö. 121; K.-M. 48 u. 130. Die beiden Schlußzeilen auch bei Hr. 104.

80. Schön ist die Jugend.

Verbreitet.

1. Ich liebt' ein Mäd-chen von acht-zehn Jah-ren,
ich liebt' sie nur — zum Zeit-ver-treib. Drum sag' ich's
noch ein-mal: Schön ist die Ju-gend-zeit,
schön ist die Ju-gend, sie kommt nicht mehr.

2. Und mein Vater, der wollt's nicht haben,
Und meine Mutter, die gab's nicht zu.
Drum sag' —.

3. Wir hab'n 'n Weinstock, und der trägt Reben,
Und aus den Reben kommt süßer Wein.
Drum —.
4. Es blühen Rosen, es blühen Nelken,
Es blüht ein Blümlein Vergißnichtmein.
Drum —.

Nach John Meier (Kunstlieder im Volksmunde 424) ein volkstl. Lied wahrscheinlich aus d. Ende des 18. Jahrh.

Vgl. E.-B. II 543 (7 Str., Anfang: Schön ist die Jugend, gleicher Refr. u. Str. 2 u. 3); Kra. 214 (7 Str.); Ma. 106; K.-M. 71 (Älteste Texte, Abdruck eines solchen); Be. 59; Hä. 655; Ml., S. 37; Hr. 106 a. 234.

81a. Der Mörder.

Aus Kleinrückerswalde 1900.









2. Ich ward von ihr gerissen
Zwei Jahre fürs Vaterland,
Ich schwur ihr unter Küssen
Die Treue für jeden Stand.
3. Ich schnitt von ihrem Haupte
Ein blondgelocktes Haar,
Ich trug's an meinem Busen
Zwei und ein halbes Jahr.
4. Ich kam einmal auf Urlaub
Wohl in ein Gastwirtshaus,
(das Elternhaus)
Mein Liebchen war so spröde
Und sprang zum Fenster naus.
(eilt' zur Tür hinaus)

5. Das tat mich sehr verdrießen,
Und'ch faßte den Entschluß:
Ihr Leben sollt' sie büßen;
Es kost't nur einen Schuß.
6. Ich traf mit ihr zusammen
Wohl auf dem Wilhelmsplatz;
Es schlug die zwölfte Stunde,
Und sie war leichenblaß.
7. Ich sollte mit ihr reden,
Dazu hatt' ich kein' Lust,
Ich zog gleich mein'n Revolver
Und schoß sie durch die Brust.

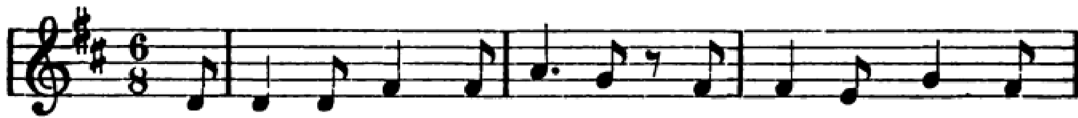
8. Ich ward gleich arretieret
Wohl in derselben Nacht,
Nach Waldheim abgeführet
Und in Arrest gebracht.

9. Man legte mich in Ketten
An einen eisern'n Pfahl.
Dort sollte ich gestehen
Die schauderhafte Tat.

10. Man frug mich um mein Liebchen:
„Mein Liebchen, das ist tot,
Ich habe sie erschossen,
Ihr Blut floß rosenrot."

81 b.

Aus Schellerhau. (Mitt. d. V. f. s. V. IV S. 193.)



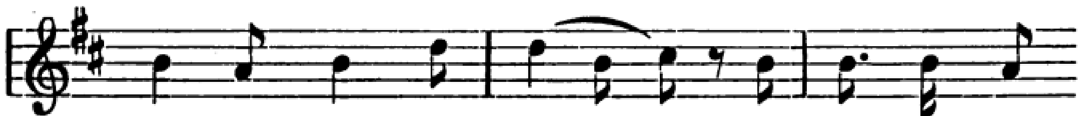
1. Ich ha - be treu ge - lie - bet, wie's je - der Jüng - ling



tut; ich ha - be noch kei - ne ver - füh - ret; da -



zu hab' ich nicht Mut. Ich ha - be treu ge - lie - bet, wie's



je - der Jüng - ling tut; —— ich ha - be noch



kei - ne ver - füh - ret, da - zu hab' ich nicht Mut.

Str. 2—6 wie a; Fortgang nach Str. 6:

7. Ich legte an mit Bangen,
Doch zittern durft' ich nicht,
Ich küßte ihre Wangen,
Blutrot war ihr Gesicht.

8. Ich hatt' sie schwer getroffen,
Durchs Herz ging ihr der Schuß,
Sie wollt' ein Wort noch sprechen,
Doch sie war unbewußt.

9. Ich wurde arretieret,
Wohl in derselben Nacht,
Gebunden an Händ' und Füßen
Und zum Arrest gebracht.

Vgl. K.-M. 265; Ma. 39; Kra. 150.

82. Trübsinn.

Aus Annaberg.

1. 'sist al - les dun - kel, 's ist al - les trü - be,
der - weil mein Schatz ei - nen an - dern liebt. Ich hab ge-
glaubt, sie lie - bet mich, doch a - ber nein, doch a - ber
nein, doch a - ber nein, sie has - set mich.

Text mit anklingender Mel. bei E.-B. II 698 b, doch habe ich immer nur Str. 1—3 singen hören.

Wo. 234; Fi. III, S. 633; Kü., S. 566; Ml., S. 113; Mü. 30; Pr., S. 55; Kra. 221; Ho., S. 107 (82); B. 30 (4 Str.); Di.$_1$ 92; K.-M. 53; E.$_2$, S. 326; Bö. 21.

83. Es blühen drei Rosen im Maien —.

Buchholz 1900.

1. Es blü - hen drei Ro - sen im Mai - en, ja,
ja, im Mai - en. Sol - da - ten mar - schier - ten ins
Feld, Sol - da - ten mar - schier - ten ins Feld.

2. Und als sie nach Sachsen
Ja, ja, nauskamen, [nauskamen,
Da gedachten sie wieder nach
Haus.

3. Und als sie nach Hause rein-
Ja, ja, reinkamen, [kamen,
Feinsliebchen stand unter der
Tür.

4. Gott grüß' dich, so hübsch
Ja, ja, feine [und so feine,
Von Herzen gefallest du mir.
5. Wie kann ich dir denn so
Ja, ja, gefallen, [gefallen,
Ich habe schon längst einen Mann.
6. Der ist so hübsch und so feine,
Ja, ja, so feine,
Daß er mich ernähren kann.
7. Was zog er aus seiner
Tasche,
Ja, ja, Tasche?
Ein Messer sehr scharf gespitzt.
8. Und stach Feinsliebchen ins
Ja, ja, ins Herze, [Herze,
Das rote Blut gegen ihn spritzt.
9. Und als Feinsliebchen ge-
Ja, ja, gestorben, [storben,
Wo begraben wir sie nun hin?
10. In ihres Vaters Garten,
Ja, ja, Garten,
Wo Rosen und Blümlein stehn.

Vgl. Mitt. IV, S. 194 (gl. Text, gl. Mel.); Ml., S. 77, bez. 44; Hr. 42a—i; Wd. II, S. 15 (12 vierzeil. Str.); Wö. 77; Bü. 93; Fi. II, S. 372, 573; He., S. 381; Kr. I, 15; Mz., S. 551; Mi. 101 f., 247; Sche., S. 287; Wo. 38; Si. 81—83; B., S. 123; Di.3 II, S. 23; F., S. 157; H.-Schm. I, 44. II, 36; Ho. 229; M., S. 192, 289, 291, 384; Mt., S. 146; Mü. 14; R. 19; To. II, 180. 206; Pr. 4; Er. I, S. 150; P. I, S. 181; Schm., S. 161; Wff. II, S. 161, 192; U. I, S. 168; E.-J. I, 26, 27; E. V, 60; E.2, S. 27; Zurmühlen, Niederrhein. Vlksldr. 47; Wyß, Sammlung von Schweizer Kuhreihen u. Volksliedern. Bern. 1826. Nr. 24.

84. Treu bis zum Tode.

Aus Neudorf 1901.



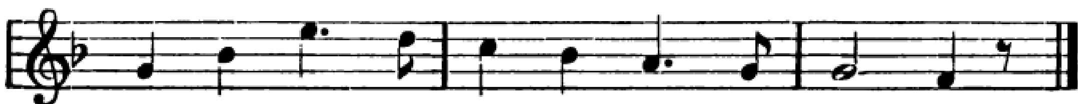
1. Ein Jüng-ling wollt' zum Kamp-fe ziehn, sein Liebchen



das tat wei-nen; er schrieb ihr nicht ein ein-zig



Mal, das Her-ze wollt' ihr sprin-gen, er schrieb ihr nicht ein



ein-zig Mal, das Her-ze wollt' ihr sprin-gen.

2. Und als er aus dem Kampfe kam,
Ging er zur Schwiegermutter:
„Ach Schwiegermutter, Mutter mein,
Wo ist denn deine Tochter?"

3. „Wo meine liebe Tochter ist,
Das will ich dir gleich sagen:
Droben liegt sie auf frischem Stroh,
Morgen früh wird sie begraben."
4. Und als er in die Kammer kam,
Drei Kerzen waren angebrannt,
Sechs Jungfern, die sie beweinten,
Sechs Jungfern, die sie beweinten.
5. Gleich zog er seinen Säbel raus
Und stach sich in sein Herze.
„Hast du gelitten bittern Tod,
So leid ich große Schmerzen.
6. Baut mir ein Grab von Marmorstein
Und tut es fest ummauern,
Legt mir mein Lieb an meine Seit',
Wir beide wollen faulen."

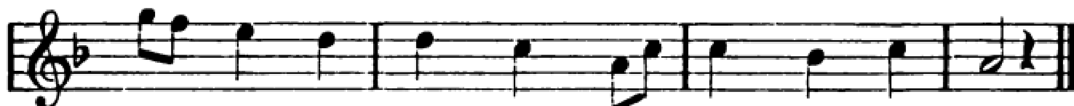
Vgl. K.-M. 181 b. — Eine kunstmäßige Bearbeitung dieses Liedes ist Nr. 47 in vorliegender Sammlung.

85. Entschwundenes Glück.

Aus Kleinrückerswalde.



1. Einst war ich glück-lich, jetzt bin ich's nicht mehr, ich



lieb - te ein'n Jüng - ling, ich täusch - te mich sehr.

2. Früh, wenn am Morgen
Die Sonn' sich erhebt,
So steht auch mein Auge
Von Tränen umschwebt.

3. Nachtigall'n flöten
Im blühenden Hain,
Sie laden den Pilger
Zum Beten wohl ein.

Zur Mel. vgl. „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein.—" Text nach K.-M. 39 umgestaltet.

86. Abschied.

Annaberg 1900.

1. Mein Schatz hat mir die Tasch'*) gegeben.
Mein Gott, was fang' ich denn nun an?
Mich dauert nur mein junges Leben,
Daß ich's nicht mehr genießen kann.

*) Ein im Erzgeb. verbreiteter Ausdruck für Abschied, Korb.

2. Nun möcht' ich nur die Ursach' wissen,
Dieweil mein Schatz ist bös auf mich.
Vielleicht ich nicht genug kann küssen,
Wenn eine andere besser ist.
3. Oder bin ich ihm zu arm gewesen?
So nimm dir eine mit viel Geld.
Schau aber zu, daß sie dir nicht
Die Taler wirft ins Angesicht.
4. Will nimmermehr den Weg betreten,
Den ich bisher gegangen bin,
Will lieber in der Kirche beten,
Daß er mir kommt aus meinem Sinn.

Str. 4 = K.-M. 50, Str. 7; Mr.2 173.

87. Mein Schatz ist bös mit mir.

Aus Schönfeld 1900.



1. Mein Schatz ist bös mit mir, weiß nicht wo-für, wo-für,



weiß nicht war-um, war-um, kehr mich nicht drum.

2. Hätt' ich das Ding gewußt,
Daß du falsch lieben tust,
Hätt' ich mein treues Herz
Dir nicht geschenkt.

3. Nun aber ist's aus mit dir,
Vor dir bedank' ich mich,
Woll'n sehn, wer weiter kommt,
Du oder ich.

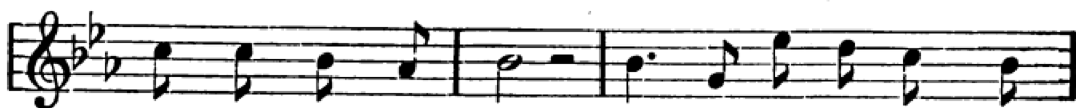
Neudorf.

88. Ganz verlassen.

Getragen. Kleinrückerswalde 1900.



1. „O wie dun-kel sind die Mau-ern, und wie



sind die Ket-ten schwer! O wie lan-ge wird's noch



dau-ern! Ist denn kei-ne Ret-tung mehr?"

2. Ach, ich bin ja ganz verlassen,
Niemand nimmt sich meiner an,
Freund' und Feinde tun mich hassen,
Ich bin veracht't von jedermann.

3. Einen Vater, den ich hatte,
Ist so weit entfernt von mir,
Meine Mutter, die ich liebte,
Ruht schon längst im Grabe hier.

4. Liebster Jüngling, meinst du's redlich
Oder treibst du mit mir Scherz?
O bedenk', es ist gefährlich
Für ein armes Menschenherz.

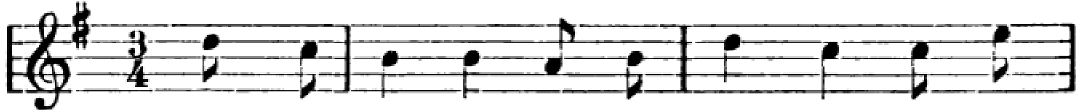
5. Viele Leute, die dich hassen,
Sagen dies und jenes mir,
Sagen oft, ich soll dich lassen,
Soll mein Herz nicht schenken dir.

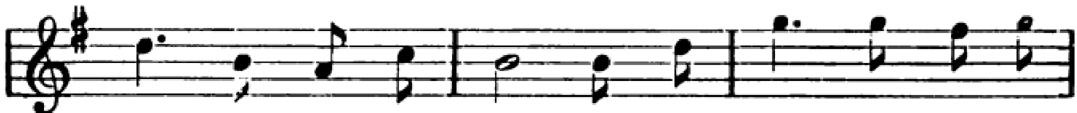
6. Eh' ich aber dich soll lassen,
Soll der Himmel fallen ein,
Und der Mond, der soll erblassen
Und die Sternlein fallen ein.

Vgl. K.-M. 29 (mit Originaltext); Bö. 22; Mü. 210 (einem Auswanderer in den Mund gelegt); B. 166 („Das Lied soll von einem gefangenen Lehrer auf Ehrenbreitenstein verfaßt sein"); E.-B. II 727; Kra. 231; Wo. 403 (Klage einer Gefangenen); M. 149 (als Bettelspruch einer Frau); Ml., S. 64. Auch im Altenburgischen verbreitet.

89. Warnung.

Aus Kleinrückerswalde 1898.







2. Doch was ist aus ihr geworden?
Ihre Reize sind dahin.
Denke, Freund, bei diesen Worten
Kommt mir etwas in den Sinn.

3. Willst du glücklich dich verbinden,
So nimm dir ein Weib mit Geld,
Liebe wird sich dann schon finden,
So spricht jetzt die ganze Welt.

4. Doch ein mancher hat's empfunden,
Wer an dieses Sprichwort glaubt;
Liebe hat sich nicht gefunden,
All sein Glück ward ihm geraubt.

5. Sieh' nicht nach dem Reiz der Jugend,
Denn die Rosen welken all',
Nehme dir ein Weib aus Liebe,
Solch ein Glück blüht bis ans Grab.

Vgl. Gaßmann, Volksl. i. Wuppertal 70.

III. Abschieds- und Wanderlieder.

90. Die Mühlenmagd.

(Mel. „In einem kühlen Grunde —.")

Geyer 1906.

1. Ich geh' und seh' zur Mühle
Von Zeit mit trübem Sinn,
Dort wohnt der reiche Müller
Mit seiner Müllerin. [rig,
2. Mein Herz ist schwer und trau-
Ich weiß wohl auch warum:
Dort hinten wohnt der Müller,
Der hat die Müllern ‚genumm'.
3. Wohl manche schöne Jahre
Hab' ich bei ihm gewohnt,
Bis er mich eines Tages
Hat kalte abgelohnt.
4. Er könnt' mich nicht mehr brauchen,
Hat finster er gemeint.
Ich schnürte stumm mein Bündel
Und hab' mich rot geweint.
5. Da draußen an dem Himmel,
Da glänzt das Abendrot,
So glüht' in seinem Glücke
Auch einst mein Herzensblut.
6. Still bin ich fortgegangen,
Der Abschied ward mir schwer,
Ich tat ihn nicht verfluchen,
Ich liebt' ihn gar zu sehr.
7. Zu fremden Leuten kam ich,
Ich zieh' wohl immerfort,
Bis einstens man stillschweigend
Mich in die Erde scharrt.
8. Mein Herz ist trüb und traurig,
Ich weiß wohl auch warum:
Dort hinten wohnt der Müller,
Der hat die Müllern ‚genumm'.

91. Der ungetreue Müller.

(Mel. „In einem kühlen Grunde —.")

Aus Annaberg 1907.

1. Ein Mühlrad hör' ich klappern,
Allwo ich geh' und steh'.
|: Mein Schatz, das war ein Müller,
Der mag mich jetzt nicht mehr. :|
2. Dort unten neben dem Teiche,
Da steht ein Hagedorn,
Dort hat er mir sein Herze
Wohl tausendmal verschwor'n.
3. Der stolzen Pastorfriedel,
Der reicht er jetzt die Hand
Und ließ mich armes Mädel
Zurück in Not und Schand'.
4. Ich bin ein junges Mädel
Und schick' mich balde drein.
Am liebsten ging' ich freilich
Gleich in den Mühlteich 'nein.

92. Unglückliche Liebe.

Aus Neudörfel.

1. Ich liebte einst und war so glücklich,
Wußte nichts von Trennungsschmerz,
Treue schwur ich meinem Schatze,
Schenkte ihm mein ganzes Herz.
2. Bald darauf verschwand die Freude,
Ja, mit ihm mein ganzes Glück;
Denn er liebt jetzt eine andre,
Hoffnungslos tret' ich zurück.
3. Böse Menschen, falsche Zungen
Haben mir mein Glück zerstört,
Und ich bin jetzt wie zerronnen,
Da das Lieben aufgehört.

Vgl. Mr.2 10.

93. Mahnung.

Königswalde.

1. Ich lebte froh im Schweizerlande,
Ich lebte still in meinem Tal,
Süß knüpftest du der Liebe Bande,
Und da begann auch meine Qual.
2. War's dir nicht möglich, mich zu lieben,
Was wandtest du nach mir den Blick?
Wärst unbekannt du mir geblieben,
So blieb auch mir mein harmlos Glück.
3. In meinen Augen steht's geschrieben,
Wie lieb ich dich im Herzen hab',
So sollst auch du mich wieder lieben,
Sonst bringt der Kummer mich ins Grab.

94. In des Waldes tiefsten Gründen —.

Mel.: Große Taten edler Seelen —.

Aus Neudörfel.

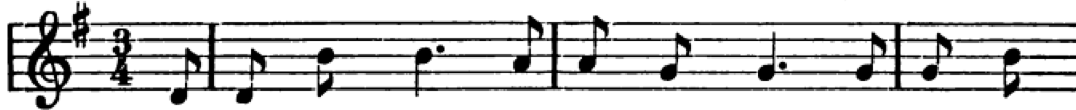
1. In des Waldes tiefsten Gründen
Ging ein kühler Abendwind.
Werd' ich meinen Ausgang finden,
O wie fühl' ich mich beglückt!
2. Einst verliebte sich ein Jüngling,
Der kaum sechzehn Jahr war alt,
In ein Mädchen, das vorbeiging,
Schön und reizend von Gestalt.

3. Und was half's? Sie war'n verbunden
Durch des Priesters heil'ge Hand —
War'n kaum drei Jahr' verschwunden,
Als man sie in Armut fand,
4. Hunger schreien ihre Kinder,
Der sie quält bei Tag und Nacht.
Schulden hatten sie nicht minder,
Die sie in der Not gemacht.
5. Und der Mann ward lebensmüde,
Eilte gleich dem Wasser zu:
Frische Quelle, gib mir Frieden,
Du allein verschaffst mir Ruh!

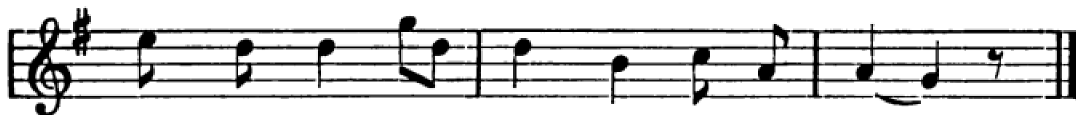
Contamnation: „Rinaldo" u. ein bekanntes Bänkelsängerlied, das von dem Unglück in der Ehe bei Armut handelt. In ganz Deutschland verbreitet u. in einer Reihe von Versionen in m. Besitz (John Meier).

95. Der gute Reiche.

Getragen. Aus Kleinrückerswalde, Schlettau 1905.







Der Verf. dieses traurigen, heute noch sehr bekannten, mehrfach komponierten oder nach Volksweisen gesungenen Liedes ist der Erfurter Pfarrer Lossius (1753—1817). Originaltext bei Wu., S. 101 f. (11 Str.). **Vgl.** Böh2., S. 479; Hä. 60; Kra. 18; Frd. II, S. 361.

96. An einem See am Waldesrand —.

(Mel. von Nr. 95.)

1. An einem See am Waldesrand
Ein Mädchen in Gedanken stand;
|: Es schaute in die klare Flut,
Die abgekühlt so manche Glut :|

2. Herüber von dem Kirchlein drang
Des Glockentones trauter Klang,
|: Dort stand jetzt vor dem Traualtar,
Der einst ihr Herzensliebster war:|

3. Ein reicher Herr gegangen kam
Und sah des Mädchens Schmerz,
Sah ihre Tränen, ihren Gram,
Und dies brach ihm das Herz.

4. Was fehlt dir, liebes Mägdelein?
Was weinest du so früh?
Sag deiner Tränen Ursach mir:
Kann ich, so helf ich dir!

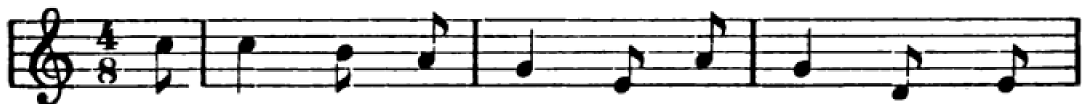
5. Ihr pocht das Herz, ihr brennt die Stirn,
Sie fieberte in dem Gehirn,
Sie sehnte sich hinab zur Flut,
Die abgekühlt so manche Glut.

6. Leb wohl, mein liebes Schätzelein,
Ich will nun schlummern süß,
In dieser Flut hier allein
Find' ich mein Paradies.

Str. 3 und 4 sind dem Gedicht von Lossius entnommen, wo sie sogar gleich gezählt sind.

97. Ich klag's euch, ihr Blumen.

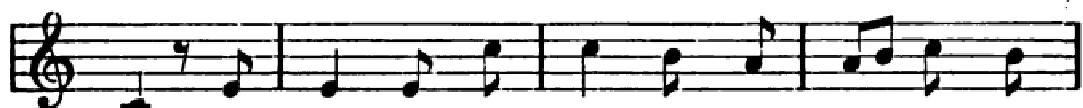
Aus Dörfel 1900.



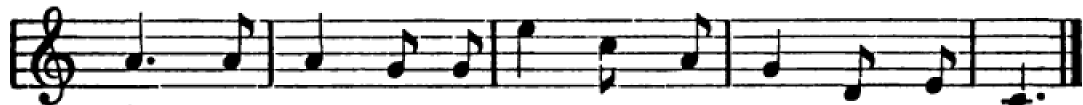
1. Ich klag's euch, ihr Blu - men, ihr plau - dert's nicht



aus, be - wahrt mein Ge - heim - nis in duf - ti - gem



Strauß. Nur euch sei mein Lie - ben, mein Lie-ben ver-



traut: Ich klag's euch, ihr Blu-men, ihr plau-derts nicht aus.

2. Und wenn ihr am Busen der Teuren erblüht,
So öffnet die Kelche und duftet und blüht,
So flüstert ihr leise mit lieblichem Wehn:
„Er liebt dich, er liebt dich, und darf's nicht gestehn."

3. Und wenn ihr verwelket die Köpfchen gesenkt,
Und wenn sie euch wegwirft und mein nicht gedenkt,
So fließet ins Bächlein, ins wogende Grab,
Und nehmt mein Geheimnis hinab mit ins Grab.

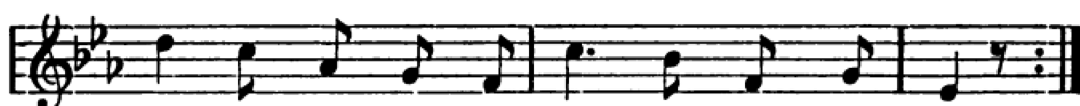
Mit einigen Abweichungen bei Böh.2 459 (ohne Melodie und mit der Anm.: Fl. Bl. um 1840. „Vier neue Lieder").

98. Verführt.

Verbreitet.







2. Vom Mutterherzen ganz verstoßen
Ging sie des Morgens früh hinaus,
In ihrem Herzen fest entschlossen,
Nie wieder zu kehren ins Elternhaus

3. Sie ging von Leipzig bis nach Bremen,
Sie ging wohl an der Bahn entlang,
Sie tat ihr Haupt auf die Schienen legen,
Bis daß der Zug von Hamburg kam.

4. Und die Schaffner, die es gesehen,
Sie bremsten mit gewaltiger Hand,
Allein, der Zug, der blieb nicht stehen,
Ihr Haupt rollt blutend in den Sand.

5. Und ihr Leib, der wurde geöffnet,
Worin man fand ein Knäbelein.
Man hörte nur ein leises Stöhnen,
Es fehlte nur noch Hand und Bein.

6. Beide wurden aufgebahret
Wie eine Ros' im Gartenbeet,
Und dann aus Mitleid schön begraben,
Weil Jüngling sie verführet haben.

7. Jünglinge waren ihre Träger,
Jungfrauen riefen ihr ins Grab:
„Gott möge ihr die Tat vergeben,
Weil sie es aus Verzweiflung tat."

Zu diesem Liede s. die Bemerkungen bei Mr. 1, S. 127. Ma. 40 (mit fast gleicher Mel. u. 5 bez. 6 Str., ohne Str. 5—7). — Die Mel. ist dem kleinruss. Volkslied „Seht ihr drei Rosse vor dem Wagen —" entnommen, das nach Böhme seit 1840 in Deutschland bekannt ist (Böh. 2 723). **Vgl.** Nr. 23 in vorliegender Sammlung.

99. Gerettet.

Getragen. Aus Annaberg 1906.

1. Es zog ein Ma-tro-se weit ü-ber das Meer, nahm
Ab-schied vom Lieb-chen, das wein-te so sehr, im
Sturm und in Wel-len ver-nahm sie im Traum: „Wann
werd' ich im Le-ben ihn wie-der mal schau'n?
Hol-ri, hol-ra, o wie war ich einst glück-lich,
o wie war ich einst froh, o wie war ich einst
glück-lich, o wie war ich einst froh!"

2. Ein Jahr war verflossen, nicht kehrt er zurück,
Da stand sie am Ufer mit sehnendem Blick.
Da kam ihr die Botschaft: „Das Schifflein versank,
Dein Geliebter mit andern im Meere ertrank."
Holri, Holra, o wie —.

3. O, welch ein Getümmel die Straße herauf!
Ihr Schatz kam gesprungen im eilenden Lauf.
„Hier bin ich, Geliebte! Vom sinkenden Schiff
Hab' ich mich gerettet auf felsigem Riff."
Holri, Holra, solche Herzen sind glücklich,
Solche Herzen sind froh,
Solche Herzen sind glücklich, solche Herzen sind froh!

Vgl. Böh.2, S. 454; Mr.2 419; Mitt. IV, S. 292 mit dem Ausgange:

Da war ihr, als ob man
Einen Dolch stieß ins Herz.
Ganz leis' sank sie nieder
Ohne Kummer und Schmerz.

100. Heut' ist die vorletzte Faschingsnacht —.

1. Heut' ist die vorletzte Faschingsnacht,
Hab ich halt gleich meine Mutter gefragt,
Ob ich nicht darf zur Musik geh'n?
„Nein, sagt' sie, nicht unterstehn."
2. Ich hab' mir das Ding gleich überlegt;
Wenn sich meine Mutter nur schlafen legt,
Schleich ich mich so wie 'ne Maus
Zur Tür schon langsam 'naus.
3. Gleich neben uns da war ein Saal.
Dorthin geht's, denk' ich halt, auf jeden Fall.
Dort wart'st halt ein kleines bischen nur, —
Vielleicht kommt auch auf dich eine Tour.
4. Aber gar nicht lang bin ich da gewesen,
Kommt schon ein Herr: „Ich bitt' um ein Wort.
Haben Sie denn keinen Geliebten mehr?
So kommen Sie und tanzen mit mir."
5. Aber seit der Zeit wart't meine Mutter fein,
Sperrt sie mir's Gewand im Kasten ein,
Und den Kofferschlüssel gibt sie mir auch nicht mehr,
Sie sagt: „'s ist wegen deiner Ehr'!
6. Du bist e arm's Mädel, das weißt du schon,
Daß dir deine Mutter nichts geben kann;
Du hast von zu Haus nur dein bischen Ehr',
Verlierst du sie, so kriegst sie nicht mehr."

Sangen vor ungefähr 50 Jahren die jungen Mädchen in Annaberg.

101. Mein Hüttchen.

(Mel.: Steh ich in finstrer Mitternacht.)

1. Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,
Das steht auf einer wüsten Flur.
Bei diesem Hüttchen fließt ein Bach,
Der Bach fließt schnell der Liebe nach.

2. Bei diesem Hüttchen steht ein Baum,
Man sieht vor ihm das Hüttchen kaum,
Schützt gegen Sonne, Kält' und Wind
Uns alle, die darinnen sind.

3. Wenn schon die frühe Nachtigall
Erschallt vom Baum bis in das Tal,
Daß alle, die vorübergehn,
Stets mit Entzücken stille stehn.

4. Ich legte mich unter einen Baum,
Da hatt' ich einen süßen Traum,
Da kam mein Liebchen mit vollem Herz
Und drückt mich an ihr teures Herz.

5. Wenn schon des Abends kühle Nacht,
Wenn schon die Ruh die Welt betracht't,
Da fliehen wir ins Hüttchen klein,
Und Armor findt sich bei uns ein.

6. Als ich dies schöne Mädchen sah,
Ward ich vor Freud' entzückt beinah,
Ich warf einen zarten Blick auf sie,
Ein solches Mädchen sah ich nie.

7. Sie hatte Augen wie ein Luchs
Und einen schön gestalt'ten Wuchs,
Ihre Wang war rot, schneeweiß ihr Zahn,
Ihr Haar bewundert jedermann.

8. Verwundert war mein Herz sogleich
Und wollte in mein's Hüttchens Reich,
Zum Weibchen in mein klein Quartier,
Dies holde Mädchen wähl' ich mir.

9. Kaum war mein Plänchen ausgedacht,
Ward alle Anstalt gleich gemacht.
Das liebe Mädchen stunde ein
Und wollt' mein liebes Weibchen sein.

10. Mit Hochzeitskleid schön ausgeschmückt,
Hat beide süße Freud' entzückt,
Wir eilten hin zum Traualtar,
Als ein beglücktes Ehepaar.

11. Mein Hüttchen war als Speisesaal
Mit Blum' geziert zum Hochzeitsmahl,
Und alle Gäste erquickten sich
Bei Speis' und Trank recht meisterlich.

12. Ein Tänzchen macht' den Hochzeitsschluß,
Zuletzt kam noch der Freundschaftskuß.
Nachdem der Tag vergnügt vollbracht,
Wünscht man dem Brautpaar gute Nacht.

13. Als nun die Morgensonn' anbrach,
Sah jeder Gast dem Brautpaar nach
Und fragte um das Wohlergehn,
Und freuten sich, so vergnügt zu sehen.

14. So flossen Jahr und Stunden hin
In Eintracht und in frohem Sinn,
Und kleine Sprossen zeigten an,
Was zarte Liebe wirken kann.

15. Ein Herz, ein Sinn, ein' Seel', ein Leib
Soll herrschen stets bei Mann und Weib;
Der hat den Himmel auf dieser Welt,
Der sich ein teures Weibchen wählt.

16. Wenn auch das Hüttchen noch so klein,
Wird man vergnügt im Herzen sein,
Wenn Eintracht nur zu Hause ist,
Lebt fröhlich man zu jeder Frist.

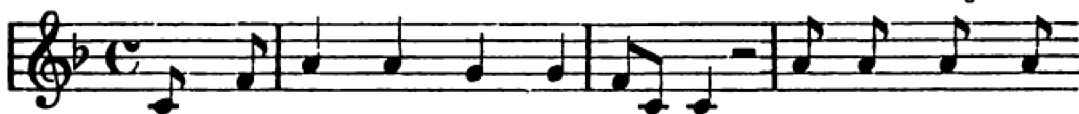
17. Bei schmaler Kost lebt man vergnügt,
Durch wahres Lieben stets beglückt,
Und so verschafft sich Mann und Weib
Stets einen süßen Zeitvertreib.

18. Ich hab' ein kleines Hüttchen nur,
Es steht auf einer wüsten Flur.
Wer ist so glücklich als wie ich?
Das liebe Weibchen liebet mich.

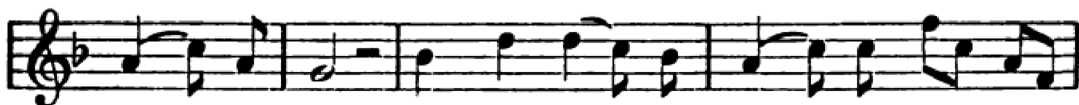
Sangen die jungen Mädchen vor ca. 50 Jahren in Annaberg.
Vf. des Gedichtes Gleim 1775; vgl. H.3 623. Vgl. E. II, 2,47.

102. Morgen will mein Lieb abreisen.

Annaberg 1900.



1. Mor=gen will mein Lieb ab=rei=sen, Ab=schied neh=men



mit Ge=walt, drau=ßen sin=gen schon die Vö=gel



in den Wei - ten man - nig - falt.
(in dem dun - keln grü - nen Wald.)

2. Saßen dort zwei Turteltauben
Wohl auf einem grünen Ast —
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da wächst nicht mehr Laub und Gras.

3. Laub und Gras, das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht.
Kommst mir zwar aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht.

4. Oft sind wir beisamm' gesessen
Manche schöne lange Nacht.
Haben dabei den Schlaf vergessen
Und in Liebe zugebracht.

5. Ich kaufte mir Bänder an mein Pfeifchen,
Einen Strauß auf meinen Hut
Und ein Tuch in meine Tasche,
Daß ich weinen kann genug.

6. Spielet auf, ihr Musikanten,
Spielet auf ein Saitenspiel!
Meinem Schätzchen zum Gefallen,
Weil es von mir scheiden will.

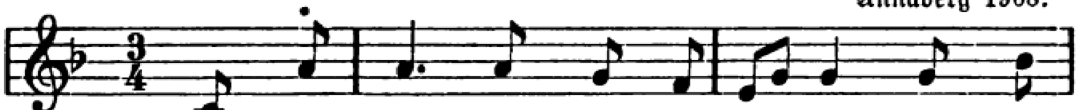
Vgl. Ml., K. 67. Hier mit der Anfangsstrophe:

Ei, warum bist du so traurig?
Ich bin aller Freuden voll.
Meinest, ich soll dich verlassen?
Du gefällst mir gar zu wohl.

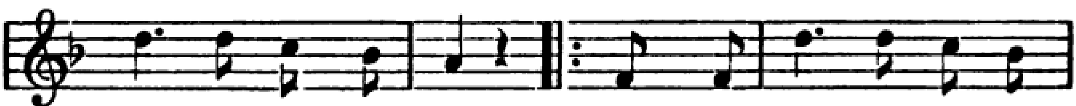
Sonst bis auf einige Wortabweichungen gleich. E.-B. II 782c (ohne Str. 5, andere Mel. u. mit dem Refrain: Ach, es fällt mir —). R. 40. B. 37a (3 Str., o. Mel.); Wo. 167 (8 Str.); Bü. 9; Kr. I 284. II 170; Mi. 797. 1453; Sche., S. 119; Bö. 97; H.-Schm. I, 222; Mü. 51; Pr., S. 69; Sch.1, S. 305; Schl., S. 117; P.-H. 347, 451; Süß, S. 55; Er. 2,430. 3, 476; Ma. 115; E. I, 39; E.2, S. 271; Di.8 II, S. 68; Ho., S. 164; K.-M. 173; Tr. 50; Hr. 90; V., S. 183.

103. Wien, o Wien, ich muß ich lassen —.

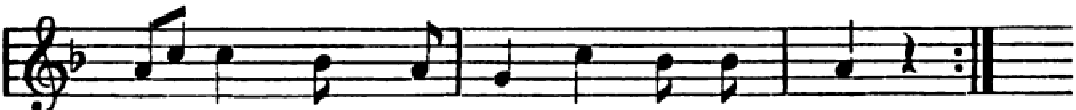
Annaberg 1908.



1. Wien, o Wien, ich muß ich las - sen, mei - ne



al - lerschön - ste Stadt, und was muß ich drin ver-



las-sen? Mei - nen al - ler - lieb-sten Schatz.

2. Saßen einst zwei Turteltauben,
Die saßen beid' auf einem Ast,
Da, wo zwei Verliebte scheiden,
Muß verwelken Laub und Gras.

3. Laub und Gras, das muß verwelken,
Aber unsre Liebe nicht.
Du kommst mir aus meinen Augen,
Aber aus dem Herzen nicht.

Die Versionen dieses Liedes weichen sehr voneinander ab, da sie meistens einzelne Strophen aus älteren Liedern aufgenommen haben. Zu Str. 2 u. 3 vgl. Str. 2 u. 3 des vor. Liedes.

Vgl. Ml., S. 45 (6 Str.); Mi. 941; Wo. 126; Bü., S. 35; Er. III, S. 105. B. 43; Ho. 57; Si. 150; To. I, S. 133; Wd.; E.2, S. 366; Sch.2, S. 156; Ho., S. 177; V., S. 183; R. 34; Mitt. IV, S. 198 (gl. Mel., gl. Text) u. S. 295.

104. Lebe wohl!

Wilbenau 1902.

Melodie und Text bei E.-B. III, 761. Dieser mit geringen Abweichungen und ohne die folgenden zwei Strophen:

Wenn der Frühling Wohlgerüche streut
Und du kummervoll ein Veilchen pflückst,
Wenn alles um dich scherzt, sich freut
Und du traurig auf zum Himmel blickst.

Lebe wohl, ob wir uns wiedersehen,
Weiß nur der, der unser Schicksal lenkt,
Wenn die Sonn' aufgeht, will ich für dich beten,
Bet' auch du, wenn sie hinab sich senkt.

105. Abschied.

Zwickau 1900.

1. Waldeslust, Waldeslust! O wie einsam schlägt die Brust!
Mädchen, ich liebe dich, weil du so einsam bist.

2. Waldeslust, Waldeslust! O — Brust!
Mädchen, reiche mir die Hand, ich muß fort ins fremde Land.

3. Waldeslust — Brust!
Mädchen, gib mir einen Kuß, weil ich nun scheiden muß.

Vgl. Böh.2, S. 148, Nr. 175 mit dem es die Anfangszeilen gemeinsam hat. Mr.2 546.

106. Burschenleben.

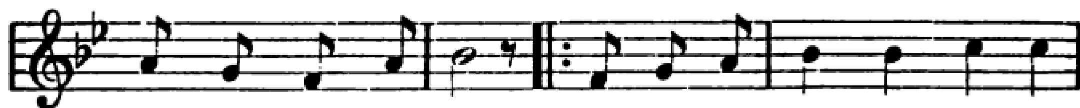
Annaberg 1904.

1. Lustig ist das Burschenleben
Bei so schöner Sommerzeit!
Es kann uns viel Freude geben,
Wenn wir reisen weit und breit.
2. Angenehm wird uns das Wandern
Von einer schönen Stadt zur andern;
Wir reisen durch die halbe Welt,
Wenn das Wandern uns gefällt.
3. Wenn es anfängt früh zu tagen,
Dann heißt es: Bruder, macht euch auf!
Wir achten weder Müh' noch Plagen
Und marschieren munter drauf.
4. Unter freiem Himmelsraume,
Unter kühlem Schattenbaume,
Da halten wir die Mittagsruh';
Die Vögel singen uns dazu.
5. Wenn die Sonne untersinket
Und der Tag sich hat geneigt,
Wenn die Nacht zur Ruhe sinket,
— — — — — — — — —.
6. Was wir mit dem Fechten gewinnen,
Das lassen wir durch die Gurgel rinnen;
Und wenn wir uns der Herberg' nah'n,
Dann geht's Fressen und Saufen an.
7. Und ist die Wanderzeit vorbei,
Sodann wird sich ein Weib gefreit,
Mit ihr geh' ich am Pilgerstab
Durch's Leben hin bis an das Grab.

107. Auswandererlied.

Schellerhau. (Mitt. d. V. f. S. V. IV S. 234.)





*) Für f habe ich auch b singen hören.



Tür, mit Weib und Kind mar-schie-ren wir.

2. Freunde, die mit uns verwandt,
Reichen uns zum letztenmal die Hand:
„Ihr Freunde, weinet nicht so sehr,
Wir sehn uns nun und nimmermehr!“

3. Und geht das Schifflein nicht geschwind,
So lauschen wir auf guten Wind;
Wir fürchten keinen Wasserfall
Und denken: Gott ist überall.

4. Und sind wir nun dort angelangt,
So heben wir dankbar die Hand
Und rufen aus: „Halleluja!
Nun sind wir in Amerika.“

Vf. des Gedichtes Sam. Fr. Sautter in s. sämtl. Ged. des armen Dorfschulmeisters (Karlsruhe 1845) S. 201 ff. (J. Meier).

Vgl. E.-B. II 795 (mit gl. 1. u. 2. Str.). Die Erksche u. die vorlieg. Mel. klingen an an die Mel. d. Liedes „Der Papst lebt herrlich in der Welt.“ Wo. 438 (7 Str., 2 Mel.; Mi. 963; Bö. 45; Mü. 205; Schlo., S. 338; B. 128 (6 Str.); Kra. 160; Be., S. 67; Ml., S. 48 (5 Str.); Mr.$_2$ 238; Kü., S. 571.

108. Nimm dein Bündel, gehe wandern —.

Annaberg 1908.



1. Nimm dein Bün-del, ge-he wan-dern und denk'



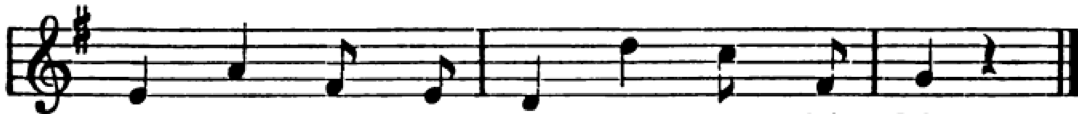
nicht an mich zu-rück, in den Ar-men ei-nes andern hab' ich



noch viel größ-res Glück. Zieh' nur hin, ich laß dich



wandern; denn ich hab' schon einen andern, oh-ne dich da kann ich



le-ben, oh-ne dich da kann ich sein.

2. Ach, du willst mich ja nur lieben
In der Nacht, wenn's finster ist.
Und am Tag tust du dich zieren,
Für so ein'n Schatz da danke ich.
Zieh' nur hin —.

3. Denkst du denn, du bist der Schönste
Auf der ganzen großen Welt?
Ja, du bist der Angenehmste,
Aber nicht, der mir gefällt.
Zieh' nur hin —.

4. 's wird schon noch ein Schätzchen geben,
's braucht nicht grad' von hier zu sein.
Ohne dich da kann ich leben,
Ohne dich auch glücklich sein.
Zieh' nur hin —.

Vgl. Nr. 59 u. 60 in vorl. Slg.

IV. Hochzeits- und Ehestandslieder.*)

Neudörfel.

1. Wenn ich nur ein Mädchen hätte,
Das mir recht gewogen wär',
Wüßte ich wohl, was ich täte,
Denn mir wird das Leben schwer.
Ach, ich möchte gerne freien;
Denn jetzt kommt mir's an.
Vor mir darf sich keine scheuen;
Denn ich bin ein braver Mann.

2. Ich will nicht viel Wesens machen;
Denn ich habe nicht viel Geld,
Aber meine Wirtschaftssachen,
Die sind alle wohl bestellt.
Was kann mir wohl weiter fehlen,
Oder was geht mir wohl ab?
Ich will's nur ganz kurz erzählen,
Was ich an Vermögen hab'.

3. Ich darf mir kein Stückchen borgen,
Das ich in der Wirtschaft brauch'.
Feuerzangen, Feuersorgen,
Löffel, Schüsseln hab' ich auch.
Zwei Laternen ohne Glas,
Putzscher, Leuchter und auch Licht,
Eine alte Ofenblas',
Die ist recht gut ausgewischt.

4. In der Stube hab' ich Sachen,
Die gewiß recht kostbar sind,
Die kann ich zu Gelde machen,
Wenn sich Not und Mangel find't:
Einen schönen Stundenseiger,
Doch der Sand ist ausgeleert,
Und zwei alte Feuerzangen,
Die sind achthalb'n Heller wert.

5. Bei den Fenstern steht ein Kober.
In der Stube, wo ich bin,
Ei, da ist ein großer Schober,
Lauter solch Gerölle drin:
Eine alte Streusandbüchse,
Ein zerschlagen Tintenfaß
Und ein Stückchen Stiefelwichse,
Ein zerbrochnes Branntweinglas.

6. Hinterm Ofen bei der Hölle,
Da ist allerlei Vorrat,
Da liegt eine alte Brille,
Ein zerbrochenes Spinnrad,
Eine alte Überbrille,
Eine Hechel auch dazu,
Eine alte Ofenkrücke
Und ein Paar zerriss'ne Schuh'.

---

*) Wenig ist zum Lobe des Ehestandes gesungen worden, weshalb man die Ehestandslieder auch Wehestandslieder nennen könnte.

7. Da gibt's allerlei Gerölle,
Da sind rare Stück' dabei,
Da liegt eine alte Elle
Und ein Klumpen Fensterblei,
Eine alte Tabakspfeife,
Feuereisen, Stein und Schwamm
Und ein Stück verdorb'ne Seife
Und ein alter Läusekamm.

8. Geh' ich in die Stubenkammer,
Treff' ich noch mehr Hausrat an:
Einen großen hölzernen Hammer,
Eine alte Wasserkann',
Eine Schaufel, einen Besen,
Einen alten Spinnewisch, —
Einen Topf mit alten Käsen,
Einen alten Schiefertisch.

9. Was für wunderschöne Dinge
Hab' ich auch noch weiter hin:
Eine alte Degenklinge,
Einen Haufen alt' Papier.
Das sind drei sehr rare Stücke:
Ein zerrissen Hosenband,
Eine alte Schwanzperücke,
Eine Schachtel Scheuersand.

10. Alte Töpfe, alte Tiegel
Hab' ich eine Küche voll.
Sieben unbeschlagne Krügel,
Die gefallen mir sehr wohl.
Aber das ist veritabel,
Denn ich habe überdies
Eine alte Ohrengabel
Und zum Braten einen Spieß.

11. Weiter hänget an der Mauer
Ein verrostet' Winkelmaß
Und ein alter Wachtelbauer,
Ein zerschlagen Wetterglas,
Zwei verdorb'ne Tischlersägen
Und ein abgetrag'ner Hut
Und ein alter deutscher Degen,
Der ist voller Türkenblut.

12. Drüben in meinem Pferdestalle
Hab' ich auch noch Geldeswert:
Eine alte Rattenfalle,
Alt' Geschirre für ein Pferd.
Eine abgenutzte Striegel,
Die ist aber sehr verrost't,
Und ein alter Steigebügel,
Der noch wohl drei Kreuzer kost't.

13. In dem Holzstall ist verschlossen
Ein zerbroch'ner Kleiderschrank,
Eine Leiter mit zwei Sprossen,
Eine alte Ofenbank,
Reisig, Kohlen und auch Späne,
Ein zerschlag'ner Hackebock,
Und ein Schemel ohne Lehne,
Ein zerbrochner Sägebock.

14. Nun muß ich mich selber loben;
Denn ich bin ein guter Wirt;
Schatzgeld hab' ich aufgehoben,
Das gewiß ins Bare tritt.
Ein'n alten bösen Dreier,
Da ist kein Gepräg' mehr drauf,
Hab' ich eingewechselt heuer,
Und den heb' ich recht rar auf.

15. Wer nun Lust hat, mich zu freien,
Melde sich nur fein geschwind;
Denn es wird wohl keine reuen,
Wenn sie so viel Hausrat find't.
Altes Kupfer, Blei und Eisen
Trifft man bei mir häufig an,
Kommt, ich will euch alles weisen;
Denn ich bin ein braver Mann.

Lied um 1850.

109. Die junge Schnur*) und die alte Schwieger.

Mauersberg 1899.

1. „Willste dä menn Gung hom?“
Spricht die alte Schwiegerer.
„Jo, îch muß 'n hom,
Jo, îch muß 'n hom,“
Spricht dos gunge Madel wieder.

2. „Wu nammt'r dä eier Haus har?“
Sat die alte Schwiegerer.
„Gegg mr eich naus,
Sei mr Harr in Haus,“
Sat dos gunge Madel wieder.

3. „Wu nammt'r dä eier Brut har?“
Sat die alte Schwiegerer.
„Aus dr Bäckenbeit,
Wu dos Brut leit,“
Sat dos gunge Madel wieder.

4. „Wu nammt'r dä eier Flâsch har?“
Sat die alte Schwiegerer.
„Aus dr Flâschbank,
Wu dr Uchse hangt,“
Sat dos gunge Madel wieder.

5. „Wu nammt'r dä eier Bett har?“
Sat die alte Schwiegerer.
„Ward Hei geruppt,
Ward nei gestuppt,“
Sat dos gunge Madel wieder.

6. „Ich mecht mîch glei hänge,“
Sat die alte Schwiegerer.
„Dorten hängt dr Strick,
Ich winsch dr Glick!“
Sat dos gunge Madel wieder.

7. „Wu nammt r dä mei Grôb har?“
Sat die alte Schwiegerer.
„Hunnert Schritt vun Haus
Trog mr eich naus,“
Sat dos gunge Madel wieder.

8. „Wu nammt'r dä menn Sorg har?“
Sat die alte Schwiegerer.
„Uff'n Schinderskarrn
Ward'r nausgekarrnt!“
Sat dos gunge Madel wieder.

Vgl. E.-B. II 899 (4 Mel., 890 b ohne Str. 7 u. 8, 1—6 abweichend aus Erk 36). Dä. II 333 (Ohne Mel., 7 abweich. Str. Aus der „Spinnste“ in Etzdorf); B. 123 (5 Str. — Auch in Steiermark bekannt; vgl. Worles „Almrausch“ u. V. Zack: Heiderich u. Peterstämm); Wo. 266 (5 Str.); Mü. 225; Si. 236; To. I 124; Schu., S. 35; Mi. 921; E.2 36; Ho. 200; Ma. 193; E.-J. I 14; Hr. 189; U. 276; Böh. 235. Wegener, Vlkst. Ldr. a. Norddeutschl. 162; Kü. 586. Wegen seines Rhythmus wurde das Lied bis vor kurzer Zeit beim Klöppeln gesungen.

110a. Häusliche Szene.

Neudörfel 1901.

Sie: Sauf, du alter Gassenbengel!
Sauf, daß du erstickst daran.
Er: Bin schon wieder da, mein Engel!
Laß mich saufen, weil ich kann.

*) Schnur, mhd. snor, snuor, Schwiegertochter.

Sie: Bist schon wieder toll und voll.
Er: Jetzt, meine Alte, jetzt, meine Alte,
Jetzt meine Alte, schmeckt mir's wohl.
Sie: Zu Haus hast du zwei kleine Kinder,
Eins ist lahm, das andre, das ist blind.
Er: Ich wollt', ich hätt' 'n Stall voll Rinder
Als zu Hause kleine Kinder.
Sie: Wenn du einmal sterben wirst,
Stirbst du wie ne besoffne Sau.
Er: Und du wirst von mir alles erben;
Denn du bist meine liebe Frau.
Sie: Was wirst du denn lassen hier?
Er: Meine Hosen, meine Hosen, meine Hosen vermach' ich dir.
Sie: Deine zerrissnen Fetzen, die kein Mensch mehr flicken kann.
Er: Die mußt du so liebreich schätzen,
Sie sind ja vom lieben Mann.
Sie: Gott im Himmel wird dir kein'n Stuhl reinsetzen,
In den Himmel kannst du nicht hinein.
Mann, wohin willst du begraben sein?
Er: In den Keller, in den Keller,
In den Keller tief hinein.
Sie: Warum denn so tief hinunter?
Er: Weil ich da kann Branntwein
Schlürfen aus dem allergrößten Faß.

Vgl. Gaßmann, Volkslbr. i. Wupperthal 71; Ho. 197; B. 131.

110b Häusliche Szene.

Neudörfel 1901.

1. „Wo wird heute mein Mann sitzen,
Daß ich ihn nicht finden kann?“
„Geh' nur hin, wo die Kannen schwitzen,
Da wirst du ihn treffen an.
Säuft heut wieder'n ganzen Tag.“
„Gelt, meine Alte, das ist brav?“
2. „Sauf, du alter Gassenschwengel,
Sauf, daß du erstickst daran!“
„Schweig nur still, mein lieber Engel,
Laß mich saufen, weil ich kann.“
„Plagt dich denn nicht dein Gewissen
Bei dem Saufen alle Tag?“
„Frau, dir sei's aufs Maul geschmissen,
Ich kann abstehn, wenn ich mag.“

3. „Denkst du nicht an deine Kinder?
Eins ist taub, das andre blind."
„Besser, 's wär'n im Stall zwei Rinder,
Die versorgte ich geschwind."
„Beide muß der Hunger töten,
Wenn du ihnen nichts mehr gibst."
„Die sind gut in Hungersnöten,
Wenn man ihnen Milch eingibt."

4. „Lieber Mann, halt dein Versprechen,
Trink nur keinen Branntwein mehr."
„Es hilft dir kein Kopfzerbrechen,
Denn den lieb' ich gar zu sehr!"
„Ist das nicht ein elend' Leben,
Niemand ist, der leihen will!"
„Können wir kein Geld mehr geben,
So leiht uns der Wirt noch viel."

5. „Denkst du nicht an deine Kinder?"
„Ach welch ein Gewissensbiß,
Biß, Biß, Biß, der nährt nicht minder,
Wenn sie nur der Tod hinriß!"
„Da spring' ich ins tiefste Wasser
Oder hänge mich am Strick."
„Liebe Frau, hang' dich fürs Wasser,
Da wünsch' ich dir viel tausend Glück!"

6. „Du bist doch wohl der größte Lümmel,
Der wohl auf der Welt mag sein,
Ich reit' auch dir grauen Schimmel
Einstens in die Hölle ein.
Aufgehoben sei das Schelten,
Trinke diese Neige aus!
Hör' nur an, ich muß dir's melden —"
„Packe dich sogleich nach Haus!"

7. „Ich kann nicht alleine gehen,
Denn du mußt zu Hause sein,
Bleib hier stehen, da kannst du sehen,
Wie mir herrlich schmeckt der Wein."
„Wenn du tust gar viele Sünden,
Wenn du Tag und Nacht so säufst —
Ich will dir das Maul zubinden,
Wenn du noch ein Wörtchen brauchst."

8. „Lieber Mann, laß dich bewegen,
Deiner armen Kinder Not.“
„Ha, das wär' für mich ein Segen,
Lieber sauf' ich mich in Tod!“
„Wohin soll man dich begraben,
Du vergessner Trunkenbold?“
„In den Keller will ich's haben,
Da man stets den Bauch säuft voll.“

9. „Wer wird da an dich gedenken,
Wenn du tief im Keller steckst?“
„Du, du mußt mir Wein einschenken,
Wenn du mich vom Trunk aufweckst!“
„Warum soll ich an dich denken,
Da du dich stets säufst so voll?“
„Tue mir sogleich einschenken,
Denn er schmeckt mir gar zu wohl.“

10. „Was willst du im Keller liegen,
Du bist weder Schwein noch Aas.“
„Meiner Seele zum Vergnügen
Bei dem Zapfen und dem Faß.“
„Lieber Mann, laß dich bewegen,
Deiner armen Kinder Not —“
„Ha, das war für mich ein Segen,
Lieber sauf' ich mich zu Tod.“

111. Ich un mei alte Fra —.

Buchholz.



1. { Îch un mei al-te Fra ken-ne schî tan-ze,
Sie nimmt de Stick-le Brut, îch namm de Drei-er,



sie mit dann Bat-tel-sack, îch mit dann Ran-zen. }
sie nimmt 'n Du-del-sack, îch namm de Lei-er. }

Oder:

Îch un mei alte Fra
Kenne schî tanze,
Îch namm dann Dudelsack
Un die 'n Ranzen.

Îch namm de Stickle Brut
Un die de Dreier,
Îch gih nôch Wiesenbod
Un die nôch Geyer.

Wiesa.

Vgl. E.-B. II 981; Di.s II 363; Wo. 268; Si. 255; Mz., S. 681; Bü. 24; E. I 9; Du. 1229, 1232; Hr. 748; Er. 4, 314; Fr. 153; Ml., S. 156.

112. Zwiegespräch.

Mauersberg 1900.

1. „Wei-bel, richt' dich ein, heu-te geht's zu Ball, ach, ich
bitt' dich drum, sei nur ge-scheit ein-mal, mach' in
Un-ter-rock kei-ne Rei-fen 'nein, sonst kannst du nicht
wie-der zu der Saal-tür 'nein. Hol-de-ri, ja, ja,
hol-de-ri, ja, ja, hol-de-ri ja, ja, hol-de-ri ja,
ja, mach' in Un-ter-rock kei-ne Rei-fen 'nein, sonst kannst
du nicht wie-der zu der Saal-tür 'nein!"

2. „Du hast alleweil so ne dumme Red',
Denn du weißt halt nicht, was einem pfiffig steht.
Kommt man 'nein in Saal ohne Reifenrock,
Ja, da glaub'n de Leut', 's tanzt ein Klapperstock."

3. „Vierzig Unterröck' hast du an, mein Schatz,
Denn du brauchst ja für sechs Mann alleine Platz.
Der dich nimmt zum Tanzen, tut sich gleich beschwer'n,
Denn von viel'n Halten könnt' fast einer bucklig wer'n".

4. „Von mir ist gewiß noch keiner bucklig wor'n,
Aber bei mir hab'n sich die Mädel all' verschwor'n,
Wenn du tanzen tust, machst du lauter Böck,
Trittst 'n Mädeln gar die Hühneraugen weg."

5. „Hört, was die da sagt, das is nicht wahr,
Denn kein Hühnerauge war noch nicht in Gefahr.
Alle Mädel sagen, daß mein Fuß sehr klein,
Un wenn's die Mädel sagen, da muß doch Wahrheit sein."

6. „Die, die das gesagt, hat für die Lieb' kein'n Sinn,
Oder war sie von Natur aus blind.
Denn dein Fuß kommt mir wie e Kahnel an,
's fehlt weiter nichts, 's ist nur kein Ruder dran.

7. „Weißt du was, mein Schatz, mir fällt grad was ein:
Lassen wir uns scheiden, 's wird das beste sein,
Sonst verlier' ich noch den ganzen Lebensmut."
„I nun, so nimm dir einen, der nicht stolpern tut."

8. „Kurz, mit uns ist's aus, wir sind geschiedne Leut'."
„Gut, wenn du's haben willst, ich bin gleich bereit.
O ich weiß gewiß, 's wird dich einst gereu'n."
„Ach, das bild'st du dir nur selber ein.

9. Mir sind die Männer gut, sie reißen sich um mich."
„Ach die Einbildung macht mich lächerlich."
„Wenn ich zwanzig will, ich darf sie nur begehr'n."
„I nun, da schau nur, du kannst zerrissen wer'n."

Vgl. Ma. 246. Mitt. IV, S. 233 (gl. Mel., ohne Str. 2. 6, 7—9); Bl. f. pomm. Volksk. V 179 (Bruchstück, nur Str. 1, ohne Refr.).

113. Das Pappelmaul.

Aus Mauersberg 1898.

1. Es sprach ein Mann zu seiner Frau:
„Ich will dir etwas sagen,
Du mußt bald hören zu papeln auf,
's ist fast nicht zum Ertragen.
|: Du mußt bald hören zu papeln auf,
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf." :|

2. „Mein lieber Mann, wenn du nur erst
Recht früh zu Hause kämst,
Dann hätt das Papeln gute Ruh,
Besonders wenn du schläfst.
|: Da will ich hören zu papeln auf,
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

3. „Komm ich ja wirklich um 10 Uhr,
So ist dir's doch nicht recht,
Das Papeln geht die ganze Nacht
Und, Hannchen, das ist schlecht.
|: Da kann ich auch nicht hören zu papeln auf,
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

4. „Kommst du ja wirklich um 10 Uhr,
So ist mir das schon recht.
Doch wenn du zu tief in die Kümmelflasch' geguckt,
Dann bist du wieder schlecht.
|: Da kann ich auch nicht hören zu papeln auf,
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

5. „Was geht dich denn mein Kümmel an,
Gibst du mir Geld dazu?
Ich bin ja sonst kein böser Mann,
Und laß mich nun in Ruh.
|: Und hör mal bald zu papeln auf,
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

6. „Noch einmal will ich dir's verzeihn,
Komm nur recht früh zu Haus
Und leg dich fein ins Bett hinein
Und schlaf den Kümmel aus.
|: Da will ich auch hören zu papeln auf,
Zu pape, pape, pape, pape papeln auf.“ :|

Das „Pappeln“ der Weiber geißelt auch das Lied bei E.-B. III 1729, nach Inhalt und Form verschieden.

114. Wie es den Männern ergehen kann.

Verbreitet.



1. 'swar e-mol e kle-ner Mâ, heh juh-heh!



2. De Fra, die wullt ze Tanze gihn, heh juchhe!
Klene Männel wullt â mit gihn, hei didel didel
dum dum dum, heirasassah.
3. „Mâ, de mußt ze Hause bleim,
Mußt' Schissel un Teller aufreim!“
4. Als de Fra vun Tanze kom,
Saß's klene Männel un das spôn (= spann.)
5. „Mâ wieviel haste umgespunn?“
„Dreimal im Rocken rum.“
6. De Fra, die nohm ne Rockenstock,
Schlug's klene Männel uff'n Kopp.
7. Die Fra, die nohm de Ufengowel,
Schlug's klene Männel uff'n Schnowel.
8. Die Fra, die nohm de Ufenkrük',
Schlug's klene Männel ins Genick.
9. Dr Mâ, dar sprang ins Butterfaß,
Guckt'r raus, kriegt'r was.
10. Dr Mâ, dar sprang zum Fanster naus
Nei in des Nachbers Haus.
11. „Nachber, was ich dir muß sông:
Su hôt mich mei Fra geschlông!“
12. „Nachber, was drzehlste mir die Sach, heh juchhe!
Mei Fra hôt m'rsch ä su gemacht. Hei didel didel
dum dum dum, heirasassa!“

Oder:

3,2: Muß de Fra de Abepple reim.
4,2: Soß dr Mâ in dr Höll un span.
5,2: Dreimal ho ich âgewonn.
9 (als Schlußstr.) Kroch dr Mâ ins Buttefoß:
„Kumm mol här un tu mr was!“

Großolbersdorf.

Vgl. zu diesem Liede vom kleinen Manne, der ein großes Weib haben wollte und nach Erfüllung seines seltsamen Wunsches die Folgen desselben tragen muß: B. 130; Wo. 269; Kr. I 115, 161; Mz., S. 602; Mi. 263—67; Si. 243; Di.3 2, 205; H.-Schm. II 93; Mt., S. 105;

P. I, S. 333; Pr. 84; Sch.1, S. 295; Schl., S. 109; Schm., S. 157; To. 2, 188; Ma. 195; Wd. II, S. 365; E.-J. II 41, III 48; Ho. 187 bis 189; F. 137; Po. 1905, S. 163; K.-M. 210a—b; Hr. 212a—h; J. II 16; Bl. f. pomm. Volksk. V 132; Wegener 1027; Er. 4, 141; Fi. 2, 80; 2, 287; 3, 136; P.-H. 2,564; Zurmühlen 70; Süß, Salzburg. Vlksldr., S. 63; Ziska, Österr. Vlksldr. 161; E. IV u. V 32.

115. Reue des jungen Ehemannes.

Kleinrückerswalde.

1. Ich hab' e Heisel am Rain,
Es ist so nett und so klein;
In all'n meinen Zimmern
Gefällt mir's jetzt nimmer,
Weil ich bin im Heisel allein.
Spinnrädel, Spinnrädel, la la la,
Hab' dich gestern gedreht,
Dreh' dich heut â.

2. Der Schulze von der Gemein',
Der hat halt zwei Töchter allein.
Die eine hab' ich mir genommen
Im vorigen Sommer,
Seitdem bin ich nimmer allein.
Spinnrädel, Spinnrädel, la la la,
Hab' dich gestern gedreht,
Dreh' dich heut â.

3. Wenn man verheirat't ist a,
Kleine Kinder bekommt man halt da.
Auf den Arm muß man's nehmen,
Muß's Heisel umrennen,
Muß singen: Dreira un dreira.
Spinnrädel, Spinnrädel, la la la,
Hab' dich gestern gedreht,
Dreh' dich heut â.

Vf. des Gedichtes Castelli, Gedichte in niederöst. Mundart. Wien 1828 S. 33, 34. **Vgl.** E.-B. II 898; Po. 1900 S. 76, 126. (Hier auch der Originaltext); J. I 12; Ma. 194; Hr., S. 209 (3 Lesarten); Di.3 2,196; B. 183; Mr.2 147; Fi. 3,610; Greinz u. Kapferer, Tiroler Vlksldr., S. 110; Schlo., S. 31; P.-H. II 232. Zum Refr. vgl. Hr., S. 350, 731.

116. Die Herrschsucht der Weiber.

Annaberg 1900.

1. Wie hat sich's denn so umgekehrt,
Da nur der Frau die Mütz' gehört,
Sie auch begehrt den Hut.
Sie spricht zu allem insgemein:
„Es soll so sein und muß so sein,
Und dieses absolut.“

2. Spricht dann der Mann: „Ich bin dein Herr!“
So wird ein Wetter, als gleich wär'
Das Haus in voller Glut.
Und sollt' gleich alles rückwärts geh'n,
Bleibt sie auf ihrem Kopf besteh'n,
Und dieses absolut.

3. Und schlüge man mit Prügeln drein,
Träf' Kopf, die Arme oder Bein,
Damit macht man's nicht gut.
Gesetzt, man schlüg' neun Teufel raus,
So ziehen zehn dafür ins Haus,
Die plagen absolut.

4. Hat dann das Weibchen ungefähr
Nur einen halben Taler mehr,
Spricht sie in voller Wut:
„Ich hab' ihm alles bracht herein,
Drum muß ich Herr im Hause sein,
Und dieses absolut."

5. So geht's, wenn man nach Gelde freit,
Alsdann die Frau zum Manne schreit:
„Protz, zeige mir dein Gut!
Ich hab' dich ja zum Mann gemacht,
Und du hast nichts zu mir gebracht,
Drum herrsch' ich absolut."

6. Da sitzet dann ein kluger Mann
Und hört zwar solche Torheit an,
Verliert doch nicht den Mut.
Ob er gleich schweiget klüglich still,
Tut er doch darum, was er will,
Und dieses absolut.

7. Ein solcher Mann, ein armer Mann,
Der seine Frau nicht zwingen kann,
Er ist das ärmste Blut.
Hat sie einmal die Hosen an,
So ist es um den Mann getan,
Und dieses absolut.

8. Ihr Männer, nehmet solches wahr,
Zwingt eure Frau im ersten Jahr
Und laßt ihr nicht den Hut.
Seht ihr einmal nur durch die Finger,
So wird es hernach immer schlimmer,
Und dieses absolut.

9. Der Henker hat mich auch bedacht
Und eine solche zugebracht,
Die voller Gift und Glut.
Ich meint', es sollt' 'ne Sarah sein,
Da sitzt der leid'ge Teufel drein,
Der herrschet absolut.

10. Die Sarah hieß ihr'n Mann 'n Herrn
Und tat ihm herzlich alles gern —,
Die meine spricht in Wut:
„Was werd' ich mich um Sarah scher'n,
Ich hab' einen Mann und keinen Herrn,
Drum herrsch' ich absolut."

11. Die Abigal zum David sprach:
„Ach Herr, laß ab von deiner Rach',
Und sei nun wieder gut!"
Jetzt sprechen sie nun insgemein:
„Ei, mit dem Mann ins Grab hinein,
Und dieses absolut."

12. Wer solch ein Weib am Halse hat,
Wird vor der Zeit des Lebens satt,
Hat weder Lust noch Mut.
Er muß ein rechter Sklave sein,
Weil das Weib spricht zu allem „nein,"
Und dieses absolut.

Vgl.: Di.2 62 mit 5 Str. (1. = 1., 8. = 2., 7. = 3., 9. = 4., 5. = 5.). D. gibt das Lied aus einem alten geschriebenen Liederbuche.

117. Wie, ich sollt' ein Weib mir nehmen?

Annaberg.

1. Wie, ich sollt' ein Weib mir nehmen?
Dann wär's mit der Freiheit aus.
Ich müßte mich wohl gar bequemen,
Nicht zu schreiten aus dem Haus.
Ich ziehe da mit lust'gen Brüdern,
Denke nicht an Raum und Zeit,
Mit Gesang und frohen Liedern
Leben wir in Ewigkeit.

2. Hab' ich nun ein Weib zu Haus,
Muß ich eilen, schlägt es zehn.
Komm' ich später, gibt's Gebrumme
Und Gesichter schief und lang,
Oder sie spielt gar die Dumme,
Stellt sich vierzehn Tage krank.

3. Neue Kleider, Kostbarkeiten,
Das sind der Frauen schönste Zeiten,
Wo die Weiber freundlich sind.

Ich hab' mir doch fest beschlossen,
Und es bleibt fürwahr dabei:
Ich nehm' mir keine Eh'genossin,
Und wenn es eine Venus sei.

Vgl. Ho. 194.

118. Der seine Heirat bereuende Mann.

Aus Annaberg 1903.

1. Ihr Brüder, fragt ihr noch, was mich verändert hat?
Ich bin der Kompagnie und aller Freude satt.
Ich darf zu Lust und Spielen
Nun keine Sehnsucht fühlen.
Was andere Leute wagen,
Das muß ich mir versagen.
Woher kommt dieser Unterscheid?
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

2. Die Kleider dürfen nun nicht mehr politisch sein,
Der Rock stimmt oftmals nicht mit der Weste ein,
Der Hut ist ganz verstoben,
Das Halstuch oft verschoben,
Die Hemden sind geflicket,
Kein Strumpf wird nicht gestricket.
Woher kommt dieser Unterscheid?
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

3. Die Stube klebt mir an, ich gehe selten aus.
Besuch' ich dann und wann das liebe Kaffeehaus,
So bin ich an die Stunden
So punktuell gebunden,
Daß ich nach Haus muß geh'n
Und nach der Wirtschaft seh'n.
Woher kommt dieser Unterscheid?
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

4. Ich suche keinen Freund, der mit zu Weine geht,
Ich spiele kein Bassett, noch minder Rauflabet.
Sind Gelder auszugeben,
So greif' ich oft daneben,
Und hab' ein bös Gewissen,
Kein'n Heller Geld zu missen.
Woher kommt diese Dürftigkeit?
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

5. Vor diesem war ich froh, wenn eine Schöne kam
Und mich zum Spaßgalan an ihre Seite nahm.
Nun ist mir das vergangen,
Und die, so mein Verlangen,
Die ist mir ganz zuwider.
Drum sing' ich Trauerlieder.
Woher kommt diese Traurigkeit?
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

6. Drum geht, ihr Freunde, geht, habt eine gute Nacht,
Die ihr aus meinem Stand nur ein Gelächter macht.
Ihr dürft euch nur so paaren,
So werdet ihr erfahren,
Wie mir und meinesgleichen
Die Freude mußte weichen.
Doch kommt und klagt mir euer Leid —
Ach, ach, ach, ach, ich hab' gefreit.

Lied des 17. Jahrhunderts. Ist vielleicht Chr. Weise der Verfasser? (John Meier).

119. Wahl des Bräutigams.

1. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Geb'n Sie mir Ihre Tochter zum Heiraten wohl?"
„Ich will ihr geben einen Fleischer."
„Einen Fleischer mag ich nicht,
Dann heißt man mich die Fleischerin,
Auch eine Würstefresserin.
Sing, sing,
Das leid ich nicht."

2. „Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Geb'n Sie mir Ihre Tochter zum Heiraten wohl?"
„Ich will ihr geben einen Schneider."
„Dann heißt man mich die Schneiderin,
Auch eine Fleckemetzerin.
Sing, sing,
Das leid ich nicht."

3. Bäcker — Bäckerin — Kuchenfresserin.

4. Schulmeister — Schulmeisterin — Läuseknackerin.

So weist das Mädchen alle vorgeschlagenen ab.

Vgl. E.-B. II, 841—843; Ho. 185; U. 263. 264; Mi. 923—926; Schl., S. 115; P. I, S. 332; M., S. 153; Schu., S. 112; P.-H. I 1461; K., S. 297; Ml., S. 123; Wo. 260. 261; Pr. 75; E.-J. III 64; Hr. 187; Zurmühlen 98; Sahr II, S. 84; Böh. 224; Er. 4,323.

120. Klagelied einer Ehefrau.

Elterlein.

1. Die Frau, die muß dem Mann vom Haus
Die ganze Kasse geben,
Der Mann, der gibt das meiste aus,
Die Frau muß billig leben.

2. Die Frau darf nicht in jedem Jahr
Nach neuen Kleidern fragen,
Und einen Hut, das ist ja klar,
Den muß sie lange tragen.

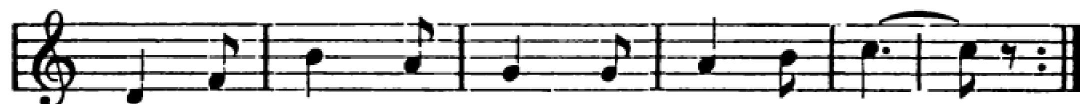
3. Erst setzt sie ihn im Sommer auf,
Dann macht sie Pelz dahinter,
Und vorne kommt ein Vogel drauf,
Dann paßt er auch für'n Winter.

121. Keine Reue.

Schellerhau. (Mitt. d. V. f. S. V. IV S. 199.)







2. Denn meine Mutter sagt es mir:
„Lieb' du die Einsamkeit,
Denn so du einen Mann dir nimmst,
Da gibt's bloß Zank und Streit."

3. Und ich gehorcht' der Mutter nicht,
Und nahm mir einen Mann.
Und als das Elend ver(?)stand,
Ach Gott, was fang ich an.

4. Es geht ja mancher Gulden fort
Für Bier und Branntewein,
Zu Hause ist ja große Not
Und kleine Kinder schrei'n.

5. Und wenn der Mann nach Hause kommt
Und recht betrunken ist,
Da muß man sich in Obacht nehm'n,
Daß man nicht Schwumse kriegt.

6. Und wenn er auch gleich sterben tät,
Das wär' mir alles eins,
Zu Grabe wollt' ich mit ihm geh'n,
Aber Mitleid hab' ich keins.

V. Ständelieder.

Eine Anzahl erzgebirgischer Volksdichtungen führt uns hinein in die Klöppelstuben. Freilich ist die einst so hoch bedeutsame Industrie der Spitzenklöppelei, die sich nach dem Versiegen der Erzquellen zu einem wahren Segen für die ärmere Bevölkerung des Erzgebirges gestaltete, stark im Abnehmen begriffen. Durch die Erfindung der Bobbinetmaschine und deren Betrieb mit Dampfkraft zur Massenerzeugung gewährt das Spitzenklöppeln mit Ausnahme der Anfertigung der feinsten Spitzen, wobei die kunstgeübte Hand durch keine Maschine ersetzt werden kann, kaum einen Hungerlohn.*) Wenn nach dem Gesagten auch da, wo man noch klöppelt, Schmalhans oft Küchenmeister ist, so sinnt man doch nicht darüber nach, denn das liegt nicht in der Art des Erzgebirgers. Über den geringen Lohn und die Sorge ums tägliche Brot, wie auch über das langsame Fortschreiten und das Eintönige der Arbeit helfen die zeitkürzenden taktmäßigen Klöppellieder hinweg, die den Werkeltag poetisch beleben und verklären. Kein Klöppellied verrät Kummer und Not. Wenn nun auch viele der Lieder so gut wie keine literarische Bedeutung haben —

*) 1908 stellte die Handelskammer zu Chemnitz Erörterungen darüber an, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Weise sich eine Möglichkeit biete, die Handspitzenklöppelei im Erzgebirge wieder zu heben. Diese Erörterungen hatten folgendes Ergebnis: Eine der wichtigsten Ursachen des Darniederliegens der Handspitzenklöppelei bildet die Herstellung ähnlicher Fabrikate durch Maschinen. Diese maschinengeklöppelten Spitzen stellen sich billiger her, werden in hoher Vollkommenheit fabriziert und erschweren den Absatz der handgeklöppelten Spitzen. Weiter ist der Rückgang der Handspitzenklöppelei in den letzten 50 Jahren darin zu suchen, daß der Verdienst der Klöpplerinnen ganz außerordentlich gering war und sich infolgedessen zahlreiche Klöpplerinnen lohnenderen Beschäftigungen zuwandten. Nur wenn hierin eine nachhaltige Besserung zu erzielen ist, kann es gelingen, der Handspitzenklöppelei wieder ihre alte Bedeutung zu geben und einen dauernden Aufschwung dieses Gewerbezweiges herbeizuführen. Zur Belebung der Klöppelei im Chemnitzer Handelskammerbezirke aber wird empfohlen,

sind doch die meisten ganz sinnlos und nur eine quodlibetartige Zusammenstellung von durchaus zusammenhangslosen Gedanken und Aussprüchen —, so sind sie doch gewiß von kulturgeschichtlichem Interesse. Natürlich wurden und werden die Klöppellieder**) auch sonst gesungen und gesprochen, wie auch anderseits Volkslieder gewöhnlichen Inhalts, die sich gerade dem Rhythmus der Arbeit anpassen lassen, oder solche, die bloß zur Unterhaltung dienen, beim Klöppeln gesungen werden. Teile von Klöppelliedern aber, die in vielem an die Kinderlieder erinnern, finden sich vielfach als Unterhaltungsreime. Bald aber werden die eigentlichen Klöppellieder aus dem Volke verschwunden sein, und so schwindet mit dem Aussterben dieser Lieder wiederum ein Stück Volkspoesie. Mit den jetzt lebenden Alten geht eben so manches zu Grabe.

Den Klöppelliedern voran stellen wir eine der Perlen der erzgebirgischen Tschumperliedeln, in dem die „Klippelmad" ihrer Sehnsucht nach still befriedeter Häuslichkeit Ausdruck verleiht, dann aber, als der Wunsch erfüllt war, in bitterer Enttäuschung ergreifend klagt:

---

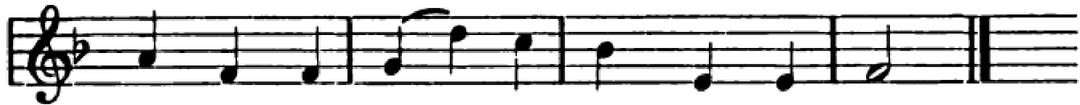
die obligatorische Einführung des Spitzenklöppelunterrichts in die Schule, die Veranstaltung von Wanderkursen durch eine geeignete weibliche Lehrkraft nach den umliegenden Dörfern und kleineren Städten, Neuschaffung von geschmackvollen neuen Spitzenmustern, die Erhaltung der schon im Bezirke bestehenden, vom Staate unterstützten Klöppelschulen, gegebenenfalls eine Vermehrung derselben. Ferner wäre zu erwägen, ob das System der Erzeugungsvergebung an Verleger nicht von Nachteil für die Industrie sei. Schließlich bliebe noch der Weg der direkten Subventionierung von tüchtigen Fabrikanten gangbar und zwar dergestalt, daß die durch staatliche Mittel unterstützten Fabrikanten entweder jährlich durch eine gedrängte Ausstellung ihrer Produkte nachweisen, daß sie neue, geschmackvolle Muster und Waren geschaffen haben, andernfalls ihnen die staatliche Beihilfe zu entziehen wäre, oder daß die Schöpfer von Neuheiten bei einer alljährlich zu veranstaltenden Ausstellung für gute und beste Leistungen staatlich prämiiert und ihre Fabrikate geschützt würden.

**) „Es ist das der einzige mir bekannte Fall, daß eine entwickelte Hausindustrie Arbeitsgesänge aus der Lebensweise der geschlossenen Hauswirtschaft mit hinübergenommen hat — um so mehr bemerkenswert, als die dürftige Lage der Klöpplerinnen dem Frohsinn nur sehr wenig Raum zu bieten scheint" Bücher, Arbeit und Rhythmus, Leipzig 1909. Seite 96. — „Die Zählgeschichten haben nachweisbar ihren Ursprung in den Spinnstuben. Der erste, der diesen naiven Erzeugnissen der Volksdichtung Beachtung geschenkt hat, J. G. Meinert, sagt (S. 215), man bediene sich derselben in den Rockenstuben, um den Wetteifer anzuregen, in soviel Zeit, als zum Vortrage einer Reimzeile erforderlich ist, einen Faden abzuspinnen" (l. eo., S. 87).

122.

Arnsfeld 1900.





Nu is 'r gekumme
Un hôt mich genumme,
Nu bî ich noch sarner (= mehr)
Zun Klippelsack kumme.

Vgl. Hr., S. 260, Nr. 285; Ml., S. XVII. Der Form nach vgl. auch Fi. 2,404; MU., S. 490; Ho. 71,2; Mi. 1052; Du. 574; Frischbier, Preuß. Volksreime u. Volksspiele. Berlin 1867. 948.

123. Wie der arme Mann reich wird.

Aus Schönbrunn 1896.

1. Ẑwersch Land fuhr ich,
E armer Mâ wur ich,
Wie ich wieder rîwer kam,
Beschert mr Gott e Hihnel.
Wur ich wieder e reicher Mâ,
Ging ich alle Tog ze Bier
Un versoff de Grosch' drfir
Wie e Offizier.
Kam ich na ans Wertshaus,
Schrien de Gäste alle raus,
Wollt'n's alle wissen,
Wie mei Hihnel hieß.
Mei Hihnel-Kickehî —
Wu is dä de olle fôle*) Henn hî?

2. Ẑwersch Land fuhr ich,
E armer Mâ wur ich,
Wie ich wieder riwer kam,
Beschert mr Gott e Hahnel.
Wur ich wieder e reicher Mâ,
Ging ich alle Tog ze Bier
Un versoff de Grosch' drfir
Wie e Offizier.
Kam ich na ans Wertshaus,
Schrien de Gäste alle raus,
Wollt'n's alle wissen,
Wie mei Hahnel hieß.
Mei Hihnel-Kickehî,
Mei Hahnel kreht frih.
Wu is dä de olle fôle Henn hî?

So bekommt der arme Mann der Reihe nach noch geschenkt eine Taube, eine Ente, eine Gans, eine Ziege, ein Schaf, ein Schwein, ein Kalb, eine Kuh, einen Ochsen, eine Magd, einen Knecht, ein Weib, einen Jungen, ein Pferd, einen Wagen und ein Haus. Auf die Frage der Gäste nach jedem dieser Geschenke antwortet er stets mit Wiederholung der zuvor gegebenen Antworten, so daß er zuletzt sagt:

*) fôl = grau, fôlramcht = graugestreift.

Îwersch Land fuhr ich,
E armer Mâ wur ich,
Wie ich wieder rîwer kam,
Beschert mr Gott e Haus.
Wur ich wieder e reicher Mâ,
Ging ich alle Tog ze Bier
Un versoff de Grosch' drfir
Wie e Offizier.
Kam ich na ans Wertshaus,
Schrien de Gäste alle raus,
Wollt'n's alle wissen,
Wie mei Haus hieß.
Mei Hihnel-Kickehî,
Mei Hahnel kreht frih,
Mei Taub klaubt auf,
Mei Ant schnattert in Sand,
Mei Gans — lang Hals,
Mei Zieg genäsches Viech,
Mei Schof trollert en nôch,
Mei Schwein patscht drei,
Mei Kuh frißt Struh,
Mei Ochs ruter Fuchs,
Mei Mad Gumfer zart,
Mei Kalb ho ich erscht halb,
Mei Knacht Schaffel zeracht,
Mei Weib — zarter Leib,
Mei Gung kompetter Gung,
Mei Pfâr zieht's Gerat,
Mei Wông rollo,
Mei Haus — kehr aus.
Wu is dä de olle fôle Henn hî?

Von den zahlreichen Varianten dieses Reimspruches sei nur noch die folgende verzeichnet:

124.

Îwersch Land fuhr ich,
E armer Mâ wur ich,
Käst ich mr e Hihnel,
Dacht' ich, war e reicher Mâ,
Ging ich alle Tog ze Bier
Un versoff de Grosch' drfir.
Kom ich na ans Wertshaus,
Kame de Biergäst' alle raus:
Mâ, wie hêßt dei Hihnel?
Mei Hihnel Kickrihî,
Mei Hihnel legt frih.

Vgl. Böh.2 1264; Rocholz 156; F. 36; Schl. 105; Schu. 364; Si. 946; K.-M. 151; Dä. II 220 (als Zungenübung aus Limbach); Ml., S. 218 f.

125. Griff ich meiner alten Zickzick —.

Mildenau 1902.







2. Griff ich meiner alten Zickzick an ihr Âge,
Dacht ich, 's wär ne harte oder wâche.
's war â kä harte,
's war â kä wâche,
's war meiner alten Zickzick ihr Âge.
3. Griff — Nose, — dacht — Fichsel oder e Hose. 's war a kä —.
4. „ — Maule, — dacht — fläßge oder ä faule. 's war —.
5. „ — Ohre, — dacht — Gumser oder ne H.... 's war —.
6. „ — Bauche, — dacht — glatte oder ne rauche. 's war —.
7. „ — Bânel, — dacht — e Hihnel oder e Hahnel. 's war —.
8. „ — ihr Eiter, — dacht — e Schuster oder e Schneider. 's war —.
9. „ — ihr Schwanzel, — dacht — e Streißel oder Kranzel. 's war —.

Mit Vorliebe beim Spinnen, später beim Klöppeln gesungen.

126a. Der Kuckuck als Freiersmann.

Jöhstadt 1900.

Kuckuck wor e Freiersmâ,
Schaffet sich alle Gahr 32 Weiwer â.
1. kehrt aus,
2. trug's naus,
3. hâzet ei,
4. setzet Wasser nei,
5. kroch in Ufen nei,
6. schenket Bier und Wei,
7. strich de Pfeng ei,
8. schittelt uff das Struh,
9. warf de Bettkissen zu,
10. machet's wâch un worm,
11. froß 'n Kuckuck orm,
12. flicket 'n Kuckuck de Schuh,
13. gob de Nehnadel drzu,
14. schlug de Zwacken nei,
15. wichste se schî un fei,
16. buk Klîß (= Klöße),
17. krieget de Stîß (Stöße),
18. tot verbrenn'n Broten,
19. wullt's gor verroten.
20. wor's Ûgetim,
21. ging in Hause rim,
22. ging nach Dangeln,
23. mußt mangeln,
24. wusch de Strimmb weiß, (Strümpfe)
25. machet 'n Kuckuck wos weis,
26. stobbet n's Schnupptichel nei,
27. hâët (= hauet) n Schall'n nei,
28. ließ sich â nischt sông,
29. wullt 'n gor d'rschlông,
30. wullt's Haus âzinden,
31. doß Gott! de wullt 'n mît binden,
32. tot uff un drvu lafen,
33. die tot 'n Kuckuck z'rletzt noch d'rsafen un begrom,
Doß kans vun dann Weiwern sullt nischt meh hom.

126b.

Annaberg 1901.

Kuckuck wor e Freiersmâ,
Nohm sich alle Gahr 32 Weiwer â:
De erschte kehret aus,
De annere trug's naus,
De dritte hazet ei,
De vierte setzt de Supp nei,

De fünfte schenket Bier un Wei,
De sechste strich de Haller ei.
De siemte rittelt auf's Struh,
De achte worf de Betten zu.
De neinte bettet wâch un warm,
De zahnte schlug 'n Kuckuck, daß
Gott erbarm,
De elfte macht 'n Kuckuck 'n Paar
neie Schuh,
De zwelfte trug's Lader harzu.
De 13. schlug de Zwacken nei,
De 14. sat: Sieht gar fei!
De 15. sat: Sieht hibsch un fei!
De 16. sat: Da... â drei!
De 17. buck Klîß,
De 18. krieget Stîß.
De 19. kochet Pflaume,
De 20. lacket ne Daume,
De 21. kochet en Hîrschbrei,
De 22. tot de Eier nei,
De 23. brot'n ne Karben,
De 24. knîbet an Hargen.
De 25. brot'n Fisch,
De 26. trug's ze Tisch.
De 27. kocht Arbeppelbrei,
De 28. tot de Wurst nei,
De 29. brot'n Broten,
De 30. sat: Ar wer net geroten,
De 31. kochet Kraut,
De 32. war de Braut.

126c.

Milbenau 1900.

Dr Kuckuck wor e Freierschmâ,
Nohm sich alle Gohr dreißig Wei-
[wer â.
De erschte kährt aus,
De zweite trug's Kähricht naus,
De dritte hâzt ei,
De vierte setzt de Supp nei,
De fimfte schenkt Bier un Wei,
De sechste streicht's Gald ei,
De siemte schittelt's Struh auf,
De achte worf de Betten drauf,
De neinte bett' sich wêch un worm,
De zahnte schlief sich orm,
De elfte kocht 'n Brei,
De zwelfte schlet de Eier nei,
De dreizahnte buck Klîß,
De verzahnte kriegt de Stîß,
De fuffzahnte kucht Pflaume,
De sachzahnte lackt dann Daume,
De sibbzahnte macht 'n Broten,
De achzahnte tet verroten.
De neinzahnte wor e Ûgetim,
De zwanzigste log in Haus rim,
De enezwanzigste buk Getzen,
De zweezwanzigste gin (= ging)
hetzen.
De dreiezwanzigste kucht Flâsch,
De vierezwanzigste froß häß.
De fimfezwanzigste kucht 'n
Kaffee,
De sechsezwanzigste soff 'n ner
allâ,
De siemezwanzigste hôt enn bra-
cketen Ruck,
De achtezwanzigste legt 'n in
Ufentupp,
De neinezwanzigste wusch 'n aus,
Un de dreißigste hängt 'n naus.

126d.

Marienberg.

Kuckuck wor e Freiersmâ,
Schaffet sich alle Gohr 34 Wei-
[wer â.
De 1. kehret aus,
De 2. trug's naus,
De 3. hezet ei,
De 4. setzt de Supp nei,

De 5. sut Fisch,
De 6. schenkt Bier un Wei,
De 7. deckt 'n Tisch,
De 8. strich de Toler ei,
De 9. rittelt uff das Struh,
De 10. worf de Betten zu,
De 11. macht's Bett wêch un worm,
De 12. schlief in Kuckucks Arm,
De 13. kocht Brei,
De 14. stahn drbei,
De 15. buk Klîß,
De 16. kriegt de Stîß,
De 17. kocht Fläsch,
Dr 18. war'sch ze hêß,
De 19. buk Getzen,
De 20. wullt hetzen,
De 21. kocht Pflaume,
De 22. lackt ne Daume,
De 23. macht Tepp,
De 24. stand off de Kepp,
De 25. macht Tiegeln,
De 26. kriegt Prîgeln.
De 27. macht Pfanne,
De 28. hieß Hanne,
De 29. macht Schisseln,
De 30. trat in de Disteln,
De 31. ging ze rucken.
De 32. war d'rschrucken.
De 33. kocht's Kraut,
De 34. war de Braut.

126e.

Aus Scheibenberg.

Kuckuck war e Freiersmâ,
Ar schafft sich dreißig Weiwer â.
De 1. kehrt aus,
De 2. trug's naus,
De 3. hâzet ei,
De 4. setzet nei,
De 5. schenket Bier un Wei,
De 6. strich de Toler ei,
De 7. schittelt off das Struh,
De 8. warf de Betten zu,
De 9. bett' wâch un warm,
De 10. schlug 'n Kuckuck arm,
De 11. war lang,
De 12. fihrt Harrengang,
De 13. hôt e Paar neie Schuh,
De 14. hôt de Zwacken drzu,
De 15. schlug se nei,
De 16. sat: 's is gar fei,
De 17. hôt e Kalb un Kuh,
De 18. hôt'nStol(=Stall)drzu,
De 19. war ne faule Lusch,
De 20. war brav ausgebuscht,
De 21. kochet Pflaume,
De 22. lecket 'n Daume,
De 23. kochet Flâsch,
De 24. sat: 's is hâß,
De 25. kochet Klîß,
De 26. krieget Stîß,
De 27. buk Kûng,
De 28. tot se huln,
De 29. kochet Kraut,
De 30. war de Braut.

126f.

Neundorf.

De 2. trug 'n Drack naus,
schüret Feir â,
setzt de Suppe na,
bratet enn Fisch,
setzt 'n off 'n Tisch,
schenkte Bier und Wei,
strich de Taler ei,
rüttelt in dann Struh,
warf de Kissen zu,
macht's Bett kalt und warm,

schlief aufn Kuckuck senn Arm,
hat e Kalb un ne Kuh,
enn Stall drzu,
machte dann K. e Paar neie Schuh,
gob die Zwacken dazu,
zog de Rieme nei,
stand da hibsch und fei,
kochte Supp,
die kam gehuppt,
kochte Brei,
war drbei,
kochte Pflaume,
leckte an Daume,
kochte Klîß,
kom gewîß,
kochte Flâsch,
der 28. war's ze häß,
kochte Kraut,
die war de Braut.

Diese Reimereien waren und sind noch in ungezählten Gestaltungen beim Klöppeln allgemein und werden, weil nach ihrem Takt die Nadeln gesteckt werden, „Klöppelmärsche" genannt. **Vgl.** E.=B. II 881 (6 u. 10 Weiber); Böh.2 1727 (7); F. 30 (12 u. 14); Meier, Kinderreime 89 (12); Hr. 207 (10); Mi. 569 ff.; Si. 120; Mü. 242; Schl. 92; Wegener 287; Er. 4, 245; Fri. 212; Ml., S. 215.

127 a.

Mildenau 1899.

Ginge zwelf Zieng îwersch Fald,
Wor e grußer Buck drbei.
„Christing, sat e Madel, wu willste dä hî?"
„In grin Wald nôch Rusen gih,
Nôch enn Karwel Lâb,
Nôch enn Sackel Drack,
Nôch enn Galtel Millich.
Biste enn Neigrosch schullig."

Ginge 11 Zieng îwersch Fald,
Wor e grußer Buck drbei.
Christing, —

Ginge 10 Zieng îwersch Fald usw.

Vgl. Ml., S. 220.

127 b.

Jöhstadt 1897.

1. Ginge siem Zieng 's Bargel nâ,
Hôt'n rute Hesle â.
„Ihr liem Gensle, wu wullt'r dä hî?"
„Mr wulln in Walle grosen gih
Nôch enn Karwel Lâb,
Nôch enn Sackel Drack,
Nôch enn Galtel Millich,

Bleib 'ch noch sechs Pfeng schillig.
Un sullt 'ch dr sche net bezohln kenne,
Do kâste doch zun Paster renne,
Dar ma 's (= mag es) 'n Klengelbeitel sông
Un hî zu dann schîn Gensle trông.

2. Ginge sechs Gensle 's Bargel nâ usw.

127c.

Mildenau 1397.

Ginge 12 Gensle zun Tor naus.
„Ihr liem Gensle, wu wullt 'r dä hî?"
„Mr wulln in Bauersch Hower gih."
„In Bauersch Hower därf mr net,
Do is e Pudel, dar ledd uns net.
War hängt 'n Pudel â?
Daß 'r mich net beiße kâ;
Beißt 'r mich,
Verklâ îch dîch;
Hunnert Toler kust't dos dich."

127d.

Rittersgrün.

Zwelf Gansële ginge 's Bargel nâ,
Hôten rute Hesle â,
Hôten schwarze Knepple dra.
„Liem Gansele, wu wullt 'r dä hî?"
„Mr wulln 'n Bauer in Hower gih.
Wenn dr Bauer kimmt, steck mr uns
Hinnig*) de Stehall**) nâ,
Doß 'r uns net sahe kâ.
Bauer, häng dann Pudel â,
Doß 'r uns net beiße kâ.
Beißt 'r uns, verklâ mr dich,
Hunnert Toler kust't es dich."
„Hunnert Toler sei ka Gâld,
Wemmer ner mei Schatz gefällt."

Zeile 9—14 bei Du. 1127 (für hundert = tausend, Schatz = Pudel); Ml., S. 219.

*) Hinter. So auch unnig, iwig de Karch = unter, über der Kirche.
**) Steinhalde.

128a.

Cranzahl 1900.

Montig giht de Woch â,
Dienstig is ka Luder fa,
Mittwoch is de Woch halb aus,
Darschtig rihrt de Mutter aus.
Frätig bäckt se enn Getzen,
Dan mr drimm rimm fetzen,
Schlet drei Mannel Eier nei,
Mörng war mr Gevatter sei.

128b.

Königswalde 1904.

Mantig giht de Woch â,
Dienstig sei mr wuhlgeta,
De Mîtewoch is de Woch halb aus,
'n Donnerschtig sei kane Borten in Haus,
'n Freitig geggt de Mutter de Kinner naus,
'n Sunnômd wieder rei,
Doß mr 'n Sunntig besamm sei
Bei en guten Hîrschbrei.
De El (= Elle) is krummd,
De Schar is stump,
's Battelmadel hôt enn kurzen Strump.

128c.

Mantg giht dä Woch â,
Dienstg ho mr wuhlgeta,
Mîtewoch is dä Woch halb aus,
Donnerstog sei ka Borten*) in Haus,
Freit'g schlat**) dä Mutte***) aus,
Sunnômd wiede†) ei,
Doß mr Sunnt'g beisamme sei
Bei ân guten Hîrschbrei††.

Vgl. Ml., S. 224.

*) Klöppelspitzen.
**) schlägt.
***) Mutter.
†) zusammenschlagen.
††) Hirsebrei.

128d.

Pfaffroda 1902.

Dr Mûn'g is 'n Sunn'g sei Brudă,
'n Dienstg do treimă 's Ludă,
Dr Mittwuch dos is o su e Tog,
'n Dunnăschtg îch nischt mochen mog,
'n Freitg, do is da Sunn'g ball rôn,
'n Sunnûmd fang 'ch o nĭ erscht ôn.

Vgl. Bolte, **Die** Wochentage in der Poesie. Herrigs Archiv, Bd. 98. 99. 100.

129.

Arnsfeld 1900.

Ihr Mad, gett ze Rocken,*)
Macht mr 20 El'n Borten.
Im zwelfe wieder ehamm!
Hôt äns geschlông,
Hôt zwä geschlông, usw. bis
Hôt zwelf geschlông.

Vgl. Ml., S. 214. Hier mit folgendem Fortgange ohne Ursprungsort:

Holla, wer ist denn da?
Meine fleißigen Techter sind da.
Hab'n se auch de Zahl gemacht,
Auch e bissel drüber gebracht?
Saht an, wieviel?

Nun nennt jede die Zahl Nadeln, die sie unterdessen gesteckt hat. Darauf wird rückwärts gezählt:

Hat 12 geschlagen,
Hat 11 geschlagen usw.

130.

Rittersgrün 1905.

Giht mei Gansel îwer'sch Brickel,
Hôt e Karwel off 'n Rickel,
Hôt's de weiße Wäsch' gewaschen
Uhne Saf in kalle Wasser.
Hott'r mei Gansle net gesahe?
Nachten wor'sch off menner Brick'.

---

*) Ze Rocken = dieser Ausdruck wird noch allgemein gebraucht, wenn Frauen oder Mädchen mit der Arbeit zu Besuch gehen, obwohl nicht mehr gesponnen wird. Siehe mein Buch: Aberglaube, Sitte u. Brauch im s. Erzgeb., S. 86 ff.

Wullt îch's nei menn Stalle tu,
Hôt mr'sch fuffz'n Ale (=Eier) gelêt.
Wullt îch's ra off zahne rachne,
Kom's un wullt' mîch beißen,
Mußt' îch gor ausreißen,
Wä îch wer net ausgerissen,
Hätt's mr ins Bâ gebissen.

131.

Königswalde 1901.

'S ginge zwelf Gäns an Streichern naus.
Ihr liem Gäns, wu wullt'r hî?
In Bauersch Hower wull'mr gîh,
In Bauersch Hower därft'r net.
Do is e Hund, dar ledd eich net.
Bauer, häng dann Pudel â,
Doß'r uns net beiße kâ.
Beißt'r mîch, verklô îch dich,
Hunnert Toler kost't es dich.
Ebere Wand, niedere Wand,
Kimmt dr Pfaff vun Buden gerannt,
Hôt enn Leffel in dr Hand;
Rann'r nei ins Hunighaus
Stoch enn Leffel Hunig aus,
'n Leffel ließ'r stacken.
Wie 'r wieder rauskom,
Mußt 'r 'n ôlacken.

132.

Rittersgrün 1901.

Îch gih îwersch Land,
Sitzt dr Wulf an Rand.
Fregt'r mîch:
Wu gihste dä hî?
Naus in Wald nôch Futterklî
Un e Sackel Drack
Un e Karwel Lâb (=Laub)
Un e Krigel Millich
Bleib îch enn Pfeng drauf schillig.

133.

Breitenbrunn 1898.

Giht e Zieg 'n Gelôsbark nâ
Hôt e ruts Karschetel â.
Fregt se mîch: Wu giste hî?
Naus in Wald nôch Futtergrî,
Nôch enn Kärwel Lâb,
Nôch enn Säckel Drack,
Nôch enn Krîgel Millich,
Bleib îch enn Pfeng drauf schillig.

134.

Mildenau 1896.

S' flûng zwelf Taum îwersch Haus,
Flug ä gruß Feie raus.
Wu is Feie? Wasse hôt's geleschtt.
Wu is Wasse? Dr Uchs hôt's gesoffen.
Wu is dr Uchs? Dr Flêscher hôt ne gestochen.
Wu is dr Flêscher? Hinner dr Tir,
Schenk mir un dir e Glasel Bier.

135.

Milbenau 1896.

Ketsche Marinel,
Kumm riwer ze rucken,
Wulln mîtenanner in Garten rimhuppen,
Wulln Zwiewle raushacken,
Wulln Knedle draus backen,
Wenn mei Grußvoter vun Spieln ehamm kimmt,
Doß'r n ganzen Tupp vun Knedle vull find't.

136.

Milbenau 1900.

Klaner, vun, bis,
Kumme hâr un lâs,
Lâs un kumme hâr,
Hier liegt enne Schâr.
Enne Schâr liegt hier,
Fir drei Pfeng Bier,
Bier fir drei Pfeng,
Is sei enne Meng.
Enne Meng is das halt,
Dâr Wind weht kalt,
Kalt weht dr Wind,
An Haus stiht e Kind,
E Kind stiht an Haus,
Drauf sitzt ne Laus,
Ne Laus sitzt drauf,
Ich hau dr êns nauf,
Nauf hau îch dr êns,
's kom oder kens.
Kens kom oder,
Ich machte kenn Kandelower,
Kenn Kandelower macht' ich nich,
Du blachst fir mîch
Fir mîch blachst du
In Stall brillt ne Kuh,
Enne Kuh brillt in Stall,
Do gibt's enn Knall,
Enn Knall gibt's do,
Doß îch net ball wetter ko,
Doß îch wetter ko ball net,
Vull stiht dr Tup mit Fett,
Dr Tup mit Fett stiht vull,
Dos ward mr ze tull,
Ze tull ward mr dos,
Benn Schneider giht's nôch Môß,
Nôch Môß giht's benn Schneider,
Dar Mensch hôt â Kleider,
Kleider hôt â dr Mensch,
Macht ke Gemâr,
Ke Gemâr macht,
Ich hô's glei gedacht,
Gedacht hô îch's glei,
Dr Peter is reich,
Reich is dr Peter,
Un îch ka net meh feder.

137 a.

Milbenau 1904.

Diddel diddel denne,
Dr Fuchs froß de Henne,
Gob'r mr 'n Mông,
Doß îch nischt sullt sông.
Sot îch's, drôsch'r mîch,
Heilet îch, gob'r mr 'n Buttefiez,
Doß îch wieder stille schwieg.
Schwieg îch wieder stille,
Setz mîch of menn runden Stille
(= Stühlchen)
Un flick menne gâle Schille
(= Schühchen).

Kom 's Gevatter Kätzel,
Bot mîch im e Lätzel.
Sot îch, îch hô käns,
Sog 's ner dr Gans,
Do maust dr êns.
Stieg de Katz off'n Bernbâm,
Un de Fuchs soß â dernâm
Fing dr Bernbâm â ze brinne
Un de Katz racht â ze singe
Un dr Fuchs ze heil'n.
Dos sei de gonzen Zeil'n.

137 b.

Königswalde.

Diddel diddel denne,
Fuchs froß de Henne,
Gob 'r mir 'n Mông,
Daß îch sollt nischt sông.
Soget îch's, schlug 'r mîch,
Gob 'r mir ne Butterfiez,
Daß îch wieder stille schwieg.
Setzt îch mich of menn Stelle,
Flicket meine gâle Schalle.
Kom 's Gevatter Katzel,
But mîch im e Schmatzel
Gob îch âs un âs,
Gob mr zwa,
Warn's ere dreie.
's Katzl rann off 'n Birnbâm,
's Hindl off 'n Eppelbâm.
Dar Birnbâm fing â ze brinne,
's Katzel â ze springe,
's Hundel â ze singe;
Zieh auf, Nawel,
Zieh îwersch gruße Grawel,
Zieh îwersch gruße Gelocken-
haus,
Gucken drei schine Poppen ûm
[raus.
De arschte span Seid',
De annere klare Weid,
De dritte zug de Himmelsschnur,
Wu îch dra nauf in Himmel fuhr.
Wie îch naufkom,
Soßen meine drei Poten ze Tisch,
Hatten e Dietel voller Fisch.
De arschte hieß mîch mît assen,
De annere hôt mîch gor vergassen,
De dritte schmiß mîch mît 'n
Stuhlbâ.
Auwih! â mei Schiebâ!
Mußt îch ehamm hinken
Kafet îch mir en Finken.
Dann gob îch wos ze frassen
Un nischt ze trinken.
Flog'r mr zun Fanster naus,
Do haun sitzt â mei Fladermaus.
Mörng will mr sche hul'n
Mît drei Fuder Kuhl'n,
Mît zwe Fuder Stange,
An Galng woll mr sche hange.
's ging e Madel îwer de Wies',
Hôt e Tippel voller Klîs.
's Tippel hôt e Schartel,
's Madel hôt e Bartel.
Schi. de Kroh vun ûm ro,
Schi. 'n Madel sei Bartel ro.
Zwickel gezwack,
'n Madel sei Bartel war wack.

137 c.

Buchholz.

One done denne,
Dr Fuchs froß de Henne.
Gob'r mr 'n Mông,
Doß îch sullt nischt sông.
Soget îch wos, schlug 'r mîch,
Heilet îch, gob 'r mr 'n Butter-
fiez,
Doß îch wieder stille schwieg.

Schwieg îch wieder stille,
Setzt' mîch off mei Stille.
Kom's Gevatter Katzel,
Bot mîch im e Schmatzel.
Gob îch kens, stuhl mr'sch êns.
's Katzel zun Fanster naus,
Îch zer Stumtir naus.
's Katzel off 'n Appelbâm,
Ich off 'n Bernbâm.
Dr Appelbâm fing â ze brinne,
's Katzel fing â ze singe:
Stih auf, Nawel,
Zieh îwersch Grawel,
Îwersch gruße Gelockenhaus,
Gucken drei geputzte Docken raus.
De erschte, die spinnt Seid',
De zwete weid't,
De dritte zug de Himmelsschnur,
Doß îch nauf in Himmel fuhr.
Wie îch nauf in Himmel kom,
Soßen meine drei Poten ze Tisch,
Hôten ne Schissel vuller Fisch.
De erschte hieß mîch mît assen,
De zwete hôt's gor ball vergassen,
De dritte nohm 's Tiegelbâ
Un schmiß mr'sch an mei Schiebâ.
Au weh, mei Schiebâ!
Mußt îch in en Strump ehemm-
huppen.
Als îch hemmkom, sot mei Mutter:
Ach, du orm's Kind, gih zun
Guldschmied.
Du liewer guter Guldschmied
mein,
Schmiede mir e Ringelein.
Schmied mr'sch an de rachte Hand,
Zieh îch mit dir ins Niederland.
Ins Niederland, do mâ îch net,
Lange Klader trog îch net
Lange Klader un kurzer Mut,
Is e geputzter Bauer seiner
Gumfer nimmer gut.

Mittweida 1902.

Oder:

Wie îch naufkom, soß ene alte Fra do,
Die hôt gebackne Birnle fal.
Do sot ich: gabb mr âns!
Do gab se mr kans.
Do stuhl 'ch mr âns.
Do fuhr ich d'rmit zun Râchluch naus.
's Râchluch fing â ze brinne
Un 's Katzel a ze singe:

Oder:

Wie ich nauf in Himmel kom,
Soßen meine drei Poten ze Tisch,
Hatten ne Schissel vuller Fisch.
De erschte hieß mich mît assen,
De zwete hot's gor ball vergassen.
De dritte wurf mich mit dr Schissel
An menn Rissel.
Au wih, mei Schiebâ,
Gingĕte hank nôch Wulkenstâ.
Wulkenstâ is wackgebrannt
Bis off drei Spitzen.
Wie ich nunner zun Pfertel kom,
Guckt dr liewe Guldschmied raus.
Guldschmied mein,
Schmeckt dr'sch hibsch
Un schmeckt dr'sch fein. [Hand,
Schmeckt dr'sch an dr rachten
Kumm ich in Puln un Niederland.

In Puln un Niederland kumm ich nich,
Do trông se meine long'n Klader nich.
Lange Klader, kurzer Mut,
Wenn ich sterb, do bî ich tut.
Begrom se mich mît unner de Resle rut,
Dorunner verderb ich nimmermeh.
's Mannel sull lasen,
Sull Korn kasen,
Sull's in de Mihle trông.
Liewer Miller, mach mr'sch racht sei ball,
Ich muß ball wieder hamm.

Oder:

Großolbersdorf.

Diddel, diddel dänne,
Dr Fuchs froß de Hänne.
Gob ĕ mir 'n Mông,
Daß îch sollt nischt sông.
Soget ich's, schlug ĕ mich.
Kom 's Gevatter Kätzel,
Bot mîch im e Lätzel;
Gob ihn kä's,
Nohm's mir äs.
Ich zu de Stumtir naus,
Kätzel zun Fanster naus.
Ging 'ch nunner nach 'n Niederland,
Niederland war wäckgebrannt,
Kunnt ich kaum drauffitzen,
Bis off drei Spitzen.

Die drei Docken (Docke, f. [ahd. tocchâ, mhd. tocke = Puppe, Mädchen, kl. Kind; echt germanisch, Kluge 56; 1482 dock = puppa]) sind die drei Nornen, die Schicksalsjungfrauen, die in Hollas Baum, dem Schicksalsbaum hausen, und von denen die erste den Lebensfaden spinnt, die zweite die Widen, die Todesfesseln, windet und die dritte die Türschließerin des sonnigen Engel-Landes ist. Das Andenken an die altgermanischen Schicksalsjungfrauen hat das Volk in zahlreichen Reimen aufbewahrt, freilich oft in ganz sinnloser Form. **Vgl.** Böh.3 1942, 43, 44, 45, 1817.

138.

Mittw. b. Schwarzenberg 1900.

Hansel in Bôch
Hôt lauter gute Tog,
Is fischen gange,
Hôt Fährle fange.
Hôt aufgestellt
Un sei wackgeprellt.
Hansel, wu biste dä gewasen?
In Leipz'g un in Drasen.
Wôs hoste dä do gemacht?
Îch hob menn Harrn aufgewart't.
Wôs hoste dä zun Luh (Lohn) gekriegt?
Enn halm dicken Toler.
Wôs dä drei (= drein)?
E Glos Wei.
Wôs dä drzu?
Drei Poor neie Schuh.

Zeile 1—4 in folgender Fassung als Kinderreim Simrock 313 b:

Hansel am Bach
Hat lauter gut Sach,
Hat Fischlein gefangen,
Hat die Schuppen heimbracht.

Bruchstücke von Klöppelliedern finden sich in vielen Kinderreimen. **Vgl.** Böh.3 1841; Dä. I 6; Du. 108; Mitt. III, S. 181.

139.

Rittersgrün 1900.

1. Tu - ten gra-wer Rie - kel, kumm rî - wer ze Ruk-ke,
mr wull'n mit - e - an-ner in Gar - ten rim - sok - ke,
Zwiew - le hak - ke, Kliß - le bak - ke; wenn mei
Mâ vun dr Res' kimmt, daß 'r wos in Pfannel find't.

Vgl. Dähnhardt II 2.

140.

Annaberg 1909.

1. Klöppel hî, Klöppel har,
Mr klöppeln heite Spitzen,
Un wemmer sche net lus wârn,
Do gam mr sche dr Fritzen.
2. De Klöppelweiwer hom Partie
Un welln vielleicht nôch Drasen (= Dresden),
Do soll ich dr Fritzen 'n Rêngscharm bôrng,
Die fahr'n vielleicht schî môrng.

141.

Ehrenfriedersdorf 1909.

1. Mir sei drei alte Weiwer,
Mir d'lippeln immer weiter
Bis an onner End'
Mit onnre fleiß'gen Händ'.
2. Do guckt dr Mond zun Fan-ster rei
On lacht ons freindlich â,
Bei onnern trîm Lampenlicht,
Dar klane gute Wicht.
3. Su plaudern mir'n Ômd lank
Un lachen ons 'n Mông krank,
Su giht's, bis onner Kunsguſt kimmt,
Dar ons dann ins Bett neidringt.
4. Do kimmt dr liewe Sommer râ,
Do giht's hinaus offs Fald,
Dar Dlippelstuck kimmt in de Eck,
Do liegt 'r, bis der Schnee's Hittle deckt.

142.

Mildenau.

Do drîm un do draußen
Do stiht e weiß Haus,
Do gucken vier Verschle
Zun Fansterle raus.
Dr erschte häßt Lob,
Dar ging ze Grob.
Dr zwäte häßt Fritz,
Dar is nischt nitz.
Dr dritte häßt Paul,
Dar is fei faul.
Dr vierte häßt Franz,
Dar giht ze Tanz.

143.

Ritersgrün.

Garten geh'n,
Muß Hawer sä'n.
Dr Miller sieht fei weiß.
Dr Gager giht mît Fleiß.
Dr Gager giht mît Hinden.
Dr Bittner tut eibinden,
Sei Fra macht â de Käs.
Se macht se nich allâ,
Se zieht se mît 'n Drachen.
Wullt' e alter Mâ garn Huchzig
Hôt 'r kane Spielleit'. [hom,
Trommel, trommel uff 'n Ufen-
Schallt's nei in Essigtopp. [topp,
Gik gäk, mei Ohr is wack,
Bis off enn alt'n Schuhflack.
Wollt 'r mîch in Himmel hom,
Mißt 'r lange Leitern hom.
Läßt 'r mîch fall'n,
Häng' ich dîch an Galng.
Dreh' 'ch dr e Banel raus,
Mach' ich mir e Pfeifel draus.
Pfeif' ich alle Môrng,
Härn's alle Störng (= Störche).
Pfeif' ich alle Mitteln,
Härn's alle Stitteln.
Pfeif' ich alle Ômd,
Härns alle Rôm.
Pfeif' ich îwer Davids Haus,
Gucken de Wachter alle raus.
Nahm 'n Topp voll Hunig aus.
Dann Leffel ließ ich stacken,
Dann muß dr Gottfried auslak-
ken.

144.

Kleinrückerswalde.

Hallo!
War pucht â?
Dr behm'sche Bettelmâ.
Hott 'r mei Gansel net gesah?
Ne!
's ward net weit sei,
Ebber hinnig dr Schei.
Wieviel Eier hôt's dä gelegt?
50.

Das Zahlwort, das ganz beliebig gewählt wird, ist bestimmend für die Wiederholung des Liedes; denn es wird so oft gesungen, bis es „1" heißt. Vgl. Si. 152.

145.

Buchholz 1900.

1. Ha mr net enn Kittel,
Giht vorne net zesamm.
Do kom' mr zu enn Hah gegange:
Liewer Hah, gib â wos har,
Domît mei Kittel fartig ward.
Dr Hah dar sot: Dos sull geschahn,
Ich will dr menn Komm hargam.
2. Ha mr net enn Kittel,
Giht vorne net zesamm.
Do kom' mr zu nĕr Henn gegange:
Liewe Henn, gib â wos har,
Domît mei Kittel fartig ward.
De Henn sat: Dos sull geschahn,
Ich will dr menne Zehe gam.
3. Itze ha mr Hahkamm un Hinnerzeh,
Frei dich, Kittel, du warscht schê.

146. Beim Abendklöppeln.

Neundorf.

Bähm'scher Wind, ich bitt' dich schî, bitt' dich schî,
Laß mr mei Heisel off 'n Bargel stih, Bargel stih,
Laß mr mei Heisel off 'n Bargel stih.
Gih när ehämm, koch Ardäppelbrei, Ardäppelbrei.
Haste kä Holz, steck Stecknodeln nei, Stecknodeln nei.
Haste kä Holz, steck Stecknodeln nei.

Vgl. E.-B. II 980b; Hr. 237; Du. 1379. Vermutlich ein Tanzliedchen ursprünglich.

147.

Neundorf.

Ich schick eich ze Rocken,
Macht mr 12 Eln (= Ellen) Borten,
Imme Zwelf kummt'r hämm,
Bim bäm.
Schlegt 1, 2, 3 . . . 12,
Bim bäm,
Kommt ehämm.
Hob ich de Zohl oder drîwer,
Is dr Mutter noch liewer.

148.

Rothenthal.

De El (= Elle ist krummb,
De Schar (= Schere) is stummp,
De Klippelmad
Hôt enn korzen Strump.
Liewer Harr, ich muß viel leiden,
Ho kene Borten
Un soll lusschneiden.

An jene Zeit, wo die Spinnerinnen abends mit ihren Rädern mit dem daran befestigten Rocken in die nachbarlichen Spinnstuben gingen und hier neben allerlei Kurzweil sich einander erzählten und sangen, erinnern uns die Spinnliedchen. Zum Leidwesen aller Volksfreunde sind die Spinnstuben, von denen Böckel (S. 131 ff., vgl. auch S. 418) sagt, daß sie „überall die Pflanzstätten der Volksdichtung" gewesen seien, — „ihr Liederschatz war gemeinsam, sie förderten das Entstehen neuer Lieder —", schon seit Jahrzehnten aus dem erzgebirgischen Volksleben verschwunden (vgl. mein Buch, Aberglaube, Sitte u. Brauch i. s. Erzg., S. 88 ff.).

149.

Aus Buchholz.

1. Sause Spindel, sause Spindel!
Wollen spinnen Hochzeitslinnen,
Fehlt auch noch der Bräutigam.
Daß wir fertig,
Sein gewärtig,
Harren dürfen ohne Scham.
Sause, sause, sause!

2. Sause Spindel, sause Spindel!
Weißes Hemd, weißes Kleid.
Nach dem Minnen
Erst zu spinnen,
Hat gereut
Manche Maid.
Sause, sause, sause!

150.

Buchholz 1909.

An dem Ufer von dem Rhein
Saß ein feinslieb Mägdelein.
Feinslieb Mägdlein spann,
Daß der Faden rann.
Spinn, spinn, spinn,
Spinn den schönsten Linn'.

Andere Spinnliedchen bei E.-B. III 1567; Mll., S. 490. Beide hat Sahr, Bd. II, S. 105, als Beispiele herangezogen.

151. Das Nußbuttelgunglied.

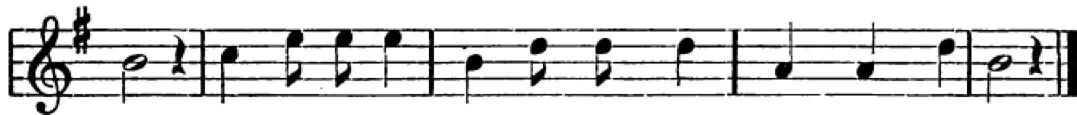
Aus Arnsfeld 1898.



1. Bî îch net ä schi-ner Nuß-but-tel-gung, po po po



po? Ho îch net ä schi Hi-te-le auf, po po po



po? Hi-te-le auf, Ha-der-le drauf, schaut mich mol â!

2. Bî ich net ä schiner Rußbuttelgung, bo bo bo bo?
Ho îch net a schi Gackerle â, bo bo bo bo?
Gackerle â,
Kragerle dra,
Schaut mich mal â!
Gackerle â,
Kragerle dra,
Schaut mich mol â!

3. Bî ich net ä schiner Rußbuttelgung, bo bo bo bo?
Ho îch net ä schî Westele â, bo bo bo bo?
Westele â,
Knepple dra,
Schaut mich mol â!
Westele â,
Knepple dra,
Schaut mich mol â!

4. . . . Schi Hesele â, — Tragerle dra . . .

5. Schine Strimpele â — Bannele (= Bänder) dra.

6. Schine Stiefele â — Struppele dra.

Vgl. Du., Kinderlieder u. Kinderspiele a. d. Vogtlande 1874, 91 u. 92; Si. 950; Wo. 442; Hr. 277; E.2 193; Si., D. d. Kinderbuch 1043; Di.3 2,391; To. 1,156; Birlinger, Schwäb. Volksl. 1864, Nr. 162.

152. Die lusting Hammerschmiedsgesellen.

Annaberg 1908.

Mir sei ja de lu - sting Ham - mer-schmieds-g'sell'n,
Ham-mer-schmiedsg'sell'n, Hammerschmiedsg'sell'n, kän - ne
do bleim, kän - ne ham - gih, ken - ne tu, was mr well'n,
tu was mr well'n, al - le mol! Bum ta, bum ta,



bumta-ta, bum-ta-ra-ta-ta, bum-ta, bum-ta, bum-ta-ta-ta!

153. Lied der Hufschmiede.

Einer. Alle. Annaberg 1908.



1. Wenn das Glök-kel fünf Uhr schlägt, sechs Uhr schlägt,

Einer. Alle.

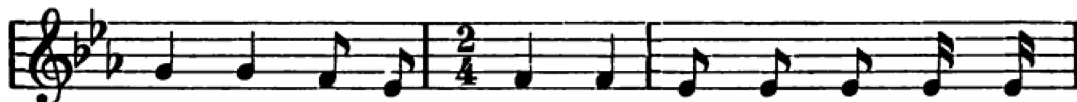


wir zur Ar-beit sein bewegt, wir zur Arbeit sein bewegt.

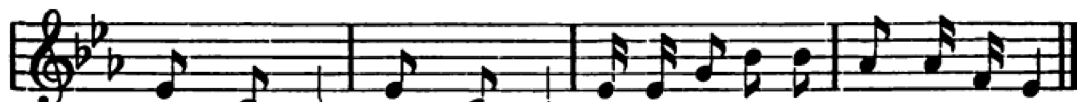
Einer.



Dann er-grei-fen wir die Waf-fen, fan-gen



fröh-lich an zu schaf-fen, daß dem Mei-ster wird



angst und bang, angst und bang seine Gesel-len schaf-fen so lang.

2. Wenn das Glöcklein 7 Uhr schlägt, 8 Uhr schlägt,
Wir zum Frühstück sein bewegt.
Dann ergreifen wir Messer und Gabeln,
Fangen tüchtig an zu schnabeln,
Daß dem Meister wird |: angst und bang :|
Seine Gesell'n, die fressen so lang.

3. Wenn das Glöcklein 12 Uhr schlägt, 12 Uhr schlägt,
Wir zum Mittag sein bewegt.
Freudig sitzen wir im Kreise,
Essen nun nach Handwerksweise,
Stärken unsern |: Bauch und Leib :|,
Bis kein Krumen übrig bleibt.

4. Wenn das Glöcklein 1 Uhr schlägt, 1 Uhr schlägt,
Wird der Hammer schon bewegt.
Dann bewegen wir die Glieder,
Hammer fallen auf und nieder
Wohl um des Meisters |: Lohn und Preis. :|
Lust ist, was Hufschmied heißt.
5. Wenn das Glöcklein |: 7 Uhr schlägt, :|
Wird kein Hammer mehr bewegt.
Dann legen wir die Waffen nieder,
Und es ruh'n die müden Glieder.
Von des Tages |: Sorg und Last :|
Legt der Hufschmied sich zur Rast.

Vgl. Ho. 222.

154. Der Hans von Welschland.

(Lied der Wetzsteinleute.)

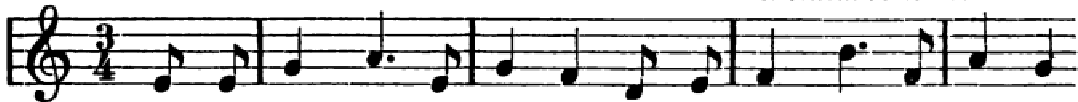
Mauersberg 1903.

1. Ich bî dr Hans vun Welschenland,
Tra e Backel allerhand.
|: Was îch off menn Bockel tra,
Is lauter gute War :|
2. Nu ging îch nôch Tirol hinei,
Wu de Mädle juchhe! schrein.
|: Juchhe! kaft Wetzstä ô,
Dr Welschenhans is do! :|
3. Do stan îch mit aner unnig de Tir
Un sat: Mr woll'n dann Stä probiern,
|: Was e rachter guter is,
Dann kenn îch ganz gewiß :|
4. Ich rief suglei de Owerdirn
Un sat: Mr woll'n dann Stä probiern.
|: De Owerdirn war falsch und schlau
Un sat: 'r wetzt ze rauch. :|
5. In Owerlahn, in Unterlahn
Ho îch Wetzstä hîgetra.
|: Was îch off menn Bockel tra,
Is lauter gute War. :|

Vgl. Ma. 175, (3 Str., Mel. „Auf der Alma, da finden die Küh' 's beste Gras" Erk, Liederschatz, II 11).

155. Der Lumpensammler.

Aus Kleinrückerswalde 1898.



1. 's is verdammt nun auf Er-den, Lumpensammler zu werden,



ja nun ruf' ich un-ge-scheit: Lumpen, Lumpen weit und breit.

2. Lumpen, Lumpen, ja lauter Lumpen,
Ungewaschen, ungeschlumpen,
Königskleider goldgestickt,
Bettels Kittel bunt geflickt.
3. Tuch und Leinwand, Staatspapiere,
Kesselflicker und Geschmiere,
Eure Wäsche alt und neu,
Alles kommt in Lumpenbrei.
4. Eure Rechte von Hallunken,
Eingestampft mit Stiel und Stunken,
Eingestampft mit Lump und Laus,
Es wird ja 'was Besseres draus.

Vgl. E.-B. III 1792; Wo. 375; Ma. 107; Mr.2 466. Mü. 199. Di.3 345.

156. Nachtwächterlieder.

In Mittweida bei Schwarzenberg sang der Wächter:

1. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat zehn geschlagen,
Zehn Gebot', die gab uns Gott ein,
Auf daß wir sollen heilig sein.
2. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat elf geschlagen,
Elf Jünger standen Jesu bei,
Hilf, daß ich auch darunter sei!
3. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat zwölf geschlagen,
Zwölf Uhr heißt es Mitternacht,
O Mensch, sei auf dein Heil bedacht!
4. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Unsre Glocke hat eins geschlagen,
Eins ist not: Herr Jesu Christ,
Laß dich finden, wo du bist.
5. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat zwei geschlagen,
Zwei Wege hat der Mensch vor sich,
O Herr, den rechten führe mich!
6. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat drei geschlagen.
Drei ist das, was heilig heißt, —
Vater, Sohn und heilger Geist.
7. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat vier geschlagen.
Viere sind die Sakrament, —
O Mensch, bedenke ja dein End'!
8. Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Die Glocke hat fünf geschlagen.
Aus fünf Wunden floß Jesu Blut,
O Herr, mach's mit meinem Ende gut!

157.

In Schönfeld bei Annaberg.

Um 10: Hört, ihr Leute, laßt euch sagen,
Die Glocke hat zehn geschlagen.
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß unsrer Gemeinde kein Schaden gebricht.
Lobet den Herrn!

Um 11: Die Nacht ist vor der Tür
Und liegt schon auf der Erden,
Mein Jesus, komm herfür
Und laß es lichte werden.
Bei dir, o Jesulein,
Ist lauter Sonnenschein.
Lobet den Herrn!

Um 12. Nun sich der Tag geendet hat —

(Gesangb., Nr. 489).

158.

In Buchholz um 1850.

Um 9: Es ist nun Abend worden,
Nun ruht man allerorten.

Um 10: Legt euch alle ins Bett, Bett, Bett,
Schlaft euch rund und fett, fett, fett.

Um 11: Hört, die Glocke hat elf geschlagen,
Bewahrt das Feuer und den Magen!

Um 12: Es ist jetzt nun die Mitternacht,
Das Auge des Gesetzes wacht.

Um 1: Es ist, es ist nun ein Uhr,
Schlaft all, schlaft alle ruhig nur!

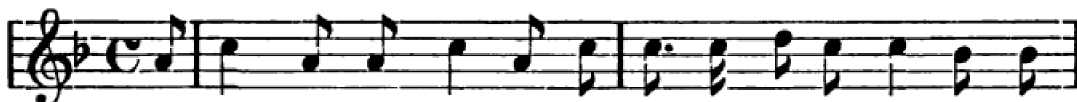
Um 2: Es ist, es ist um zwei,
Die Mitternacht ist vorbei.

Um 3: Es ist, es ist um drei,
Der Dienst ist jetzt vorbei.

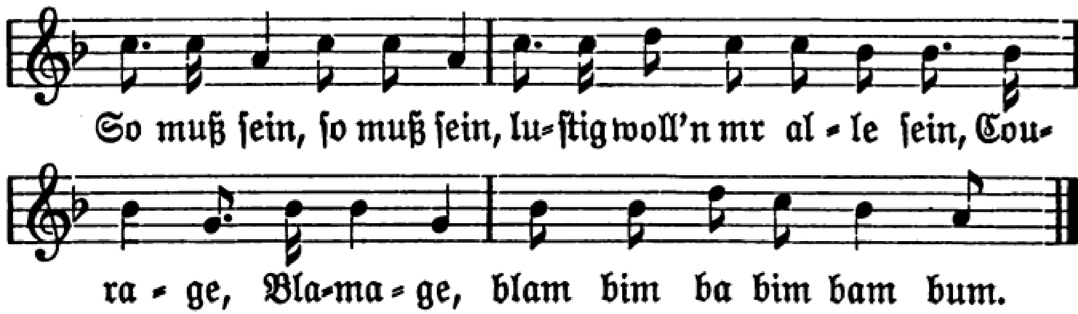
Parallelen in E.-B. III 1580. Allgem. Liederlexikon IV, 966; Po. 1902, S. 25. 1903, S. 28. 67. 1901, S. 158. 1906, S. 27; Wo. 395. 396; Joh. Wichner, Stundenrufe u. Lieder der deutschen Nachtwächter; Regensburg. 1897. 8°; Bü. 16; Di.3 II, S. 266; Si. 379; E.2, S. 405. E. I 13; Mü. 200.

159. Gesellenwoche.

Munter. Aus Kleinrückerswalde 1902.



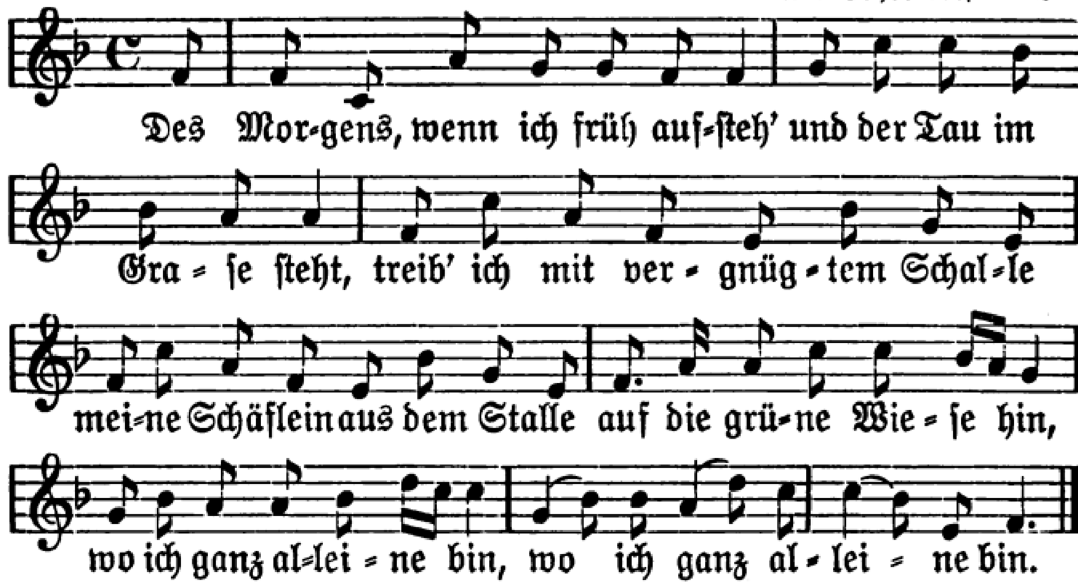




Text bei Müller, S. 118 (7. Str.). **Vgl.** E.=B. III 1617; M. 88; Hä. 47; Wo. 377; Po. 1906, S. 73; Sch.2, S. 178; E.=J. V, 12; Er. I 486; Di.3, S. 235. (Mit der bei Ml. verz. Lesart in Str. 1—3 ziemlich übereinstimmend.)

160. Schäferleben.

Aus Geyersdorf 1900.



Wenig abweichender Text bei Mi. 1491. **Vgl.** E.=B. III, 1487; Wo. 361; Ho. 266; Kü., S. 574; Hä. 571; E.=J. V 55; Di.3 II, S. 257; Weinhold, S. 125.

161. Das faule Gretchen.

Heiter.

Aus Kleinrückerswalde.



Folgen noch 7 Str. und zwar in der Fassung bei E.-B. III 1556 (mit anderer Mel.). **Vgl.** An., S. 486; Mi. 1027; Hä. 889; B. 134 (7 fünfz. Str.); M. 156; Si. 264; Hr. 288; Mt., S. 187; Di.3 2,368; Pr. 69; Schl. 116, 28. Zurmühlen, Niederrhein. Volkslbr. 8.

162a. Der große Ökonom.

Oberwiesental 1900.

1. Ich bin der große Ökonom,
Wer etwas lernen will, der komm
Zu mir, ich produziere sie,
Die neueste Ökonomie.
2. Mein Hut sieht ökonomisch aus,
Er dient zum Obdach Ratt' und Maus;
Auch bürste ich ihn niemals rein,
Weil Bürsten gar so teuer sein.
3. Auch schabt kein Barbier mein Gesicht,
Drum brauch' ich keine Seife nicht;
Ich zwick' mir selber meinen Bart,
Denn dadurch wird viel Geld erspart.
4. Auch schneid' ich meine Haare nicht,
Denn sie verschönern das Gesicht.
Es ruft ein jeder Mann fürwahr:
„Seht, welch ein schöngelocktes Haar!"
5. Die Weste ist von Kasimir,
Die Hinterteile fehlen ihr;
So trug's jemals das Militär,
Und darum kleidet's mich auch sehr.
6. Am Rock hält mir kein Knopfloch mehr,
Die Ärmel sind vom Futter leer;
Ich trage ihn, o glaubt's fürwahr,
Schon über vierundzwanzig Jahr.
7. Die Hosen, die darf keiner seh'n,
Vor Zeiten waren sie mal schön.
Jetzt sitzt ein Fleck dem andern nah;
Es trug sie schon mein Großpapa.
8. Die Strümpfe, die sind Überfluß,
Denn sie verderben nur den Fuß;
Und Hemden hatt' ich ehmals drei,
Ach! aber sie sind längst entzwei.
9. Auch drücken mich die Schuhe nicht.
Es hält kein Hühneraug' nicht Stich;
Drum tragt Pantoffeln jederzeit,
Wird nie ein Stiefel euch zu weit.

10. Ich wünsche mir nichts auf der Welt
Als zehnmal 10000 Geld,
Gesunden Leib und frohen Mut,
Dazu ein schönes Rittergut.
11. Vier starke Rappen in dem Stall
Und zwei Bediente auf dem Saal,
Ein schönes Mädchen, das mir gefällt,
Das wär mein Leben auf der Welt.

Vgl. diese Variante mit der von John Meier mitgeteilten Urgestalt des Liedes in K.-M., S. 423. Ebenda 206.

162b.

Kleinrückerswalde 1904.

1. Wenn ich an mein Schicksal denk',
Da wackeln alle Tisch' und Bänk'.
2. Der Rock, der ist schon 80 Jahr,
Ich glaub', den trug mein Großpapa.
3. Der Hut, der sieht ja komisch aus,
Die Haare wachsen oben raus.
4. Die Weste ist von Kasimir,
Es hält ja fast kein Knopfloch mehr.
5. Das Hemd, das ist aus lauter Fäden,
Hinten und vorne weiter nichts als Knöten.
6. Die Strümpf', die hab' ich im Überfluß,
An jedem aber fehlt der Fuß.
7. Die Stiefeln bis zu den Waden rauf,
Und unten ist kein Boden drauf.

Vgl. hierzu die Anmerkungen zu dem vorigen Liede.

163a. Lied beim Vogelstellen.

Breitenbrunn.

1. Alter, stih auf! 's kreht schu dr Môrng,
Schlof mr net gor su uhne Sôrng.
Ho schu gehammrt, gepucht an dr Tir,
Schloft doch ka Ochs su fest als wie ihr.
2. Ĝung, stih ner auf, tu de Vegeln fittern,
Ich breng doch mei Huf' net na vr Zittern.
Gung, stih ner auf! Itze kumm îch geleich,
's tot heit Nacht 'n grußen Reif.
3. Hôt mr de Katz menn Zêtscher d'rbissen
Un â menn Quätscher 'n Schwanz rausgerissen,
Mr wulln racht garschtig in dr Stub rimschmeißen,
's Luder ward mr kenn Vugel meh d'rbeißen.

163b.

Annaberg 1904.





2. Das verfluchte Katzenzeig
Steigt mr nei in Finkensteig,
Tregt mr 'n besten Finken raus —
Sei esû viel Leit' in Haus.

3. 's is niemand schuld als mei Fra,
Schlug'r Arm un Bâ entzwâ,
Hätt' se dr Katz' was ze fressen gam,
Kennt mei Fink' heit noch lâm.

Vgl. E.-B III 1752; Böh.s 732a—c; Si. 630; Hr. 292.

164. Musikantenlied.

Annaberg 1905.





2. Wemmer ine Haus neikumm,
Sah mr uns nöch 'n Krautfaß um,
Do lêng mr de Noten drauf
Un spielen auf.

3. Erscht kimmt dr Tiroler dra,
Dann kimmt 's Hopserl â.
Mißt ner racht enig sei,
Nöcher klingt's fei.

4. Mozart sei mr freilich net,
Glob oder viel fahlt â net,
Wemmer â kane Noten ka,
Hert sich's doch â.

165. Weberlied.

Aus Annaberg 1900.

1. Ich schätze meinen Webstuhl
Viel höher als die hohe Schul'.
Jesu, halte mit mir Schul',
Wenn ich sitz' im Webestuhl.
Unterweise mich fortan
Auf der rechten Lebensbahn.

2. Laß bei jedem Schuß und
Gehen deine Gnade mit. [Tritt
Und wenn ich die Schemel tret,
Ich auch zu dem Heiland bet',
Daß ich Gottes Willen tu'
Und in Jesu Frieden ruh'.

3. Wenn ich einen Faden bind',
So versetze mich geschwind
Hin im Geist nach Golgatha,
Wo man dich liebend sterben sah.

4. Wenn mir eine Schnur zerreißt,
Schenk' mir deinen sanften Geist,
Der mich fest mit dir verbind't,
Und mach' mich zu Gottes Kind.

5. Und wenn ich mein Garn dann schlicht',
Sei, Herr, meine Zuversicht,
Kehr' mit deiner Gnade ein,
Daß mein Herz werd' schön und rein.

6. Zieh' ich meine Ware aus,
Ach so zeug auch mich heraus
Aus dem Sündenschlamm, daß ich
Dir diene gern und williglich.

7. Wenn ich meine War' auspuṭz',
So nimm allen Sündenschmutz,
Jesu, durch dein Blut von mir,
Daß ich werde dir zur Zier.

8. Wenn die War' geliefert wird,
Laß mich denken, daß einst wird
Alles vor Gott offenbar,
Was geheim geschehen war.

9. Wenn ich meinen Lohn bekomme,
Denk ich, all mein Gut und Fromm
Reicht nicht aus vor Gott zu steh'n,
Gnade ist's, worum ich fleh'.
Hört's wie mit Posaunenschall,
Weberbrüder, überall!

166. Bettlerlied.

Aus Geyer 1898.

1. Habt Erbarmen, habt Erbarmen,
Seht mein Elend, meine Not,
Gebt mitleidig doch mir Armen
Einen Pfennig oder Brot.

2. Schon zwei Tage kam kein Bissen
Speise, ach, in meinen Mund.
Steine waren meine Kissen,
Und mein Bett der Wiesengrund.

3. Ach wie reich war ich als Knabe,
Von den Eltern hochgeliebt,
Aber wehe mir! Ich habe
Sie bis in den Tod betrübt.

4. Und wie Kain muß ich fliehen
Ohne Ruh irr' ich umher.
— — — — — — — —
— — — — — — — —

5. Ich verschmähte ihre Lehren,
Achtete nicht ihre Gunst,
Wollte nichts von Weisheit hören,
Nichts von Wissenschaft und Kunst.

6. Locker waren meine Sitten,
Leer blieb immer Kopf und Herz.
Fruchtlos war der Eltern Bitten,
Taub war ich für ihren Schmerz.

7. Und sie starben. Statt zu sparen
Lebt' ich hin in Saus und Braus,
Und den dritten Sommer waren
Schon verschwunden Hof und Haus.

8. Ach, mein Los ist nun zu darben,
Traute Kinder, seht mich an:
Jammer, Elend sind die Garben,
Die die Torheit ernten kann.

167 a.

1. Von dir, liebreicher Gott,
Kommt unser täglich Brot.
Was hat dich doch bewogen,
Daß du es hast entzogen?
Ach, unsre schweren Sünden,
Dir deinen Zorn entzünden,
Dein Eifer höre auf.
Und wer der Teurung glaubt,
Laß uns ja nicht verderben
Und nicht durch Hunger sterben.
2. Habet Dank für eure Gabe,
Die ihr uns verehren tut!
Gott im Himmel wird's euch lohnen,
Was ihr an uns Armen tut.
Habt ihr den Armen Gutes getan,
So nehmt den Dank von Jesu an.
Gott bewahre euer Haus,
Wo ihr gehet ein und aus.
Und in dem schönen Himmelsgarten,
Da wird Jesus euer warten.
Amen.

Dieses wie das folgende Lied, die ich 1893 aus dem Munde einer 70jähr. Frau in Ziegelheim aufzeichnete und schon in den Mitt. d. V. f. s. V. veröffentlicht habe, wurden in Zeiten schwerer Not auch im Erzgebirge gesungen.

167 b.

Ach Gott, wie traurig sieht es aus;
Es sind ja schlechte Zeiten.
Man höret ja in manchem Haus:
Wir müssen Hunger leiden.
Der Verdienst ist noch so schwach,
Der konnt' es nicht hergeben,
Was wir brauchen alle Tage
Zu unserm dürft'gen Leben.
Habt Mitleid mit uns Armen,
Eine Gabe, es tut not.
Jesus, der gerechte Mann, wird's euch lohnen.
Denket dran! Amen.

168. Hirtenlied.

Aus Kleinrückerswalde 1908.



1. Wenn ich mei-ne siem Ochsen aus-treib, traud-li - au,



i - u - a, gih ich zu dr Mit-tel-mad uff de Freit, traudli-au,



2. Mittelmad spricht: „'s ward nischt draus,
Bist noch e dummer Ochsengung."
3. „Wenn îch ner war Grußknacht sei,
Kumm îch zu dir net uff de Freit."
4. Mittelmad hôt â wieder racht,
Mit dr Zeit war îch â Grußknacht.

Oder:

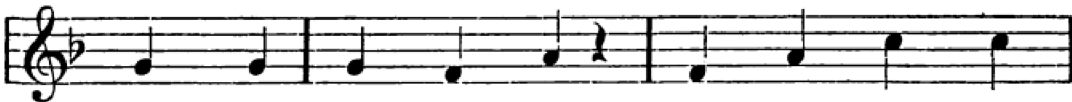
1. Îch hô mr'sch schî lang ausgetrâmt,
Îch wâr wuhl de Saumad nahm,
Die ward â net viel Kinner krieng, holdria,
Un wenn se sollt schî ês krieng.
2. Därf oder de Mittelmad net ze Gevatter stih,
Îch weſſ schî ze wann îch gih,
Do namm îch liewer unnern Inspekter sei Fra, holdria,
Die lacht mich allemol schî â.
3. Dos ward oder ne gruße Lust zr Tâf (= Taufe),
Do fraſſ' mr dreierlee Flâsch,
Â Wurst un Sauerkraut un trinken
Pomeranz un Kümmel ômdrauf.
4. Ne Inspekter sei Fra hôt — — — —,
Do ward se gar net denken,
Daß dos dr Ochsengung â kann,
Wenn îch när erscht bî 20 Gahr.

War ein allgemein beliebtes Lied in den Spinnstuben in der Annaberger Gegend.

169. Schornsteinfegerlied.

Neudörfel 1900.







2. Hab' ich ihn für gut befunden
Und das Mundtuch umgebunden
Und das Eisen vorgesteckt,
Alsdann wird die Magd geweckt.

3. Mit dem Besen auf der Lauer
Steh' ich auf der Klostermauer,
Rufe laut: „Macht euch zurecht,
Jetzt ist's Zeit, jetzt wird gefegt.

Folgen noch 6 Strophen.

Der Fortgang des Liedes, sowie die Fassung einer Variante, ebenfalls 9 Str., entziehen sich wegen ihres zweideutigen Inhalts der Wiedergabe in diesem Buche.

Vgl. E.-B. III 1639; Mr.2 372. 97; Mi. 1529; Wo. 372; Bü. 71; E. II, 16; P. I, S. 325. Allgem. Liederlex. I 1431; Sch.2, S. 197 mit gleicher 1. u. 2. Str., aber anderem Fortgang.

170. Uhrmacherlied.

Annaberg 1895.



1. { Als Uhr-ma-cher da reist' ich von Hau-se zu Haus,
und putz-te den Da-men die Uh-ren fein aus; }



ich eil-te und feil-te, es dau-er-te nicht lang: auf



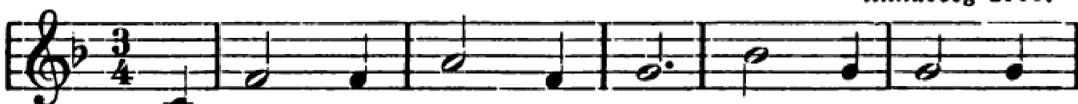
ein-mal gings tik-ke tak-ke, und die Uhr war im Gang.

Fortsetzung derb sinnlich.

Dieses wie auch die Lieder 169 u. 171 gehören zu einer großen Reihe von Handwerksliedern, die die Tätigkeiten der Handwerker auf lustige Art schildern, nicht ohne Zweideutigkeit, die zuweilen höchst obszön wird. Zum vorstehenden vgl. Sch.2, S. 196. (Von dem von mir niedergeschriebenen Texte in Str. 2 ff. sehr abweichend.)

171. Böttcherlied.

Annaberg 1908.



1. Es ging ein Bött-cher wan-dern*) wohl in das

---

*) Nach jeder Zeile ahmt der Sänger mit beiden Händen das beim Böttchern entstehende Geräusch nach, indem er rechts mit der Faust und links abwechselnd mit dem Handteller und Handrücken taktmäßig aufschlägt.



2. Und als er ins Niederland kam — Wohl vor der Frau Wirtin ihr' Tür:
„Frau Wirtin, haben Sie was zu binden, ja ja, zu binden,
Der deutsche Verbinder ist hier — Wohl vor der Frau Wirtin ihr' Tür."

3. Die Hausmagd in der Küche — Wollt' auch verbunden sein:
„Mich sticht's in meiner Seite, ja, ja Seite,
Mir tut das Verbinden so not, ich glaube, es werde mein Tod."

4. Die Nachbarsfrau daneben — Schaut auch zum Fenster heraus:
„Herr Böttcher, woll'n Sie mich verbinden?
Mein Mann ist heut' nicht zu Haus, drum schau' ich zum Fenster raus."

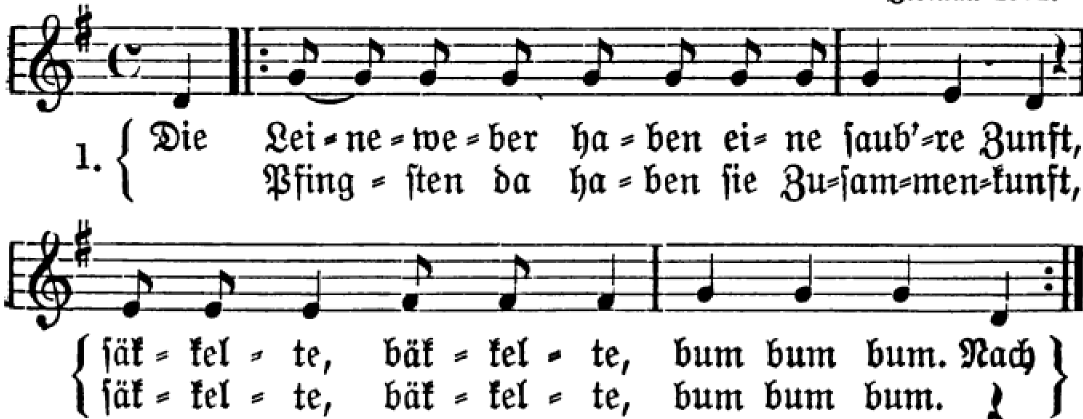
5. „Dorten unten in dem Keller, — Da liegt ein altes Faß.
Herr Böttcher, das könn'n sie verbinden, ja, ja verbinden,
Die Reifen, die sind ja zu klein — Um dieses Fässelein."

Folgen noch 2 Strophen.

Vgl. Sch.2, S. 194. 6 Str., ohne Str. 4 und sonstige Textabweichungen; M., S. 176; Di.3, S. 253; Mannhardt, Zeitschr. f. deutsche Mythologie u. Sittenkunde Bd. 3, S. 86.

172. Leineweberlied.

Zwickau 1904.





2. Die Leineweber nehm'n keinen Lehrjung'n an,
Säckelte, bäckelte, bum, bum, bum,
Der nicht sechs Wochen hungern kann,
Säckelte, bäckelte, bum, bum, bum.
Fein oder grob, Geld hab'n sie doch,
Jule macht die Spule für das Leineweberloch.

3. Und die Leineweber schlachten alle Jahr' zwei Schwein',
Das eine ist gestohlen, das andere ist nicht sein.
Fein oder grob, gefressen werd'n sie doch,
Jule macht —.

4. Und die Leineweber hab'n ne feine Manier,
Sie schmeißen sich einander Dreck vor die Tür.
Fein oder grob, Geld gibt's doch,
Jule macht —.

5. Und wenn die Leineweber Pfannkuchen backen,
Da müssen die Kinder die Rinde knacken.
Fein oder grob, gefressen werd'n sie doch,
Jule macht die Spule —.

Annaberg 1905.

Vgl. Sch. 2, S. 237; Mi. 1528; Si. 281; Ho., S. 253; Kü., S. 574; Er. I, S. 224; Kr. I 199; E. III 55; Wo. 371; M., S. 166.

173. Schlosserlied.

Annaberg 1909.

1. Ein Schlosser hat einen Gesellen gehabt,
Der hat so langsam gefeilt,
Doch wenn's zum Essen gegangen ist,
Da hat er grausam geeilt.
Der Erste in der Schüssel drin
Und der Letzte wieder raus.
Da ist kein Mensch so fleißig gewesen
Als er im ganzen Haus.

*) Leineweberloch = ein am Webstuhl angebrachtes Kästchen für die Abfälle beim Weben, zuweilen aber auch für eine „gemetzte" volle Spule.

2. „Gesell',“ hat mal der Meister gesagt,
„Hör', das begreif' ich net:
Es ist ja all mein Lebtag gewest,
So lang' ich denk', die Red:
So wie man ißt, so schafft man auch,
Bei dir ist's nicht esû,
So langsam hat noch keiner gefeilt
Und gefressen so wie du.“
3. „Ja, Meister,“ hat der Gesell' gesagt,
„'s hat alles sein'n guten Grund:
Das Essen dauert eine kurze Zeit
Und die Arbeit vierzehn Stund'.
Wenn einer sollt' den ganzen Tag
Fressen in einem fort,
's würd' auch gar bald so langsam geh'n
Als wie beim Feilen dort.“

174. Die drei Gesellen.*)

(Mel. Im Jahre 66.)

Aus Ölsnitz 1908.

1. Es hielten drei Gesellen
In einem Überhau'n,
Und ich als Sauberjunge
Half ihnen Bude bau'n.
2. Der jüngste der Gesellen
Hub da zu reden an.
„Das schwerste Los auf Erden
Hat doch ein Grubenmann.
3. Der Erde fest Gefüge
Zerbröckelt nach und nach
Durch unsre Fäustelschläge,
's ist eine Schand und Schmach.
4. Der alten Mutter Erde
Muß grau'n ob ihrem Kind,
Darum nach wenig Jahren
Wir ihr verfallen sind.“
5. „Jawol, sprach da der zweite,
Da stimme ich mit ein,
Höchst rätselhaft erscheint mir
Des Menschen ganzes Sein.
6. Aus Nichts hervorgegangen
Gehen wir in nichts zurück,
Und eitel Müh' und Pflage
Ist Bergmannes Geschick.“
7. Doch still und ruhig lächelt
Der älteste der drei,
Schmaucht seine Tabakspfeife
Und bohrt und sinnt dabei.
8. Und als sie endlich fragten,
Klang seine Antwort fein.
„Ich war, ich bin, ich werde
In Ewigkeit stets sein.

*) Gleich den Klöppelliedern schwinden die Berglieder immer mehr und mehr. Viel zu ihrer Erhaltung in der Schneeberger Gegend tragen die beiden Hefte „Erzgebirgische Berglieder“ bei, die B. Dost 1891 bei Gärtner in Schneeberg herausgegeben und für Männerchor bearbeitet hat. Nicht mehr im Volke lebendig sind die langen und kunstvollen Bergreihen. Siehe Dö. Bd. I u. II.

9. Wo ich auch geh' und stehe
Und was ich fasse an,
Ist alles mit mir ewig,
Gehört zum Welten-Plan.

10. Zum Ausbau meines Wahnes
Dient jedes Schicksal mir,
Und dieser Daseinsabschnitt,
Ja nun, was gibt er mir?

11. Ob mir die kurze Spanne
In Lust und Freud' verfliegt,
Ich weiß, ich gehe weiter,
Und bald, seht, das genügt."

12. Da schwiegen die Gesellen
Und tauschten einen Blick.
An diese drei Gesellen
Denk' oftmals ich zurück.

175. Des Bergmanns Los.

Aus Olsnitz 1909.

1. Tief in der Erde Schoß
Ward uns ein ernstes Los.
Da gaben uns freundliche Mächte,
Daß Mut und Freude er brächte,
|: Den biederen Gruß Glückauf! :|

2. Wenn tief im finstern Schacht
Der Vorwelt heilige Macht,
Die kräftigen Schlegel erschallen,
Gesprengt die Felsen zerfallen,
|: Da jauchzen wir: Glück auf! :|

3. Droht uns im finstern Schacht
Der Wässer wilde Macht,
Wir führen sie, mit sich zu ringen,
Die Flut muß sich selber bezwingen
Beim frohen Gruß Glückauf!

4. Und tritt Gefahr uns nah,
Gleich Felsen steh'n wir da.
Kein Knappe, kein Braver wird weichen,
Den Mut erhebt: Glückauf!

5. Und ist vollbracht die Schicht,
Fährt uns die Fahrt zum Licht,
Da grüßen mit Freude und Wonne,
Den Schöpfer wir dankend, die Sonne
Und rufen froh: Glückauf!

Vgl. Schlo. 244 (ohne Str. 2 u. 3 und einigen Textabweichungen); Hr. 264 Str. 1, 3, 5.

176.

Aus Olsnitz 1908.

1. Ein frohes Leben führen wir,
Wenn auch nicht stets voll Wonne.
Wir hausen in dem Erdrevier,
Die Unterwelt durchfahren wir,
Die Lamp' ist unsre Sonne.

2. Wir lassen uns die finstre Nacht,
Die uns umgibt, nicht kümmern.
Die Tiefe auch hat ihre Pracht,
Erz und Kristalle sind im Schacht
Die Sterne, die uns flimmern.

3. Der Reich' in seinem Prunkgemach
Denkt wohl: Ihr armen Wichte
Entbehrt da unten Sonn' und Tag,
Statt dessen leuchtet euch nur schwach,
Der Schein vom Grubenlichte.

4. Du armer Reicher weißt wohl nicht,
Wie fleiß'ge Brüder leben,
Wie Genügsamkeit, die dir gebricht,
Und das Gefühl erfüllter Pflicht
Zufriedenheit uns geben.

5. Sähst du, wie wir mit Männersinn
Ins Mark der Erde dringen,
Mit Dank nähmst du die Schätze hin,
Die wir bei spärlichem Gewinn
Für dich zu Tage bringen.

6. Auch macht die Tiefe frisches Blut.
Wir sind in ihr geborgen
Vor Sturm wie vor der Sonne Glut,
Vor stolzer Menschen Übermut
Und andern Tagessorgen.

7. Da schwingen wir den Schlegel frei
Und dreh'n den Bohr' behende,
Die Keilhau*) fliegt zum Schram**) herbei,
Das Lämpchen leuchtet uns so treu
Zur Arbeit fleiß'ger Hände.

8. Und ist das Tagewerk vollbracht
Nach manchen kräft'gen Schlägen,
Dann wird für diesmal Schicht gemacht,
Wir eilen froh durch Stoll'n und Schacht
Dem hellen Tag entgegen.

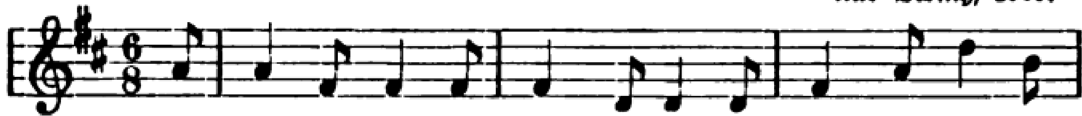
9. Glückauf! Glückauf! es dann erschallt,
Glückauf, ihr lieben Brüder!
Die Seinen daheim grüßt jung und alt,
Und stärkt in Ruhe bald
Mit Speis' und Trank sich wieder.

---

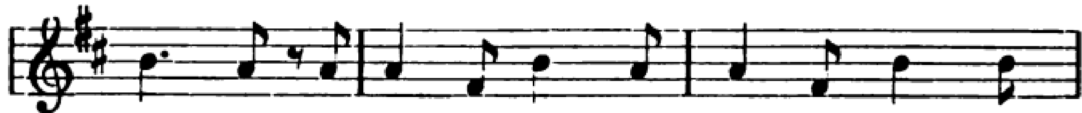
*) Haue = Hacke.
**) ins Gestein gearbeitete schmale Vertiefung.

177. Bergmannslied.

Aus Ölsnitz, 1909.



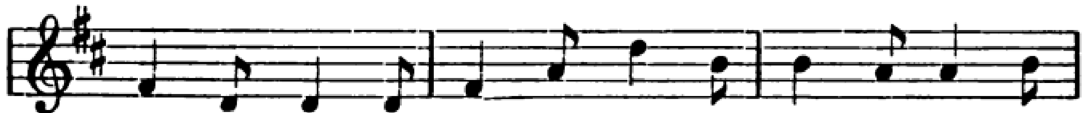
1. Schon wie-der tönt vom Schachte her des Glöckleins lei- ses



Schal - len, laßt ei - len uns, nicht zau - dern mehr, zum



Schach - te laßt uns wal-len! Den Lie - ben gebt den



Ab-schieds-kuß und schei-det von dem Hoch - ge-nuß; es



ist des Schick-sals Lauf. Glück-auf! Glück-auf!

2. Nun steigen wir mit frohem Sinn
Die steile Fahrt hernieder.
Ein jeder eilt zur Arbeit hin,
Und munter regt sich's wieder.
Man hört des Pulvers Donnerknall,
Des Schlägels und des Eisens Schall,
Der Hunte Räder Lauf:
Glückauf!

3. Und sollte einst im tiefen Schacht
Mein letztes Stündlein schlagen,
So steh' ich doch in Gottes Macht,
Er wird mir's helfen tragen.
Ade, ihr Lieben, weinet nicht,
Den Tod nicht scheu'n, ist Bergmannspflicht.
Wir fahren zum Himmel hinauf:
Glückauf!

Vgl. E.-B. 1530 (= Wo. 350 [hier 4 Str. mit einigen Abweichungen]) u. 1531; Schlo., S. 245; Hr. 260; Liederbuch f. d. Deutschen in Österreich, 292.

178. Bergmanns Fastnachtslied.

Jöhstadt 1907.

1. O du liewe Fôsend du,
Machst mich su harzlich fruh,
Hob mich schu lang gefrât
Offs neie Barkgebat.
O du liewe Fôsend du,
Machst mich racht fruh.

2. Ach du grußer Barkförst drûm,
Gib Sông off unnern Grum;
's Beitele ward sei leer,
Im dr Tief gibt's nischt har.
O du grußer Barkförst drûm,
Gib Sông ne Grum.

3. He! Ihr arm' Barkleit, singt,
Daß bis nôch Drasen klingt:
's lab unner Kinig huch,
Dar kennt net Lug un Trug.
He! Ihr arm' Barkleit, singt,
Daß nunner klingt.

4. Jo, sist gob's noch Hefenklîs,
Itze schmeckt nischt meh siß.
Hom sich ne Mông verdorm,
Zwackt uns dr Bandlewoorm.
Jo, sist gob's noch Hefenklîs,
Die war'n gar siß.

5. Ei du liewe Fôsend du,
Machst mich doch innig fruh.
Epper hôt's îwers Gahr,
Mit ne Grum ka Gefahr.
Ei du liewe Fôsend du,
Machst mich stats fruh.

179. Bergknappenlied.

Aus Olsnitz 1903.

1. Es gräbt der Bergmann in dem Schacht
Mit seiner kräft'gen Hand
An harter Felsenwand
Tief unten in der schwarzen Nacht.
Und wenn er Erz zutage bringt,
Er fröhlich singt:
„Nur froh ans Werk mit lautem Schall,
Glückauf, Glückauf! Ihr Knappen all,
Glückauf!"

2. Ist auch die Hütte eng und klein,
Worin der Bergmann wohnt,
Worin sein Liebstes thront.
Er tauscht mit keinem Schloß sie ein,
Die Arbeit drückt nicht seine Brust,
Er ruft mit Lust:
„Nur froh ans Werk mit lautem Schall,
Glückauf, Glückauf! Ihr Knappen all,
Glückauf!"

3. Der Bergmann ist 'ne lust'ge Haut,
Die Schwermut liegt ihm fern,
Er singt ein Liedchen gern.
Es pocht das Herz ihm freudig laut;
Zwei Dinge sind's, die stets ihn freu'n:
Gesang und Wein.
Drum froh ans Werk mit lautem Schall,
Glückauf, Glückauf! Ihr Knappen all,
Glückauf!

Vgl. E.-B. III 1533. (Mit Mel., aber nur die (verstümmelte?) Anfangsstrophe. Aus Schlesw.-Holstein 1891.) Wo. 356 (3 fünfz. Str. mit geringen Abweichgen); Hr. 265.

180. Der verschlafene Jäger.

1. Melodie.

Arnsfeld 1901.

Es ging ein Jä-ger wohl ja-gen, drei-vier-tel Stun-den vor Ta-gen, wohl in den grü-nen Wald, ja, ja, wohl in den grü-nen Wald.

2. Was begegnet ihm auf der Reise?
Ein Mädchen schneeweiß gekleidet,
Das war so wunderschön.

3. Der Jäger tat sie wohl fragen,
Ob sie nicht wollte jagen
Ein Hirschlein oder Reh.

4. Sie sagte: „Das Jagen versteh' ich nicht,
Ein'm andern Vergnügen entsag' ich nicht,
's mag heißen wie es will."

5. Sie setzten sich beide zusammen
Und taten sich einander umarmen,
Bis daß der Tag anbrach.

6. „Steh' auf, du fauler Jäger!
Die Sonne scheint über die Dächer,
Eine Jungfrau bin ich schon."

7. Das tat den Jäger verdrießen,
Er wollte das Mädchen erschießen
Bloß um das einzige Wort.

8. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen,
Er sollte es ja nicht erschießen,
Es wäre ja so nicht gemeint.

9. Der Jäger tat sich's bedenken,
Er wollte das Leben ihr schenken
Bloß um ein andres Mal.

10. Das Mädchen war aber geschwinde
Und nahm dem Jäger die Flinte
Und schoß ihn durch die Brust.

2. Melodie.

Kleinrückerswalde 1897.

Es ging ein Jä - ger ja - gen, drei - vier - tel Stund vor Ta - gen, wohl in den grü - nen Wald, — wohl in den grü - nen Wald.

Ein durch ganz Deutschland gekanntes Jägerlied. Fast gleicher Text bei Ml., S. 90 f. **Vgl.** E.-B. III 1440 (9 Mel., 8 Lesarten); Bü. 51; E.3 IV 15; E.2, S. 377 ff.; Er. II, S. 109. III, S. 115; Fi. II, S. 235; Kr. I 197; Mz., S. 240; Mi. 199—204; Si. 99; Di.3 II, S. 26 ff.; F. S. 175; H. 176—178; K., S. 309; M., S. 305; Mt., S. 203; P. I, S. 283; Pr., S. 81; To. I, CVII. II, S. 185; Wo. 52; K.-M. 256; Bö. 56; Wa. IV 1166. II, S. 875, das. w. Qu.; U. I, S. 241; Wd. I, S. 242; K., S. 307; E.-J. VI, 15; Böh. 437; Hr. 23.

181. Der plappernde Junggesell.

Schellerhau (Mitt. d. V. f. S. V. IV., S. 271).

1. Es wa-ren drei Jungge - sel - len, die ta - ten sich einst er-wählen, sie beschlossen al-le drei den heimli-chen Rat, wer wohl die-se Nacht die Schön-ste bei sich hat.

2. Es war aber einer drunter,
Der nichts verschweigen konnte:
„Es hat mir gestern abend ein Mädchen zugered't:
Ich sollte bei ihr schlafen, in ihrem Federbett.

3. Und als ich bei ihr schliefe,
Da kam der Vater und riefe,
Da schwenkt (?) ich mich aufs Pferd und reite schnell davon
Und ließ das schöne Mädchen in Schimpf und Schande steh'n."

4. Das Mädchen hinter der Wande
Hört seine eigne Schande;
„Gott gebe mir das Glück und dazu meinen Verstand,
Daß ich dem bösen Buben nicht komm' in seine Hand."

5. Des Morgens um halb viere,
Da klopft es an die Türe,
Ganz leise klopft es mit einem goldnen Ring:
„Schatz, schläfst du oder wachest du, allerschönstes Kind?"

6. „Mag schlafen oder wachen,
Ich' tu dir nicht aufmachen,
Reit' du nur immer hin, wo du gewesen bist,
Ich kann alleine schlafen, wenn du nicht bei mir bist."

7. „Wo soll ich denn hinreiten,
Es schlafen alle Leute,
Es schlafen alle Leute und alle Nachbars Kind,
Es regnet und schneit, es geht ein kühler Wind."

8. „Reit' du an jene Weide,
Da liegt ein Kuhdreck breite,
Da lege du dich sacht in diesen Kuhdreck 'nein,
So wirst du morgen früh gewiß nicht fedrig sein."

9. Das hörten Nachbarsknechte,
Die sagten, das wär rechte;
„Hätt'st du dein Plip und Plappern lassen sein,
Könntst du beim hübschen Mädchen im Federbette sein."

Vgl. E.-B. III 13034/5. (Vier Lesarten, 1 andere und 1 ankling. Weise.) B. 67 (8 Str.); Wo. 55; Kr. I 69, 175; Mi. 301—304 (das. w. Qu.); Si. 47; Bö. 94; F., S. 170 (8 Str.); Ho. 113 (3 Mel. 9 bez. 12 Str.); Böh. 75; Kü., S. 564; Di.3 II, S. 51; E.-J. II 21; Wd. I, S. 24 f. (7 Str.); Hä. 266; M. 183; Mt., S. 86; Pr., S. 142; H.-Sch. I 130; Schl., S. 122; P., S. 262; Kra. 100; Fr. 25; K.-M. 32, B; Hr., S. 183. L. 16; Mll., S. 609; Er. 4,43; Zurmühlen 44; U. 107.

182. Sachsens Farben.

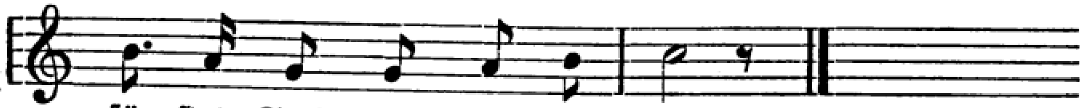
Aus Königswalde 1900.



1. Zwei Far - ben hat mein Va - ter-land, die sind den



Sach - sen wohl be-kannt: Es sind die Farben weiß und grün, wo-



2. Auf meinem Helm, da steht ein Reis,
Es sind die Farben grün und weiß,
Es sind die Farben weiß und grün,
Wofür stets Sachsens Krieger zieh'n.
3. Steh'n wir im Felde Mann für Mann,
Die Fahne flattert stets voran,
Es sind die Farben weiß und grün,
Wofür stets Sachsens Krieger zieh'n.
4. Und sollt' ich einst getroffen sein —
Ein grünes Grab, ein weißer Stein.
Nichts Schönres ist mir dann verlieh'n,
Es schläft sich sanft in weiß und grün.

Auf diese Melodie, die sich ähnlich bei E.=B. III 1389 findet, singt man auch den unter dieser Nummer verzeichneten Text, aber mit anders lautender Schlußstrophe:

Sei's Offizier, sei's Grenadier,
Glaubt nur den Worten der Marie,
Sie reicht ja keinem ihre Hand,
Sie stirbt allein fürs Vaterland.

Oder:

Und wenn ich einst gestorben bin
Und kommt zu meinem Grabe hin,
So schreibt auf meines Grabes Rand:
Hier ruht Marie fürs Vaterland.

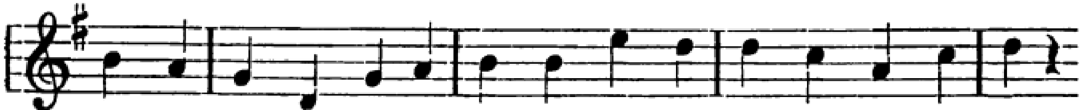
5,4: Weil er gekämpft fürs Vaterland.

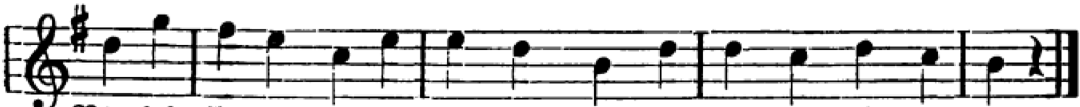
183. Der sterbende Krieger.

1. Melodie.

Annaberg 1902.







2. Melodie.

1. Lei-se tönt die A-bend-glok-ke, al-les nei-get sich zur Ruh. Vög-lein sin-gen kei-ne Lie-der, Son-ne sinkt dem We-sten zu.

2. In dem Kloster betet leise
Eine Nonn' in schwarzer Tracht,
Betet für den armen Krieger,
Der verwundet in der Schlacht.
(hergebracht)

3. Füße sind ihm abgeschossen,
Auch dazu die rechte Hand,
Tapfer hat er mitgefochten
Für das teure Vaterland.

4. An das Kloster klopft es leise,
Ein alt' Mütterlein tritt ein:
„Hört, mein Sohn liegt hier verwundet,
Möcht' gern seine Pfleg'rin sein."

5. „Gute Mutter," sprach die Nonne,
„Euer Sohn, der lebt nicht mehr,
Eben jetzt ist er verschieden,
Seine Leiden waren schwer."

6. Und die Mutter eilt zur Kammer,
Riß das Leichentuch herab,
Bei dem Scheiden sank sie nieder,
Mönche grub'n für zwei ein Grab.

Melodieanfang ähnlich dem des Liedes „Alles schweige, jeder neige —." Text in Deutschland verbreitet.

184. Schon über dreißig Jahre alt —.

Aus Arnsfeld 1902.

1. Schon ü-ber drei-ßig Jah-re alt und immer noch Soldat, bricht aus ein Krieg, so muß ich bald mar-schie-ren oh-ne Gnad', bricht aus ein Krieg, so muß ich bald marschie-ren oh-ne Gnad'.

2. Wer frei und ohne Sorgen ist,
Dem fällt es nicht zu schwer;
Doch dem, der Gatte, Vater ist,
Dem fällt der Abschied schwer.
3. Da zieht ein Regiment vorbei,
Voran das Musikkorps.
Ei, welche Lust, Soldat zu sein!
Laut schmettert's an das Ohr.
4. Da liegt er draußen im Spital
Verstümmelt und in Schmerz.
Da bricht die Freude, bricht die Qual,
Da bricht ein Vaterherz.
5. Zu Hause in dem Kämmerlein
Ein Weib verlassen steht,
Sie singt zum Schlaf die Kleinen ein
Mit Tränen im Gebet.
6. Die armen Kinder weinen laut:
Ach Mutter, gieb uns Brot!
Aus ihren hohlen Augen schaut
Der Hunger und die Not.
7. Und eine heiße Träne rinnt
Vom Aug' zur Wieg' herab,
Und drinnen liegt das jüngste Kind —
Der Vater liegt im Grab.
8. Möchtst du nicht und das Weib zugleich
Um eine Gabe flehn?
Barmherzigkeit, erbarmet euch!
Sonst müssen wir vergehn.

Mir sonst unbekannt.

185. Der sterbende Reiter.

Langsam. Aus Kleinrückerswalde.



1. Bei Se-dan auf den Hö-hen, da stand nach blut'-ger



Schlacht in später Abend-stun-de ein Schüt-ze auf der Wacht.

Text bei E.-B. III 1386 ohne die folgende Str., die auf Str. 3 folgt:

Er denkt der Elternliebe
Und auch ans Schätzchen fein,
Die fern im Heimatlande
Sich seiner Heimkehr freu'n.

Im Erzgeb. lautet die Schlußstr. (11):

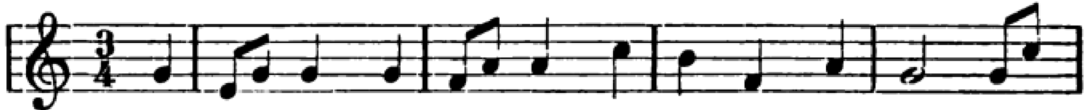
Ein Kreuzlein aus zwei Zweigen
Biegt sich dort sanft im Wind.
Hier ruht Andreas Förster,
Er war aus Saargemünd.

Mel. in der 1. Zeile anders, im Fortgang anklingend. — Ganz ähnl. Text bei Ml., S. 24. Weit. Lit.: K.-M. 308 (mit in der Mitte ankling. Mel., 7 Str.). John Meier meint, daß dies Lied das einzige

im Kriege 1870/71 entstandene histor. Volkslied sei. Nach Freytag (histor. Volkslдr. d. sächs. Heeres, S. 130) ist das Lied zuerst 1870 erschienen in dem „Kameraden" (Pirna u. Dresden) Nr. 46, S. 366, wo C. Moser als Dichter bezeichnet wird. Ma. 22 (mit in der Mitte anklingл. Mel., 8 Str.); Wo. 505 (6 Str.); Kra. 24 (12 Str.).

186. Der sterbende Soldat.

Aus Annaberg 1903.



1. Da drau-ßen vor Se-dan, da liegt ein Sol-dat, den



schwer ei-ne Ku-gel ver-wun-det hat.

2. So kam denn sein Feldherr
Und frug nach sein' Begehr.
„Ach, ich wollte, ich läg'
Tief unter der Erd'.

3. So schickt denn mein' Eltern
Den Totenschein hin:
Daß ich draußen bei Sedan
Gefallen bin.

4. Die werden wohl weinen
Und trauern gar sehr;
Denn von ihren drei Söhnen
Lebt kein einziger mehr.

5. Der erste bei Sedan,
Der zweite in der Schlacht,
Und dem dritten hat die Bräune
Ein Ende gemacht."

187. Frisch auf Soldatenblut!

Aus Annaberg.



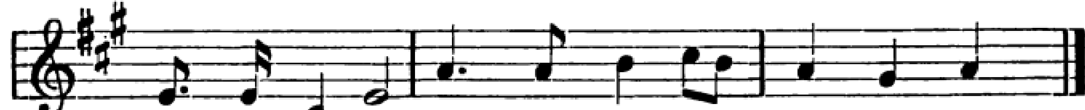
1. Frisch auf, Sol-da-ten-blut, fas-set ei-nen



fro-hen Mut, las-set euch nur nicht er-schie-ßen, wenn



gleich Ka-no-nen blit-zen. Stellt euch nur tap-fer,



tap-fer ein: Gott wird eu-er Schüt-zer sein!

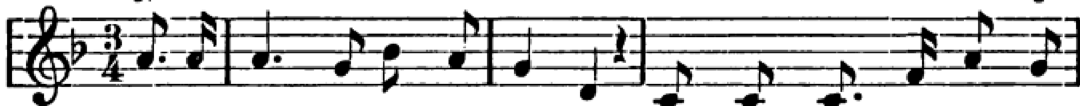
2. Die Trommel nähert sich,
Und wir streiten fürchterlich,
Die Tochter sprach zur Mutter:
„Ach Gott, wo ist mein Bruder?
Wo ist mein Kamerad?“ [dat.
Sprach so mancher tapfere Sol-

3. Hier liegt er hingestreckt
Und mit Moos ist er bedeckt.
Er faltet seine Hände
Und denkt schon an sein Ende.
Er ruft noch eine gute Nacht,
Und sein Werk ist nun vollbracht.

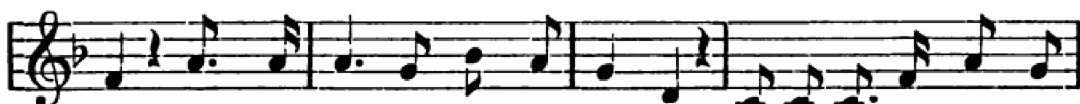
Gleicher Text bei Ml., S. 12. 13. **Vgl.** E.-B. III 1354 (2 Lesarten, die eine = Silcher V Heft 12, die andere als sächsische bezeichnet); M., S. 224; K.-M. 285; Di. 1, S. 13; Bö. 26; Wo. 313 (6 sechsz. Str.); Kra. 118 (4 Str.); An., S. 487; B. 100; Hr. 232; Mi. 1428; Walter, Sammlg. d. Volksldr., 5. Jungbrunnen 142.

188. Abschied des ausziehenden Kriegers.

Langsam. Aus Annaberg.



1. Le-be wohl, es ruft die Stunde mich zum Kamp-fe fort von



dir! Still die Trä-nen, heil die Wunde und den letzten Kuß gib



mir. Sieh, bald wirst du den Sieger be-krän-zen, schmük-ken mit



Lor-beer sein treues Haupt! Und wenn Trä-nen im Au-ge dir



glän-zen, sie wer-den einst wie-der mit Freuden be - taut.

2. Warum drückst du mich so heftig
An die sturmbewegte Brust?
Nur für dich, Geliebte, fecht ich,
Denn der Kampf ist meine Lust.
Denn wo Schwerter an Schwerter erklingen,
Sollst du mein schützender Engel sein.
Da, wo Tod und Verderben mir winken,
Fleh' ich zu Gott für mein Liebchen allein.

3. Horch! die Stunde hat geschlagen,
Komm noch einmal an mein Herz;
Zittre nicht, hör' auf mit Klagen,
Wiederseh'n heilt unsern Schmerz.
Blicke gen Himmel — schon warten die Brüder,
Mache dem Krieger sein Herz nicht schwer.
Mein Liebchen, leb glücklich, bald sehn wir uns wieder,
Stille die Tränen und weine nicht mehr.

Vgl. E.-B. III 1413. (Aus dem Elsaß). Andere Weise, abweichender Text.

189. Der sterbende Soldat.

Aus Neudörfel 1904.





2. Da frug ihn sein Feldherr, was er sich noch begehr':
„Ich wünsch' mir zu liegen tief unter der Erd'.

3. Dort liegt mein Tournister, die Briefe sind darin,
Schickt sie zu meiner Liebsten zum Angedenken hin.

4. Und sagt ihr, ich sei gefallen zu Sedan in der Schlacht,
Hab' schon manch schwere Stunde so treu an sie gedacht."

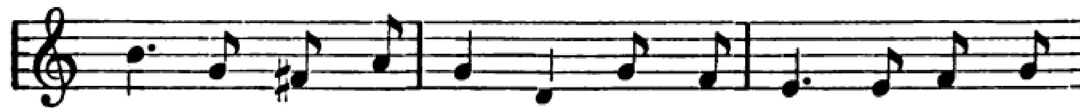
Vgl. K.-M. 307.

190. Des Landwehrmanns Abschied.

Mäßig. Aus Annaberg.









mich, hol-des Lieb, ich denk an dich!

Von diesem bekannten Soldatenliede singt man von der bei E.-B. III 1376 verzeichneten Fassung Str. 1—4. Darüber s. Frd. II, S. 211; H.3 558. Vgl. K.-M. 166; Ma. 125; P. I 320; L. III 29; Hä. 325.

191. Der Krankenwärter.

Aus Ehrenfriedensdorf 1901.

1. Das Schießen hatt' ein Ende,
Die Nacht, die war vorbei,
Und mancher rang die Hände
Mit einem Schmerzensschrei.
Und ich als Krankenwärter,
Hier kommandiert bei Wörth,
Wo mancher tapfre Schlager
Mußt' küssen jetzt die Erd'.

2. Und Tausend' schon gestorben,
Die liegen jetzt vor mir.
Das Blut rann aus den Wunden
Wohl auf das Schlachtfeld hier.
Und alle, die noch lebten,
Sie liegen zitternd da,
Und Händ' und Füße bebten,
In Schmerzen ich das sah.

3. Der eine spricht: „Kameraden,
O kommt und rettet mich;
Ich muß im Blute baden —
Doch gut, der Feind, der wich."
Ein andrer lag im Sterben,
Hatt' in der Hand ein Lied —
Lebt wohl, ihr treuen Herzen,
Der Feind hat gut gezielt.

4. Es traf in Kampfeseile
Der Feind mich durch die Brust;
Denn nichts mehr kann ich schreiben,
Ich bin mir nicht mehr bewußt.
„Lebt wohl, ihr Treuen alle
Am heimatlichen Herd,
Ich bin nun hier gefallen
In der Schlacht bei Wörth."

5. Auch einer lag in Schmerzen:
„Ich bitt', erbarmt euch doch,
Es brennt in meinem Herzen,
Seht ihr im Bein das Loch?
War ein Granatensplitter,
Der mich verwundet hat,
Es kam wie Ungewitter,
Der Blutverlust macht matt."

6. Auch einer mich beschwörte,
's war schrecklich anzuseh'n;
Er grub sein Haupt in die Erde,
Tat jammern, winseln, fleh'n.
Und ich verstand das Winseln:
„Leb wohl, du Weib und Kind,
Lebt wohl, ihr meine Geschwister,
Das Blut sehr von mir rinnt."

7. Und mitten unter den Toten
Zwei Brüder ich noch sah,
Die Hände sich noch boten,
Der Tod war beiden nah.
Der eine sprach zum andern:
„O Bruder, stirb mit mir!
Werd' nicht zur Heimat wandern,
Ich sterbe hier mit dir!"

8. Dem einen war geschossen
Ganz weg der rechte Arm,
Die Kugel hatt' getroffen —
Es war zum Gotterbarm.
Vor Schwäche sank er nieder,
Das Blut herunterrann,
Schwach waren seine Glieder,
Der Brand saß schon daran.

9. Ich sah mit Wehmut nieder
Auf diesen Toten hier.
Es lagen 'rum die Glieder,
Und noch so manch Gewehr.
Und nicht bloß neb'neinander
Sucht man die Toten hier,
Sie liegen aufeinander,
Oftmals zu drei und vier.

10. Und unter unsern Brüdern
Lag mancher Turko da,
Sie streckten ihre Glieder,
War'n auch dem Tode nah.
Der eine noch am Leben,
Der knirscht die Zähn' zusamm',
Wollt' sich noch nicht ergeben,
Das Blut sehr von ihm rann.

11. Er sah uns nun ankommen,
Der Turko meint's nicht gut,
Er hatt' uns nun vernommen
In sehr verbiss'ner Wut.
Er gab uns zu verstehen,
Er wolle nicht mit fort,
Woll' lieber hier vergehen
An diesem blut'gen Ort.

12. Seine Majestät der Kaiser
Auch über's Schlachtfeld ging.
Ach Gott, wie sehr er da
Wohl an zu weinen fing!
Er bleibt auch träumend bückend
Bei einem Blessierten steh'n,
Sieht nieder zu ihm und höret
Sein traurig ernstes Fleh'n.

13. Er sprach: „Du tapfrer Krieger,"
Und reichte ihm die Hand —
„Wir bleiben wieder Sieger,
Es singt das ganze Land.
Napoleon hat gestöret —
Ist längst schon abgeführet
Dort auf die Wilhelmshöh'."

14. Ein Ulan, der jammerte und flehte,
Winkt' mir mit blut'ger Hand,
Doch eh ich mich umdrehte,
Die Seele aus ihm schwand.
Still lag er nun als Leiche,
Mit Staub und Blut bedeckt,
Und gab von sich kein Zeichen,
Die Glieder ausgestreckt.

15. In einem Weinberg drüben
Hört' ich ein ängstlich Schrei'n:
„O kommt doch, meine Lieben,
Und grabt mich dort mit ein.
Ich muß in Schmerz vergehen,
Mein Leib ist aufgeschlitzt,
Tu schon drei Stunden liegen,
Hab' schon viel Blut verspritzt.

16. Die Wunde brennt wie Feuer,
Schlagt kaltes Wasser drum!
Das Leben ist mir teuer,
Da mancher liegt schon stumm.
O hoffnungsvolle Dirne,
Du solltest hier mich sehen!
Wie würd'st du in der Ferne
Um deinen Bräut'gam flehen!"

17. Könnt' auch noch viel erzählen,
Was ich gesehen hab',
Doch will ich es verhehlen,
Denn mancher biß ins Gras.
Denn bei so vielen Schlachten
Ist es gewiß kein Spaß,
So mancher muß verschmachten,
Muß beißen in das Gras.

18. So manche Frau wird klagen:
„Erschossen ist mein Mann,"
Und wird mit Tränen sagen:
„Daß ich ihn nicht sehen kann."
Sie wird zu den Kindern sagen:
„Ihr lieben Kleinen, hört:
Der Vater ist gefallen
Auch in der Schlacht bei Wörth."

19. So manche Jungfrau klaget:
„Wo mag mein Schätzchen sein?
Ich muß nun jetzt verzagen
Im stillen Kämmerlein."

Das Schätzchen sagt vor allem:
„Ich hab's schon längst gehört,
Daß er ist gefallen
Auch in der Schlacht bei Wörth."

192. Der verwundete Soldat.

Neudörfel 1898.

1. Ich bin ein junger Soldat
Von 22 Jahren.
Aus Frankreich komme ich her,
Hab' keine Waffen mehr.
2. O Doktor, komm geschwind,
Mir bluten meine Wunden,
Drei Tag' ins Krankenhaus,
Dann ist mein Leben aus.
3. Mit Trommel, Spieß und Schwert
Will ich begraben werden.
Drei Schuß übers kühle Grab,
Wie ich verdienet hab.'

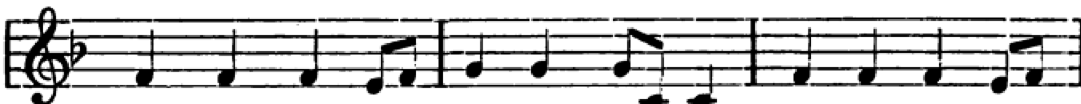
Vgl. E.-B. III 1384; K.-M. 274; Wo. 317 (6 Str.); Mi. 1415; Si. 309; Di.3 II, S. 214; Mü. 131, 132; Ma. 150; Kra. 132; Gaßmann, Volksl. im Wuppertal 152; E.3 I, 40.

193. Soldatenliebe.

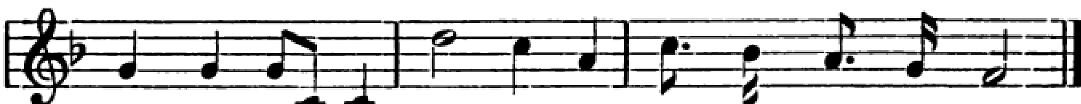
Mäßig. Kleinrückerswalde 1900.



1. „Schätzchen, was feh-let dir, daß du nicht red'st mit mir?



Hast wohl ei-nen an der Sei-ten, der dir tut die



Zeit ver-trei-ben, der dir viel lie-ber, lie-ber ist?"

2. „Keinen andern hab' ich nicht. —"
„Schätzchen, verlass' mich nicht.
Sonst geh' ich weiter
Und werd' ein Reiter,
Daß du mich nicht mehr siehst.

12*

3. Wenn ich ein Reiter, Reiter bin,
Schreib' ich ein Brieflein hin;
Ich lass' dich grüßen
Und du sollst es wissen,
Daß ich ein Reiter, Reiter bin.

4. Dresden ist eine schöne Stadt,
Die lauter schöne Häuser hat.
Wenn man gehet durch die Straßen,
Hört man die Trompeten blasen.
O wie schön, wie schön ist das.

5. O wie schön ist das,
Wenn der Tambour schlägt den Marsch,
Wenn sich tut die Trommel rühren
Und die Soldaten ins Feld marschieren.
O wie schön, wie schön ist das!

6. O wie schön ist das,
Wenn man kein Schätzchen hat!
Kann man schlafen ohne Sorgen
Von dem Abend bis zum Morgen.
O wie schön, wie schön ist das!

7. O wie kränket das,
Wenn man ein Schätzchen hat!
Muß man reiten fremde Straßen,
Muß seinen Schatz einem andern lassen.
O wie kränket, kränket das!"

Fast gleicher Text bei Ml., S. 51. **Vgl.** E.-B. III 1449; Mi. 944; M. 51; Si. 153; Wo. 92; Sch.$_1$, S. 158; Di.$_3$, 2,120 f.; Mü. 100; Kr. II, 142; B. 107 (Mit geringen Abweichungen in der Weise vierstimmig in Dr. J. Pommers Ausg. „Sechzig fränk. Volksl.); K-M. 45; Es, II, 35; E., S. 260; Hr. 88a u. b; E.$_2$, 110; Kra. 208; Bö. 37.

194. Vor dem Feldzuge.

Aus Annaberg 1902.



Die Trom-mel ruft, ich muß nun fort, muß hö-ren das



Kom-man-do-wort, muß las-sen mein gelieb-tes Haus, muß in die



Text bei E.-B. III 1409 mit ähnlicher Melodie.

195. Die letzten Sieben vom Regiment.

(Schlacht bei Magenta 1859.)

Aus Geyer 1900.





Melodie ähnlich bei E-B. III, 1383 mit 16 Str. ohne die folgenden:

Bei jedem Händeküssen,
Bei jedem Scheideblick
Ruft jeder: „Lebe glücklich!
Wir kehren bald zurück."
Sie kehrten niemals wieder,
Sie alle blieben fort,
Da half auch kein Verlesen
Und kein Kommandowort.

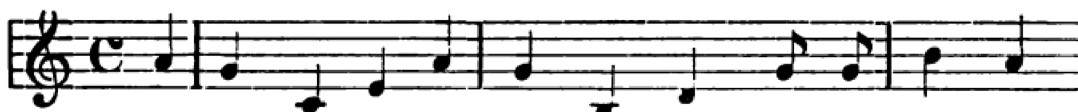
Die blasen die Hornisten,
Die dort geblieben, auf,
Dann heißt es abmarschieren
Nach dem Soldatenbrauch.
Da flattert keine Fahne,
Und dringt zu keinem Ohr,
Da schallet kein Kommando
Wie sonsten vom Major.

Dieses in Österreich entstandene und auf den italienischen Krieg sich beziehende Lied kam 1866 nach Deutschland und wird von unseren Soldaten bis heute noch gern und oft gesungen.

Vgl. Kra. 169 (12 Str.); K.-M. 297; Hr., S. 82. (16 Str.); Ml., S. 6; U. 103; Mi. 205 ff.; Si. 93 ff.; E.2 9; Ho. 171; R. 15; Di.3 2,34.

196. Es wird nun bald die Herbstzeit kommen.

Aus Mildenau 1906.







2. Und wie ich zu der Kaserne neigekomm'n,
Mein bissel Gelump ward mir abgenomm'n.
|: Halleli — :| halli, halli, hallo.

3. Die Haare haben sie mir weggeputzt,
O je, da hab' ich gestutzt, gestutzt.
|: Halleli — :| halli, halli, hallo.

4. Ich hab' ein feines Lieb zu Hause,
Das schreibt mir alle Tag.
|: Halleli — :| halli, halli, hallo.

5. Das schreibt mir, daß ich kommen soll
Zu meiner Mutter ehemm.
|: Halleli — :| halli, halli, hallo.

6. Auf Urlaub geh' ich gar so gern
Zu meiner Mutter ehemm.
|: Halleli — :|

197. Abschied.

Königswalde 1903.

1. Heute müssen wir marschieren,
Macht den Abschied nicht zu lang.
Hört ihr nicht die Trommel rühren,
Hört ihr den Trompetenklang?
Lebet wohl, ihr teuren Lieben,
Wäre gern bei euch geblieben;
Aber das Kommandowort
Treibet uns zum Marsche fort,
Ade, ade! treibet uns zum Marsche fort.

2. Den Tournister auf dem Rücken
Und die Flinte in der Hand,
Werden wir uns einmal drücken
An der Meeresküste Brand.
Ein Soldat hat kein Verbleiben,
Aus der Heimat tut's ihn treiben
Ruhelos von Ort zu Ort.
Teure Liebste, ich muß fort.
Ade, ade, teure Liebste, ich muß fort.

3. Geht Frau Mutter nur entsagen,
Gebt den letzten Abschiedsgruß;
Gib, Herr Vater, mir den Segen,
Weil ich jetzo scheiden muß.
Er soll euern Sohn bewahren,
Sei's im Kampf, sei's in Gefahren,
Sei's in heilgem Schirm und Hort,
Teure Eltern, ich muß fort,
Ade, ade, teure Eltern, ich muß fort.
4. Seht die Fahnen sich entfalten,
Seht, schon bilden sich die Reih'n!
Laßt uns unser Lieb' erkalten,
Lebe wohl, Herzliebste mein!
Mögest du mir immer schenken
Treuer Liebe Angedenken,
Wiedersehen hier und dort!
O Herzliebste, ich muß fort,
Ade, ade, o Herzliebste, ich muß fort!

198. Ade!

Aus Königswalde 1900.

1. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade!
Wie lieblich sang die Nachtigall
Vor meines Liebchens Haus!
Ich muß nun fort ins fremde Land,
Das Lieben ist nun aus.
Tralala diralala,
Das Lieben ist nun aus.
2. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade!
Nun reich noch einmal mir die Hand,
Herzallerliebste mein.
Ich muß nun fort ins fremde Land,
Kann nicht mehr bei dir sein.
Tralala diralala,
Kann nicht mehr bei dir sein.
3. Morgen marschieren wir, ade, ade, ade!
Das Bündlein ist schon längst geschnallt,
Wir ziehen fort ins fremde Land
Und kehren niemals heim.
Tralala diralala,
Und kehren niemals heim.

Vgl. E.-B. III, 1424 mit gleicher Anfangszeile, anderem Fortgang.

199. O wie herrlich und wie schön.

Ehrenfriedersdorf 1907.

1. Einsam sitz ich und verlassen
Hier in meinem Standquartier.
Was hat Gott mit uns beschlossen,
Sollen wir nicht fort von hier?
Schönes Braunschweig, holdes Land,
Wo Freud' an Liebchens Herz man fand.
O wie herrlich und wie schön
Wird da einst das Wiederseh'n!
2. Man hat schon öfters sagen hören:
Nächstens kommen wir fort von hier.
Aber keiner kann's beschwören,
Keiner weiß, was noch passiert.
Möge doch Gott an uns denken
Und uns hin nach Braunschweig lenken.
O wie herrlich und wie schön
Wird da einst das Wiedersehn!
3. Mancher Jüngling ist gestorben
Hier im blut'gen Feindesland,
Mancher, mancher hat erworben
Anerkennung, Preis und Dank.
Doch daheim im Heimathause
Weinen Eltern, Liebchen leise.
O wie herrlich und wie schön
Wird da einst das Wiederseh'n!

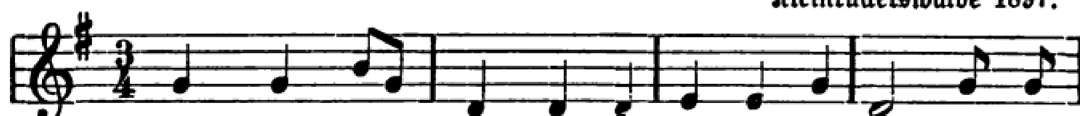
VI. Spott- und Scherzlieder.

Verschiedenes.

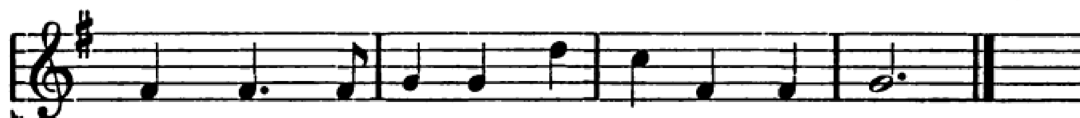
---

200. 's wor'n mol zwelf Gumfern.

Kleinrückerswalbe 1897.







2. De erschte tut tanzen,
De zwete tritt dort,
De dritte will ehamm gih,
Brengt de vierte net fort.

3. De fimfte tut schiekeln
Un sieht mich net â,
De sechste tut heil'n:
„Ach hätt ich enn Mâ!"

4. De siemte sieht greilich,
De achte sieht braun,
De neinte tut raunsen
Wie de pulnischen Saun.

5. De zahnte is vun Adel,
De elfte tut klug,
Die winket dann Berscheln
Un lenkt se in Huf.

6. Wos mach mr mit dr zwelften,
Die sieht schî un is reich?
Die steck mr in Sack
Un schmeißen se in Teich.

Vgl. Glückauf IV, S. 131, 95.

201. Spottlied auf Schwarzenberg.

Mittweida-Markersbach 1899.

1. In Schwarzenbark,
Do gibt's ene Karch,
Do hôt amol 'n Teifel sei Vater
Enn ticht'gn Kater.

2. Un â en Tunnel gibt's dort,
A grausig langer, a dunkler Ort,
Do hôt 'n Teifel sei Vater gelêng
Besoffen wie e Sok un kenn Pfeng.

3. Berihmt is das Bod Ottenstein,
Do ging dr Teifel mit 'n Vater 'nein,
Un in de Bodewanne 'r huscht,
Hôt sein Vater mal kalt iwertuscht.

202. Ze uns ins Tol —.

1. Ze uns ins Tol,
Do kom emol
Dr Teifel gerannt här,
Nôch rannt'n dr Schandarm mit 'n Gewehr.

2. Ar hôt sich odder net virgesah
Un starzet vun huhn Bargl ra,
Un unten brach 'r, welch a Glick!
Zwemol hinnernanner das Genick.

3. Ar hôt odder a Lam wie a Pfar
Un hôt noch gelabt manch's Gohr.
Doß 'r odder net noch amol bricht's Genick,
Baut 'r îwer unnre Barg die berihmte Brick.

Spottlied auf die in den 60er Jahren erbaute Eisenbahnbrücke bei Mittw.-Markersbach.

203. De Fichtelsruh.

Verbreitet.







Andere Lesart.

1. Wos hom se dä fir ne Kerche drûm,
Drûm in dr Fichtelsruh?
De Kerch, die is mit Struh gedeckt,
De Meis, die hom in Klingelbeitel geheckt.

2. Wos hom se fir ne Kanzel drûm,
Drûm in dr Fichtelsruh?
An dr Kanzel giht ke Treppel na,
Do ziehn se 'n Pfarr' an den Haaren na.

3. Wos — Urgel — Fichtelsruh?
De Urgel is vun Voter Kihn,
Die ka dr Kanner net d'rspieln.

Oder:
De Urgel is aus Faderkiel'n,
Dr Gansher̄t muß de Urgel spiel'n.

4 Wos — Pfarrer — Fichtelsruh?
'n Sunntig is'r Urgenist,
Un in dr Wuch' do fehrt'r Mist.

5. Wos — Lehrer — Fichtelsruh?
Dr Lehrer macht ne gruße Flemm
Un frißt 'n Kinnern de Butterbemm'.

Oder:
Ar stellt de Kinner in de Eck
Un frißt ne de Ranftle wack.

6. Wos hom — Schneider — Fichtelsruh?
's is e Dingel wie ne Laus,
's hängt 'n 's Hemm zun Husen raus.

Oder:
Dar Schneider dar hôt lange Zäh
Un beißt 'n Leiten in de Husenbä.

7. Wos — Miller — Fichtelsruh?
Dar Miller, dar gitt auf un nieder,
Un gibt 'n Leiten de Säck net wieder.

8. Wos — Saler — Fichtelsruh?
Dar Saler, dar is kurz un dick
Un frißt sei Warg mit zammst 'n Strick.

9. Wos — Kihgung — Fichtelsruh?
Dar Kihgung, wenn 'r Hunger hôt,
Do schmiert Kihdrack uff'n Brot.

10. Wos — Flascher — Fichtelsruh?
Dar Flascher is e grußer Flâtz,
Dar hât 'n Ochsen wos an Dâtz.

Oder:

Dar Flascher, dar hult e Kalb
Un unnerwags do frißt 'r'sch halb.

11. Wos — Schuster — Fichtelsruh?
Dar Teifel sull 'n Schuster hul'n,
Dar ka net mol de Schuh' besuhln.

12. Wos — Feierribel — Fichtelsruh?
Dar Feierribel, wenn 'r kehr'n sull,
Do schmiert de Leit mit Ruß noch vull.

13. Wos — Drachsler — Fichtelsruh?
Dar Drachsler, wenn 'r drachseln sull,
Do giht 'r in de Schenk un hult sich ne Bull.

14. Wos — Wachter — Fichtelsruh?
Dar Wachter giht un hult senn Hund,
Un unnerwags do macht 'r'sch kund.

15. Wos — Moler — Fichtelsruh?
Dar Moler, wenn 'r molen sull,
Do schmiert sei Gesicht mit Farbe vull.

16. Wos — Gleckner — Fichtelsruh?
Dar Gleckner, wenn 'r lauten giht,
Do nimmt 'r â senn Stacken mît.

17. Wos — Bauer — Fichtelsruh?
Dar Bauer, wenn 'r fittern sull,
Do hôt 'r â senn Kopp schî vull.

18. Wos — Henker — Fichtelsruh?
Dar Henker hôt ne schine Mad
Un verkaft sihr billig Staudensalat.

19. Wos — Pfarle — Fichtelsruh?
Dos Pfarle, dos is gor stockblind,
Un wenn's rauskimmt, do vergeggt's dr Wind.

20. Wos — e Heisle — Fichtelsruh?
Dos Heisel hôt gar kene Tir,
Do hängt ne blaë Scharz drfir.

Diese Reimstrophen stammen aus den verschiedensten Orten und wurden (werden?) auch beim Klöppeln gesprochen und gesungen.

Vgl. Du. 1268 (6 Verse). Schmerler, Bergwasser, Slg. Tannengrün Bd. IV, S. 71.

204. Dr Barmsgriner Bark.

Mittweida-Markersbach 1895.

1. Off dann Barmsgriner Bark
Wuhne lauter klene Zwark,
Gungelmâ is su e Mâ,
Statt zwe Bene Stacker dra.

2. Giht mr mol das Bargel naus,
Giht en ball dr Oten aus;
Racht schî sauwer sieht de Stroß,
Un dr Drack spritzt an de Nos'.

3. Racht gruße Heiser gibt's â dort,
Jeder Mâ is dort e Lord.
Das Fald bestell'n macht kene Mih,
Un jeder hôt e Öchsel un zwe Kih.

4. Wodorchs odder an mesten bekannt:
Barmsgri is de Hauptstadt vun Land.
Dann Kenig ka mr taglich sah'n,
In Harbst treibt 'r Kih aus, in Frihgahr tut 'r sän.

Nach Mitteilung einer 80jährigen Frau wurde dieses Spottlied früher gesungen.

205. Ach hört mich armen Bauersmann an.

Annaberg 1897.

1. Ach hört mich armen Bauersmann, hum, hum,
Dem neulich kam das Frommsein an, hum, hum,
Ich weiß nicht, was ich für 'n Weg genommen,
Daß ich war in die Kirch' gekommen. Vallateritara.

2. Gleich an der Wand vorm Angesicht, hum, hum,
War ein Theaterchen aufgericht't, hum, hum,
Das war sehr rund und krumm geschränkt,
Nein, sagt mir, wer solch Ding erdenkt. Vallateritara.

3. Da stand auch ein sehr großes Haus, hum, hum,
Do guckten lauter Hörner raus, hum, hum,
Die war'n noch länger als wie ich
Und klangen auch recht wunderlich. Vallateritara.

4. Bald klang's, als wenn ne Horms gebrummt, hum, hum,
Auch bald, daß mir's vorn Ohren summt, hum, hum,
Ich dacht' bei mir öfters dran,
Die Leute sind doch nicht wohl dran. Vallateritara.

5. Ein Mann auf einer Hitsche saß
Und was aus einem Buche las.
Er saß so tief wie Marten Kuhl
Bei uns auf seinem Weberstuhl.

6. Daneben mocht' auch ein Hölzel sein,
Eins zog er raus, eins steckt er rein,
So oft er auf ein Hölzel gegriffen,
So oft hat auch ein Hörnel gepfiffen.

7. Darnach sah auch sechs Kerle ich,
Die hatten gelbe Schippen bei sich,
Womit man bei uns das Korn ‚fortworst',
Sie mochten sie hab'n beim Nachbar geborgt.

8. Sie klangen närr'sch, das ist gewiß,
Doch weiß ich nicht, wie man sie hieß.
Ich bat sie, sie sollten mir sie zeigen,
Da sagten sie, es wären Geigen.

9. Die Köpfe war'n oben mit Band gebunden
Und unten war blauer Zwirn geschlungen,
Und wenn sie so recht sollten pfeifen,
Da mußt' man an die Ohren greifen.

10. Es stand ein Ding auf einem Bein,
Das mocht' der Geigen ihre Großmutter sein,
Der Mann bestrich sie um und um,
Er griff ihr im Gesichte rum.

11. Und wenn er griff ihr ins Gesicht,
Konnt' es das Ding ertragen nicht.
Sie summt und brummte ungefähr
Als wie ein alter Zauselbär.

12. Da man nun hat aufhören woll'n,
Kamen ihrer zwei mit Kuchenroll'n,
Es hingen Franzen und Bummelchen dran,
Da ging der rechte Lärm erst an.

13. Sie schmetterten einem die Ohren so voll,
Ich dacht', sie wären närr'sch und toll,
Sie pfiffen, als wenn's etwas galt,
Mich wundert's, daß der Pfarrer nicht schalt.

14. Es stand auch einer hinterm Turm,
Der hatt' im Maul einen gelben Wurm,
Bald macht' er 'n lang, bald macht' er 'n kurz,
Und ließ bisweilen einen großen F . . .

15. Es stand auch einer hinten an,
Das war gewiß ein wackrer Mann,
Er nahm ein Ding, besah es „risch"
Und hatt' auf dem Hut einen Flederwisch.

16. Zwei Klöppel hatt' er in der Hand,
Zwei Kessel hingen an der Wand,
Bald schlug er hin, bald schlug er her,
Als wenn er ein rechter Narre wär'.

17. Der eine trat vor alle raus,
Er nahm sich eine Gurke raus,
Bald ging er hin, bald ging er her,
Er tat, als wenn er unser Richter wär.

18. Er wies den Leuten alle Sachen,
Er sagte, sie sollten Cape machen,
Er hatte auf dem Kopfe eine schöne Perücke
Und in der Hand ein Ebergenicke.

19. Bald hob er's auf, bald warf er's nieder,
Bald schwieg er still, bald schrie er wieder,
Und wenn er gleich wollt' stille schweigen,
Da fingen die andern an zu geigen.

20. Und da ich dacht', es wär nun aus,
Da kam ein kleiner Junge raus,
Er sang so ‚artlich' und so klar,
Ich weiß nicht, ob's was Gutes war.

21. Auch hört' man an die albern Fratzen,
Der große hat mit seinen Tatzen
Dem kleinen auf den Kopf getuppt,
Das macht', er hatte sich verschnuppt.

22. Zuletzt fiel alles übern Haufen,
Ich wäre bald davon gelaufen,
Doch endlich endigt sich der Zank,
Der Mann fiel unter die Hitschebank.

23. Darnach kam auch ein schwarzer Mann,
Der ging zu einer Treppe 'nan,
Er guckte zu einer Tonne raus,
Die stande mitten in dem Haus.

24. Er tat gestrutzt auf seinen Mund,
Er war gewiß kein stummer Hund.
Er sagt', die Leute wären bös und dumm,
Auf Erden wär keine Seele frumm.

25. Darnach kam einer dahergegangen,
Der hatt' in der Hand eine lange Stangen
Und unten dran eine Mütze gebunden,
Er mußte sie haben in einer Kirche gefunden.
26. Damit ging er bei Frau und Mann
Und sah sie so recht freundlich an,
Er tat die Mütze tüchtig schütteln
Und hörte gern die Pfennig' rütteln.
27. Da nun die Leute sind aus der Kirche gegangen,
Da hat sich ein Lärm aufm Turm angefangen,
Als wie wenn Reiter mit Trompeten ankämen
— — —.
28. Der eine lehnte eine Wurst ans Maul,
Der andre pfiff, das ging gar faul,
Sie quakten schrecklich laut und stark,
Man konnt' sie hör'n übern ganzen Markt.
29. In der Erste pfiffen sie wunderlich. Ding,
Das klang, meiner Seel, nicht gar zu flink,
Darnach pfiffen sie alle zugleich:
Vater unser im Himmelreich.

Dieses Lied hörte ich 1909 in wesentlich kürzerer Form auch im Altenburgischen singen mit dem Anfang: Es war einmal ein Bauersmann. Ich vermute, daß das Lied hier seine Heimat hat.

206. Eine Putzmacherin ist ein närrisches Ding.

Aus Annaberg 1905.

1. Eine Putzmacherin ist ein närrisches Ding,
Die nehm' ich mir nimmer zur Frau,
Die ist immer geschniegelt und flink,
Die nehm' ich mir nimmer zur Frau.
Den Hut von Paris,
Die Mantille von Wien,
Die Spitzen von London
Und —? Berlin.
Ich nehm' mir keine zur Frau,
Denn dieses Geschäftchen geht flau.
2. Und sind ihre Rosen nun verblüht,
So hat sie die Bummelei satt,
Sich schnell nach einem Mann umsieht,
Betritt nun den Ehestandspfad.
Lieb Männchen muß kochen;

Denn sie kann es nicht,
Verbrennt sich die Händchen,
Verdirbt sichs Gesicht.
Ich nehm' mir keine zur Frau;
Denn dieses Geschäftchen geht flau.

207. Das Leben ist ein Würfelspiel.

Kleinrückerswalde 1902.







2. Bei eins fängt man das Leben an,
Man ißt und trinkt und schläfet dann.
3. Bei zwei kommt man schon auf die Bein',
Man springt und hüpft ins Tal hinein.
4. Bei drei lebt man noch frank und frei,
Man weiß noch nicht, was lieben sei.
5. Bei vier wird schon etwas gespürt,
Wie man die Mädchen karessiert.
6. Bei fünf nimmt man zum Zeitvertreib
Sich ein verliebtes junges Weib.
7. Bei sechs heißt's schon: „Mein lieber Mann,
Schaff' nur etwas zu essen an!"
8. Bei sieb'n, acht, nein und noch viel mehr,
Wird uns der Eh'stand hart und schwer.
9. Und wenn der Würfel nicht mehr fällt,
Dann heißt es: „Gute Nacht, o Welt!"

Text gleichlautend bei Ml., S. 125. Das Vorbild für dieses Lied ist in der heroisch-komischen Oper „Das Schlangenfest in Sangora" von Hensler 1797, kompon. v. W. Müller, enthalten. Gedruckt in der „Auswahl der beliebtesten Arien u. Gesänge", Bremen 1811; vgl. Frd. II, S. 476. Ebenso K.-M. 191.

208. Un gescheite Kinner wär'n net alt.

Aus Wilbenau 1900.







2. Do grod in darsalben Nacht
Hôt unnre Kuh e Kalb gebracht,
Un aus dann Kalb, jo do word'
's gresste Rindviech vun ganzen Ort.

3. Un mît zwanzig Gahrn, sapperment,
Hô îch das ABC schu kennt.
Un emol mei Votĕ sat: „'s ward Zeit,
Hans, gih in de Fremm un mach' mr ne Fre d.

4. Un schu e Gahr wor îch in dr Fremm,
Hô îch geschriem nôch dr Hemm um e Hemm.
Doch um das Pustgald zu d'rspôrn,
Hô îch menn Brief glei salberscht hîgetrông.

5. Un vun weiten soh îch mei Därfle stih
Un viel Bekannte vor mr gih,
Un dr Hart hôt's Viech grod hemmgetriem,
Drim bî îch glei in Gesellschaft bliem.

6. Un îch fregte glei dann Harten aus:
„Wos macht mei Gretel do ze Haus?"
Un dar sat: „Na, die wor sahr betribt,
Hôt in drei Tông 'n Kihgung schu geliebt."

7. Un vur Wihmut hätt'ch mîch glei gehängt,
Weil mîch mei Gretel su gekränkt.
Zun Glick wur ich glei rekrutiert
Un nôch Schîsald ôgefihrt.

8. In dann Sol hom gruße Harrn gesassen
Mit blaë Rock un guldnen Trassen,
Un dar ene mît 'n Faderhut,
Dar wor racht grub, obĕ â manchmol gut.

9. Un dar ene fregt' mîch in dr Still',
Ze wos fir 'n Regiment îch will.
Nu, do ho îch's 'n glei gesot:
„Wu mr de allergreßten Fläschpotzen kocht."

10. Meine Harrn, sell îch noch wos virtrông?
Do missn S' mr obĕ erscht wos virsông;
Mei Ratzen, dar is zwor racht gruß,
Obĕ drinn is dr Haufen gor net lus.

209. Wos de Mäd treim —.

Mildenau.

1. Wos de Mäd treim, is net ze beschreim.
Zahmol zieht sich äne anners â:
Am Môrng im Neglige;
Dann zieh'n se zun Diner
In gresften Putz sudann in dann Salôn.
Îch ho a Kechin sah îwern Morktploz gih
Im —, enn Hut vun Crep.
|: Se warn's noch su weit treim,
Doß denn Budenreim
Diadem noch trông un de Schlepp'. :|

2. Itze trông se e lang's Kläd wie de Schweizermäd,
Ausgeschnitt'ne Schûch' ganz eng und klä,
Un wär' dr Fuß â bluß,
Als wie e Schiff su gruß.
Do nitzt sei alles nischt, ar muß nei,
Do ward zammgeschnirt, daß enn ball îwel ward,
Weil dr Schuster klä se machen muß.
|: Un gih se dann aus dann Haus,
Su reißt's Lader aus.
Denn manche labt sei â uff grußen Fuß. :|

3. Mr ka's jo gor net glam
Itze trông se Gesellschaftshaum
Mit zwelf Klafter lange Garnitur,
Wubei de Bännerspitzen uff enannersitzen
Wie de Noten in dr Partitur.
Dann hom s' e Extrabichchel un â e feins Tichchel,
Blumen ûm (= oben), in geder Eck' enn Kranz.
|: De Strimp un Schûch beglickelt,
Gestoppt un zammgestickelt,
Un all's dos gehirt zr Eleganz. :|

4. Itze will îch obĕ schweing un will's net weitertreim,
Sist war'n de Mäd alle uff mich bîs;
Dann ward' îch uff dr Stroß mich när sahe losen,
Kriegt ich de allerschennsten Rippenstiß.
Drim bitt' îch im Gnod,
Dann 's war jo jammerschod,
Wann dr Scharz net sullt' verstan'n warn.
Ar sull när gäne traffen,
Die ihr'n Stand verpassen,
Alle annern halt' ich huch in Ahr'n.

Sang man schon vor 50 Jahren.

210. Einst und jetzt.

Mildenau 1898.

1. Die Bürgerfrauen haben sich sonst einfach getragen,
Ein Kleid von Kattun, einen leinenen Kragen;
Die Taille hübsch hoch, da ward nicht geprangt,
Das Halstüchel hinten und vorne lang.
Auf dem Kopf einen Hut, in der Hand ein'n Strickbeitel,
Ein einfarbig Band drauf, man war ja nicht eitel.
Jetzt geh'n sie zu Markt, von Barege ist das Kleid,
In der Taille wie 'ne Wespe und Nähte so weit,
Auf dem Kopf ein Spatrinhut, den Schleier drüber hin,
In der Seite die Tasche, wo's Portemonnaie drin.
Na, das ist jetzt Mode, das nennt man famos,
Doch ich muß's gesteh'n, ich nenn's schauderos.

2. Die Bürgerfrauen gingen Sonntags wohl auch aus dem Haus
Mit dem Manne spazieren auf die Felder hinaus;
Und war der Mann durstig, so kehrt' sie mit ihm ein,
Das konnte auf Hamburg oder Altona sein.
Er trank seine Lase, sie strickte etwas,
Und dies Sonntagsvergnügen das machte ihr Spaß.
Jetzt muß der Mann mit ins Sonntagskonzert,
Wo man vor Gebabel die Musik gar nicht hört.
Bringt Kaffee und Kuchen, so spricht sie: „Mein Schatz."
Der Mann, der muß stehen, sonst hat sie keinen Platz.
Na, das ist jetzt —.

3. Der Bürgersfrau Einfachheit war sonst ihr Stolz;
Es hackte sich manche im Hofe ihr Holz,
Sie scheuerte, wusch, und wie sparsam sie war,
Das summierte sich täglich von Jahr zu Jahr.

Doch jetzt ist das anders, das wär' ja nicht fein,
In jeder Wirtschaft alles doppelt muß sein.
Ein Dienstmädchen gehört jeder Bürgerfrau zu,
Wo hätte sie sonst in der Wirtschaft mal Ruh?
Und weil alles doppelt sein muß zum Plaisier,
So trinken die Frauen auch Doppelbier
Auf dem Waldschlößchen vier Krüge. Das nennt man famos,
Doch ich muß gesteh'n, ich nenn's schauderos.

4. Und zög' ich erst über die Mädchenwelt her,
Na, die gegen sonst, die erkennt man nicht mehr.
Sie strickten, sie spannen, sie kochten am Herd,
Bescheidenheit, Häuslichkeit war noch etwas wert.
Und kam dann so schüchtern ein Freier herbei,
So fragt' man nach nichts, als ob brav er auch sei.
Jetzt sprechen die Mädchen hochnäsig: „Ach ne,
Gott bewahr' mich in Gnaden vor dem Metier.
Da bleib' ich lieber sitzen, das kann ich beteuern,
Und helfe als Jungfer den Kreuzturm mit scheuern."
Solche Reden zu äußern, das nennt man famos,
Doch ich muß gestehen, ich nenn's schauderos.

5. Die Mädchen, wie tanzten sie sonst adrett
Schleifende Walzer, Allemande, Menuett!
Gekleidet so sittsam mit weißem Musselin,
In den Haaren ein Röschen mit grünem Rosmarin.
Jetzt geh'n sie gedonnert, geputzt wie die Pfauen,
Nicht bloß die Mädchen, nein, selbst auch die Frauen.
Bebändert, bespitzt, mit Schleifen bedeckt,
Und am Busen ein Strauß wie 'ne Bombe gesteckt.
Das Tanzen ist rasend, ein Veitstanz vielmehr,
Wie Dampfschiffe schnauben sie auf den Bällen einher.
Wenn eine recht rast, das nennt man famos,
Doch ich muß gesteh'n, ich nenn's schauderos.

Um 1850 allgemein. **Vgl.** Di.2 69: Die modischen Weiber.

VII. Festlieder.

Jeder echte Erzgebirger, ob jung oder alt, arm oder reich, kennt und kann

211a. Das Heiligômdlied.

1. Melodie.

Annaberg 1900.

1. Heit is dr heil-ge Ômd, ihr Mad, kummt rei, mr gießen Blei. Lof,

laf när glei zr Han-ne-lies, die muß bei-zei-ten rei, die

muß bei zei-ten rei. Tra-la ta-ra-la-la, tra-la, ta-

ra-la-la, tra-la-la, tra-la-la, tra-la-la-la-la.

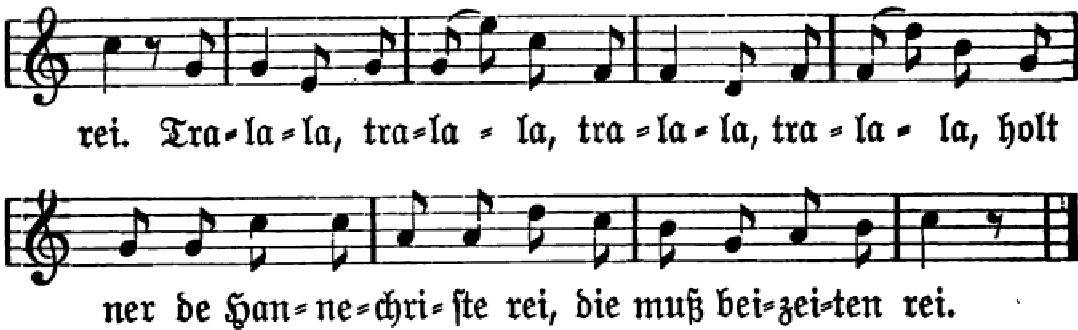
211b.

2. Melodie.

Annaberg 1904.

1. Kommt rei, ihr Mad, mr gie-ßen Blei, heit is dr heil-ge

Ômd; holt ner de Han-ne-chri-ste rei, die muß bei-zei-ten



2. Mr hom ne Lächchter âgebrannt,
Satt har, ihr Mad, die Pracht!
Do drim bei eich is â racht sei,
Ihr hatt ne Sau geschlacht't.

3. Ich ho mr â e Licht gekast
For zweunzwanzig Pfeng.
Gih, Hanne, hul e Tippel rei,
Mei Lächchtr is ze eng.

4. Kar, zind e Weihrâchskerzel â,
Doß nôch Weihnachten riecht!
Un stell's ner off dos Scharwel hî,
Dos unnern Ufen liegt.

5. Do drûm unner dr Hihnersteig,
Do liegt menn Lob sei Blei:
Na, rafel ner net su dreinei,
Sist ward dr Krinerts (=Kreuzschnabel) schei.

6. Denn 's Mannsvolk hôt sei Frâd an was,
Sei's â an was ner will:
Mei Vater hôts an Vugelstelln,
Dar Kâr, dar hôt's an Spiel.

7. Îch gieß sei erscht! — Wann krieg ich dä?
Satt har! enn Zwackenschmied.
De Kârlin lacht — die denkt gewîß,
Îch mân ihr'n Richter Fried.

8. Mr hom â sachzn Butterstoll'n,
Su lank wie de Ufenbank.
Ihr Mad, do ward gefrassen war'n,
Mr war'n noch alle krank.

Oder:

Un wemmer die gefrassen hom,
Do sei mr alle krank.

9. Mr hom â Neinerlee gekocht,
A Worscht un Sauerkraut.
Mei Mutter hot sich ôgeplogt,
Die ale gute Haut.

10. Riek, brock de Sammelmillich ei!
Nasch oder net drwu!
Ihr Gunge werft ken Raspel ro
Ins Heiligômdstruh!

11. War giht dä îwern Schwammetopp?
Nu, Henner, ruhste net?
Nu wart ner! wenn der Voter kimmt,
Mußt wahrlich glei ze Bett.

12. Nä horcht ner mol in Ufentopp,
Dos Rumpeln un dos Geing!
Na, weil 's ner net winseln tut!
Denn sist bedätt's noch Leing (= Leichen).

13. Ne Heiling Ômd im Mitternacht,
Do läfft statt Wasser Wei,
Wenn îch mich ner net färchten tät,
Ich hult enn Topp vull rei.

14. Denn drim an Nachbr'sch Wassertrug,
Do stiht e grußer Mâ,
Un war net rachte Tatzen hôt,
Dann läßt 'r gor net nâ.

15. Lub, hul d'rweil denn Hanne-Lieb
Ně Voter e Kannel Bier.
Un wenn de kimmst, do singe mir:
„Ich freie mich in dir."

16. Ihr Kinder, gitt ins Bett nu nauf,
Dr Sager zeigt schu Êns.
Ebb mr Weihnachten wieder d'rlam? —
Wie Gott will, su gescha'hs!

Varianten:

Dr Kârl, dar muß Prigeln krieng,
Dos is ner meh wie billig,
Dar krabbelt hinnern Ufen rim
Und sefft dr Katz ihr Millich. Zwönitz.

Bei eich do drîm muß â schî fei,
Ihr hatt ne Sau geschlacht't,
'n Lächter hatt ihr âgezind't,
Dos is ne wahre Pracht.

Christel, hul emol 's Päremedel ra,
Foll oder de Trepp net rei,
Un breng de klenn Männel rei,
Die stell mr in de Mitte nei.

Ihr Kinner, kummt vun Buden rei,
Dos is ne wohre Frad,
Eich hôt dr heilge Christ beschart
E Pfannel Rauchemad.

Dr Haring is de Hauptsoch
Vun aller Kucherei, (= Kocherei)
Un war net Haring asse ko,
Dar ko net richtig sei.

Un ho mr käne Linsen gekucht,
Fahlt's ganze Gohr an Gald,
Drum kuch mr enn grußen Tupp,
Doß nimmermeh drâ fahlt.

Arnsfeld.

Die in diesem Liede erwähnten abergläubischen Ansichten, Sitten und Gebräuche finden Erwähnung in meinem Buche: Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge. (Annaberg, Grasersche Buchhandlung 1909).

212a. Beim Aufbauen der Christecke.

Annaberg.

Nu Gung, gih in de Kammer nauf
Un hul das Weihnachtszeig,
Dos kimmt dann in de Eck do nauf,
Do sei mr doch su reich.
Dr Gung zieht seine Filzschuh â
Un giht emol do nauf
Un bringt â mit dann grußen Mâ
Un stellt' n off de Ecke nauf.
Un schine Mannle, gruß un kla,
Die bringt 'r â mit ra,
Un Weiwle, Bargmannle â,
Die sah sich doch gar ze schîne â.

212b. Wenn die Ecke fertig ist.

Annaberg.

Na Gung, 'n Engel gibste â
E grußes schîns Licht,
Die annern steckt doch auf mei Fra,
Die is dodrauf d'rpicht.

Na, nu brenn de Lichter â
Un â dös feine Schach (= Bergwerk)
Un steck mr sei dann grußen Mâ
Doch â sei schîne Pfaff (= Pfeife).

213. Die arme Seele vor der Himmelstür.

(Wallfahrtslied.)

Langsam. Aus Geyersdorf.





2. „Ach Sünder, armer Sünder, warum stehest du hier?
Wenn ich dich ansehe, so weinest du sehr."
3. „Warum soll ich nicht weinen, du göttlicher Gott?
Ich habe übertreten die zehn Gebot'."
4. „Hast du sie übertreten die zehn Gebot',
Ei, so fall auf die Knie und bete zu Gott.
5. Und bete zu Gott nur allezeit frei,
So wird er dir schenken das himmlische Reich.
6. Das himmlische Reich ist eine wunderschöne Stadt,
Wo Frieden und Freude kein Ende mehr hat.
7. Im Himmel, da gibt es gar schöne Musik,
Da blasen die Engel und tanzen auch mit.
8. Darum bete zu Gott nur allezeit,
So wird er dir schenken das himmlische Reich."

Vgl. E.-B. III 2034—36; Bö. 4; E. III, I 76; E. 2, S. 166; Kr. I 183; Mi. 443; Sche., S. 268; Wo. 7; Si. 67; Di. 3 I, S. 83; M. S. 367; Kü., S. 587; Sch. 1, S. 297; Schm., S. 129, 135; To. I, XCV, S. 97.

214. Marias Wanderung.

Annaberg 1904.

1. Maria ging vorüber
Und suchte ihren Sohn,
|: Den sie verloren hatte. :|
2. Begegnet ihr St. Petrus,
Er, der starke Fels.
„Wohin, Frau Königin?"

3. „Hast du ihn nicht gesehen,
Maria ihren Sohn,
|: Den sie verloren hat?" :|
4. „Ich hab' ihn wohl gesehen
In eines Römers Haus,
Ganz blutig sah er aus."

5. „Was trug er auf dem
Haupte? —“
„Von Dornen eine Kron',
Sein Kreuz, das trug er schon.“

6. „Sein Kreuz, das muß er
tragen
Bis an die Schädelstätt',
Wo er gekreuzigt wird.“

7. Maria stand am Kreuze
Und weinte bitterlich.
„Weint nicht, Frau Königin!“

8. „Warum sollt' ich nicht
weinen?“
„Der bittre Tod ist mein.“
„Das Himmelreich ist dein!“

Vgl. E.-B. III 2057—2062; K.-M. 1a—b; Bö. 7, 122; Di. 3 I 62; Mi. 440; Wo. 2a—b; Hr., S. 17; Si. 72; E. IV, V 2; E. 2, S. 165; Kr. II 14; Kü., S. 565; P. I, S. 351; To. II 155; Sch. 1 13; Schm., S. 135; Nordd. Exkurs. 1883, 3.

215. Kirmeslied.

Mauersberg.

1. Kirmes, Kirmes ist nun da,
Kirmes tönt's von fern und nah.
Kehrt das Haus,
Stube aus,
|: Wascht die Wäsche, stärkt sie blau,
Putzt euch wie 'ne Kirmesfrau. :|

2. Wenn nun Kirmesgäst' wer'n komm'n,
Hanne, dreh dich um und um.
Schlacht e Rind,
Koch geschwind
|: Sauerkraut, e Kalbsgekröf',
Das muß sein e gut's Gefrêß. :|

3. Wie die Kirmesgäste kamen,
Saßen nun da Mann für Mann.
Peters Paul
Putzt das Maul.
|: Freßt nur, ich geb's gern her,
Morgen ist keine Kirmes mehr. :|

4. Ja nun ging das Fressen an,
Fraß nun alles, was fressen kann.
Groß und klein,
Alt und jung,
|: Alles fraß zu dieser Stund',
Alles fraß sich dick und rund. :|

5. Vetter Michel war net faul,
Setzt 'n Humpen an das Maul.
Seht nur an,
Was er kann.
|: Säuft zwei Kannen auf ein'n „Schlunk",
Meint, 's wär e Kirmestrunk. :|
6. Fritze, der kroch unten rum,
Alles war in Köpfen dumm.
Peter schwankt,
Michel wankt,
|: Hans mit seiner Hannegret
Fielen noch in der Stube bret. :|
7. Ja nun wollten se tanzen geh'n,
's konnt doch keiner geh'n noch steh'n.
Peter schwankt,
Michel wankt,
|: Keine Frau kennt ihren Mann,
Seht einmal den Spektakel an! :|

Wurde vor 50 Jahren bei Kirmesschmäusen gesungen. Mir sonst unbekannt.

Anhang.

I. Tschumperliedel.*)

Einen reichen Schatz echter schöner Volkspoesie enthalten auch die Tschumper- oder Tschamperliedel, die in der Regel vierzeilig und gereimt, oft nur durch den Gleichklang verbunden sind. Selten ist die Vereinigung von Vierzeilern zu einem liedähnlichen Ganzen. Werden die eigentlichen Volkslieder von Mund zu Mund überliefert und selten anders als hochdeutsch gesungen, so sind die Tschumperliedel fast durchweg unmittelbare Äußerungen der Volksfreude und des Volksleides in mundartlicher Form, was diese Erzeugnisse der Volksdichtung besonders wertvoll macht. Gedanken und Gefühle kommen rein und unverfälscht zum Ausdruck, da ist nichts „Gemachtes und Durchdachtes, nichts Verbundenes und Gerundetes, nichts Beabsichtigtes und logisch Entwickeltes,“

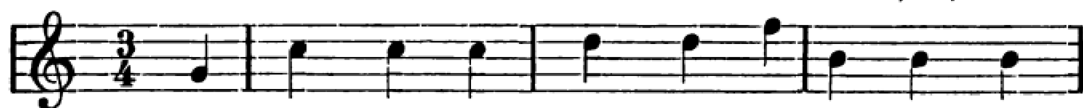
*) Bei dieser Gelegenheit sei auf die ausführliche und gründliche Einleitung zu der reichen Dungerschen Sammlung hingewiesen, die, wie auch Müller mit Recht betont, beinahe wie für das Erzgebirge mit geschrieben erscheint. Zahlreiche Berührungspunkte mit den erzgeb. Tschumperliedeln bieten nach Inhalt und Form auch die 961 Vierzeiligen in Hruschkas Sammlung „Deutsche Volkslieder a. Böhmen“, S. 273—376. Einen Nachtrag von 102 Tschumperliedeln hat Müller noch im Glückauf 1878, S. 112ff., veröffentlicht. — Um die Texte für jedermann lesbar zu erhalten, habe ich die Bezeichnung des Dialekts auf das geringste Maß beschränkt. Es sind nur Lautzeichen der Schriftsprache verwendet worden. a bezeichnet den Laut, der zwischen a und ä schwankt. Der a-Laut der Schriftsprache wird im Dialekte, wenn nicht überhaupt schon Verwandlung in o eingetreten ist, als Mittellaut zwischen a und o in der Regel dumpf gesprochen. Ein Zirkumflex ^ bezeichnet abweichende Länge, abweichende Verkürzung eines Vokals ist durch ˘ oder durch Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten angegeben. b und p, d und t werden in der Aussprache nicht unterschieden.

alles sprudelt hervor unvermittelt und ungehindert. Unzertrennlich aber vom deutschen Wesen ist der Humor, und dieser erwächst in den Tschumperliedchen oft in der prächtigsten Form. Wenn der Inhalt auch ebenso mannigfach ist wie die Stimmungen des Herzens mannigfaltig sind, so sind doch diese Eingebungen des Augenblicks in der Hauptsache Ausbrüche fröhlicher Laune, jubelnder Ausgelassenheit und neckischen Spottes, echte Kinder der Volksphantasie und des Volkswitzes, nicht immer zart, oft kernig und derb, entsprechend der gemütvollen, aber derben Natur des Erzgebirgers. Wenn dieser e Varschel dichtet, su nimmt 'r'sch net su genau, su kimmt's net druff â, die Dinge werden beim rechten Namen genannt und die Berührung heikler Fälle macht kein Kopfzerbrechen. Treffend bemerkt Scherer in dieser Hinsicht: „Das Volk trägt eben keine Glacehandschuhe, nennt die Dinge beim rechten Namen und schreckt vor einer Derbheit nicht zurück, gleichwohl hat es in seinem gesunden Sinne einen festeren religiösen und sittlichen Kern als mancher pomadisierte Barbar in Lackstiefeln, der durch seine Lorgnette hochmütig auf dasselbe herabsieht.“ Wenn im folgenden mitunter Derbes geboten wird, so wolle der geehrte Leser solches mit dem Erwägen entschuldigen, daß der echte Volksschilderer das Volk so schildern muß, wie es wirklich ist, und nicht, wie es sein soll. Freilich ist der Tschumperliedelgesang im Erzgebirge dem Aussterben nahe.

Mit den Tschumperliedeln, die im eigentlichen Sinne Tanzliedchen sind — nicht nur weil sie im Rhythmus des Tanzes gesungen werden, sondern weil sie hauptsächlich in den Tanzpausen entstanden sind —, lassen sich die unter dem jungen Volke in ungezählter Menge kursierenden Reimstrophen vergleichen, die gleich den Tschumperliedeln oft Produkte des Augenblicks sind, in denen der Humor eine gute Statt findet, und sich wie jene vielfach auf Liebe und Heirat beziehen.

1.

Rothenthal 1904.



1. Ach, wenn ner mei Schat-zel e Ru-sen-stock



wär', do setzt' ich off 'n Fan-ster, bis 'r uff-ge-bliht wär'.

Bis 'r uffgeblibt wär'
Un wär' feierblutrut,
Nôcher wär' ich menn Schatzel
Noch emôl su gut.

Königswalde.

Vgl. E.-B. II 593; 518 Str. 5; Kra. 1, Str. 5; Böh.[2] 430 (H[3] 951). Tiedge's Gedicht „O möchte mein Liebchen ein Rosenstock sein"; Po. 1906, S. 59; Du. 238; Wo. 116, Str. 5.

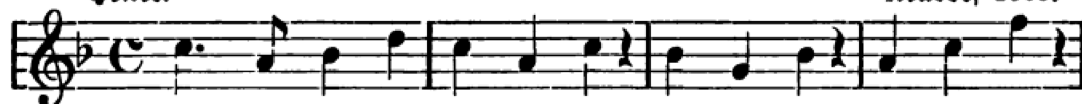
Nach vorstehender Mel. singt man eine ganze Reihe Tschumperliedchen, so:

Mei Schatzel sieht schenner
Wie Rosemarî,
Fir tausend Dukaten
Gabb ich se net hî.

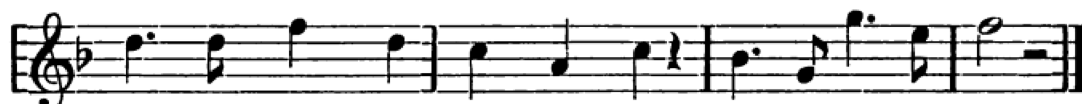
Vgl. Du. 37; Glückauf! IV, S. 114,11.

2.

Heiter. Neudorf 1906.



1. Mut-ter, back' fei He-fenklies, dru-a-li, dru-a-la,



Schät-zel kimmt heit ganz ge-wîß, dru-a-li a-la!

2. Kimmt schi fei 'n Bargel ra,
Hôt gewichste Stiefel â.
3. Giht verbei un kimmt net rei,
Ward's wuhl net gewasen sei.
4. Ho gewart't Gahr ei, Gahr aus,
Doch dr Schatz kam net ins Haus.

Oder:

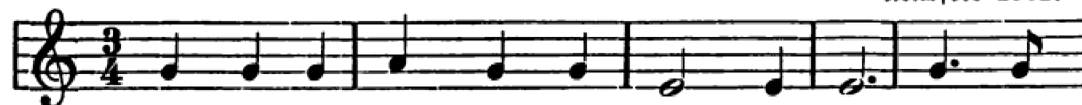
So e Dingrich, wie de bist,
Wächst uff jeden Bauermist.

Annaberg.

Vgl. Du. 52; Ml., S. 137. Zu Str. 4 Du. 460.

3.

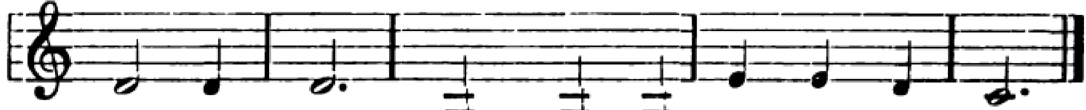
Arnsfeld 1901.



1. Gibt mr dr Fuchs-lieb sei Toch-ter net, mog 'r



se be-hal-ten zur Schau, mog se ei-sal-zen statt



Pö-kel-flâsch, brauch-t'r in Win-ter ke Sau.

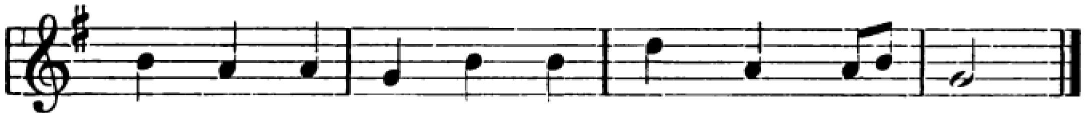
Vgl. Du. 732. Hr. 705.

4a.

Wiesa.



1. Do drim und do drau-ßen, do stiht e schî Haus, do



fährt mr mei Vo-ter menn Kam-mer-wông naus.

Zwe rutbraune Öchsle, enne schackete Kuh,
Die gibt mr mei Voter, wenn 'ch heiraten tu.

Mel.: „Bald gras' ich am Neckar —".

4b.

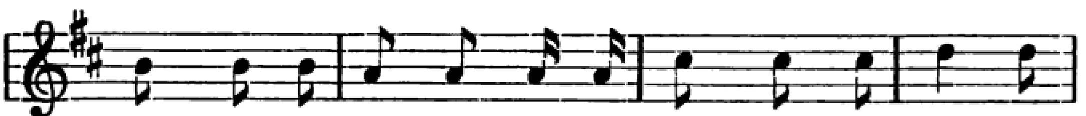
Mildenau.



1. Do drim und do drau-ßen, do stiht e schî Haus, do



fährt mei Vo-te mit 'n Kam-mer-wông naus mit'n



schimm-lich-ten Uch-sen, mit dr schimm-lich-ten Kuh, die



gibt mr mei Vo-te, wann îch hei-ra-ten tu.

Oder:

Mit ner buckligen Zieg un ner buckligen Kuh. Neundorf.
Zwe d'schackete Ochsen, zwe bunte Kuh. Annaberg.
Un gibt 'r se mr net,
So gih ich mit menn Schatz ze Bett. Annaberg.
Gih îch mit all'n gung Madeln ze Bett Königswalde.
Gibt 'r mr se net,
Su heirat ich net,
Su bleib ich denn Schatzel
Un sog's 'n net. Oberwiesental.
Bî îch â menn Voter sei Guldtuchter nich. Rothenthal.

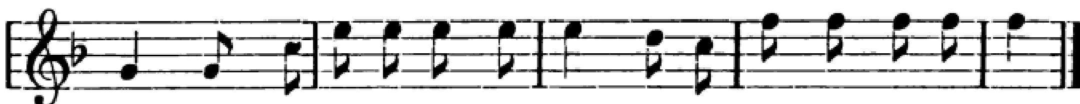
Vgl. B., S. 231; Ma., S. 355; Du. 677; Hr. 311, 329; P.-H. 1,1758. Süß, Salzburg. Vlksdr. 375, 590; Mi. 1118; 1124; 1147; 1166; Si. 339; Er. 372; Fir. 2, 663 Birlinger, Schwäb. Volkslbr. 93, 169; Schl., S. 111; Fri. 150; Wegener 691; Ml. 160.

5.

Wildenau.



1. Mei-ne Mut - te hôt ge-sat: Nimm dr kä - ne Bau-ers-



mad, nimm dr ä - ne aus dr Stadt, die viel tausend To-le hat.

6.

Zwickauer Gegend.



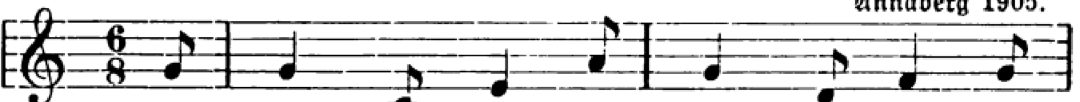
1. Sterbt mei-ne Fra, namm ich mr ne ann-re, {namm ich mr de / bäckt se gor Ro-}



{Bäk - ker - suf', bäckt mr â en He - fen - klus. / sin - nig nei, muß ich â ze - frie - den sei.}

7.

Annaberg 1905.



1. Dr Schmidt Gott - lieb hôt 's Haus ver - kaft, hôt



8.

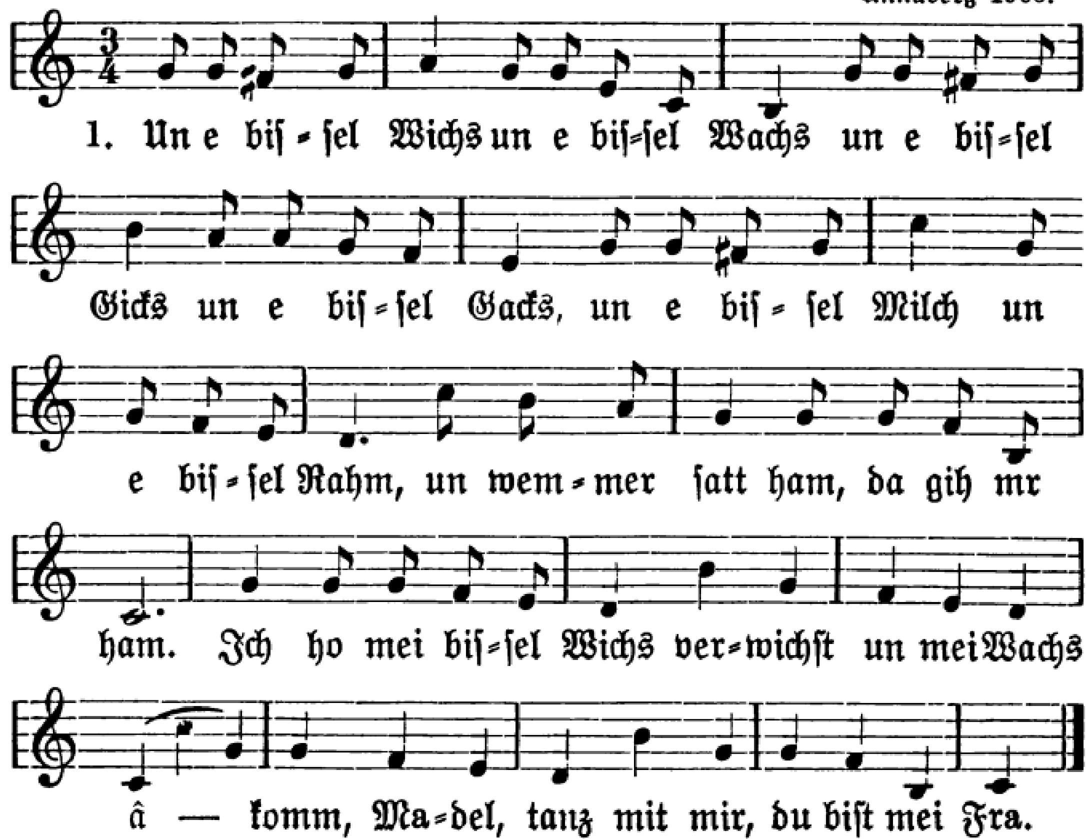
Scheibenberg 1904.



Parodie auf das bekannte Couplet.

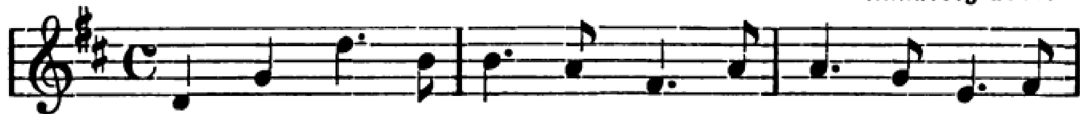
9.

Annaberg 1908.

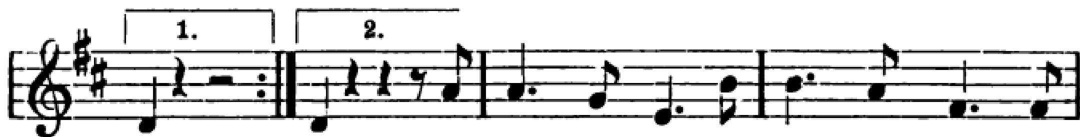


10.

Annaberg 1900.



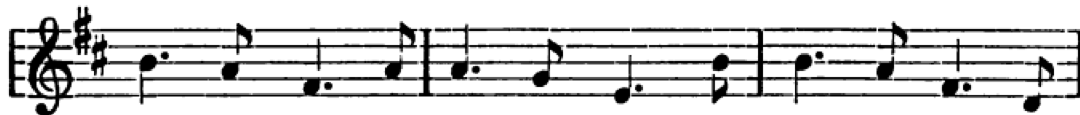
1. { Wenn ich frih vun Frei hammgeh, do hackt mei Vo=ter
 un wenn ich nu zum Tor nei = gih, do klarrt de Uhr halb



Strei, drei. Do sogt 'r: Ei, du dum=mer Gung, wo



ha = ste dich ver=spät't? Drin=ne in menn schî Ma=del senn



Fa = der=bett, do ho ich mich schî nei = ge = legt, do



ho ich mich schî zu = ge = deckt, do ho ich mich ver=



spät't. De Hih=ner hom kreht, de Hih = ner hom patzt, do



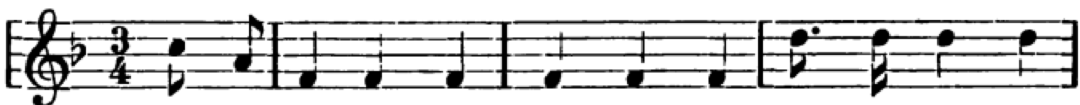
ho ich mei Ma = del zum letz = ten=mal ge=schmatzt,



ho ich mich schî zu = ge=deckt, do ho ich mich ver=spät't.

11.

Neundorf 1900.



Gu=ten Tog â, Harr Noch=ber, wos mach' mr dä ze=

samm? Wos macht dä dei-ne Toch-ter Ma-ri-an-nel Su-
sann? Off enn Âg, Âg ka se sah, sah, off enn annern, an-
nern is se blind, e Ge-nick hôt se wie e
Du-del-sack, off enn Bak-ken a-ne gru-ße Grind.
(Klip-pel-sack)

12.

Bist e schîns Madel,
Bist e gut's Madel,
Aber mei Madel
Biste net.

Hob dich hammgefehrt
Bis zr Haustir,
Aber neigelossen
Host mich net.

Lauter.

13.

1. Bist e schî Madel,
Bist e fei Madel,
Oder mei Madel
Biste net.
2. Will dîch auslachen,
Will dr e Maul machen,
Oder heiraten
Tu 'ch dîch net.
3. Ging ins Wartshaus nei,
Trank e Glasel Bier,
Un drweil
Stand's Luder hinner mir.

Kleinr.

Vgl. Po. 1900, S. 34; Du. 664. 334; Hr. 682.

14.

1. Schîne Liedle, die kenn îch,
Jo drei an de Zohl:
Âns pfeif îch, âns summ îch,
Âns sing îch emol.
2. Schîne Wertsheisle, die kenn îch,
Jo drei an dr Zohl:
In änn trink îch, in änn borg îch,
In dritten rauf îch emôl.
3. Schîne Madle, die ho îch,
Jo drei an dr Zohl:
Ane fopp' îch, ane lieb îch,
Ane heirot îch emol.

Kleinrückerswalde.

15.

Hîm un drîm e Straßenbâm,
In dr Mitt' ne Distel.
Ka's e schennres Madel gam
Als das Schaferchristel?

Annaberg.

16.

Wenn's im Wald finster is,
Wackeln de Ast, de Ast.
Wenn de schî Madel sist,
Holl se när fest.

Thum.

Vgl. B., S. 223.

17.

Gih mr hîm naus,
Gih mr drîm raus,
Gih mr mitten uff dr Chaussee:
Mei Madel is mr lieber
Als ne Schalle Kaffee.
Buchholz.

Vgl. Du. 237.

18.

Mei Madel heßt Karline,
Vun Harzen bî 'ch'r gut,
Und wenn 'ch wos verdiene,
Do kaf' ch'r â enn Hut.
Kleinr.

Vgl. Du. 198.

19.

Mei Suh, dar haßt Artur,
Vun Harzen bî 'ch ne gut,
Un tut 'r was verdiene,
Do kaf 'ch ne â enn Hut.
Un tut' r nischt verdiene,
Do schlog ich 's Luder tut.
Breitenbrunn.

20.

Mei Schatzel, mei Schatzel,
Das is schî reich,
Hôt e gruß Gut
Un â enn Teich.
Annaberg.

21.

Îch ho mr'sch ball eigebild't,
Îch ho mr'sch ball denkt:
Wenn de Lieb zu gruß ward,
Nimmt's ball e End.
Kleinrückerswalde.

Du. 783 (fast gleich), ebenso bei Hr. 175.

22.

Vun menn Schatz loß îch net,
Dar mîch esû kränkt,
Sellt îch d'rschussen war'n
Oder gehängt.
Kleinrückerswalde.

Vgl. Du. 213 ff.

23.

Was stiht in dann Brief,
Was is neigeschriem?
Îch sull menn alten Schatz
Immerfurt liem.
Annaberg.

24.

Da drîm uff 'n Bâm,
Do sitzt e Vugel uff 'n Ast,
Hôt e Briefel in Schnowel:
Is e Gruß vun menn Schatz.
Annaberg.

Vgl. Du 564.

25.

Ich tät dich garn liem,
Oder sông derfst's net;
Wenn's de Leit' emol wissen,
No mog ich dich net.
Rothenthal.

26.

Îch ka dr net gut sei,
Wenn de schenner siehst;
Îch scham mîch vur 'n Leiten,
Wenn de nâm mr hargihst.
Kleinrückerswalde.

27.

Wenn dr Mond scheint
Un de Starne blitzen,
Do sah îch mei Schätzel
Von weiten schu sitzen.
Arnsfeld.

Oder:

Hinner dr Ufenbank sitzen.
Crottendorf.

Vgl. Du. 343. 585; Ml., S. 140, 47.

28.

Du denkst, de sist schî,
's is oder net wohr;
Host Lechle in Backen
Un host retliche Hoor.

Oder:
Hast greiliche Backen
Un zutliche Hoor.
Annaberg.

Oder:
De sist e bissel schê
Un fahln dr de Zeh (= Zähne).
Neundorf.

Vgl. Du. 528 ff.; Hr. 149; Ml., S. 148.

29.

Îch hô mr mei Heisel
Mît Brattern beschlôn,
Nu will mîch mei alter Schatz
Â wieder hom.
Kleinrückerswalde.

Vgl. Du. 627.

30.

Wenn meine Leit' denken,
Ich lieg un schlof ei,
Do laß ich mei Schatzel
Zr Hinnertir rei.

Wenn meine Leit denken,
Ich lieg un schlof aus,
Do laß ich mei Schatzel
Zr Hinnertir raus.
Crottendorf.

Vgl. Du. 267; Ml., S. 145.

31.

Wenn's meine Leit' leiden wull'n
Un deine woll'n 's net hom,
Do muß ich dîch dr Mitternacht
Vun Bunn (Boden) runnerjông.
Wiesa.

32.

Vun menn Schatz loss' îch net,
Dar mich esû kränkt.
Sullt îch d'rschussen war'n
Oder gehängt.
Kleinrückerswalde.

Vgl. Du. 213.

33.

Mei Schatzel is e Bauerberschel
Un is â net dumm,
Dann klappern de Toler
In Westentaschel rum,
Un â e Paar Kille (= kleine
Die tut'r hom. [Kühe),
Hermannsdorf.

34.

1. Mei Schatz is e Moler,
Dar molt mîch so garn,
Ar will allzeit vun Busseln,
Doch vun dr Heirot nischt hêrn.

2. Drim sog îch's 'n sat fei,
Dos ka mr nich gefall'n:
Arscht geheirot't, dann gebusselt,
Oder îch ward 'n wos mol'n.
Gelenau.

35.

Mei Schatz is schî schwarz,
Glotzt wie ne Katz',
Brummt wie e Bar
Un giht egol nâm mr har.
Annaberg.

36.

Mei Schatz is e Musikant,
Un wenn 'r pfeift, do ward getanzt.
Un â îch lieb's Pfeifen sehr,
Un wenn îch pfeif, nôcher tanzt ar.
Annaberg.

37.

Madel, nimm d'r ner enn Mâ,
Nimm dr ner enn Zimmermâ,
Nimm dr ner kenn Mauergesell',
Sist kriegste 'n Drack mit samm dr Kell.
Annaberg.

Vgl. 170—172.

38.

Mei Schatz is e su dummer
Zippel,
E Nos' hôt 'r wie e dreieckigs
Tippel.
E Maul hôt 'r wie e Backufenluch,
Oder gut bî 'ch 'n duch.

Annaberg.

39.

Unner dr Budentrepp
Ho îch menn Schatz versteckt.
Dan sull dr Teifel hul'n,
Dar mr 'n wacktregt.

Crottendorf.

40.

Siehste wohl, dort kimmt'r,
Lange Schritte nimmt'r,
Scharzfall un Pantoffeln â.
Is das net e schîner Mâ?

Annaberg.

Nach dem bekannten Gassenhauer „Siehste du wohl, da kimmt er —" (Berliner Kreuzpolka v. Schmasow u. Daase). **Vgl.** Ma., S. 537.

41.

E Sackel voll Haselniss,
Un die schmecken siß;
Un e Mâ, dar tanzen kâ,
Dann schaff' îch mr â.

Annaberg.

42.

Was trippelt un trappelt
Dä hinner mir har?
Ich denk', 's is mei Schatzel,
Drweil is e Pfar.

Neundorf.

43.

Uff 'n Buden wackelt e Bratt.
Wenn's när nich su wackeln tät.
Wackelt's nieder,
Kimmt mei Schatzel wieder.
Wackelt's nimm,
Kimmt'r rimm.

Gelenau.

Vgl. Du. 404.

44.

Durt is 'r gesassen
In grîn Gros.
Durt hôt 'r geliebet —
Oder wôs.

Crottendorf.

45.

Off de Fret bî ich gange,
Uhne Strimp, uhne Schuh',
Un wie 'ch frih aufwach',
Lieg ich drinne bei dr Kuh.

Hermannsdorf.

46.

Off de Fret bî ich gange,
Hob menn Vater net gefregt,
Do hôt 'r mîch fange
Un 's Dorf naufgegeggt.

Hermannsdorf.

47.

Off de Freit bî îch gange
Mit meiner schîn Scharz,
Do bî îch gestolpert
Un verlur â glei 's Harz.

Mauersberg.

48.

Off de Freit bî ich gange
Bei Nawel un Nacht,
Bî uffs Dach naufgesprunge,
Nei in Saustall gekracht.

Neudorf.

Vgl. Hr. 228; P.-H. I. 1123.

49.

Off de Freit bî îch gange,
Nîwer in Nachber sei Haus.
Kaum war 'ch zr Tir nei,
Do flug îch schu raus.

Annaberg.

50.

Off de Freit bî îch gange,
Ho 's Madel net kennt,
Hinnern Usen bî îch 'sassen,
Ho 's Reckel verbrennt.
Wolkenstein.

Vgl. Du. 391.

51.

Off de Fret bî îch gange,
Ne füchzahnten April,
Zu dar gih îch nimmer,
Die is esû will.
Hermannsdorf.

52.

Wenn's aus is, wenn's aus is,
Îch mach mr nischt draus;
Do gih îch mit 'n annern
Schenn Verschel nôch Haus.
Annaberg.

Vgl. Du. 444; Ml. 33.

53.

Wenn de mîch â net măst
Do is net aus; [(= magst),
Ich krieg enn annern Schatz,
Dar hôt e Haus.
Annaberg.

54.

Îch ho mei Harz noch net ver-
Trialla, trialla. [schenkt,
Ho's d'rweil in de Feiereff' ge-
Trialla, trialla. [hängt,
Kleinrückerswalde.

55.

Soll îch dä mei gung's Lâm
An enn alten Witmâ gam?
No do schlog dr Teifel drei,
's ward wuhl noch e Ledger sei.
Geyersdorf.

Vgl. Du. 692. Glückauf! IV, S. 124, 32. Hier mit dem Fortgang nach Zeile 2:
Lieber wollt' ich Kugeln gießen
Und den alten Mann erschießen.

56.

Mei Voter hôt gesat,
Îch soll 's Verschel net liem,
Ar wöllt mr drfir
En Zwanz'ger gîm (= geben).

I schad fir sein Zwanz'ger,
Îch sah ne net â,
Îch liewe mei Verschel,
So lang als ich ka.
Oberwiesental.

Vgl. Ml. 13; Hr. 208.

57.

Denkste dä, îch häng mîch,
Wenn îch dîch net krieg?
Bî frei un ledig,
Schar mîch net im dîch.
Kleinrückerswalde.

58.

Wenn â de Leit' sông,
Ich krieg e kle Kind,
Do solln se när erscht warten,
Bis uff de Walt kimmt.
Desgl.

59.

Wenn â de Leit sông,
Ich reit' esû rim:
Ich bî e schî Madel
Un schar mîch net drim

Ich schar mîch net drim,
Îch mach mr nischt draus,
Îch laß de Leit' reden,
Îch lach' se när aus.
Neundorf.

Vgl. Du. 788 (gleich).

60.

Wenn mei Schatz Huchzig hôt,
Hob îch en trauring Tog,
Setz îch mich in Winkel nei
Un heil mich gor sot.

Kleinrückerswalde.

Vgl. V., S. 224. Lied 78 i. vorl. Smlg.; Ml. 31.

61.

Wenn ich dîch âsah,
Mei Harz schwimmt in Blut:
Îch soll dîch net liem,
Îch bî dr su gut.

Annaberg.

62.

O du liewer Unseräner,
's kimmt heit wieder käner;
's giht de ganze Woch' vrbei,
's guckt â net äner rei.

Arnsfeld.

63.

Schatzel, wenn ich dich net krieg,
Do is net aus, net aus,
Du bist dr schennste net,
Hast â kä Haus, kä Haus.

Ich ho ke Huf, ke Huf,
Zieh mr mitenanner
Ins Ardeppelluch.

Mildenau.

Vgl. Ml. 65; Hr. 313.

64.

Nachten wor ich lustig wuhlauf,
Fihrt e sei Madel nôch Haus.
Als 'ch kom an de Tir,
Stand dr Harr Voter drvir.
Tuchter, wos brengste fir enn Mâ?
Voter, wos giht's dîch â?
Bî nu schî achz'n Gohr,
Als îch noch ginger wor,
Wullt îch schî garn enn Mâ.

Ehrenfriedersdorf.

65.

Du denkst, 's kränkt mich,
's kränkt oder när dich.
Wie ward's dich net kränken,
Wenn de weit vun mr bist.

Wiesa.

66.

Nun oder kenn ich dîch,
Nun oder trenn ich mîch,
Nun aber pfeifst du mîch
Dreimal im Ring.

Annaberg.

67.

Was miss' mr do machen,
Doß de Bossen schî bleim?
In Saustol neistecken,
En Pfluck d'rvir treim.

Was miss' mr do machen,
Doß de Gumfern schî bleim?
In de Millich eitunken,
Mît Sammel ôreim.

Was miss' mr do machen,
Doß de Manner schî bleim?
In de Mistsudel neitunken,
Mît 'n Stollbasen ôreim.

Mildenau.

Vgl. Du. 530 ff.

68.

Schatz, deiner Schihât wâng
Brauchste net ze prohl'n, ze prohl'n,
När ne schenn Guschel halm
Käst mr gefall'n.

Annaberg.

69.

Du denkst, de sisst schî,
Bild du dr 'sch ner ei,
Kaf dr enn Spiegel,
Reck' dei Gesicht nei!

Ich kaf mr kenn Spiegel,
Ich reck's net nâ,
Ich bî e schî Madel
Un krieg schu enn Mâ.
Annaberg.

Fast gleich bei Du. 528.

70.

Schî soll ich sah, das sah ich,
Gald soll ich hom, das ho ich nich.
Sah net schî un ho ka Gald,
Bî doch lustig off dr Walt.
Venusberg.

71.

Was nitzt dr faule Appel,
Wenn 'r de Backen hôt rut?
Was nitzt enn e schî Berschel,
Wenn'r annern is gut.
Thum.

72.

Was hilft mr e schiner Appel,
Wenn'r inne is faul?
Was hilft mr e schî Bärschel,
Wenn'r annern lakt's Maul?
Thum.

Oder:

Was nutzt mich e schî Mädel,
Wenn's hôt e lus' Maul?

Vgl. B. S. 229. Du. 430. 478; Hr. 156ff.; Ml. 11—12; Mü. 37; Pr. 68; E.=B. II 1014. 1056.

73.

Mei Madel hôt Gald,
Hôt Wiesen un Fald,
Hôt fuffzn Bettzieng,
Ka doch kenn Mâ krieng.
Kleinrückerswalde.

Vgl. Hr. 810.

74.

Îch hott mol e Madel lieb,
Dos wor e schî Kind:
Off enn Âg soh se nischt,
Off 'n annern wor se blind.
Annaberg.

75.

Madel, du bist îwel dra,
Kriegst dei Lawestog kenn Mâ;
Hast e Haus mît'n schiefen Giewel,
Wemmer'sch âsieht, ward's enn îwel.
Gelenau.

Vgl. Hr. 588.

76.

Soll îch dä net lustig sei,
Bî jo net krank.
Meine poor leding Gohr
Dauern net lang.
Buchholz.

Vgl. Dä. II, S. 49; Du. 785, S. 298, 7.

77.

Soll îch dä net lustig,
Net aufgereimet sei?
's ward schu noch kumme
Dos Kinnergeschrei.
Annaberg.

Du. 787 (gleich).

78.

Ach Michel, ach Michel,
Du bist doch ze dumm,
Ich glab, de Lieb,
Die brengt dîch noch um.
Kleinrückerswalde.

79.

Du hast mr versprochen,
Willst mr getrei bleim,
De willst mit kenn annern
Ka Liebschaft meh treim.
Kleinrückerswalde.

80.

Mir is mei Schatz gestorm,
Mir fällt mei Harz su schwer,
Ne sulche gute Seel,
Die find îch nimmermeh.
Mecht allweil flĕschen,
Dos glabbt mr käner,
Ach, wie mîch's kränkt
Wenn îch an mein All'n denk.

Mildenau.

81.

Du rusenruts Berschel,
Du Himmelschlissel,
Bei dir möcht' ich schlafen
E klens bissel,
E klene Minut,
Biste werscht e Rekrut.

Venusberg.

Vgl. Du. 344; Ml. 55.

82.

Ach du liewe Zeit,
Hätt îch längst gefreit,
Wär' îch besser dra,
Hätt' îch längst enn Mâ.

Neundorf.

83.

Wenn îch när e Mädel hätt',
Îch wellt's schî d'rnährn:
Îch wellt' r nischt ze assen gam
Un wellt' r 'n Buckel vullbârn.

Mildenau.

Vgl. Glückauf! IV S. 133.

84.

Du denkst, de käst tanzen,
Kâst's oder net schî.
Du mußt net esû traschen,
Mußt sauber hargih.

Arnsfeld.

Mel.: Ach wenn 'r när käm.

85.

Du denkst, käst tanzen,
Tanzst oder net racht.
Mußt net esû trotschen
Wie dr gruße Hufknacht.

Königswalde.

Vgl. Du. 946; Hr. 265; Mi. 1122.
Glückauf! IV, S. 123, 57.

86.

1. Ihr Mad, putzt nar dos Licht emol,
Was seid 'r dä sust nitz?
Ihr sitzt 'n ganzen Ômd herim,
Ze tanzen kriegt 'r nischt.

2. Das hab ich mei Labestog gehert,
Dos is de greßte Schand:
Wenn Madle net racht tanze tu
Un sitzen uff dr Bank.

Arnsfeld.

Vgl. Du. 967.

87.

Nu satt mr mol dann X. â,
Dos darre Zippenbâ,
Dar is 'n alln Weiwern gut
Un gunge Mäden â.

Annaberg.

Mel.: Heit is dr h. Ômd —

88.

Dos Madel, das ich heiern sull,
Das hôt ne krumme Nos',
Do schnitz ich mr e Radel no
Un fohr drmit nôch Moos.

Annaberg.

89.

Vater, spann 'n Ziengbuck â,
Doß ich nôch 'n Stadtel fahre ka

Fohr ich hî,
Krieg ich die,
Fohr ich net,
Krieg ich Fett.

Annaberg.

90.

Do drîm uff 'n Grom,
Do hob îch menn Wông.
Hob's Pfeifel nâgehängt,
Bî menn Madel nachgerannt.

Buchholz.

91.

Wen îch frih vun Zachen kumm,
Sog îch zu mein Voter:
Zank när net,
Ich bring ne reiche Fra,
Enn Kammerwông, e Faderbett
Un tausend Toler â.

Annaberg.

92.

Ich hatt' mal enn Freier, uhu,
Das war e ganz neier, uhu,
De Strimp' hatt' r gestuhln, uhu,
An de Schuh hatt'r käne Suhl'n,
uhu.

In Leib hatt'r kenn Mông, uhu,
An Rock hatt'r kenn Krông, uhu,
Wenn ich dann sollt' mol namme,
Do mißt' ich mîch doch schame.
Habt Dank! Uhu, uhu!

Annaberg.

93.

Ich hatt' emol e Madel,
Dos wor e bissel schî,
Do wullt îch de Wuch
Sechsmol zu'r gih.
'n Mantig hot's gerêngt,
'n Dienstig hôt's geschneit,
De Mîtwoch hôt's mîch â net
gefreit.
'n Dârschtig ho'ch meine Kuhln
eigefohrn,
'n Frättig bî îch schlafrig wor'n.
'n Sonnâmd hôt's sich â net
geschickt,
'n Sunntig ho'ch meine Husen
zammgeflickt.

Hermannsdorf.

94.

Mädchen, gehe du nach Haus,
Denn es schlägt schon zehn Uhr
aus.
Geh' und leg' dich nieder
Und steh' morgen wieder
Früh beizeiten auf.

Kannst du nicht schlafen ein,
Ach, so nimm dir einen Schlaf-
trunk ein,
Eine Tasse Tee, Schokolad' und
Kaffee
Und ein Gläschen Wein,
Und ein Gläschen Wein.

Annaberg.

95.

Is dä das net argerlich,
Îch mechte liewer heil'n:
Alle Madel hom enn Schatz,
Ich allâ hob kenn.

Dar mîch liebt, dann ma îch net.
Îch bî ne â net gut;
Denn 'r ka dann Walzer net,
Dos is menne Wut.

Neundorf.

96.

Wenn dr Wông su rumpelt
Un dr' Hengst su schreit,
Do denk îch:
Mei Schatzel kimmt heit.
(Mei Schatzel is garnet meh weit.)

Kleinrückerswalde.

97.

1. Wie huch is dr Himmel,
Wie tief is dr Schnee,
Wie zanken meine Eltern,
Wenn ich ze dir geh.
2. Laß se när zanken,
Läß se när gih,
Dein' Eltern zun Huh
Kumm ich wieder ze dir.
Buchholz.

98.

Schatz, komm emol raus,
Îch ho enn schîn Strauß.
Rieng is kä Muß,
Macht â kenn Verdruß.
Neundorf.

99.

E Schatzele ho îch gehott,
E kla winzig Dingel,
Dos ho îch verhannelt
Ferr e Fingerringel.
Fingerringel wack,
Schatzele wack,
Un îch ho enn Drack.
Königswalde.
Vgl. Du. 249.

100.

Do drîm un do draußen,
Do stiht mei Schatz.
Kumm ner mol rîwer;
Îch gabb dr enn Schmatz.
Annaberg.

101.

Kaum kimmt de Kerms ra,
Schaff' ich mir e Schätzel â.
Is de Kerms dann vrbei,
Hau' ich's Luder an de Schei.
Thum.

102.

Ich heirot de klane Schmidt.
Wôs kriegt dä die vun Voter mit?
's warn dreiz'n Toler sei,
Mr munkelt â vun varz'n fei.
Reitzenhain.
Vgl. E. B. II. 1033.

103.

Mei Mutter, mei Voter,
Meine ganze Freindschaft,
Is mr net su lieb,
Wie mei Schatzel bei dr Nacht.
Kleinrückerswalde.

104.

1. Dann Schatz, dann ich net mog,
Dann sah ich alle Tog.
Dar mir mei Harz d'rfreit,
Dar is su weit, su weit.
2. Wenn'r su weit net wär,
Su kem'r öfters her,
Su is 'r duch su weit,
Denn hôt'r käne Zeit.
Mildenau.
Vgl. E.-B. II 637 b. Nr. 558.

105.

Mei Anton is e guter Mâ,
Ar pfeist sei Liedel schu.
Do drîm bein Ernst do hält'r â
Sei rutgeschackte Kuh.
Annaberg.

106.

Mei Mâ is ne gute Haut,
Ar fulgt mr uff 's Wort.
Un wenn îch sog: Heit blebbt's ze Haus,
Je schneller is' r fort.
Annaberg.

107.

Mei Weiwel is trei,
Mei Weiwel is gut.
Ich weſſ, daß mei Weiwel
Kenn annern liem tut.

Annaberg.

108.

Drei Dutzend Weiwer,
Die steckt mr in Sack,
Un schafft ſe zun Teifel,
Dar zieht 'n 's Fall ab.

Königswalde.

109.

War enne schîne Fra will hom,
Dar muß Woſſe un Hulz rauf-
trông.
Hulz in de Kich, Woſſe ins Haus,
Därf de schîne Fra net raus.

Milbenau.

110.

Wenn îch e schî Madel sah,
Denk îch â, 's is mei Fra.
Wenn îch hî zu'r kumm,
Spricht ſe: Du dummer Gung!

Kleinrückerswalde.

111.

Dr Mâ will verräſen,
De Fra blebbt ze Haus;
Bein Abschied do räſſt ſe sich
De Haar' ball aus.

Annaberg.

112a.

1. Heit ſei mr lustig,
Heit ſei mr fruh.
Weil mr käne Weiwe hon,
Brauch mr käne Kinner ze trông.
2. Heit ſei mr lustig,
Heit ſei mr fruh. [manchmol
Die Weiwe machen uns gor
Unner Lâm fei schwer,
Fei manchmol machen ſe uns
's Lâm gor schwer.

Milbenau.

112b.

Lustig ſei mir gunge Knaben,
Weil mr käne Weiwe ham,
Wemmer obĕ Weiwe krieng,
Miſſ' mr kläne Kinner wieng.

Kläne Kinner wull mr wieng,
Wemmer schîne Weiwe krieng,
Wemmer obĕ bîſe krieng,
Hul dr Teifel 's Kinnerwieng.

Milbenau.

Vgl. Glückauf! IV, S. 124, 60.

113.

Mei alte Rumbumbel
Ward nimmer lang lam,
Îch ho 'r enn Schmatz
Mit'n Stiefelknacht gam.

Îch ho'r 'n gegam,
Se hôt ne gefihlt,
Se hôt sich sechs Wochen
In Bett rimgeſihlt.

Annaberg.

Vgl. 764. 766.

114.

Hatt' r net mei Fra geſah,
Das beſoffne Luder?
Hôt e schwarzes Reckel â
Un de Haar gepudert.

Annaberg.

115.

Îch un mei Mâ,
Mir gihe mauſen;
Mei Mâ gitt nei,
Un îch blebb hauſen.

Milbenau.

116.

Ach Gott! Wär îch dort!
Bei wann dä?
Bei menn Traugott.
Wenn îch â net bei ne êß,
Wenn îch när bei ne ſêß.

Annaberg.

117.

Mei Mutter un dei Mutter,
Sei paar alle Weiwer.
Die ene hôt 'n Advokat,
De annere hôt 'n Schreiwer.

Königswalde.

118.

Îch un mei Voter,
Mei Voter un îch,
Mir sei zwe Leite,
Mir fittern das Viech.

Wolkenstein.

119.

Mei Voter is e Schŭster,
Sei Suhn, dar bî îch.
Mei Voter pucht's Lader,
De Gunge puch îch.

Annaberg.

120.

Mei Vote is e Flescher,
Sei Suh, dar bî îch.
Mei Vote schlacht't de Uchsen,
Mei Stackenpfâr schlacht îch.

Milbenau.

121.

Worim sei de Vorschen
In Sachsen esû stulz?
Weil dr Voter giht fachten
Un de Mutter mauſt Hulz.

Ehrenfriedensdorf.

122.

Schî hî un schî har,
Un bĕ Tog e schî Pfâr,
Bei dr Nacht e schî Weib,
Dos is 'n Bauer sei Freid.

Thum.

123.

Das Arzgebargwasser,
Das is klar un gut:
Blebbt dorchsichtig,
Wemmr â Kaffee neitut.

Königswalde.

124.

War drûm an dr Grenz wuhnt,
Dar ka nischt drfir,
Daß 'r senn Durscht lescht
Mit bähmischen Bier.

Neundorf.

125.

Wos soll îch net lustig sei,
Hob jo kene Nut, ke Nut.
Alle Tog Flâsch un Kleß
Un e Stickel Brut.

Annaberg.

126.

Îch ho in meiner Ufenbank
E Luch schu neigesassen;
Îch wass 'n liem Gott kenn Dank
Als Towak rachen un assen.

Annaberg.

127.

Die ka îch net vertrông,
Die alwern huh'n Krông.
E setts Kummt trông de Pfar.
Wu haste dä die Dinger har?

128.

Ho mr e Liedel gesunge,
Hôt net schî geklunge.
Wull mr e annersch singe,
Das muß schenner klinge.

Annaberg.

Vgl. Dä. II, 270. Du. 917 ff.

129.

Aus Kleinrückerswalde 1902.

Gu - te Nacht, gu - te Nacht, ihr lie - ben Leu - te,
gu - te Nacht, gu - te Nacht, gu - te Nacht, schlaft wohl!
Der Wirt will's nicht lei - den, daß wir tun so pfei - fen, der
Tanz und das Spiel, das ko - stet so viel.

II. Spottreime auf erzgebirgische Ortschaften.

Einer der Seelenzüge, die von heiterer Ausgelassenheit den Fortgang bilden, ist die Neckerei, die Ausdrucksmittel der Zuneigung oder Abneigung, des Frohsinns oder des Murrsinns sein kann. Eine ausgiebige Quelle zu Neckverschen geben die Vor- und Familiennamen, die Handwerker und ihre Arbeit. Freund-nachbarlich erstrecken sich die Spottreime aber auch auf die nächsten Ortschaften. Diese harmlose Spötterei liegt im Charakter unseres Volkes und ist in der Überspannung einer Tugend, seines Familiensinnes, und der darauf beruhenden Lust an Absonderung begründet.

1a.

Annaberg.

Wer auf der Sommerleite*) sieht kein Kind,
Kommt durch die Kirchgass'*) ohne Wind
Und durch die Wolkensteiner Gassen*) ohne Spott,
Das ist eine Gnade von Gott.

Vgl. Du. 1264 f.

---

*) Straßen in Annaberg.

1b.

In Annebark
Is e gruß Gewarg,
Gih se uff de Kät,*)
Springe ball alle Näht.

Mildenau.

1c.

In Annebark
Giht's Klippelwark,**)
Klippeln klene Kinner
Wie mei Mittelfinger.

Oder:

Do machen se Spitzen
Wie de Zippelmitzen.

Schlettau.

1d.

In Annebark
Is e Klippelwark,
Mit langen Stange
Tue se Motworf fange.

Wiesa.

1e.

In Annebark
Giht's Klippelwark,
Woll'n se Spitzen massen,
Hom se de El vergassen.

Wiesa.

Vgl. Ml., S. 155, 99.

1f.

In Annebark, wenn se lauten,
Do wackelt dr Torm,
De Annebarger Verschle
Hom alle kene Form.
Un senne weng drunner,
Die sei a wing schî,
Die wissen vur Hochmut net,
Wie se sulln gih.
Drei alte Sibbzahner,
Drei neie Toler,
De Annebarger Verschle
Sei allezamm Prohler.

Schwarzenberg.

Vgl. Du. 1317; Glückauf! IV, S. 132, 100. 101.

2a.

In Arnsfald
Hom se gor ke Gald,
Missen se batteln gih,
Dos is gor net schî.

Mildenau.

2b.

In Arnsfald
Hom se ke Gald,[1])
Wenn se wolln was kafen,
Missen se bôrng lafen.

[1]) Hom se viel Gald

Mauersberg.

*) Das in der 1. Pfingstwoche nach Pfingsten stattfindende Volksfest. **Vgl.** John, S. 203 ff.

**) Darüber vgl. Seite 128 ff. Erwähnt sei noch, daß im sächs. Erzgebirge 28 Klöppelschulen bestehen. Die sächsische Regierung wendet schon seit vielen Jahren ganz bedeutende Mittel zur Förderung der Spitzenklöppelei auf. Schon seit mehr denn 25 Jahren schuf sie eine Hochschule für die Spitzenklöppelei, ein Seminar für Klöppelschullehrerinnen, die Kgl. Spitzenklöppel-Musterschule in Schneeberg u. a. Welche Bedeutung das Spitzenklöppeln für das Erzgebirge einst hatte, davon geben die Lieder und Reime, die sich darauf irgendwie beziehen, Aufschluß. Noch heute wird der Klöppelsack in manchen Gegenden „Brotvater“ genannt.

3a.

In dr Bârmsgrî
Hom se bise Knie,
Hom se Grumběle dra,
Machen se Supp' drwâ.

Rittersgrün.

Vgl. Du. 1275; Dä. II 142.

3b.

De Barmasgriner
Sei wie de Hihner,
Do ginne se ze Bett
Un baten net.

Königswalde.

4.

In Bârnstâ
Sei de Madle klâ,
Hom se gruße Locken
Wie de Mangeldocken.

Annaberg.

5a.

In dr Bucke
Hom se Lucke,
Hom se Nischeln
Wie de Reisigbischeln.

Breitenbrunn.

5b.

Wasste net, wu Bucke liegt?
Bucke liegt weit hinten.
War e Bucker Madel will,
Muß sich plông un schinden.

Zschorlau.

6.

In Bratenbrunn
Sei se alle dumm.
Hom se lange Stange,
Wolln se 'n Mannden fange.

Rittersgrün.

Vgl. Du. 1314 f.; Glückauf! IV, S. 131, 90.

7a.

In Buchholz, wenn sie lauten,
Do wackelt dr Torm.
De Buchhölzer Berschle
Hom alle ihr'n Schworm (kene
Un is aner drunner, [Form).
Dar sieht e bissel schî,
Su wass'r vur Huchmut net,
Wie 'r sull gih.[1])
Die Buchholzer Berschle,
Die Preiselbeersäck,
Die liederling Luder,
Die wull mr gor net.

Annaberg.

[1]) Gilt bis hierher auch Annaberg, dann mit der Fortsetzung:
Drei alte Sibbzahner,
Drei neie Toler:
De Annebarger Börschle
Sei allzamm Prohler.

Kleinrückerswalde.

7b.

War nôch Buchholz will gih',
Dar muß 'n ruten Rock âzieh'.
Ruter Rock un Zippelmitz,
Sieht 'r wie dr Weißbach-Fritz.

Annaberg.

8a.

In Crutendorf (= Crottendorf)
Sei de Weiwer schorf.
Ich ko's bei Gott net sông,
Wie se de Manner schlông.

Buchholz.

8b.

Wenn aner e Pfar hôt,
Dos nimmer ka lafen,
Dos schafft'r nôch Crutendorf,
Dos tut dr Bitterlich Mor kafen.
Dos ward dann ze Worscht gemacht
Un Frättigs nôch Annebark gebracht.

Sehma.

8c.

In Crutendorf
Hamm se Kaffeesorg,
Kochen se Lumpen aus
Un machen Kaffee draus.
Verbreitet.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131.

8d.

In Crutendorf
Do machen se Radau,
Un wenn se änn net leiden känne,
Dann puchen se âm blau.
Scheibenberg.

9a.

In Drahbach
Hom se zerrissnes Dach,
Hom se zerkrachte Tir'n,
Missen se ball d'rfriern.
Herold. Grünhain.

9b.

In Drahbach
Sitzt e Has' off 'n Dach,
Guckt zr Feieress' nei:
Môrng gibt's Ardeppelbrei.
Ehrenfriedersdorf.

9c.

In Drahbach,
Wenn se lauten,
Do wackelt dr Torm,
De Drahbocher Madel
Fortgang wie 7a.
Venusberg.

10a.

In Ehrendorf (= Ehrenfriedersdorf)
Sei de Weiwer schorf,
Hom se sitte lange Zäh
Wie de Greifenstä.
Thum.

10b.

In Ehrendorf (auch Ehdorf)
Sei de Manner schorf
Un de Weiwer bis
Wie de Hesenklis.
Annaberg.

10c.

Ehrendorf, Geyer un Gâln
Sei drei schine Naster.
Hermannsdorf de Residenz,
Altarle de Schwaster.
Wiesa.

Vgl. Du., S. 233, 1256 f.

11a.

In Frohnâ
Hom se bîse Bâ.
Kratzen se sich de Grindle ob,
Hâë se nei in Kaffeetupp.
Mildenau. Annaberg. Schlettau.

Vgl. Du. 1275.

11b.

In Frohnâ
Wissen de Leit allemol net genâ,
In welche vun ihr'n viel'n Karchen
Solln se sich Sunntigs wargen.
Mildenau.

12a.

In Gelenau
Sei se zu genau,
Kochen se Lumpen aus
Un machen Kaffee draus.
Komm de Thümer rim,
Zanken sich â mit drim.
Komme de Zschäpner raus,
Saufen â mit aus.
Schlettau, Wiesa.

Die ersten vier Zeilen sagt man fast von allen Orten auf au.
Vgl. Du. 1271.

12b.

In Gälnâ,
Do sei se zu genâ,
Do sammeln se Lumpen ei
Un tun se in Kaffee nei.
Do komm de Zschapner rim,
Die zanken sich â mît drim,
Do kumme de Thumer raus,
Die trinken all's aus.

Thum.

12c.

Gitt net nôch Gelenau,
Do sei de Leit' schlau,
Do kochen se Lumpen aus
Un machen Kaffee draus.

Mauersberg.

12d.

In Gäln,
Känne se net bis drei zähl'n.
Do sprâchen se: 's gih zwee 's Dorf nunner,
's wor â noch äner drbei.

Thum.

12e.

In Gelenau
Kenn se net bis dreie zehl'n:
's kumme zwee draußen rei
Un is noch äner drbei.

12f.

Ûm in Galenau
Sei se zu genau,
Do backen se Hisenklîs,
Schmier'n se Butter drauf,
Do wârd 'n â dr Hals net rauch.

Hermannsdorf.

12g.

In Galenâ
Hom se bîse Bâ,
Tue se Grinden pflucken
Un in Kaffee brucken.

Annaberg.

Vgl. Du. 1275.

12h.

Wer nich weiß, wo Gelenau liegt?
Gelenau liegt in Büschen.
Wer e Gelnauer Mädel kriegt,
Der is recht be...

12i.

Liederlich bin ich ausgeschriern,
Ich soll e liederlichs Leben führ'n,
Un wer nich spiel'n un saufen kann,
Der kommt in Gelenau gar nich an.

Vgl. Glückauf! IV, S. 132,98.

13a.

De Geyerschen Madle,
Die sanne schî,
Se hom oder
Ner amol âzezieh.
De Haar sei mit Gold geschmickt,
's Klad, dos is mit Gold gestickt.
De Schuh, die sei mit Zwirn geflickt,
's Hemm, das sieht zerrissen aus,
Su tanze se off jeden Schmaus.

Hermannsdorf.

Vgl. Glückauf! IV, S. 132,102:

13b.

De Drehbacher Mad sei nich ze schî,
Se hamm nîr emol âzezieh;
Zun Tanzen, Tanzen sei se gleich parat
Mit ihren ganzen Kirchenstaat.

13c.

Sand, Sand!
Kumme de Leit vun Geyer runnergerannt,
Hom e Tippel Sand in dr Hand,
Schreie: Sand, Sand!

Hermannsdorf.

13d.

Do, wu de Boch vun Bark rei-
kimmt,
Do liegt e schines Land,
Drauf stiht e gruße Stadt,
De Residenz am Sand.
Hermannsdorf.

14a.

In Gerrschwall (= Gehrings-
walde b. Wolkenstein),
Do war'n de Leit' alt
Un â de Hosen kallt, [knallt.
Wenn dr Gager mit dr Flint'
Wolkenstein.

14b.

In Gerrschwall,
Wemmer schreit vun dr Hall,
Doß's widerhallt
Un weithî schallt.
Desgl.

14c.

In Gerrschwall
Wär'n de Bäm gemolt
Un dar âgeschnallt,
Dar in Werthaus net bezohlt.
Desgl.

15.

In Grinhah (= Grünhain)
Krieng de Mäd kenn Mâ,
Missen se in de Waschleit lafen,
Missen sich do enn kafen.
Annaberg.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131.

16a.

In Geyersdorf
Hom se Kaffeesorg,
Missen se 's Hemm hargam
Zu e bissel Kaffeerahm.
Mildenau.

16b.

In Geyersdorf
Lafen de Leit schorf,
Do liegt dr Harr im Schnee
Un dr Hund uff 'n Kanepee.
Ehrenfriedersdorf.

16c.

In Geyersdorf do draußen,
Do tun se tichtig mausen.
In Milnâ do ûm,
Do wuhn de willn Bûm.
In Rickerswall do hîm,
Do hom se gruße Rîm
In Frohnâ do unten,
Do hom se Silwer gefunden.
Annaberg.

17a.

In Grumbich
Sei se lumpig,
Hom se gruße Käpp,
Wie de Millichtäpp.
Mildenau.

17b.

In Grumbach
Sitzen se uff 'n Dach,
Wulln se Vugeln fange,
Kenn se net d'rlange.
Königswalde.

17c.

In Grumbach
Sei de Leit' schwach,
Assen se all'n Quark,
War'n se wieder stark.
Ehrenfriedersdorf.

17d.

Wißt'r dä, wo Grumbach liegt?
Grumbach liegt im Grund,
Ko mr eh'r e Madel hom
Als enn gung Hund.
Annaberg.

18.

In Hârmerschdorf (= Hermannsdorf)
Giht de Reitschul schorf,
Tunne sich de Manner gruß
Mit dr zerrissen Hus.
Annaberg.

19.

In Hasenschwanz (= Rautenkranz)
Is ke Fanster ganz,
Klam se Papierle nâ,
Ward â noch gruß getâ.
Ehrenfriedersdorf.

20.

Heinrichsort,
Wer net maust,
Muß fort.
Annaberg.

21.

Hohnstein, Ernsttal, Wüstenbrand,
Uff'n Stebark*) wohnt de Mausebamd.
Oberlungwitz.

22.

Jahnsbacher hopp, hopp, hopp,
Gam enanner A.... klopp.
Thum.

23.

In Jehstadt,
Wie mr gesahe hôt,
Ziehe die Kastenleit'
Ihre Stroße weit und breit.
Mauersberg.

24.

In Katzentimpel
Is e gruß Gewimpel;
Fährt dr Hanschrist rei,
Ward e gruß Geschrei.
Ehrenfriedersdorf.

25a.

In Kinischwall (= Königswalde)
Hom se 'n Dorchfall,
Gihts glatt fort,
Wie e Spackschwort.
Thum.

25b.

In Kinischwall
Hom se bise Bâ,
Hom se Lottschen dra
Wie de Feierstâ.
Annaberg.

25c.

Ihr Kenigswaller Berschle,
Tut net esû brät,
Ihr mecht garn emôl tanzen,
Wenn 'r Gald dazu hätt'.
Kleinrückerswalde.

26.

In der Kihhâd (= Kühnhaide)
Sei de Madeln brat,
Hom se lange Locken
Wie de Mangeldocken.
Mauersberg.

27.

In Kihbark
Giht's Klippelwark,
Hom se nischt ze tu,
Reiten se uff dr Kuh.
Annaberg.

28.

In Kunnersdorf
Sei de Weiwer schorf,
Sei de Madle schlacht,
Is â net racht.
Crottendorf.

---

*) Steinberg in Oberlungwitz.

29.

Unten in Lauterbach
Sitzen se unnern Dach,
Wull'n se Sparlige fange,
Kenne se net d'rlange.
Wolkenstein.

30.

Drûm' in Lengefald
Hom se mîch geprellt,
Drum tu îch net meh
Nôch Lengefald gih.
Annaberg.

31.

Lichtenstäner,
Bisenbäner,
Grinnerkätscher,
Kaffeemätscher.
Annaberg.

32.

In Marienbark
Giht's Klippelwark,
Sei se ze Rocken gange,
Hom net âgefange.
Annaberg.

33 a.

In Mauerschbark
Mochen se gruße Quârg,
Wenn se se wulln verkäfen,
Missen se lang rimläfen.
Mildenau.

33 b.

In Mauerschbark
Hom se 's Klippelwark,
Wulln se Burten massen,
Hom se de El vergassen.
Mildenau.

34.

In Milnâ (= Mildenau),
Do is dr Himmel blâ,
Do tanzt dr Ziengbuck
In blân Ruck.
Geyer.

35.

In dr Mitd, in dr Mitd
(= Mittweida),
Do hom's de Leit' sei schî,
Se braung bluß aus 'n Haus nei
In de Schenke ze gih.
Do gibbt's Scheimbarger Bier
vun Netzel
Un Hisenkluß vun Betzel.
Scheibenberg.

36 a.

In Muhmschläte (= Schlettau)
Hom se schine Mädle.
Do giht dr Schreppelgendarm
Mit 'n Packel unnern Arm.
Do giht 'r ins Städtel
Un hult sich e sulch Mädel.
verbr.

36 b.

In dr Muhmenschlat,*)
Do is sei schî, [gih,
De mußt normol zum Gohrmörig
Zwä Reitschul'n un ne Warschtel-
bud,
Bei dann hôts käne gruße Nut.
Scheibenberg.

---

*) Wegen der ausgebreiteten Verwandtschaft in diesem Orte. So heißen noch u. a. im Volksmunde Wolkenstein = Lumpenstein, weil das umherziehende Bettelvolk gewöhnlich aus diesem Orte war. Marienberg-Malheurberg, wegen der vielen Brände; Geyer, woher die meisten Sandleute kommen, Sandstadt; Meinersdorf = Ziegendorf, weil das bei der Bahnweihe zuerst ausgeladene Stückgut ein Ziege gewesen ist, oder nach anderer Lesart, weil ein Bauer seine Ziege an die Puffer gehängt haben soll. Ehrenfriedersdorf heißt kurzweg „s Städtel“ oder Pochschmiede, Strek-

36c.

War gut lam will,
Dar muß nôch Schlate zieh.
'n Montag hom se Ardäppelsticken,
Die missen se mit dr Zang zerzwicken.
'n Dienstog hom se Ardäppelbrei,
Do lange se mit 'n Finger nei.
'n Mittwoch hom se Linsen,
Do fange se â ze grinsen.
'n Donnerstag hom se weiße Wor,
Die hom se â das ganze Gohr.
'n Freitog hom se Reis,
Do frassen se wie de Meis'.
'n Sunnômd hom se Wassersupp',
Do schlông se enanner uff'n Kupp,
'n Sunntog hom se Ardäppelküchen,
Dann missen se mit dr Hack' zerpuchen.

Annaberg.

37a.

Neidorfer Ziengbâ,
Kumm ze mir sei net allâ.
Suft kaste tichtge Schwappe krieng
Un vor mir dei Kreiz neibieng.

Königswalde.

37b.

Es war einmal im Winter so kalt,
Juchhe!
Da zogen die Neudorfer Burschen [in Wald,
Juchhe!
Sie zogen ins Tannenholz,
Drum sind auch die Neudorfer [Burschen so stolz.
Juchhe!
Sie sind so stolz, sie sind so keck,
Juchhe!
Sie lassen sich bringen den Kaffee ins Bett.
Juchhe, juchhe, juchhe!
Den Kaffee ins Bett, den Zucker ins Maul,
Juchhe, juchhe, juchhe!
Drum sind auch die Neudorfer Burschen so fäul.
Juchhe, juchhe, juchhe!

38.

In dr Neie Walt
Hom se gar ka Gald,
Missen se de Strimp verkafen
Un barsiß lafen.

Annaberg.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131,88.

39a.

In Nenndorf (= Neundorf)
Hom se ne schîne Karch.
Juchheidi, juchheida.
Stengeln hom se neigemacht,
Juchheidi, juchheida. [deckt,
Das Doch, das is mit Struh ge-
De Störn, die hom do neigeheckt.

Annaberg.

39b.

Nenndorf
Is e kle Dorf,
Hacken se alle Tag Holz,
Sei se drauf stolz.

Wiesa.

39c.

Wu worschte?
In Ägypten, in Ägypten.
Was machste?
Zwirn, Zwirn.

---

kenwalde = Pfauendorf, Scheibenberg = Windberg, Drehbach = Gewittereck oder Drackbach, Zschopau = Spatzendorf, Neundorf = Starendorf, seine Einwohner Stare, Mauersberg = Quarkstadt, seine Einwohner Quarkquetscher, die Wiesaer werden Ratten oder Gimpel und die Arnsfelder = Stoppelhopser genannt.

Damit werden die Neundorfer aufgezogen; bei den Antworten ahmt man mit den Oberarmen den Flügelschlag der Stare nach; s. auch die Anm.

Ehrenfriedersdorf.

40.

De Oberwiesentäler Mäd
Sei schî un keck
Un wachsen uff'n Mist
Wie Brennesselsteck.

Annaberg.

41a.

In dr Ritterschgrî
Sei de Madel schî,
Hom se lange Locken
Wie de Mangeldocken.

Oberwiesental.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131, 81.

41b.

In dr Ritterschgrî
Sanne de Madel schî,
Hom se rute Reckle â
Un â schîne Knäpp' dra.

Geyer.

42a.

Drûm in Reberschreit
Sei se net gescheit,
Do gihn se in Hemm ze Bett,
Sông, 's friet se net,
Is das net ne Schand
Fir dos ganze Land,
Fir das ganze liewe Sachsenland?

Johanngeorgenstadt.

Vgl. Du. 1311 f.

42b.

In Rickerschwall (= Kleinrückerswalde)
Giht de Uhr ze ball,
Giht dr Teifel nei,
Macht e Rädel rei.

Mildenau.

43.

In dr Scheib, in der Scheib (= Oberscheibe),
Do sei viel Bauern,
Mußt när mol Sunntigs dort lauern.
Do kumme de Ûchsen (= Ochsen),
De klänn un de grußen,
Un de Leit' hom weiter nischt â
Als ä Paar zerrupte Husen.

Scheibenberg.

44a.

In Schennbrunn (= Schönbrunn)
Sei de Leite dumm,
Gih se alle batteln
Mît de Leimĕtsackeln.

Gelenau.

44b.

In Schinnbrunn,
Do sei se alle dumm,
Do hom se gruße Nosen
Wie[1]) de Kalwerblosen,
Do hom se gruße Kepp'
Wie de Ufentepp'.

[1]) Oder:
Die nimmt dr Nachtwachter
Zum Zahneblosen.

Wolkenstein.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131, 89.

44c.

In Schennbrunn,
Do sei se bissel dumm,
Do hom se Kepp'
Wie de Ufentepp',
Do hom se Nischeln
Wie de Reisigbischeln,
Do hom se Nosen
Wie de Kuhhosen.

Annaberg.

45.

In Schimmf'ld (= Schönfeld) drîm
Hom se 'n Brief geschriem,
Doß de Tarmerschen Mad
Kane Freier krieng.

Hermannsdorf.

Vgl. Glückauf! IV, S. 131, 92.

46a.

In Schinnelbach
Sitzt e Hos' uff 'n Dach,
Guckt zr Ess' nei,
Will gebroten sei.

Annaberg.

46b.

In Schinnelbach,
Do sitzen alle Leit' uff 'n Dach
Un schitteln de drackgen Lumpen aus
Un machen guten Kaffee draus.

Reitzenhain.

47.

In dr Schmalzgrub'
Sei de Madel gut,
Hom se Haarlocken
Wie de Mangeldocken.

Rittersgrün.

48.

In Schorfenstä
Hom se lange Bä,
Hom se korze Reck'
Wie de Ziengbeck.

Venusberg.

49a.

Wißt 'r dä,
Wu Seiffen liegt?
Seiffen liegt im Grunde,
Wu de fauln Mäd sei,
Stinkend wie de Hunde.
Wenn sie in den Busch soll'n geh'n,
Hom se kene Schuh,
Wenn se kenn ze Tanze gehn,
Suchen se e Paar harzu.

Annaberg.

Vgl. Du. 1313.

49b.

Wenn se naus in Wald soll'n gehn,
Hom se bese Fisse;
Wenn se soll'n ze Tanze gehn,
Rann se wie de Fichse.

Seiffen.

50.

De Schwarzbecher Mad
Trông Sunnefecher,
Se sann â su schwarz
Wie de Ufenlecher.

Annaberg.

51a.

In Streckewall
Gihe se garn uff 'n Ball.
Wârn de Flaume reif,
Tu se noch emôl su steif.

Mildenau.

51b.

Verlurne Gedanken, —
Dos is a Gelick —
Schafft Schneebarger Schnupptowak
Alle zerick.

Venusberg.

52.

Sochsen, Sochsen, Fladermaus,
Reck' 'n Kupp zun Fanster raus.
Reck' ne widder nei,
Host ne Schissel Brei.

Weigert gegen Bärenstein.

53.

In Stäbach
Sei de Mädel schwach,
Sei[1]) se nett und fein
Wie die Stadtfräulein.
Mauersberg.

[1]) Assen se all'n Quark,
War'n se wieder stark.

54.

In Tallerheiser*)
Gibbt's net viel Leit',
Die sei â net gor ze gescheit.
In Wiesentol sei se â net dumm,
Die drehe sich off ann Bâ rum.
Oberwiesental.

55.

Thum,
Dos muß mr lûm (= loben),
Do war'n Strimp gemacht,
Dos is ne wohre Pracht.
Wiesa.

56a.

In Vennsbark (= Venusberg)
Is e Leffelwark,
War will 'n Leffel huln,
Dar muß nôch Vennsbark fuhln.
Umgeg. v. V.

56b.

Unten im Vennsbark,
Do giht's Leffelwark,
Will mr Leffeln kafen,
Muß mr nôch Vennsbark lafen.
Ehrenfriedersdorf.

56c.

In Vennsbark,
Do is a Leffelwark, [woll'n,
Un wenn de Kemter enn Läffel
So missen se erscht nôch V. troll'n.
Mildenau.

56d.

In Vennsbark, wenn se leiten,
Do wackelt dr Torm,
De Vennsbarger Mäd
Sei alle verdorm.
Annaberg.

57.

In dr Waschleit
Hom se gute Zeit.
Wenn se Hower draschen,
Hom se Brut ze frassen.
Wenn se ausrihrn,
Kenne se Butter schmiern.
Annaberg.

Vgl. Ml., S. 155, 100.

58.

In Wiesenbod
Boden se frih un spot.
Wenn dr Hârwes kommt,
Sông se: Guten Ômd!
Mildenau.

59a.

In dr Wies'
Frassen se grine Klîß,
War'n se dick un fett
Wie de Huwelbrett.
Mildenau.

59b.

In dr Wies'
Kûng se grine Klîß,
Tunne se Hirsche nei,
Ward's Ardeppelbrei.
Buchholz.

59c.

In dr Wies' (= Wiesa)
Kochen se Klîß,
Haue se enanner vir de Fiß,
Dann sei se bîs.
Wiesa.

---

*) T. hat gegen 100 Einwohner.

60a.

De Wiesentoler Mad
Hom schwarze Strimp â,
Die hom se geborgt
Von dr Zeller Martha.

Oberwiesental. Annaberg.

60b.

Wiesentäler, wasste schu,
Schalle Kaffee trink' ich schu
Un â e Stickel Kûng drzu.

Hammerunterwiesental.

Gemünzt auf die dunkle Aussprache von „schon“.

61a.

In Wulkenstâ
Hom se lange Bâ,
Homm se huche Haum
Wie de Turteltaum.

Venusberg.

Vgl. Du. 1302.

61b.

In Wulkenstä
Hom se Kleck an de Bä,
Do tue se uff de Gass' lafen
Un Zuckerzeig kafen.

Schönbrunn.

62.

Dr Filzteich brennt,
Dr Filzteich brennt,
Kumme de Zschorler
Mit dr Spritz' gerannt.

Königswalde.

63.

Wos macht dei Voter?
Kärrb.

Wos macht dei Mutter?
Kärrb.

Wos machst dä du?
Nu verdamm' mich,
â Kärrb.

(Damit werden die aus der Umgegend nach Bernsbach Kommenden aufgezogen.)

64.

Den Bewohnern von Satzung gilt wegen ihres schnarrenden r:

„Gung, trritst mrr doch 'n Rrruck wack!“

Nachtrag. Lied 101 ist unter die Hochzeits- und Ehestandslieder einzuordnen.
Mel. zu Lied 70: „Zu Mantua in Banden —“.

Alphabetisches Register.

(Die mit * bezeichneten Lieder sind mit Melodien versehen.)

Grasers Verlag (Richard Liesche), Annaberg.

Das Erzgebirge. Gemeinverständliche wissenschaftliche Aufsätze. Herausgegeben vom Erzgebirgs-Zweigverein Chemnitz. 2 Bände à M. 1,50.
— Band III. 1. Die Unruhen im Erzgebirge während des Bauernkrieges. Von Dr. Paul Uhle. M. —,50.
Aus dem Zwönitztale. Herausg. v. Erzgeb.-Zweigv. Zwönitz, 1895/96. M. 1,—.
Bartusch, P., Seminaroberlehrer, **Die Annaberger Lateinschule im 16. Jahrhundert.** Ein schulgeschichtliches Kulturbild. 1897. M. 2,50.
Berlet, B., Professor, **Wegweiser durch das sächs.-böhm. Erzgeb.** 1908. 11. von G. Kabisch bearbeitete Auflage, geb. M. 2,—.
Finck, **Barbara Uttmann, die Begründerin der Spitzen-Industrie im Erzgebirge.** M. —,50.
Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart. 25 Hefte, je M. —,70 geheftet, M. —,80 kart. oder in 6 Leinwandbänden je M. 2,50.
Grohmann, M., **Das Obererzgeb. u. seine Städte in Sage u. Geschichte.** Illustr. 2. erweiterte Aufl. 1900. a) Gesamtausgabe geh. M. 7,—, geb. M. 8,—. b) In Sonderausgaben für jede Stadt einzeln. je M. 2,—.
— **Die St. Annenkirche als Mittelpunkt kirchlicher Kunst und religiösen Lebens in Annaberg.** M. —,50.
Günther, Anton, **Erzgebirgisches Festliederbuch.** Erzgeb. Heimatlieder besonders des erzgeb. Sängers Anton Günther. M. —,50.
Haar, Paul, **Die Historie von Karl Stülpner.** M. 1,50, geb. 2,—.
John, **Aberglaube, Sitte u. Brauch i. sächs. Erzgeb.** Brosch. M. 3,60, geb. M. 4,60.
Lungwitz, H., **Altes und Neues über Karl Stülpner, den Raubschützen des Obererzgebirges.** Kommissionsverlag. M. —,75.
— **Geschichte des Rittergutes Tannenberg bei Geyer.** 1897. M. 1,—.
Metzner, Osk., **Das Erzgebirge und seine Bedeutung für die Kulturentwicklung Sachsens.** M. —,40.
Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgegend. Kommissions-Verlag. Jahrbuch 1—10, je M. —,80 bis 1,50.
Nestler, Bruno, **Das Zschopautal.** 5 Hefte M. 5,—.
— **Landschaftliches aus dem Zschopautale,** M. 2,50.
Prinzenraub, der sächsische, nebst einer Beschreibung des Denkmals am Fürstenberge bei Grünhain. M. —,80.
Rückblicke auf Annabergs und seiner Umgebungen Vorzeit. Hauptquellenwerk der Geschichte Annabergs und des Obererzgebirges. M. 2,—.
Siegel, E., **Zur Geschichte des Posamentier-Gewerbes, besonders der erzgebirgischen Posamentier-Industrie.** Geh. M. 2,50, geb. M. 3,—.
Süßmilch-Hörnig, M. v., Oberst z. D., **Das Erzgebirge in Vorzeit, Vergangenheit und Gegenwart.** Geh. 4,50, geb. M. 6,—.
Tannengrün. Aus Natur und Leben des Erzgebirges. Bd. I/II. Straumer, F., Prof., **Allerlei aus dem Erzgebirge.** 2 Bände. Bd. III. Montanus (Prof. H. Jacobi, Reichenbach). **Gangstücke aus dem Erzgeb.** à Bd. geh. M. 1,80, geb. M. 2,40. Bd. IV. Siegert, H., **Geschichten aus d. oberen Erzgeb.** Bd. V. Pfarrer Löscher, **Mutter Heimat.** Erzählungen aus dem Erzgeb. VI. Schmerler, **Bergwasser.** VII. Wildenhahn, **Erzgeb. Dorfgeschichten.** VIII. Taura, **Erzgeb. Erzählgn.** IX. Siegert, Hans, **Geschichten aus dem oberen Erzgeb.** Neue Folge. à Bd. geh. M. 1,20, geb. M. 1,80.
Vereinstheater, Erzgebirgisches. (mundartl.) 19 Hefte je M. —,40 bis M. 1,—.
Volkslieder aus dem Erzgebirge. Gesammelt von Dr. A. Müller. M. 1,—.
Zabel, H. P., **Gesch. der Serpentinstein-Industrie v. Zöblitz.** Geh. M. —,80.
Ziehnert, W., **Sachsens Volkssagen, Balladen, Romanzen und Legenden.** 5. Auflage. Geh. M. 3,—, geb. M. 4,—.